

Report

(+) PLUS

TOP
6
MANAGER

12

TOP
50
MÄRKTE

TOP
102
INNOVATIONEN

MODERNES 24
ARBEITEN Werte,
die zählen

WOHNBAU 68
OFFENSIVE Die Weichen
sind gestellt

BÖRSEN- 30
BLICK 2016 Wo sich Investments
noch lohnen

P. B. B. VERLAGSPOSTAMT 1170 WIEN, VERTRIEBSKENNZAHL GZ 02Z034501, EINZELHEFTPREIS: EUR 4,-

BAUEN, DASS ALLE SCHAUEN!



DEIN BAUMEISTER

Ein Traumhaus, bei dem man aus dem Staunen nicht herauskommt? Dafür braucht es einen Profi, dem man vertraut: den Baumeister! Er garantiert durch seine persönliche Betreuung dafür, dass Bauvorhaben reibungslos funktionieren. Ob Planung, Bauaufsicht oder als Generalunternehmer – der Baumeister gibt Sicherheit. Denn bauen heißt vertrauen.

www.deinbaumeister.at



**BAUEN HEISST
VERTRAUEN**

EIN WORT VOM EDITOR

HARTE PROBE FÜR HILFSBEREITE



»Arbeit ist das wichtigste Instrument der Integration.«



Die Österreicher sind hilfsbereit. Das haben sie 1956 bewiesen, als die russischen Panzer in Budapest rollten, und 1968, als der Prager Frühling in einen eisigen Winter verwandelt wurde. 1989 lösteten sie als Erste den Eisernen Vorhang und in der Balkankrise wuchsen sie über sich hinaus. Als der damalige Außenminister Alois Mock im Jänner 1992 nach Zagreb reiste, wurde er bejubelt, Hundertschaften applaudierten, wollten seine Hand schütteln. In einer Zeit der Barbarei hatte Wien mit Menschlichkeit reagiert und versucht, einen Rest von Vernunft in Zeiten des Irrationalen zu bewahren. Und dafür bekam Österreich Applaus.

Auch jetzt sind wir zur Hilfe bereit. Die heimischen mittelständischen Betriebe wollen Asylberechtigte anstellen und ihnen auf dem Weg in eine neue Zukunft helfen, aber sie werden auf eine harte Probe gestellt. Arbeitsbewilligungen werden nicht erteilt – und wenn, dann sorgen strenge Kollektivverträge dafür, dass der Neueinsteiger für das, was er leisten kann, viel zu teuer ist.

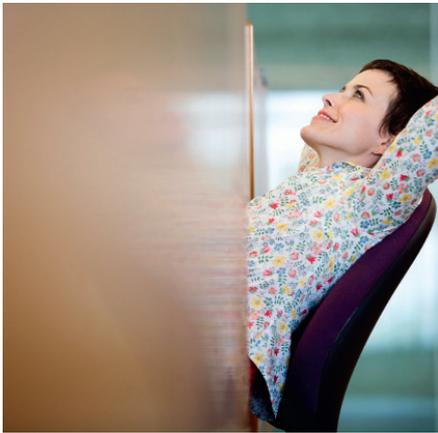
Gewerkschafter verteidigen den Status quo. Das ist ihr gutes Recht – wenn sie aber in der Regierung sitzen, müssen sie das Ganze im Auge haben und nicht nur Partikularinteressen. Die eigentliche Herausforderung heißt Integration. Die jetzigen Flüchtlingsströme kommen aus einem völlig anderen Kulturkreis, aus Ländern ohne demokratische Kultur, aus Ländern ohne Bürgerrechte, aus Ländern mit völlig unterentwickelten Frauenrechten. Wenn man nicht die eigenen Errungenschaften aufs Spiel setzen will, dann muss man dafür sorgen, dass Neuankömmlinge die Leitkultur akzeptieren. Arbeit hilft dabei! Sie ist das wichtigste Instrument der Integration.

ALFONS FLATSCHER
Herausgeber

◀◀ IMPRESSUM

Herausgeber/Chefredakteur: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] **Verlagsleitung:** Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at] **Chef vom Dienst:** Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] **Redaktion:** Mag. Angela Heissenberger [heissenberger@report.at], Martin Szelgrad [szelgrad@report.at] **AutorInnen:** Univ.-Prof. Dr. Johann Risak, Mag. Rainer Sigl, Valerie Uhlmann, Bakk. **Layout:** Report Media LLC **Produktion:** Report Media LLC, Mag. Rainer Sigl **Druck:** Styria **Medieninhaber:** Report Verlag GmbH & Co KG, Nattergasse 4, A-1170 Wien **Telefon:** (01)902 99 **Fax:** (01)902 99-37 **E-Mail:** office@report.at **Web:** www.report.at





24 MODERNES ARBEITEN. Die neue HMP-Studie exklusiv im Report.



40 IM INVESTITIONSSTAU. Immobilien-Leasing als Finanzierungsalternative.



52

BEST OF PODIUM

Die Veranstaltungen des Report-Verlags 2015.



68

WEICHENSTELLUNG

Eine Wohnbauoffensive und das neue Vergaberecht sollen Schwung bringen.



80

NACHHALTIGE ERZEUGUNG

Wie eine Kärntner Gemeinde ihre Energiezukunft sichert.



116

GENUSSGIPFEL

Spitzenköche erobern mit Haute Cuisine die Berge.

DIE TOP 12

- 6** **Persönlichkeiten.** Von Schrems, Seele und Stadler bis Konrad.
- 50** **Themen.** Vom Abgaskandal und Bankensterben bis zur EM 2016.
- 102** **Innovationen.** Von Virtual Reality und E-Mobility bis Pop-up-Stores.

UMFRAGE

- 12** **Was 2016 bringen wird.** Top-Entscheider blicken in die Glaskugel.
- 30** **Börsenblick 2016.** Wo sich Investments noch lohnen.

BRANCHEN

- 44** **Die besten Sager des Jahres.** Von Anzengruber, Schultz, Uher & Co.
- 48** **Infrastruktur-Projekte 2016.** Wo ÖBB, Asfnag und BIG investieren.
- 60** **Ausgeplaudert.** Whistleblowing gehört international zum Standard.
- 76** **Baustoff-Forschungspark.** In zehn Häusern wird Raumklima getestet.
- 92** **Zeitalter der Kunden.** Technologie und Business wachsen zusammen.
- 96** **Risak.** Der Mittelmäßigkeit in der Führung den Kampf ansagen.
- 104** **Automobile Neuheiten.** Eine subjektive Auswahl der Report-Redaktion.
- 110** **Cool Stuff.** Was schön ist und Spaß macht.
- 114** **Luxus am See.** Rundum verwöhnt im Schlosshotel Velden.
- 122** **Satire.** Frohgnose. Dieses Jahr wird superleiwand.

The image shows a Siemens worker in a white hard hat and a high-visibility yellow vest with the Siemens logo, holding a clipboard and a yellow tool. He is standing in a large industrial facility, likely a power plant or substation, with complex metal structures and electrical equipment. The scene is overlaid with a semi-transparent digital grid and various technical diagrams, including circuit diagrams and data points, suggesting a focus on digitalization and smart infrastructure. The Siemens logo is prominently displayed in the top left corner.

SIEMENS

Neue Energien? Wir bringen sie in Österreichs Netze.

Mit unseren Kunden verwirklichen wir, worauf es ankommt.
Gemeinsam bringen wir Österreichs Umwelt voran.

Die Energiewende ist eine zentrale Herausforderung unserer Zeit. Für ihr Gelingen ist weniger entscheidend wie viel erneuerbare Energie gewonnen werden kann, sondern wie viel davon tatsächlich in unsere Stromnetze gelangt.

Innovative Lösungen von Siemens sorgen dafür, dass Strom aus erneuerbaren Quellen direkt ins österreichische Höchstspannungsnetz eingespeist werden kann. Moderne Umspannwerke wie jenes in Zurndorf sorgen dabei für maximale Versorgungssicherheit und Leistungsfähigkeit.

Und tragen dazu bei, dass sich das Burgenland seit 2013 mit erneuerbarer Energie selbst versorgen kann.

Der Digitalisierung kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu: durch die Verbindung von virtueller und realer Welt verbessert Siemens die Ökobilanz und steigert die Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit seiner Kunden. Gemeinsam mit ihnen elektrifiziert, automatisiert und digitalisiert Siemens die Welt, in der wir leben – und verwirklicht das, worauf es ankommt.

[siemens.at/gemeinsam](https://www.siemens.at/gemeinsam)

DIE TOP 12

PERSÖNLICHKEITEN, DIE ÖSTERREICH BEWEG(T)EN



SONJA HAMMERSCHMID

Seit 1. Jänner 2016 wird die Universitätenkonferenz der österreichischen Hochschulen von einer Frau geführt.

Sonja Hammerschmid, Rektorin der Veterinärmedizinischen Universität Wien, tritt als Uniko-Präsidentin für zusätzliche Zugangsbeschränkungen und eine kapazitätsorientierte Studienplatzfinanzierung ein. Hammerschmid bricht damit ein Tabu und läutet gleichzeitig eine neue Ära der Hochschulpolitik ein. Acht der 21 öffentlichen Universitäten werden inzwischen von Frauen geleitet. Zuletzt trat Edeltraud Hanappi-Egger an der Wirtschaftsuniversität Wien ihr Amt an.

CHRISTIAN KONRAD

Überfordert vom Zustrom der Asylwerber holte die Regierung im vergangenen August den einstigen Raiffeisen-Generalanwalt Christian Konrad aus der Pension zurück und installierte ihn als Flüchtlingskoordinator. Der macht- und selbstbewusste Manager soll mithilfe seiner Netzwerke dringend benötigte Unterkünfte organisieren. An den renitenten Landeshauptleuten beißt allerdings auch er sich die Zähne aus.



MAX SCHREMS

2011 brachte der Wiener Jus-Student Max Schrems 22 Anzeigen bei der Datenschutzbehörde in Irland ein, wo Facebook aus steuerlichen Gründen den Hauptsitz hat. Die Enthüllungen des NSA-Mitarbeiters Edward Snowden bestätigten seine Vorbehalte gegen den mächtigen US-Konzern: In den USA ist für Daten von EU-Bürgern kein adäquater Schutz gegeben. Am 23. September 2015 folgte der Europäische Gerichtshof dieser Argumentation – das »Safe Harbor«-Abkommen ist Geschichte. Der Datentransfer über den großen Teich muss, insbesondere für Unternehmen, neu geregelt werden.



KAY KRATKY

Kaum ein paar Wochen in Wien, hatte der neue AUA-Chef Kay Kratky im Herbst bereits mit preußischer Entschlossenheit alle Pläne seines Vorgängers Jaan Albrecht über den Haufen geworfen. Statt Personal für die von Wien startenden Billigflieger der Lufthansa-Tochter Eurowings bereitzustellen, soll die Marke Austrian Airlines mit zusätzlichen Fliegern nach Deutschland wachsen. Auch alle Langstrecken werden auf Profitabilität geprüft. Flüge nach Dubai wurden bereits eingestellt, dafür kommt im April 2016 mit Shanghai ein neues AUA-Flugziel in China dazu.



ULRIKE RABMER-KOLLER

Zum ersten Mal in der 70-jährigen Geschichte des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger wurde eine Frau zur Vorsitzenden gewählt. Die oberösterreichische Bauunternehmerin Ulrike Rabmer-Koller folgte dem neuen ÖVP-Generalsekretär Peter McDonald. Die Fäden für diese Personalrochade zog Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl, der sie erst im Vorjahr nach Wien geholt hatte. Nunmehr für 8,5 Millionen Anspruchsberechtigte verantwortlich, will sie verstärkt auf Prävention setzen. Ein Gutscheinsystem soll Anreize für gesunde Lebensführung bieten. Wer vereinbarte Gesundheitsziele erreicht, könnte mit Sportangeboten, Massagen o.Ä. belohnt werden.



HORST EBNER

Wenn ein g'ständener Landesenergieversorger den Geschäftsführer eines Ökostromanbieters in den Vorstand holt, dann hat das nicht nur handfeste wirtschaftliche Gründe, sondern auch Symbolwirkung. Der Energiemarkt ist stark im Wandel und die Salzburg AG ist seit Jahren auf eine Zukunft der erneuerbaren Energien ausgerichtet. Horst Ebner, bislang Geschäftsführer der ökostrom AG, ist nun mit Jahresanfang in die Chefetage der SAG eingezogen. Für den gebürtigen Wiener ist es eine Heimkehr. Ebner war bereits zur Jahrtausendwende Assistent des damaligen Vorstandes Wolfgang Anzengruber, später Geschäftsführer der Salzburg-AG-Tochter MyElectric, und soll nun mit seinem Know-how und Netzwerkqualitäten weitere Weichenstellungen vornehmen.



WOLFGANG NEUBAUER

»Wissenschaftler des Jahres« wird ein Archäologe wirklich nicht alle Tage. Wolfgang Neubauer, Direktor des Ludwig-Boltzmann-Instituts ArchPro, erhielt die Auszeichnung für seine spannende Vermittlung

komplexer Forschungsinhalte. Der 52-Jährige wuchs als österreichisches »Gastarbeiterkind« in der Schweiz auf und sieht Kommunikation als zentrale Aufgabe der Wissenschaften. Unter Einsatz von Hightech-Methoden wie eines eigens entwickelten Magnetometers forschte er in Stonehenge, entdeckte einen Wikinger-Häuptlingssitz in Norwegen, entdeckte eine Gladiatorenschule in Carnuntum. Als seine größte Errungenschaft bezeichnet Neubauer jedoch die Rekonstruktion einer Keltensiedlung in der Buckligen Welt, die zum Publikumshit avancierte.



ELISABETH STADLER

Seit 1. Jänner steht erstmals ein österreichischer Versicherungskonzern und damit derzeit ein einziges ATX-Unternehmen unter weiblicher Führung. Elisabeth Stadler, zuvor Generaldirektorin der Donau Versicherung, wechselte an die Spitze der Konzernmutter Vienna Insurance Group. Der bisherige CEO Peter Hagen hatte wegen »Auffassungsunterschieden über die weitere strategische Ausrichtung« überraschend das Handtuch geworfen. Mit mehr als 30 Jahren Erfahrung in der Branche ist die promovierte Mathematikerin eine höchst kompetente Nachfolgerin. Sie lenkte schon die in Turbulenzen geratene Donau Versicherung in ruhigeres Fahrwasser.

RAINER SEELE

Mehr als ein Jahr war der österreichische Mineralölkonzern OMV durch einen Machtkampf im Vorstand lahmgelegt. Im Juli 2015 trat der Deutsche Rainer Seele die Nachfolge von Gerhard Roiss an. Der 55-jährige Chemiker, seit 2009 Vorstandschef bei der BASF-Tochter Wintershall, pflegt exzellente Kontakte zu

Russland und gab sogleich grünes Licht für den Ausbau der Ostsee-Pipeline North Stream. Der geplante Anteilstausch mit dem russischen Energieriesen Gazprom laufe auf eine Zerschlagung des teilverstaatlichten Konzerns hinaus, warnt die ÖBB-Aufsichtsratschefin und frühere ÖIAG-Aufsichtsrätin

Brigitte Ederer. Auch auf EU-Ebene sorgt die Allianz für großes Unbehagen.



FLORIAN GSCHWANDTNER

Von einem Erfolg, wie ihn Florian Gschwandtner und seine Co-Gründer Alfred Luger, Christian Kaar und René Girtzlehner landeten, träumen viele Start-ups. Als Studentenprojekt an der FH Hagenberg konzipiert, revolutionierte die Sport-App Runtastic innerhalb weniger Jahre den weltweiten Fitnessmarkt. Schon der Verkauf der Mehrheitsanteile an die Axel Springer AG im Herbst 2013 um 22 Mio. Euro machte die vier Jungunternehmer zu Multimillionären. Zwei Jahre später folgte ein noch größerer Coup: Adidas übernahm das komplette Unternehmen um 220 Mio. Euro, jeder der vier kassierte noch einmal knapp 24 Millionen. CEO Gschwandtner bleibt Runtastic mit seinen drei Partnern und dem gesamten Team treu und treibt von dort künftig die Digitalstrategie von Adidas voran.



HANNES AMETSREITER

Aus dem 20-jährigen Jubiläum, das er heuer gefeiert hätte, wurde nichts. Als Publi-

zistikstudent wollte er noch Sportjournalist werden, schließlich verbrachte Hannes Ametsreiter fast seine gesamte bisherige Karriere bei der Telekom Austria. 2009 übernahm er von Boris Nemšić den Posten als Generaldirektor. Wichtige Weichenstellungen wie die Übernahme durch América Móvil fielen in seine Ära. Im Oktober wechselte der Marketingprofi zu Vodafone Deutschland. Der Konzern – dreimal so groß wie die Telekom-Austria-Gruppe – liegt im Mobilfunk-Wettbewerb nur noch auf Platz drei hinter der Deutschen Telekom und dem neuen Riesen Telefonica. Auch bei Telekom Austria kam nach dem Abgang des 49-Jährigen einiges in Bewegung: Aufräumen ist angesagt. Ametsreiters Wunsch-Dienstwagen, ein Tesla, wurde wieder abbestellt.



MARCEL KOLLER

Es war nicht nur Skepsis, sondern unverhohlene Ablehnung, die Marcel Koller von Teilen der heimischen Fußballexpertenriege bei seiner Bestellung entgegenschlug. Vor allem Vertreter der mittlerweile fast schon mehr berühmten als berühmten 78er-Generation taten sich hier unrühmlich hervor. Spätestens mit der souveränen Qualifikation für die Euro 2016 hat Koller auch die letzten Zweifler verstummen lassen – mit Ausnahme natürlich von Hans Krankl, der seinen Standpunkt, dass ein Ausländer nicht Nationaltrainer sein dürfe, gebetsmühlenartig wiederholt. Koller kann es egal sein. Ihm ist gelungen, was nur wenigen österreichischen Trainern zuvor gelungen ist: Er hat eine Mannschaft geformt, die trotz herausragender Einzelspieler vor allem über den Teamgeist zum Erfolg kommt, und bei der es richtig Spaß macht zuzusehen.



Email



New Yorker Luftgeschäfte

In New York sind Immobilien extrem teuer, das beflügelt die Geschäfte mit der Luft.

VON ALFONS FLATSCHER, NEW YORK



Schlechte Nachrichten für alle, die vom Penthouse in Manhattan träumen. Ohne Doppeljackpot geht gar nichts mehr. Die Stadt, die besser als viele andere durch die Krisenjahre gekommen ist, hat wieder den Rekord-Modus eingeschaltet.

Immobilien in New York waren nie teurer als Ende 2015. Der durchschnittliche Verkaufspreis in Manhattan ist im vergangenen Jahr um 17,3 Prozent gestiegen, wie der jüngste Elliman-Report berichtet. Der durchschnittliche Verkaufspreis einer Immobilie betrug Ende des vergangenen Jahres 1,9 Millionen USD, der durchschnittliche Quadratmeterpreis lag bei 17.880 Dollar.

Wer in Manhattan verkaufen will, hat sein Objekt in der Regel nach 23 Tagen an den Mann gebracht.

Die Bauträger sind in Hochstimmung. Die Neubauten gehen weg wie die warmen Semmeln und machen rund ein Fünftel aller Verkäufe aus. Rund die Hälfte der Neubauten in Manhattan liegt im Preissegment von eins bis 3 Millionen. Nur rund 16 Prozent der Neubauten liegen im »Billigbereich« unter einer Million und belasten den Käufer im Schnitt mit 800.000 USD.

“ DIE SUPERREICHEN STÜR-
MEN NEW YORK. ”

Besonders stark wächst das Luxussegment, weil die Superreichen aus aller Welt Manhattan stürmen. 500 Objekte wurden 2015 an den Geldadel verkauft, um 27.777 USD/m² im Schnitt. Rund ein Drittel aller Neubauten wird für diese Klientel gebaut.

Der russische Oligarch und ehemalige Senator Vitaly Malkin hat sich genauso eingekauft wie der griechische Korruptionist Dimitrios Contominas. Wie die *New York Times* berichtete, zieht der lockere amerikanische Umgang mit dem Gesellschaftsrecht viele an, die nicht gern gefragt werden, woher sie eigentlich ihr Vermögen haben. Die Columbus Skyline LLC, hinter der der chinesische Baumogul Wang Wengliang steckt, hat sich groß ins Time Warner Center eingekauft, genauso wie der amerikanische Football-Star Tom Brady.

Die *Times* kritisiert, dass der Markt immer intransparenter wird und eigentlich niemand mehr weiß, was wem gehört. Und das sei nichts anderes als eine offene Einladung für Geldwäscher aus aller Herren Länder.

Auch ein ganz eigener Markt entwickelt sich atemberaubend: Luftrechte! In Manhattan gibt es nämlich keine maximalen Bauhöhen, die Idee ist: Wer einen Flecken Erde besitzt, dem gehört alles, was darüber liegt – bis zum Himmel –, und alles, was darunter liegt, bis zur Hölle. Das führt zu dem eigenartigen Phänomen, dass die Preise für Luftrechte explodieren. Zahlte man 2013 noch 3.300 USD für den Quadratmeter unverbauter Luft, waren es Ende 2015 bereit 5.400 USD.

Die Blackstone Gruppe kauft vor kurzem den Stuy-Town/Peter Cooper Village-Komplex um fünf Milliarden Dollar. Wie erst jetzt bekannt wurde, waren in dem Deal auch rund 90.000 Quadratmeter Luftrechte enthalten, deren Wert auf 625 Millionen USD geschätzt wird. So schauen Luftgeschäfte in New York aus!!

“

In Manhattan gibt es keine maximalen Bauhöhen, die Idee ist: wer einen Flecken Erde besitzt, dem gehört alles, was darüber liegt – bis zum Himmel –, und alles, was darunter liegt, bis zur Hölle.

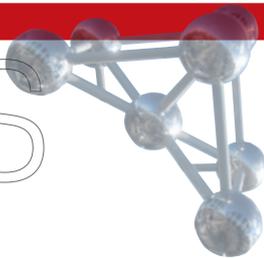
”



**STADTERNEUERUNG,
ABER AUF DIE
SANFTE TOUR.**



Beim Wohnen ist's wie im Leben. Wer rastet, der rostet. Darum fördert die Stadt Wien die Sanierung von Wohnungen. Durch behutsame Grätzelsanierung werden zudem ganze Stadtteile aufgewertet. Wiens „Sanfte Stadterneuerung“ wurde sogar von der UNO ausgezeichnet. Mehr Infos auf wohnen.wien.at oder ☎(01) 4000 8000
WIEN. DIE WOHNENSWERTESTE STADT DER WELT.



Europa am Scheideweg

2016 wird in vielerlei Hinsicht ein entscheidendes Jahr. Nicht überraschend beschäftigt uns das Flüchtlingsthema auch auf europäischer Ebene noch immer – und noch immer sind keine klaren Antworten absehbar. In Kombination mit einer innerdeutschen Führungskrise, antieuropäischen Kräften in vielen Mitgliedstaaten und der Volksabstimmung in Großbritannien ergibt dies eine gefährliche Mischung.

EIN KOMMENTAR VON GILBERT RUKSCHCIO

> Man kennt es üblicherweise von Kindern, die dem 24. Dezember ungeduldig entgegenfiebern. Denn dann kommt das Christkind oder der Weihnachtsmann, je nach Weltanschauung und Brauch. Dieses Jahr konnten auch die erwachsenen Politiker Europas die Ankunft des Winters kaum erwarten. Denn mit den tiefen Temperaturen erhoffte man ein Versiegen des Flüchtlingsstroms und ein automatisches Erledigen der damit verbundenen politischen Herausforderungen. Doch das stellte sich als frommer Wunsch ans Christkind heraus, der prompt nicht in Erfüllung ging. Nicht nur, dass der Flüchtlingsstrom nicht versiegt, auch in der Aufnahme und Beheimatung von über einer Million neuer Bewohner zeigen der Kontinent und seine Bevölkerung sich von der Aufgabe überfordert.

Die EU als Teil des Problems?

Beim Flüchtlingsthema gibt es keine Winterpause und es wird auch keine schnelle Lösung geben. An dieser Stelle gehört ein ehrliches Eingeständnis her: Europa ist mit seinem ersten Versuch, Antworten zu finden, gescheitert. Weder der Deal mit der Türkei noch die »Hot Spots« zeigen eine positive oder wie erhofft kurzfristige Wirkung. Im Gegenteil: Die Spaltung in Europa nimmt zu. Innerhalb der Staaten, zwischen den Staaten, in Büros, Familien, Stammtischen.

Zum ersten Mal teile ich die Sorgen einiger Beobachter, dass Europa an einer neuen Herausforderung scheitern könnte. Nämlich insofern, dass die Europäische Union als Teil des Problems und nicht als Teil der Lösung gesehen wird. Führende EU-Politiker wirken zunehmend rat- und in weiterer Folge tatenlos.

Wie resilient ist die Union?

Was bereits zu beobachten ist: Die Dominanz Deutschlands wackelt. Einer Zangenbewegung gleich formieren sich antieuropäische Kräfte an der Peripherie, Großbritannien auf der einen, Polen, Ungarn auf der anderen Seite, und treiben eine »Enteuropäisierung« voran. Die Schwäche Deutschlands geht dabei Hand in Hand mit der persönlichen Führungskrise, mit der Kanzlerin Angela Merkel zunehmend in Deutschland selbst konfrontiert sein wird. Die nächsten Wochen werden zeigen, ob sich die innerdeutsche Debatte beruhigen oder das Ende der Über-Kanzlerin einläuten wird.

Nun könnte man meinen, das passiert immer wieder und daran ist noch keine Europäische Union zugrunde gegangen, dass ein Land oder ein Politiker an Einfluss verliert. Politiker kommen, Politiker gehen. Doch einerseits ist Merkel jene Politikerin, die wie niemand sonst in Europa Leadership und Macht besitzt. Und andererseits ergibt sich in diesem Jahr eine gefährliche Mischung: offensichtliches politisches Vakuum im Umgang mit der Flüchtlingsthematik; Spaltung und damit Lähmung Europas; eine ideologische Gegenbewegung in vornehmend östlichen Staaten unter dem Banner der »illiberalen Demokratie«; und nicht zuletzt: ein Referendum in Großbritannien über den Verbleib in der EU. Sagen wir so: 2016 testen wir die Resilienz der Europäischen Union. ■



10



»Die erste Antwort Europas auf die Flüchtlingsfrage ist gescheitert.«

ZUM AUTOR

> Gilbert Rukschcio studierte Politikwissenschaft in Wien und Aix-en-Provence. Seine berufliche Laufbahn startete er 2005 im Europäischen Parlament. Er ist geschäftsführender Gesellschafter von pantarhei Europe und als Unternehmensberater mit Tätigkeitsschwerpunkt in Brüssel für verschiedene österreichische und internationale Unternehmen und Verbände tätig. In seiner Kolumne »News aus Brüssel« versorgt er die LeserInnen der Report-Fachmedien mit Hintergrundinfos zu europäischen Fragen.

Foto: thinkstock



TEAMS WORK.

Weil Erfolg nur im Miteinander entstehen kann. Die STRABAG Gruppe ist mit einer Leistung von rund € 14 Mrd. und jährlich mehr als 15.000 Projekten einer der führenden europäischen Technologiekonzerne für Bau-dienstleistungen. Unser Angebot deckt die gesamte Bauwertschöpfungskette ab – möglich gemacht durch das Know-how und das Engagement unserer 73.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die als ein großes Team auch komplexe Bauvorhaben durch perfekte Abläufe termin- und qualitätsgerecht sowie zum besten Preis realisieren. Wir glauben an die Kraft des Teams. Und daran, dass genau das den Unterschied für unsere Auftraggeberschaft ausmacht, um Außergewöhnliches entstehen zu lassen.

www.strabag.com



STRABAG
TEAMS WORK.

Was 2016 bringen wird

Report-Umfrage

Prominente Vertreter der heimischen Wirtschaft werfen einen Blick in die Glaskugel und verraten, was sie vom neuen Jahr erwarten.



Eine Wahl und sonst Verlierer

Peter Filzmaier, Professor für Politikwissenschaft

an den Universitäten Krems und Graz sowie geschäftsführender Gesellschafter des Instituts für Strategeanalysen (ISA)

» 2016 ist Präsidentschaftswahl. Das Amt ist für viele Österreicher zwischen Staatsnotar und Frühstücksdirektor angesiedelt, doch wird der neue Bundespräsident die Koalitionsverhandlungen 2018 mächtig beeinflussen. Zudem gibt es ein starkes Kandidatenfeld, und alle Parteien werden die Bühne zur Profilierung nutzen. Regierungsparteien können ansonsten nichts gewinnen. Beim Flüchtlingsthema werden Entscheidungsträger schwarzweiß als Helfer oder Hetzer abgestempelt. Die ökonomischen Daten dürften sich leicht verbessern, jene am Arbeitsmarkt etwas verschlechtern. So oder so wäre die Öffentlichkeit aber erst bei einem Wirtschaftswunder zufrieden. Für die Wissenschaft ist auch deshalb zu befürchten, dass Studien noch mehr zum Spielball der Parteipolitik werden. Innovationsdenken findet kaum Anerkennung. ■

Ideologische Mauern der Politik brechen

Winfried Kallinger, KALLCO Development GmbH

» Meine Hoffnung für 2016 ist, dass die Immobilienwirtschaft ihre Rolle als stabilisierender Faktor der Volkswirtschaft behält und sich auch so verhält. In Zeiten der sprunghaft steigenden Nachfrage nach leistbarem Wohnraum sind innovative Baukonzepte, Flexibilität und Eingehen auf Lebensperspektiven einer jungen, kulturell heterogenen Generation gefragt. Das bietet Chancen abseits des Mainstreams des verknöcherten gemeinnützigen Bausehens, aber natürlich auch Risiken. Solange uns der Finanzmarkt nicht wieder böse Streiche spielt, werden die Möglichkeiten überwiegen, daran kann auch das Jammern der Branche über ein paar Steuernachteile nichts ändern. Das Diktat der Notwendigkeit zum Handeln wird hoffentlich auch ein paar Brocken aus den ideologischen Mauern der Politik herausbrechen. ■



Internet der Menschen, der Tiere und der Dinge

Andreas Bierwirth, CEO T-Mobile Austria

» 2016 wird das Internet der Dinge – das eigentlich richtigerweise das Internet der Menschen, der Tiere und der Dinge heißen müsste, weil einfach alles mit allem über Internet verbunden sein kann – richtig durchstarten. Für das Internet der Dinge gibt es hunderte Beispiele. Das Auto verständigt bei einem Unfall automatisch den Notruf, das Haus meldet, dass ein Fenster nach dem Weggehen nicht versperrt wurde und das Fenster kann via App geschlossen werden. Das Regal im Supermarkt oder der Getränkeautomat im Büro melden, dass sie bald Nachschub brauchen. Das Fahrrad, das durch ein Schlagloch fährt, verständigt automatisch die Straßenwartung. Und in einigen Jahren wird das Auto den Fahrer vor der eigenen Tür absetzen und dann selbstgesteuert zum nächsten freien Parkplatz fahren und einparken. ■



Es sollte für jeden mehr übrigbleiben

Danijel Dzihic, Generaldirektor Ford Austria



Ich hoffe, dass die positiven Effekte der Steuerreform die Stimmung der Steuerzahler verbessern, stimulierend auf den Autokauf wirken und nicht gleich wieder Änderungen der fiskalischen Rahmenbedingungen folgen. Damit ergibt sich hoffentlich auch Kaufkraft – letztendlich sollte unter dem Strich für jeden Einzelnen auch etwas übrigbleiben. Es wird hoffentlich für die Branche ein erfolgreicherer Jahr als 2015, verbunden mit Steigerungen des Gesamtmarktes. Angesichts der jüngsten und innovativsten Produktpalette aller Zeiten und insbesondere für Österreich wichtigen Angebotsverbreiterung bei Allradmodellen wird Ford überproportional davon profitieren. Wegen der bei Firmenautos für die Berechnung des Sachbezugs nun maßgeblichen 130-g-Grenze werden sich die Kunden neu orientieren und wahrscheinlich genauer schauen, welchen Effekt ihr Kauf auf den Sachbezug hat. Aber grundsätzlich denke ich, dass gerade Ford als Marke mit einer großen Anzahl an Fahrzeugen unter 130 g CO₂/km daraus Profit schlagen wird.»



Es wird wieder mehr investiert

Helmut Fällmann, Vorstandsvorsitzender der Fabasoft AG



Die Steuerreform wird sich am Konto der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer viel deutlicher bemerkbar machen als angenommen und den Konsum stimulieren. Das wird dazu beitragen, dass Österreichs Wirtschaft in eine optimistischere Stimmung kommt und wieder mehr investiert. Auch die beschlossene Entlastung der Wirtschaft um eine Milliarde Euro ist ein wichtiges Zeichen, dass die Unternehmen von der Politik ernst genommen werden. Insgesamt wird durch die dramatischen Umbrüche in vielen Branchen das Bewusstsein weiter wachsen, dass alle Unternehmen, die ihre Geschäftsmodelle nicht digitalisieren, in spätestens 20 Jahren ausgestorben sein werden.»

chener bemerkbar machen als angenommen und den Konsum stimulieren. Das wird dazu beitragen, dass Österreichs Wirtschaft in eine optimistischere Stimmung kommt und wieder mehr investiert. Auch die beschlossene Entlastung der Wirtschaft um eine Milliarde Euro ist ein wichtiges Zeichen, dass die Unternehmen von der Politik ernst genommen werden. Insgesamt wird durch die dramatischen Umbrüche in vielen Branchen das Bewusstsein weiter wachsen, dass alle Unternehmen, die ihre Geschäftsmodelle nicht digitalisieren, in spätestens 20 Jahren ausgestorben sein werden.»

Smart, social, mobile

Michael Krammer, geschäftsführender Gesellschafter ventocom



Die digitale Revolution wird weiter voranschreiten und unseren Alltag – in Business wie Freizeit – noch mehr vereinfachen. Nach dem Motto »smart – social – mobile« sind alle Menschen, wenn sie das wollen, zu jeder Zeit und an jedem Ort online und vernetzt. Das bedeutet eine Demokratisierung in jeder Hinsicht und bringt uns allen neue Kommunikationskanäle und –möglichkeiten. Vor allem Kundenbeziehungen verändern sich

signifikant: Aus Customer Relationship Management (CRM) wird die Customer Managed Relationship (CMR). Der Kunde ist anspruchsvoller geworden und nutzt versiert neue Kanäle. Für Unternehmen zählen ehrliche, transparente und (pro-)aktive Kommunikation mehr denn je! Nur dann gelingt der erfolgreiche Auf- und Ausbau einer langfristigen Kundenbeziehung.»



qualityaustria
Erfolg mit Qualität

22. qualityaustria Forum

Konrad Scheiber

Markus J. Reimer

Otmar Ehrh

Bernhard Ludwig

Anni Koubek

Mut zu neuen Bildern im Kopf

22. qualityaustria Forum
Mittwoch, 9. März 2016 | Salzburg Congress

Blicken Sie mit uns über den Tellerrand!
Wir freuen uns schon auf Sie!

www.qualityaustria.com/forum2016



Alles wird digitalisiert, was sich digitalisieren lässt

Achim Kaspar, General Manager von Cisco Austria

»» Im Sog der Digitalisierung verändern sich Märkte schneller als je zuvor. Laut der Studie ›The Digital Vortex: How Digital Disruption is Redefining Industries‹ werden sich in den nächsten fünf Jahren aufgrund der digitalen Transformati-

on etwa 40 Prozent der Unternehmen in einem völlig veränderten Wettbewerbsumfeld wiederfinden. Am stärksten betroffen sind die Technologiebranche, aber auch Medien, Unterhaltung, Telekommunikation, Finanzwesen und Einzelhandel. Die IT-Sicherheit ist ebenfalls in den Fokus gerückt. Hier ist ein Paradigmenwechsel nötig: Nicht nur die Vorbeugung, sondern auch Strategien und Lösungen für die Zeit während und nach den Angriffen sind heutzutage nötig. Unternehmen müssen die Zeit bis zur Entdeckung von Angriffen – etwa 100 bis 200 Tage – unbedingt reduzieren.« ■

Die Cloud - what else?

Martin Winkler, Country Leader Oracle Österreich

»» Wir blicken in Österreich auf eine ausgesprochen positive Marktentwicklung zurück und wachsen weiter mit der Cloud! Oracle unterstützt Unternehmen dabei, cloudbasierte Infrastruktur, IT-Plattformen oder Business-Software zu nutzen. Der Markt hat sich mit voller Geschwindigkeit gedreht, unser Business-Alltag hat sich umfassend verändert: Die Cloud ist heute Realität, hat sich bestens etabliert und wird von den Kunden aktiv eingefordert. Jetzt gilt es, diese neuen Herausforderungen zu meistern und Chancen bestmöglich zu nutzen! Den Ausbau unseres Cloud-Bereiches haben wir als ein Kernziel für die nächsten Jahre definiert – Digital Security wird dabei immer mehr zu einem Muss in allen Bereichen. Oracle bietet österreichischen Unternehmen das optimale Rüstzeug, aktuelle IT-Trends zur Stärkung der eigenen Wettbewerbsfähigkeit zu nutzen.« ■

14

New School of IT

Erwin Greiml, Geschäftsführer adesso Austria GmbH

»» 2015 war für die adesso Austria ein erfolgreiches Jahr auf ganzer Linie. Durch innovative Ideen und zeitgemäße Technologien haben wir unseren Kunden zum Erfolg verholfen. Vor diesem Hintergrund sind wir auch für das neue Geschäftsjahr zuversichtlich. Neben unserer Expertise im Versicherungsbereich konzentrieren wir uns auf Industrie 4.0. Durch unsere New School of IT sind wir mit Mobilität, Agilität und Elastizität am Puls der Zeit. Mit dem Interaction Room wollen wir auch 2016 die Kommunikation zwischen Fach- und IT-Experten verbessern. Das motivierte und kompetente Team vereint technologische Kompetenz mit ausgeprägtem fachlichen und betriebswirtschaftlichen Know-how und freut sich auf neue Projekte. Auf die Branche werden spannende Herausforderungen zukommen. 2016, wir sind bereit!« ■



Keine großen Sprünge

Klaus Lercher, Geschäftsführer Trenkwalder Personaldienste GmbH

»» Das vergangene Jahr war für die Unternehmen der Zeitarbeitsbranche durchwachsen. Schwache Konjunktur, steigende Arbeitslosigkeit und die Zunahme von Billigarbeitskräften aus dem Ausland sind Probleme, mit denen wir auch in diesem Jahr noch kämpfen werden. Für 2016 erwarten wir zwar eine stabile Entwicklung, große Sprünge – weder nach oben noch nach unten – sehen wir derzeit aber nicht. Die Branche verändert sich allerdings massiv. Wir merken das an den geänderten Anforderungen der Kunden, unserer Aufträge sowie der Stellenprofile. 2016 gilt es deswegen umso mehr diesem Wandel bestmöglich Rechnung zu tragen. Wir setzen daher auf den weiteren Ausbau der Services und Personaldienstleistungen und die Investition in Aus- und Weiterbildung unserer MitarbeiterInnen. Auch der Trend hin zur Digitalisierung wird 2016 ein großes Thema für uns sein.« ■



Emotionale Bindung zum Kunden

Daniel Freiberger, Head of CEM, TietoAustria

»» Tieto sieht 2016 im Zeichen von Customer Experience Management (CEM). CEM rückt derzeit massiv in den Fokus der Unternehmensstrategien. Denn wer heute die emotionale Bindung zu seinen Kunden nicht an allen Touchpoints harmonisiert und optimiert, setzt seine Markenwahrnehmung aufs Spiel: Online und offline, von der Produktentwicklung über Erstkontakt, Kauf, Nutzung und Wartung – CEM betrifft alle Fachabteilungen und Branchen. Branchenübergreifende Partnerschaften ermöglichen die Entwicklung neuer Services für den Kunden. Tieto sieht sich dabei nicht nur als technischer Umsetzungspartner sondern auch in der Rolle des ›CX Hub‹ – bietet also die gesamte Customer Experience Wertschöpfungskette von der Strategieentwicklung über Service Design bis hin zur Bereitstellung von CEM Services aus der Cloud.« ■



Zeit der Schnellebigkeit vorbei

Karl Hawlik, Geschäftsführer OKI Österreich

»» Kaum jemand, der im Vorjahr nicht neue Erkenntnisse für sich gewonnen hat. Nach vielen Jahren der Schnellebigkeit habe ich den Eindruck, dass Werte wie Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit wieder mehr geschätzt werden. Dieser Zeitgeist könnte auch in der Wirtschaft spürbar werden, sei es auf dem Arbeitsmarkt, in Kundenbeziehungen oder im Kaufverhalten. Das Printing-Business ist über viele Jahre etabliert, hier erwarte ich keine grundlegenden Veränderungen. Sehr wertvoll sind aber die langjährigen Strukturen mit unseren OKI Partnern und Kunden, die wissen, dass wir uns um Qualität und Service bemühen. OKI beweist auch seit über 100 Jahren, dass man versteht, was der Unterschied zwischen Hype und Fortschritt ist. Wir erwarten für 2016 einige interessante neue Produkte, auch durch die Übernahme von Seiko.« ■



BAU!MASSIV!

– PLANUNGS.TOOL –

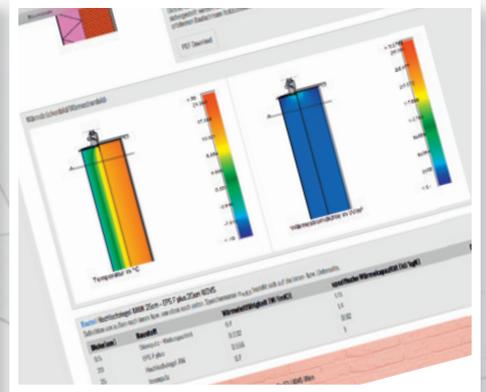
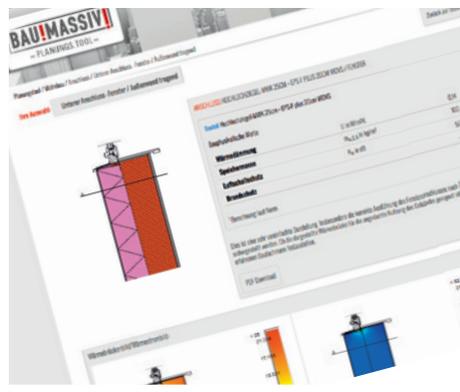
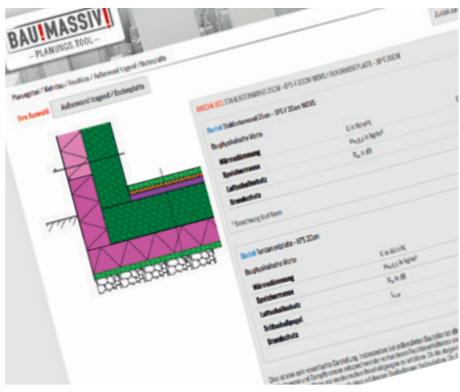
**JETZT MIT
WÄRMEBRÜCKEN-
BERECHNUNG**



CHECKBOX



- Übersichtliche Details von Wand- und Deckenaufbauten
- Anschlussdetails
- Bauphysikalische Kennwerte
- Als pdf downloadbar
- Wärmebrückenberechnung (Wohn- und Industriebau)



So lässt es sich leben.

BAU!MASSIV! PLANUNGS.TOOL.

ONLINE ZUM OPTIMALEN BAUSYSTEM. Von Experten entwickelt und stets am neuesten Stand:
Mit dem Planungstool von BAU!MASSIV! einfach und schnell das optimale Bausystem
online suchen und finden. **DENN MASSIV BAUEN LIEGT IM TREND.**



www.baumassiv.at/planungstool



Lösungsorientierte Kommunikation zahlt sich aus

Stephan Otto, Technische Geschäftsleitung HOCHTIEF Infrastructure Austria und HOCHTIEF Infrastructure Deutschland Südost

» Im vergangenen Geschäftsjahr konnten wir die höchsten Auftragsgänge seit Jahren verzeichnen. 2015 hat bewiesen, dass sich Beständigkeit und eine lösungsorientierte Kommunikation, ob mit dem Kunden, Partner oder Mitarbeiter, vollauf bezahlt machen. Aus meiner Sicht könnte das Jahr 2016 nahtlos so weitergehen. Hochtiefs wichtigster Auftraggeber in Österreich ist die öffentliche Hand. Unsere Kernkompetenz liegt im Verkehrswegebau und daher leben wir überwiegend von öffentlichen Aufträgen. Man hört, dass höhere Investitionen in den Straßenbau und in den Bahnausbau für einen Wachstumsimpuls im Tiefbau sorgen sollen. Unabhängig vom tatsächlich spürbaren Effekt werden wir hart daran arbeiten

unsere ambitionierten Ziele zu erreichen und unseren Platz in der österreichischen Bauwirtschaft weiter zu festigen.« ■



Das Jahr der Hybrid Cloud

Dirk Pfefferle, Area Vice President Central & Eastern Europe Citrix Systems



» 2016 wird das Jahr der Hybrid Cloud: Unternehmen verfügen jetzt über alle notwendigen Elemente, um Multi-Cloud-Modelle zu implementieren und zu managen. CIOs können sich ihr passendes Cloud-Modell individuell zusammenstellen. Zudem stehen Lösungen zur Verfügung, um diese Infrastrukturen einheitlich zu verwalten. Ferner sehe ich einen steigenden Einsatz von Data-Analytics-Technologien 2016. Die damit gewonnenen Informationen helfen Firmen, Kunden stärker zu binden und neue Verkaufskanäle zu erschließen.

Citrix bietet Kunden die passenden Lösungen, um Hybrid Clouds sicher zu verwalten. Gleichzeitig stellen wir Technologien für eine sichere und performante Anbindung bereit. Gleiches gilt für Lösungen, mit denen Unternehmen flexibel auf dynamische Auslastungen reagieren können. Darüber hinaus sorgen wir für einen lückenlosen Zugriff auf geschäftsrelevante Daten: Mit individuellen Workspace-Lösungen können Anwender unabhängig vom genutzten Endgerät auf vertraute Apps, Cloud-Dienste und Datenspeicher zugreifen. User erhalten die benötigten Informationen, wann und wo immer sie diese benötigen.» ■

Optimismus als Voraussetzung für Wachstum

Helmut Pfeifenberger, Direktor & General Manager Brother International

» Angesichts der vielen krisenhaften Entwicklungen blickt wohl kaum jemand mit besonderem Optimismus in das Jahr 2016. Besonders die schwache Konjunktur, die ungebrochene Flüchtlingsbewegung nach Europa und die terroristischen Anschläge der letzten Wochen trüben die Stimmungslage. Auch wenn es Brother im vergangenen Jahr wieder gelungen ist, Marktanteile dazuzugewinnen, brach die allgemeine Marktentwicklung für Unternehmen aus der Druckerbranche keinen Rückenwind. Dennoch wäre es falsch, wenn wir uns dadurch einen grundsätzlich positiven Blick auf die Zukunft nehmen ließen. Denn gerade eine optimistische Einstellung zur Zukunft ist eine wesentliche Voraussetzung für eine wachsende Wirtschaft. Von der Politik wird man daher auch bei uns in Österreich erwarten dürfen, durch Mut zu wirklichen Reformen dem positiven Blick auf die Zukunft allgemein mehr Auftrieb zu geben.» ■



Nationale Sparmaßnahmen hemmen Wachstum

Erich Frommwald, CEO der Kirchdorfer Gruppe



» Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass geldpolitische Unsicherheiten massive Auswirkung auf die gesamte Branche haben. Trotz prognostizierter Wachstumsimpulse Europas könnten nationale Sparbemühungen den Aufschwung abermals stagnieren lassen. Neben trüben Zukunftsaussichten und verhaltenem Optimismus haben Unternehmen trotz allem die Chance, sich dank innovativer Ideen und hocheffizienter Entwicklungen am rasanten Wettbewerbsmarkt behaupten zu können.

Besondere Wachstumschancen sehe ich aufgrund des in den letzten Jahren kontinuierlich zunehmenden Personenverkehrs vor allem im Bahn- und Straßenbausektor. Insgesamt beeinflussen jedoch erschwerende Rahmenbedingungen wie mangelnde Nachfrage und daraus entstandene Überkapazitäten, Megafusionen und Margendruck die gesamte Branche und ermöglichen auch im nächsten Jahr höchstens unterdurchschnittliche Wachstumschancen.» ■



Innovative Fantasien werden zum Stand der Technik

Norbert Herzog, Regionaldirektor Vinci Energies, Geschäftsführer Cegelec GmbH

» Unsere klare Segmentierung und die Konzentration auf das Kerngeschäft haben uns in den letzten Jahren eine hervorragende Entwicklung beschert, unabhängig von Krise und Konjunkturschwäche. Die aktuellen und künftigen Investitionstreiber wie »Smart Industries«, »Smart Cities« oder auch »Smart Grids« eröffnen neue Chancen, erfordern aber adaptierte Kommunikations- und Handlungsstrategien. Die Grenzen zwischen Informationstechnologie, Prozessautomatisierung und Anlagenbau verschwimmen zunehmend und verschwinden in weiterer Folge zur Gänze. Industriebetriebe, Kommunen, aber auch Energieversorger benötigen langfristig stabile Partnerschaften bzw. Partner, um komplexe, aber hochgradig effiziente Gesamtlösungen entwickeln, implementieren und in Stand halten zu können. Es ist spürbar, dass sich 2016 Technologien und Tools etablieren werden, die sich schon seit langem angekündigt haben. Elektromobilität, interaktive Einrichtungsgegenstände oder energieautarke Gebäude werden nicht länger zu innovativen Fantasien, sondern zum Stand der Technik gehören.« ■

Mobiles Arbeiten dank Cloud

Christian Fron, Vice President Sales DACH bei Mittel

» Im Jahr 2016 werden im Bereich der Kommunikation der mobile Mitarbeiter und das Thema Cloud die Agenda prägen. Vielfach arbeiten Mitarbeiter bereits mobil, ob auf Reisen, im Außendienst oder Homeoffice. Doch verfügen die wenigsten Unternehmen über ein Mobilitätskonzept, das zum Beispiel festlegt, welche Dienste auf welchen Endgeräten zur Verfügung stehen sollen. Sie schöpfen die Möglichkeiten der mobilen Integration nicht voll aus. Auf dem Weg zum mobilen Unternehmen wird die Cloud eine zentrale Rolle spielen.

Wir wollen die technischen Barrieren zwischen den beiden Silos Unternehmenskommunikation und Mobilkommunikation beseitigen. Durch die Kombination unserer Mobile-, Enterprise- und Cloud-Technologien sind wir in der Lage, Dienste zu liefern, die das wirklich mobile, Cloud-verbundene, »mobile first« Unternehmen Realität werden lassen. Dazu zählen WiFi-Telefonie-Services oder für Smartphones optimierte Telefonie-, Video- und Collaboration-Dienste in Echtzeit.« ■



„Ich entscheide mich für Betonprodukte aus der Region, weil ich damit Arbeitsplätze in meiner Gemeinde sichere!“

BETON
aus der
REGION

EIN TEIL
VON UNS

Dieses wichtige Gütesiegel gibt mir echte Sicherheit bei meinen Entscheidungen. Denn jetzt weiß ich, wie ich mit Betonfertigteilen aus der Region gezielt meine Gemeinde stärken kann! Das ist gut für die Arbeitsplätze, unsere Infrastruktur und für soziale Einrichtungen.

Reinhard Knobloch (60),
Bürgermeister in
Bad Fischau-Brunn



VERBAND ÖSTERREICHISCHER
BETON- UND FERTIGTEILWERKE

Mail: office@voeb.co.at
Web: www.voeb.com

beton®
Werte für Generationen

Lifestyleprodukt Energie

Leonhard Schitter, Vorstandssprecher Salzburg AG



»» Angetrieben von energiepolitischen Zielen, gesellschaftlichen Strömungen und der zunehmenden Verschmelzung zwischen Energiewirtschaft mit Informations- und Kommunikationstechnologien ändern sich Kundenbedürfnisse rasch und Energie wird zunehmend zum Lifestyleprodukt. Wie Studien belegen, wird der Kunde von 2020 zukünftig Sonnenstrom nutzen, produziert seine Energie selbst und fährt mit alternativen Antrieben. Damit haben traditionelle Geschäftsmodelle der Energieversorger nach dem Motto ›erzeugen, verkaufen, liefern, verbrauchen‹ ein Ablaufdatum, und wir müssen in Zukunft zum Full-Service-Dienstleister werden und dabei neue Technologien ›smart‹ in den Alltag unserer Kundinnen und Kunden integrieren.» ■



Aus für Insellösungen

Andreas Schlecht, Sales Director Austria Hitachi Data Systems

»» In Österreich erwarten wir 2016 einen stabilen Markt, rückläufig sehen wir Insellösungen – der Trend geht eindeutig in Richtung Unified Solutions. Als treibende Kraft für den wirtschaftlichen Wandel sehen wir Data Analytics, softwaredefinierte IT-Infrastrukturen und insbesondere Flash-Lösungen. In den nächsten Jahren wird sich der wahre Wert des Internet of Things (IoT) offenbaren. Über kurz oder lang werden IoT und Big Data Analytics auch in Österreich Voraussetzung für ein dauerhaftes Bestehen am Markt sein. Ohne Echtzeitanalysen und eine daraus resultierende rasche Reaktion auf Marktveränderungen werden Unternehmen langfristig nicht konkurrenzfähig sein. Eine gute Vorbereitung unsererseits sowie von Kunden und Partnern wird letztlich erfolgsentscheidend sein. So viel ist sicher: Wir sind gut gerüstet für 2016!« ■

Amerika als Motor der Weltwirtschaft

Hans-Jörg Schweinzer, CEO LOYTEC electronics GmbH



»» Als innovatives mittelständiges Unternehmen mit einem Exportanteil von mehr als 95 % blickt Loytec nach einem erfolgreichen Jahr 2015 auf ein spannendes Jahr 2016. Trotz zu billiger Energiepreise sind Automatisierungslösungen für Gebäude gefragter denn je. Effizienten Systemen, die Betriebskosten senken und dabei den Komfort verbessern, gehört die Zukunft. Hier ist Loytec vorne mit dabei. Wir haben 2015 genutzt und so viele neue Produkte und Innovationen made in Austria geschaffen wie nie zuvor in unserer Firmengeschichte. Unsere Produktlösungen zielen auf einen globalen Markt, wo gerade der amerikanische

Markt boomt und aus heutiger Sicht der Motor der Weltwirtschaft 2016 sein wird. Nach durchwachsenen Jahren wird uns im Jahr 2016 Japan gute Geschäfte bringen – hier stehen zehntausende Gebäude zur Revitalisierung bereit und im Vorfeld der Olympischen Spiele 2020 wird ordentlich investiert. Gut gerüstet haben wir uns für die Herausforderungen in Europa.» ■

Stimmung schlechter als die Realität

Angelika Aulinger, Geschäftsführerin Fermacell



»» Ich erwarte für 2016 ein maximales Bauwachstum von einem Prozent, daher ein ähnliches Umfeld wie in 2015. Das entspricht Stagnation. Wie viel die Wohnbauoffensive bringt, darf mit milder Aufregung beobachtet werden. Die Körperschaftssteuer steigt auch in 2015 wieder zweistellig, das bedeutet, die private Wirtschaft müsste über Investitionskapital verfügen. Aus diesem Bereich erwarten wir dennoch keine relevanten Investitionsimpulse.

Schade, dass die Stimmung in Österreich schlechter als die Realität ist.

Fermacell wird in 2016 wachsen, jedoch nicht aufgrund eines Marktwachstums, sondern weil wir es besser machen werden (müssen). Wir haben unsere Vertriebsorganisation gstreamlined und personell ausgebaut und setzen uns klare Schwerpunkte in jenen Nischenbereichen, in denen wir stark sind: Holzbau, Brandschutz und neuerdings und erfolgreich im Trockenestrich.» ■

Digitalisierung als Innovationstreiber

Jan Trionow, CEO 3

»» Die Digitalisierung aller Lebensbereiche wird sich 2016 weiter beschleunigen und einer der wichtigsten Innovationstreiber sein. Wir surfen, streamen und kommunizieren bereits mobil, wir fangen gerade an, mobil zu bezahlen. Mit dem Internet der Dinge kommen ganz neue Möglichkeiten und Herausforderungen auf uns zu. Damit alle von diesen Entwicklungen profitieren können ist eine enorm leistungsfähige digitale Infrastruktur nötig. Mit dem österreichweiten LTE-Ausbau haben wir die



Kluft zwischen Stadt und Land erstmals geschlossen. Für weitere Verbesserungen sind aber auch Politik und Regulierer gefragt. Deshalb ist es so wichtig wie noch nie, dass die Rahmenbedingungen verbessert, Impulse gesetzt und digitale Themen als ständige Priorität bei politischen Entscheidungen etabliert werden.» ■

Leistbar heißt nicht billig

Christian Weinhapl, Geschäftsführer der Wienerberger Ziegelindustrie GmbH

» Nach einem mengenmäßig erfolgreichen Vorjahr erwarten wir angesichts der positiven Prognosen zur Baukonjunktur und der – aufgrund des Bevölkerungswachstums – erforderlichen Neubautätigkeit auch für 2016 ein weiteres leichtes Marktwachstum. Wesentlich wird es aber bei der aktuellen Diskussion um Kostentreiber am Bau sein, dass man auch auf politischer Ebene leistbares Bauen nicht mit billig Bauen verwechselt. Auch im Hinblick auf die sicherlich kurzfristig erforderlichen Unterkünfte für Asylwerber sollte immer auch die langfristige und spätere Nachnutzung im Auge behalten werden. Angesichts der (im Vergleich zu ausländischen Firmen) eklatanten Wettbewerbsnachteile für österreichische Unternehmen – sei es bei Baustoffherstellern oder den verarbeitenden Betrieben – sind die Reduktion der Lohnnebenkosten und die seit langem versprochene Entbürokratisierung dringender denn je. Leider geben

aber die jüngsten Ereignisse um das Energieeffizienzgesetz oder die Verpackungsverordnung dafür wenig Hoffnung. Wir werden uns daher konsequent auf unsere eigenen Stärken wie Produktinnovationen, Produkt- und Servicequalität, sowie Kunden- und Marktnähe konzentrieren.» ■



Märkte bleiben volatil

Günter Thumser, Präsident Henkel CEE

» Wir erwarten auch für 2016 – angesichts der aktuellen geopolitischen Entwicklungen – ein weiterhin schwieriges wirtschaftliches Umfeld. Die Märkte werden daher sehr volatil bleiben. Schnelle Reaktion und hohe Flexibilität bleiben für uns wichtige Erfolgsfaktoren. Das bestätigt im Übrigen unsere Strategie, Prozesse und Strukturen kontinuierlich den Marktbedingungen anzupassen und zu vereinfachen. Darüber hinaus wollen wir auf den Märkten mit einer starken Innovationstätigkeit für die notwendigen Stimuli sorgen. Das gilt gerade für den Konsumgüterbereich. Wir halten bei einer Innovationsquote von 45 Prozent. Das heißt, Henkel macht rund 45 Prozent seines Umsatzes mit Produkten, die es drei Jahre zuvor noch nicht am Markt gegeben hat. Dieser Innovationsfokus ist für uns im kommenden Jahr wichtiger denn je.» ■



19

Das Multitalent – AC- und DC-Laden mit einem System



Neues Ladestecksystem für Elektrofahrzeuge

Das kombinierte AC/DC-Stecksystem von Phoenix Contact unterstützt das Laden von Elektrofahrzeugen mit Gleich- und Wechselspannung.

Es ist ausgelegt für Spannungen bis 850 V und Ströme bis 200 A und ermöglicht so das schnelle Laden unterwegs. Zudem ist es kompatibel zum genormten Typ 2-Connector.

Mehr Informationen unter
Telefon (01) 680 76 oder
phoenixcontact.at

Schwerpunkt auf Regionalität & Innovation

Gernot Tritthart, Marketing & Innovation Director, Lafarge Zementwerke GmbH

Der Ausblick für die Baubranche auf das kommende Wirtschaftsjahr ist moderat. Wir von Lafarge Zementwerke GmbH arbeiten daher weiter unbeirrt an neuen Produkten und Lösungen, die auch in Zukunft alle Anforderungen an modernes und nachhaltiges Bauen erfüllen. Eben diese Nachhaltigkeit entlang der gesamten Wertschöpfungskette ist für uns von zentraler Bedeutung. Regionalität ist dabei eine Eigenschaft, auf die wir als Baustoff- und Wertstoffhersteller stolz sind. Wir produzieren lokal für die Region, tragen dadurch zur regionalen Wertschöpfung bei und schaffen Arbeitsplätze. Produkte und Lösungen können aber nur dann nachhaltig erfolgreich sein, wenn sie entlang der gesamten Wertschöpfungskette zielführend sind. Gemeinsam mit der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie arbeiten wir deshalb an zukunftsweisenden Branchenprojekten. Heizen und Kühlen mit Beton für den Wohnbau ist ein wegweisendes Projekt, bei dem die hohe Speichermasse von Beton genutzt wird.



Offen für Neues sein

Alfred Pufitsch, CEO Tele2 Österreich



Für Unternehmen gilt 2016 dasselbe wie für unsere Fußballnationalmannschaft: immer am Ball bleiben, sonst überlässt man den anderen das Feld. Aufgrund der rasanten technischen Entwicklungen ist es wichtiger denn je, offen für Innovationen und Investitionen zu sein. Das betrifft Großunternehmen genauso wie KMU. Wer glaubt, an Themen wie Industrie 4.0, M2M-Kommunikation und branchenspezifischen Lösungen vorbeizukommen, denkt über die kommenden zwei Jahre nicht hinaus. Auch Flexibilität, Transparenz und Lösungsorientierung rücken noch weiter in den Fokus. Quer durch alle Branchen gilt: möglichst nah am Kunden sein und die jeweiligen Anforderungen und Bedürfnisse kennen. So haben wir als Telekommunikationsdienstleister unser neues Mobilfunkangebot »Business Mobile« gemeinsam mit unseren Kunden entwickelt.

Rechtsicherheit durch Normen

**Brigitte Fiedler, Geschäftsführerin
WISAG Facility Management GmbH & Co. KG**

In Zeiten, in denen Haftungsfragen in aller Munde sind, findet der rechtskonforme Betrieb von Immobilien immer mehr Beachtung. Die WISAG hat das Thema bereits aktiv aufgenommen



und das externe Qualitätsmanagement im Portfolio implementiert. Eine umfassende Dokumentation zeigt dem Kunden erbrachte und unsichtbare Dienstleistungen und macht die gesetzkonforme und sichere Leistungserbringung nachvollziehbar. Aus unserer Sicht wird es für beide Seiten aber zunehmend wichtiger, sich bei Ausschreibungen an Normen zu orientieren. Das gewährleistet mehr Rechtsicherheit und eine bessere Vergleichbarkeit.



Wachsende Städte

**Dieter Hayde, Gründer und
Geschäftsführer HD Archi-
tekten**

Wir sind für das Jahr 2016 durchaus positiv gestimmt, wobei der Schwerpunkt eher im Wohnbau liegen wird. Die Städte wachsen, vorrangig Wien. Hier ist also Nachholbedarf gegeben, vor allem im Bereich des günstigen Wohnraums. Eine weitere Reduzierung der überbordenden Normen wäre dabei hilfreich. Obwohl hier schon einiges erreicht wurde, gibt es aber immer noch ein Geflecht von Vorschriften, die man vereinfachen oder aufheben könnte. Hier erwarten wir uns weitere positive Impulse. Im Bürosektor gibt es immer noch Überkapazitäten, sollte aber die Konjunktur anspringen, kann man mittelfristig auch in diesem Bereich eine moderate Zunahme erwarten. Für die neuen Anforderungen, wie z.B. Building Information System (BIM), sind wir bestens aufgestellt. Mit meinem Sohn, jungen Partnern und einem eingespielten Team sehen wir den zukünftigen Herausforderungen optimistisch entgegen.

Digitalisierung der Industrie

Thomas Lutzky, Geschäftsführer Phoenix Contact

Bestimmend für die technologische Ausprägung der Innovationen bei Phoenix Contact wird zunehmend der Megatrend der Digitalisierung der Industrie. Über die breite Produktpalette, vom Installationssystem über Interfaces, Netzwerke, Automatisierungstechnik bis hin zu Software sind wir in unterschiedlichen Branchen und Wertschöpfungsschritten aktiv. Die Absicherung von Prozessen, Produkten und des Informationsaustauschs ist in diesem Zusammenhang elementar. Dem tragen wir Rechnung durch die Entwicklung und Pflege eines leistungsfähigen Softwaresystems zur sicheren Integration von Automatisierungskomponenten in Industrie 4.0-Architekturen, ein Portfolio an sicheren Automation Cloud Services und kompetente Beratungsleistungen für Cyber Security.





Das Jahr der Veränderungen und Herausforderungen

Martin Graf, Vorstand E-Control

» Die Strom- und Gasmärkte in Europa und in Österreich befinden sich im Umbruch und verändern sich grundlegend. Einst klar verteilte Rollen zwischen Erzeugern und Endverbrauchern verschieben sich und an die Stelle von ehemals ›passiven‹ Konsumenten treten vermehrt ›aktive Prosumenten‹, die selbst Energie erzeugen, verbrauchen und in das System einspeisen. Zudem setzen der Kostendruck, die Digitalisierung der Branche und neue global agierende Mitbewerber, die nicht aus dem traditionellen Energiemarkt kommen, die österreichischen Energieunternehmen unter Druck. Das schnelllebige, digitale Zeitalter erfordert von der E-Wirtschaft ein völlig neues Denken. Unverändert bleibt im Energiebereich aber das Zieldreieck **Leistung – Versorgungssicherheit – Umweltfreundlichkeit**. Aber auch die Regulierungsbehörde steht vor großen Herausforderungen – gilt es doch, weiterhin stabile Rahmenbedingungen für veränderte Marktstrukturen zu finden und zu etablieren.«

Chancen und Möglichkeit durch die Cloud

Oliver Krizek, Geschäftsführer der NAVAX Unternehmensgruppe

» Die aktuellen Trends wie Mobility, Big Data, Cloud sowie die Integration von Apps und Social Media in die Geschäftsprozesse werden 2016 aktuell bleiben. Vor allem durch die Entwicklung in Richtung Cloud, die endlich im ERP-Bereich angekommen ist, ergeben sich neue Chancen und Möglichkeiten für den Anwender als auch den Anbieter, die es zu nutzen gilt. Die Kunden können, ohne große Investitionen, ihren Anforderungen entsprechend Leistungen konsumieren. Dadurch können sie rasch neueste Technologien einsetzen und ihre Geschäftsprozesse den geänderten Marktbedingungen anpassen. Die eingesetzten Technologien unterstützen zunehmend unterschiedliche Geschäftsprozesse und damit individuelle Geschäftsmodelle. Der Prozessberatungsbedarf mit den Kunden wird damit immer wichtiger, um die Kunden bei der Umsetzung neuer Geschäftsmodelle, unter dem Einsatz modernster Technologien, gewinnbringend zu unterstützen. Wir erwarten dieses Jahr einen weiterhin wachsenden IT Markt, der zunehmend aus der Technischecke in die Geschäftsprozessberatung und Innovationsberatung übergeht.«



Fokus auf Sicherheit und Verfügbarkeit

Martin Madlo, Managing Director InterXion Österreich GmbH

» Moderne Transaktions- und Kommunikationsprozesse werden in Zukunft enorme Datenmengen produzieren. Diese riesigen Datenbestände müssen dann sehr schnell und mit vertretbaren Kosten gespeichert und analysiert werden – und das alles mit einem Höchstmaß an Sicherheit und Verfügbarkeit. Wir decken mit insgesamt 40 Rechenzentren in Europa und unseren beiden Rechenzentren in Wien nicht nur die heimische Nachfrage nach Rechenzentrumsdienstleistungen für Colocation aus Österreich ab, sondern sind auch ein wichtiger Knotenpunkt für die Anbindung von Ost- und Südeuropa. Derzeit erfahren wir mit unseren Connectivity-Services eine starke Kundennachfrage von Cloud-Service-Providern, die in den nächsten Jahren ihre Kapazitäten erweitern möchten.«



Sunny side up in Berlin.

Der Berliner Büromarkt boomt – wir planen 2016 einige spannende Projekte. www.simmo.at



MUT ZU NEUEN BILDERN

Im Interview mit **Report(+)**PLUS spricht Axel Dick, Leiter Business Development Umwelt und Energie bei Quality Austria, über die Rolle von Leadership und Kontext- und Gap-Analysen im Qualitätsmanagement, wichtige Meilensteine im Energie- und Umweltbereich für die österreichische Wirtschaft und die Auswirkungen der Revision der ISO 9001.

VON
BERND AFFENZELLER

22

> (+) PLUS: Als der VW-Skandal publik wurde, machten sich in Deutschland nicht wenige Sorgen, dass der Ruf der deutschen Ingenieurkunst als Gesamtes Schaden nehmen könnte. Welche Auswirkungen hat ein derartiger Skandal auf ein vermeintliches Gütesiegel wie »Made in Germany«?

Axel Dick: In Deutschland gab es in den letzten Jahren eine intensive Leitbilddiskussion zur Stärkung der Positionierung »Made in Germany«. Vor allem in den ersten Wochen nach Publikwerden des Skandals war die Angst groß, dass langfristig etwas hängen bleiben könnte. Zumal ja gleichzeitig auch die Deutsche Bank stark in die Kritik geraten war. Insofern ist das Flaggschiff »Made in Germany« schon stark ins Schlingern geraten. Man sollte die Auswirkungen aber nicht überschätzen. Schon alleine deswegen, weil das Thema medial aktuell von der Flüchtlingskrise deutlich überlagert wird. In Österreich etwa sind die Absatzzahlen von VW stabil. Schwerer als die Strafzahlungen wirken sicher die Rückhol- und Austauschaktionen. Das bindet derartig viele Ressourcen, dass neue Aktivitäten und Investitionen, etwa in Forschung und Entwicklung, nicht gesetzt werden können. Das wird sich langfristig auch auf die Qualität schlagen. Ich möchte aber festhalten, dass ich in dieser Diskussion nur interessierter Zaungast bin.

(+) PLUS: In Österreich sind Sie in Sachen Qualität mehr als nur Zaungast. Wie



»ES IST MIR AUCH SEHR WICHTIG, DEN RISIKOBASIERTEN ANSATZ DER NEUEN ISO 9001 ALS CHANCENBASIERTEN ANSATZ ZU SEHEN. DESHALB HABEN WIR UNSER DIESJÄHRIGES QUALITY AUSTRIA FORUM AUCH UNTER DAS MOTTO »MUT ZU NEUEN BILDERN« GESTELLT«, SAGT AXEL DICK.

stellen, was die Qualität der eigenen Leistung auszeichnet.

(+) PLUS: Was sind die größten Herausforderungen für Dienstleistungsunternehmen?

Dick: Man muss immer wissen, woher man kommt, um ein Gefühl dafür entwickeln zu können, wohin man will. Aus der Historie betrachtet war das Thema des Qualitätsmanagements sicher ein Industriethema. Deshalb zielte die Norm auch ganz stark auf die Produktion von Gütern ab. Mit der großen Revision 2015 ändert sich das. Produzenten und Dienstleister finden sich jetzt gleichermaßen wieder. Innerhalb der Dienstleister muss man natürlich stark differenzieren. Ein Gesundheitsbetrieb hat andere Anforderungen und Bedürfnisse als ein Tourismusbetrieb oder Banken und Versicherungen.

ist es denn um das Qualitätsbewusstsein der heimischen Unternehmen und Konsumenten bestellt?

Dick: Qualität bedeutet, die Erwartungen der Kunden zu erfüllen. Insofern ist der Qualitätsbegriff relativ.

Als kleine Volkswirtschaft sind wir aber auf jeden Fall gut beraten, auf Innovation und Qualität von Produkten und Services zu setzen. Deshalb adressiert die Revision der ISO 9001 auch Produkte und Dienstleistungen gleichermaßen. Damit muss sich auch der Dienstleistungssektor die Frage

»DIE GRÖSSTE GEFAHR IST, DASS DIE IM ZUGE DES ENERGIEEFFIZIENZGESETZES GEWONNENEN ERGEBNISSE DER ENERGIEAUDITS IRGENDWO **IN DER SCHUBLADE VERSCHWINDEN**. ES WÄRE SCHADE, WENN MAN DIE MÖGLICHEN EINSPARUNGEN NICHT AUCH REALISIERT.

(+) PLUS: Spürt man schon eine verstärkte Nachfrage?

Dick: Wir haben schon in den letzten Jahren festgestellt, dass sich vor allem Unternehmen aus der Erwachsenenbildung und dem Gesundheitswesen mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Ganz einfach, weil sie es mussten. So beschäftigen sich etwa viele Apotheken mit dem Thema ISO 9001. Aber auch die erste PR-Agentur hat sich bereits nach ISO zertifizieren lassen.

Man sieht, dass sich immer mehr Dienstleister aus den verschiedensten Bereichen mit dem Thema beschäftigen und die Frage stellen, wie man Abläufe optimieren und nachhaltige Strukturen schaffen kann. Und viele stellen sich auch die Frage: Wie kann ich den Wandel, den wir alle durchlaufen, besser managen? Gerade bei diesen Fragen des Change Managements hilft die ISO 9001 enorm.

Die größte Herausforderung für die Unternehmen liegt sicher im Leadership. Die Rolle der Führung wird viel stärker eingefordert. Qualität wird damit Chefsache und kann nicht mehr delegiert werden. Zudem fordert die Norm eine Kontextanalyse. Das bedeutet, das externe Umfeld einer Organisation, vom Markt über Mitbewerber bis zu gesellschaftlichen und rechtlichen Entwicklungen, ganz systematisch unter die Lupe zu nehmen. Daraus kann man dann Risiken und Chancen ableiten.

(+) PLUS: Sind die Dienstleistungsunternehmen auch bereit, diesen Schritt zu setzen?

Dick: Ich denke schon. Denn vieles von dem, was in der Norm gefordert wird, ist ja in den Unternehmen vorhanden. Es geht um eine Systematisierung, um eine Bewusstmachung. Wie ist die Ist-Situation und worüber haben wir vielleicht noch nicht nachgedacht, was aber in Zukunft wichtig werden könnte? Es geht um eine Gap-Analyse. Ich muss mir

Gedanken über das Marktumfeld und die Vorstellung der Kunden machen. Zudem wurde der prozessorientierte Ansatz noch einmal gestärkt. Die Norm hat an Klarheit und Verständlichkeit gewonnen.

(+) PLUS: Umwelt und Energie zählen zu den ganz großen Themen. Welche Auswirkungen wird das Pariser Klimaschutzabkommen haben? Wird sich die Art des Wirtschaftens verändern?

Dick: Es gibt im Moment mehrere Meilensteine. Ich freue mich über Paris, weil es jetzt ein konkretes Ergebnis gibt und allen bewusst zu sein scheint, dass wir vor sehr großen Veränderungen stehen. Durch das Abkommen von Paris hat sich Österreich auch dazu verpflichtet, eine entsprechende Klima- und Energiestrategie auszuarbeiten. Langfristig gibt es die europäische Roadmap, die eine Decarbonisierung der europäischen Wirtschaft um bis zu 80 Prozent bis 2050 vorsieht.

Ein wichtiger Schritt ist aber auch das Energieeffizienzgesetz, das seit Anfang 2015 in Kraft ist. Da haben die Unternehmen bis November große Anstrengungen unternommen, um den Vorgaben des Gesetzes zu genügen. Viele Unternehmen, die anfangs noch geklagt haben, sehen jetzt die Chance auf Einsparungspotenziale. Ich weiß von vielen Beratern, die 100 bis 150 Kunden heuer begleitet haben, dass wir von Einsparungen im Bereich von Gigawattstunden reden. Das sind keine Peanuts mehr und das bringt direkt Bares. Denn eine Energiekostenreduktion schlägt sich unmittelbar in der Gewinn- und Verlust-Rechnung nieder.

(+) PLUS: Hat sich die Aufregung um das Energieeffizienzgesetz aus Ihrer Sicht gelegt?

Dick: Ja, ich denke schon. Es ist verhältnismäßig ruhig geworden. Natürlich herrschte lange eine gewisse Rechtsunsicher-

heit, weil die Unternehmen lange auf die Richtlinienverordnung warten mussten. Aber das ist jetzt auch ausgestanden. Jetzt sind die Energieversorger am Zug, die ihre Meldungen an die Monitoringstelle machen müssen.

(+) PLUS: Welche Empfehlungen haben Sie für die Unternehmen?

Dick: Wir sind überzeugt, dass speziell große Unternehmen ab 250 Mitarbeitern, die bislang nur ein externes Energieaudit gemacht haben, gut beraten wären, die Potenziale, die in den Energieaudits aufgezeigt wurden, in ein Energiemanagementsystem zu überführen. Das heißt, Ziele und Maßnahmen zu definieren, Zeit- und Investitionspläne zu erstellen und die Kompetenzen zu erweitern. Viele Unternehmen sind dazu auch bereit.

Viele Kunden haben auch aus einer gewissen Ressourcenknappheit heraus entschieden, erstmals ein Energieaudit zu machen, um die Einsparpotenziale zu erkennen. In einem zweiten Schritt wollen sie jetzt in Richtung Umwelt- oder Energiezertifizierung gehen und das dann ins Management integrieren. Die größte Gefahr ist, dass die Ergebnisse der Energieaudits irgendwo in der Schublade verschwinden. Es wäre schade, wenn man die möglichen Einsparungen nicht auch realisiert. Das Energieaudit ist nur der erste Schritt. Wer die Früchte ernten will, muss den nächsten Schritt machen.

(+) PLUS: Mit welchen Erwartungen geht die Quality Austria in das neue Jahr?

Dick: Wir hatten ein wirklich sehr gutes Jahr 2015, das stärkste in der Geschichte des Unternehmens. Deshalb gehen wir auch mit einer sehr positiven Grundstimmung ins neue Jahr, in dem wir auch wieder mit einem Wachstum rechnen. Ich bin überzeugt, dass wir die ehrgeizigen selbstgesteckten Ziele erreichen werden. Aber es wird sicher ein herausforderndes Jahr mit sehr vielen Veränderungen – Stichwort Revision ISO 9001. Auch der Lehrgang Integriertes Managementsystem wird einem völligen Redesign unterzogen.

Unser Ziel ist es auch, das Bewusstsein für Qualität bei jungen Menschen zu schärfen und das Berufsbild des Qualitätsmanagers zu attraktivieren. Es steht ein Generationenwechsel bevor und da wollen wir uns mit dem Slogan »Karriere mit Qualität« positionieren. Ziel ist es, ganz bewusst, junge Damen und Herren für das Thema Qualität zu begeistern. ■



Arbeitsweisen weiter im Wandel

Die Ergebnisse der alljährlichen Studie von HMP und FH Krets unterstreichen den Weg in vielen Unternehmen, sich flexibleren Arbeitsweisen zu öffnen. Denn Arbeitnehmer fordern zunehmend, mobil arbeiten zu können.

24

> Welche Arbeitsmittel stehen am Arbeitsplatz zu Verfügung? Wie flexibel sollten Arbeitszeiten sein? Wie verändern sich Arbeitsmarkt und Firmenkultur in unserer Gesellschaft? Die Studie »Arbeitsweisen im Wandel – The Next Generation Enterprise« wurde von HMP Beratung, dem Forschungsinstitut Next Generation Enterprise und dem Institut IMC der Fachhochschule Krets gemeinsam mit dem Report zum bereits sechsten Mal durchge-

“ **ES GEHT UM DIE ERWARTUNGSHALTUNG AN DEN ARBEITSPLATZ** ”

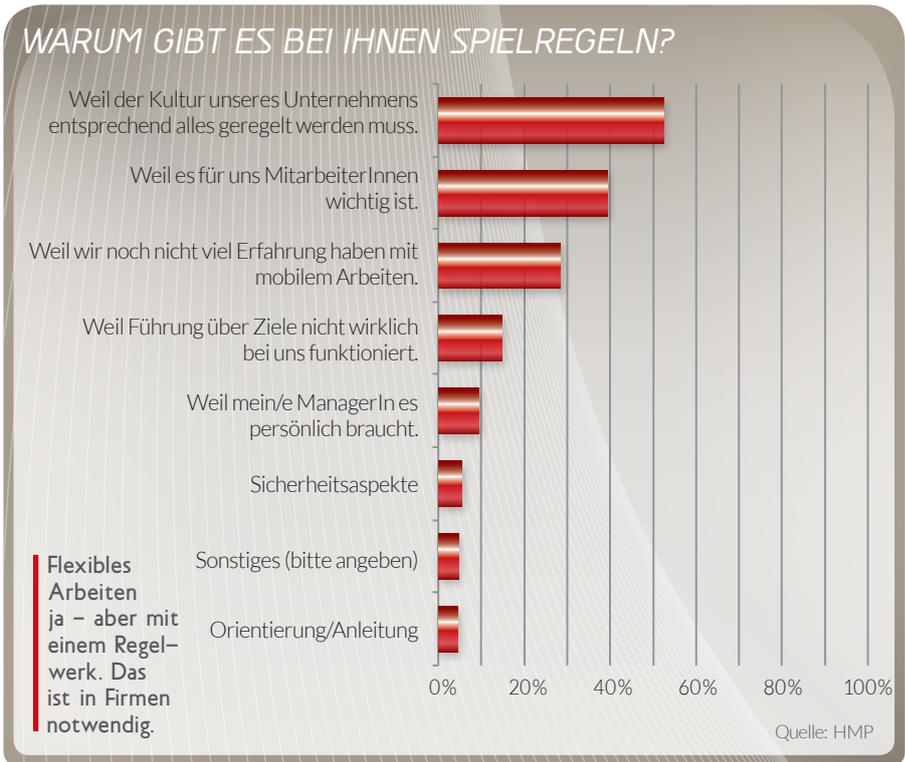
führt. 230 Personen nahmen an der Studie teil, in der Trends und Themen in der heimischen Unternehmens- und Bürolandschaft abgefragt wurden. Mit knapp über einem Viertel der Befragten sind IT-Telekommunikationsunternehmen am stärksten vertreten, rund 17 % der Teilnehmer sind in der Beratung tätig. Der größte Teil (30 %) ist in Konzernen mit über 2.500 Mitarbeitern tätig. 21 % sind in kleinen Unternehmen (unter 25 Mitarbeitern) beschäftigt.

>>Vielfältige Wege<<

Die »neue Welt des Arbeitens« oder »Unternehmen der nächsten Generation« – es sind Trends, die uns voll erfasst haben und

die mit einfachen Worten kaum zu beschreiben sind. Die Wege dorthin sind vielfältig, sie haben unterschiedlichste Facetten, laufen in jedem Unternehmen anders ab und bilden immer wieder etwas Eigenständiges – vermischt mit der jeweiligen Unternehmenskul-

tur. »Dass sich unsere Lebenswelten wandeln und vieles davon mit neuen Technologien erst möglich wird, ist keine Neuigkeit mehr, die uns vom Hocker reißt«, relativiert auch Studienleiter Thomas Schmutzer, Geschäftsführer HMP. »Interessanter wird es da schon,



Fotos: thinkstock, HMP

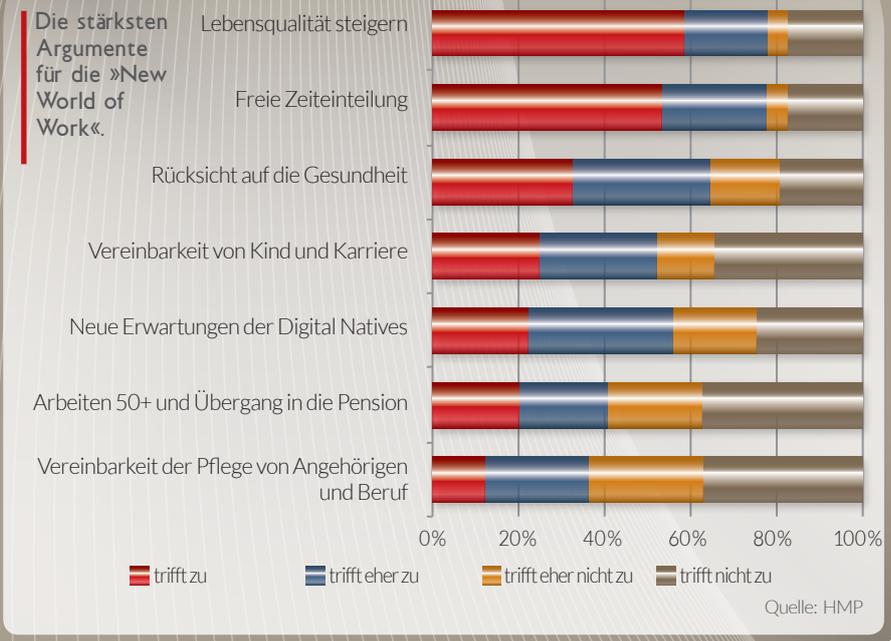
wenn es um die Erwartungshaltung jedes Einzelnen an Arbeitsplatz und Arbeitsweisen geht. Ein wesentlicher Treiber ist der Wunsch der Mitarbeiter nach erhöhter Flexibilität,



Thomas Schmutzer, HMP:
 »Steigerung von Produktivität durch moderne und flexible Arbeitsweisen.«

die sich in zeitlich und räumlich unabhängiger Arbeit niederschlägt.« Dabei könnte ein zumindest teilweises Auflösen des traditionellen Büroarbeitsplatzes den Unternehmen auch einen Mehrwert bringen. »90 % der ArbeitnehmerInnen beobachten in der Praxis auch Produktivitätssteigerungen aufgrund moderner flexibler Arbeitsweisen«, berichtet Schmutzer. In der aktuellen Stu-

WARUM IST NWOW WICHTIG?



die zeige sich zudem die weiter zunehmende Diversifizierung der Kommunikationskanäle in den Unternehmen. Für 64 % der Ar-

beitnehmerInnen lässt sich die E-Mail-Flut durch Social Collaboration reduzieren. Für 8 % der Befragten ist Chat bereits ein ▶

Timo Funk
Key-Account-Manager

Ihr Energieklick
 Mehr Service, mehr Beratung,
 mehr Informationen unter
www.gvs-erdgas.de

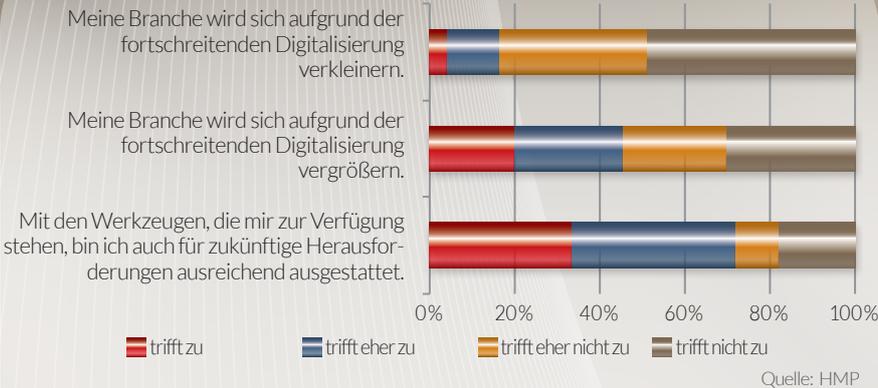
So einfach wie eine helfende Hand: die GVS Residuallieferung.

Je nach Konjunktur und Jahreszeit kann man bei der Erdgasbeschaffung schnell einmal ins Schwitzen kommen. Damit Ihnen nicht die Puste ausgeht, gibt es die GVS Residuallieferung als offenen Liefervertrag. Bei Bedarf liefern wir Ihnen einfach zusätzliche Mengen zu vorher definierten Konditionen. So greifen wir Ihnen bei der Deckung Ihres Lastgangs unter die Arme und minimieren das Beschaffungsrisiko. Ob mit Gasmarkanbindung oder mit Festpreis, entscheiden Sie dabei selbst. Wie wir Sie darüber hinaus unterstützen können? **Vereinbaren Sie einen Termin mit uns: +49 711 7812-1400**



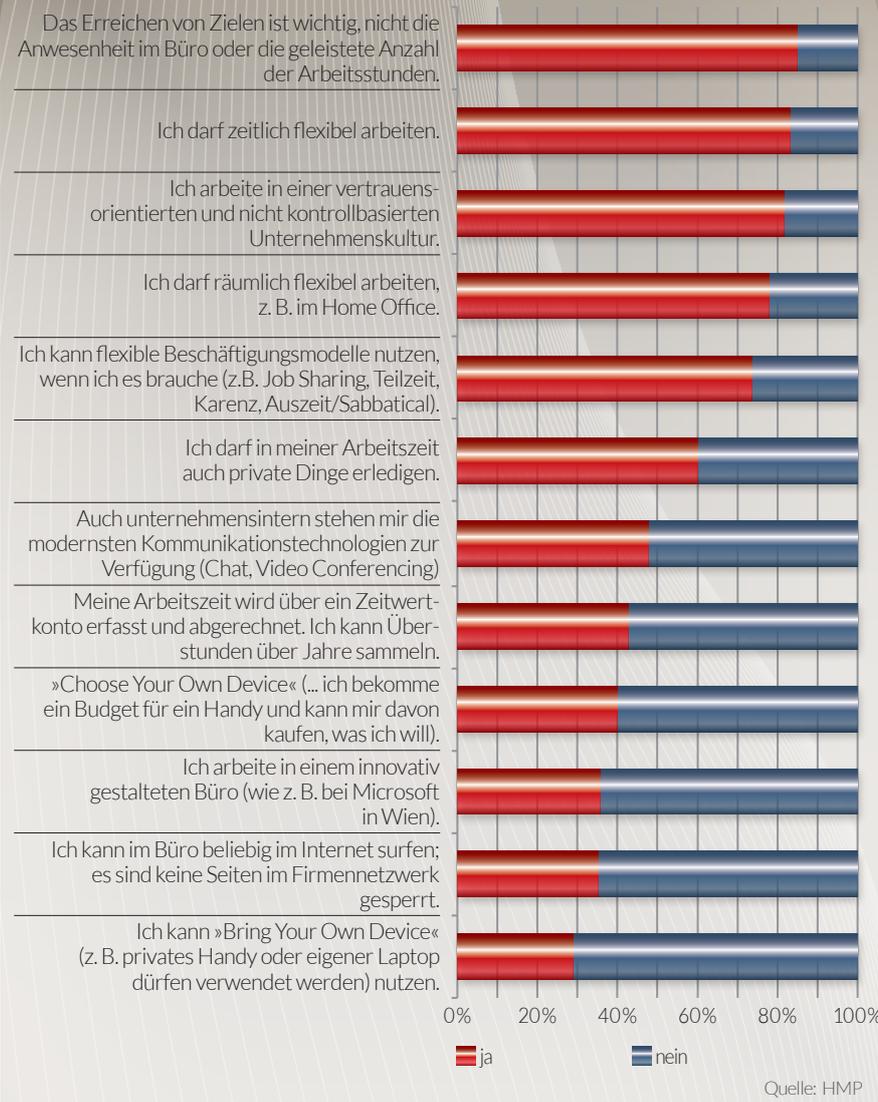
Ihre Energie. Unsere Leidenschaft.

MODERNE ARBEITSWELT UND VERÄNDERUNGEN



Die Befragten sehen sich mit ihren Arbeitsmitteln trotz großen Veränderungen gut für die Zukunft gerüstet.

WAS IST IHNEN WICHTIGER ALS DAS GEHALT?



Für moderne SchreibtischkriegerInnen ist das Erreichen von Zielen wichtiger als abgeleistete Arbeitsstunden. Zeitlich flexibel arbeiten zu können, wird als großes Asset empfunden.

► wichtiger Kanal für die sogenannte »Customer Experience« im Kundenservice. Dem Wandel in der Arbeitswelt sehen die Österreicher übrigens gelassen entgegen: Der Großteil (86 %) glaubt, mit den zur Verfügung stehenden Werkzeugen künftigen Herausforderungen gewachsen zu sein.

>> Qualität und Kosten <<

Michael Bartz, Professor an IMC FH Krems, begleitet die New-World-of-Work-Studie (»NWOW«) wissenschaftlich. Für ihn sind zentrale Erkenntnisse: »78% der ArbeitnehmerInnen ist die Möglichkeit, mobil ar-



NWOW-Experte Michael Bartz: »Mobil arbeiten zu können, ist vielen wichtiger als das Thema Gehalt.«

beiten zu können, wichtiger als das Thema Gehalt. Und für 93 % sind moderne flexible Arbeitsweisen ausschlaggebender Faktor für gesteigerte Lebensqualität.« Drei von vier Befragten sind überzeugt, dass moderne flexible Arbeitsweisen einen positiven Beitrag zur Steigerung der Gesundheit leisten.

91 % erwarten sich von der neuen Welt des Arbeitens, dass sie die Mitarbeiterzufriedenheit sowie die Produktivität steigern kann. 82 % glauben an eine gesteigerte Innovationskraft und 70 % an reduzierte Reisekosten. Vielen ist das Thema wichtig aus Rücksicht auf die Gesundheit und aufgrund einer besseren Vereinbarkeit von Kind und Karriere. Die fortschreitende Globalisierung sowie die Kurzlebigkeit von Informationen verlangen nach neuen Mitteln des Arbeitens. Das flexible Arbeiten ohne starre Arbeitszeiten, von wo auch immer, wird zu einem Kriterium für Firmen, MitarbeiterInnen zu gewinnen und langfristig zu binden.

Das Fazit: Nicht erst in der Zukunft, sondern bereits heute erleben wir eine große Veränderung der Arbeitswelt. Die wesentlichen Treiber sind die verfügbare Kommunikationstechnologie, dramatisch veränderte Arbeitsweisen der »Digital Natives« und völlig neue Geschäftsmodelle auf Basis der Digitalisierung. Den österreichischen Unternehmen bieten sich große Chancen, die aber auch genutzt werden müssen. ■

Foto: IMC FH Krems/Michael Bartz

Mächtiger geht's nicht.

AUSTROTHERM XPS®
IN HOHEN DÄMMDICKEN
X-TREM schützend für
das Flachdach.

AUSTROTHERM XPS® TOP TB in Dämmdicken bis 400 mm

- ▶ Wasser- und druckunempfindlich
- ▶ Optimal für Niedrigenergie- und Passivhäuser
- ▶ Flachdach- und Kellerdämmung aus Österreich

Erhältlich im Baustoff-Fachhandel!

austrotherm.com



AUSTROTHERM
Dämmstoffe

>> WIEN FEHLT EINE ZUKUNFTSSTRATEGIE <<

DIE HAUPTSTADT IST ZIEL VIELER ZUWANDERER UND TOURISTEN – UNTERNEHMEN SIEDELN JEDOCH ZUSEHENDS INS UMLAND AB. **WALTER RUCK, PRÄSIDENT DER WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN, FORDERT WIRTSCHAFTSPOLITISCHE INITIATIVEN UND MASSNAHMEN.**

28

> (+) PLUS: Bei Ihrem Amtsantritt haben Sie angekündigt, bürokratische Hürden für Unternehmer abzubauen. Wie weit sind Ihre Bestrebungen gediehen?

Walter Ruck: Wien ist die Bürokratiehochburg Österreichs. In keinem anderen Bundesland müssen Betriebe mehr Zeit und Geld aufwenden, bürokratische Hürden zu überwinden. Die Stadt muss ihr jahrzehntelang gewachsenes Verwaltungsungetüm bändigen und Effizienz und Serviceorientierung in ihre Strukturen bringen. Und wir werden sicher nicht müde, Fehlentwicklungen aufzuzeigen und alles Mögliche zu unternehmen, damit sich am Wirtschaftsstandort in puncto Bürokratie etwas zum Positiven verändert. So wie bei den Betriebsanlagengenehmigungszentren, wo wir eine Zusammenlegung von 23 auf vier Standorte erzielt haben.

(+) PLUS: Wien steht vor großen Herausforderungen – bis 2029 wird die Bevölkerung auf zwei Millionen anwachsen. Was fehlt der Stadt auf dem Weg zu einer Metropole?

Ruck: Wien ist eine tolle Stadt zum Leben – viele Millionen Touristen kommen jedes Jahr nach Wien. Wien hat aber auch große Probleme. Rekordarbeitslosigkeit, Rekordverschuldung und seit Jahren rückläufige Investitionen am Standort. Was Wien fehlt, ist eine Zukunftsstrategie für den Wirtschaftsstandort. Denn im internationalen Standortranking fällt man immer weiter zurück. Hier ist die Politik gefordert, endlich zu handeln.

(+) PLUS: Die Arbeitslosigkeit hat Rekordniveau erreicht. Gleichzeitig wandern viele Produktionsbetriebe ab. Wie kann der Wirtschaftsstandort Wien wieder attraktiver werden?

Ruck: Mein Mantra lautet: Wien muss wirtschaftsfreundlicher werden! Bürokratie abbauen, Gebühren und Abgaben senken, Investitionen fördern, Projekte umsetzen und Betriebsflächen sichern. Wenn man überlegt, dass innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte rund 21 % der Wiener Industriefläche unwiederbringlich umgewidmet und verbaut wurden, schrillen bei mir alle Alarmglocken. Ohne wirtschaftspolitische Initiativen und Maßnahmen wird die Wiener Produktion weiter schrumpfen, werden Arbeitsplätze, Wertschöpfung und Abgaben nach Niederösterreich wandern.

(+) PLUS: 2015 konnten 23 % der Wiener Betriebe ihre offenen Lehrstellen nicht besetzen. Orientiert sich das Bildungssystem zu wenig an den Bedürfnissen der Wirtschaft?

Ruck: Fakt ist, dass das Schulsystem viel zu viele Jugendliche unvorbereitet und schlecht ausgebildet in den Arbeitsmarkt entlässt. Schon seit vielen Jahren fordern wir eine Reform und mehr Wirtschaftsbildung in der Schule. Ein verpflichtendes Schulfach zur Vorbereitung auf das Berufs- und Wirtschaftsleben würde Sinn machen – genauso wie eine verpflichtende Berufsorientierung in der achten Schulstufe. Die WK Wien hat zahlreiche Projekte zur Verbesserung der Bildungssituation laufen. Wir unterstützen Jugendliche bei der Berufsorientierung, vermitteln beispielsweise auch Lehrern Praktika bei Unternehmen. So lernen sie die Realität im Berufsleben besser kennen und vermitteln diese ihren Schülern.

(+) PLUS: Die Umgestaltung der Mariahilfer Straße ist abgeschlossen, auch die Kritik ist weitgehend verstummt. Wie gefällt Ihnen das Ergebnis?

Ruck: Es ist nicht wichtig, ob mir das Ergebnis gefällt. Wichtig ist, ob die Mariahilfer Straße als Einkaufsstraße wieder so gut funktioniert wie zuvor. Das können die Betriebe in rund einem Jahr beantworten, wenn sie ihre Umsätze mit jenen früherer Jahre vergleichen. Was jedenfalls bleibt, ist die Gewissheit, dass die Stadt von Planung über Kommunikation bis zur Umsetzung sehr viele Fehler gemacht hat.

(+) PLUS: In einigen Einkaufsstraßen bieten leerstehende Geschäftslokale ein tristes Bild. Was unternimmt die Wirtschaftskammer, um diese Grätzler wiederzubeleben?

Ruck: Das Einkaufsstraßenmanagement der WK Wien unterstützt die Unternehmer, wo es nur geht. So werden beispielsweise leerstehende Erdgeschoßlokale auf der Plattform freielokale.at erfasst. Interessenten haben damit einen sehr guten Überblick und die Leerstandsdauer konnte insgesamt deutlich verringert werden. Es ist aber schon auch so, dass die Stadt bei diesem Thema Verantwortung hat. Denn der Zustand des öffentlichen Raums entscheidet maßgeblich darüber, ob ein Grätzler erfolgreich und belebt ist oder eben nicht. Und da sind wir dann wieder beim Thema Investitionsbereitschaft der Stadt – vielen Wiener Grätzlern und Straßen täte eine Revitalisierung gut.

(+) PLUS: Auf welchem Stand sind die Verhandlungen zu den Tourismuszonen?

Ruck: Wir haben der Gewerkschaft unsere Vorschläge für drei Tourismuszonen in Wien letzten Sommer übergeben. Es geht um 800 neue Jobs und 140 Mio. Euro mehr Umsatz im Einzelhandel. Bei der Gewerkschaft wird nun seit Monaten evaluiert, analysiert



ab 2018. Wird hier eine Branche übermäßig belastet?

Ruck: Es ist viel, was die Branche derzeit zu schultern hat. Und ich kann den Unmut verstehen. Die Wirtschaftskammer konnte jedoch wichtige Entschärfungen in den diversen Gesetzesentwürfen erwirken. Jetzt

21 % der Wiener Industriefläche wurden unwiederbringlich umgewidmet und verbaut. Da schrillen bei mir alle Alarmglocken.

braucht es Rechtssicherheit und Planbarkeit für die Gastronomie. Dafür werden wir uns einsetzen.

(+) PLUS: Die Steuerreform brachte für die Unternehmen auch Entlastungen, etwa durch die Abschaffung der Gesellschaftsteuer und die Senkung der Lohnnebenkosten. Sind Sie zufrieden?

Ruck: Die Steuerreform kann nur ein erster Schritt sein. Denn es gibt noch so viele Baustellen, die in Österreich darauf warten, endlich bedient zu werden: Verwaltungsreform, Pensionsreform oder Bildungsreform, um nur einige zu nennen. ■

und nachgedacht – obwohl es ja seit vielen Jahren bereits hunderte ähnliche Tourismuszonen in ganz Österreich gibt.

(+) PLUS: Halten Sie die Sonntagsöffnung zumindest in der Wiener Innenstadt noch heuer für realistisch?

Ruck: Es braucht nur eine simple Ver-ordnung des Landeshauptmannes, die er

aber ohne die Zustimmung der Gewerkschaft nicht erteilen will. Der Ball liegt bei der Gewerkschaft. Und die tut derzeit so, als könnten wir auf 800 neue Arbeitsplätze verzichten.

(+) PLUS: Die Gastronomie klagt über die Allergenkennzeichnung, die Registrierkassenpflicht und das generelle Rauchverbot

Wien Salzburg München Berlin Hamburg Frankfurt Warschau Krakau Breslau Amsterdam Prag



QBC, Wohnen, Hotel & Büro, Wien, A



UBM – DER EUROPÄISCHE IMMOBILIEN-ENTWICKLER

Poleczki Business Park, Warschau, PL



Central Living, Wohnen, Frankfurt, D



Arena Boulevard, Büro, Berlin, D

UBM gilt als führender Immobilienentwickler Österreichs und notiert seit Gründung 1873 an der Wiener Börse. Kaum ein Unternehmen kann auf eine so umfangreiche Historie zurückblicken, schon gar nicht in der Immobilienbranche. Der Fokus der Gesellschaft liegt auf Österreich, Deutschland und Polen sowie den Asset-Klassen Wohnen, Hotel und Büro. Entwicklungen in den Niederlanden, Tschechien und Frankreich runden das Investmentangebot für Fonds und Institutionelle ab.



BÖRSENBlick 2016

Aktienmärkte hatten im Vorjahr trotz der Volatilitäten die Nase vorn. Die Wiener Börse überraschte mit solider Performance. Doch auch das erwartete zarte Wirtschaftswachstum kann nicht darüber hinwegtäuschen: Die Krise ist noch nicht ausgestanden. Wo lohnen sich also Investments? **Report(+)**PLUS hat renommierte Analysten um ihre Einschätzung und ihren persönlichen Anlagetipp gebeten.

VON ANGELA HEISENBERGER



Gemessen an der Vielzahl

an Katastrophen – Griechenland, Ukraine, China, Flüchtlinge – war 2015 kein schlechtes Jahr. Die Wiener Börse profitierte nach zwei enttäuschenden Jahren von der robusten Konjunktur in Osteuropa und hängt mit einem deutlichen Kursgewinn von elf Prozent die Börsen in Frankfurt, New und Tokio ab. Doch auch in diesem Jahr müssen sich Anleger auf unruhige Zeiten gefasst machen.

Geopolitische Spannungen, der starke Dollar und das Überangebot an Rohstoffen können an den internationalen Kapitalmärkten weiterhin für überraschende Kurssprünge sorgen. Vor allem der niedrige Ölpreis löst bereits Turbulenzen in einigen Staatshaushalten aus – Exporteure geraten unter Druck, große Importeure wie Indien kämpfen mit der Aufwertung ihrer Währung. Die US-Notenbank hat erstmals seit zwölf Jahren die Zinsen erhöht, während die Europäische Zentralbank weiter an der Nullzinspolitik festhält.

Dazu kommt der Absturz der Börsen und der Konjunkturdaten in China, das als größter Abnehmer von Rohstoffen nicht wirklich beruhigend für die westlichen Industrieländer agiert. Es bleibt turbulent. Interessanter Nebenaspekt: Trotz anhaltender Krisenindikatoren im gesamtwirtschaftlichen Umfeld konnten Gold und Silber ihrer Zuschreibung als sicherer Hafen nicht gerecht werden. ■

1. Wird der Aufwärtstrend an der Wiener Börse noch weiter anhalten?
2. Welche Rolle spielen geopolitische Ereignisse, insbesondere Terroranschläge und die Flüchtlingsbewegung?
3. Wie werden sich die niedrigen Rohstoffpreise und der schwache Euro auf die internationalen Märkte auswirken?

Plus: Mein persönlicher Anlagetipp



FRIEDRICH MOSTBÖCK
Head of Group Research,
Erste Group Bank AG

32

1 Der letzte Aufwärtstrend der Wiener Börse ist – wie an vielen anderen Börsen – vorerst durch die Ereignisse in China kurzfristig gebrochen. Der ATX und die wesentlichen CEE-Indizes haben aber im relativen Vergleich weniger verloren als andere Märkte. Ich denke, dass diese bessere Performance auch in einer Erholungsphase anhalten wird. Die Bewertung, praktisch keine Relationen zu China und eine geringe Rohstoffpreisbelastung sprechen dafür.

Spielen sicher eine Rolle, weil sie die globalen Märkte generell immer wieder kurzfristig irritieren können.

Niedrige Öl- und Rohstoffpreise haben für andere Emerging Markets (vornehmlich Brasilien, Venezuela, arabische Staaten, aber auch Russland, etc.) eindeutig negative Auswirkungen. Für die Wiener Börse und die wesentlichen angrenzenden Märkte Zentral- und Osteuropas sollte es jedoch positive Auswirkungen haben. Die industrielle Produktion profitiert vorwiegend von niedrigen Rohstoffpreisen und ein niedriger Euro sollte sich zudem ebenfalls positiv auf die Exportwirtschaft auswirken. Dieser Mix spricht eigentlich zurzeit klar für Österreich und CEE.

3

Mein Tipp:

intakter Gewinntrend, stabile Rentabilitäten, kluge risikoarme Expansions- und Diversifikationsstrategie, konservative Bilanz- und Managementausrichtung

Im Private Banking der Bank Austria verfolgen wir einen globalen Investmentansatz, um so einen möglichen Home Bias und ein damit verbundenes Klumpenrisiko zu vermeiden. Daher steht für uns der Leitindex der Wiener Börse nicht im Fokus. Grundsätzlich kann man aber sagen, dass der ATX im Vergleich zum DAX noch Aufholpotenzial hat und Aktien (auch aus Österreich) ob der weiterhin niedrigen Zinsen auch in Zukunft nachgefragt werden sollten.

1

2

Geopolitische Krisen haben in den Vorjahren ein unrühmliches »Comeback« gefeiert, wir sehen diesen Trend auch 2016 anhalten (die jüngsten Ereignisse in Paris sind dafür ein trauriges Beispiel). Sie befeuern zwar immer wieder eine Flucht in die Qualität, auch in Staatsanleihen. Aber sie sind nicht so ausgeprägt, dass wir uns von risikobehafteten Assets (Aktien) abwenden. Prinzipiell sind die Anleger immer noch mit einer gehörigen Portion Optimismus ausgestattet.

MONIKA ROSEN
Chefanalystin, Bank
Austria Private Banking

Mein Tipp:

Die höhere Volatilität an den Börsen könnte 2016 anhalten. Trotzdem bleiben Aktien die Anlageklasse meiner Wahl, denn das weiterhin ultraniedrige Zinsumfeld in der Eurozone macht die Alternativen unattraktiv. Eine höhere Schwankung an den Märkten bietet zudem Chancen und die Möglichkeit, durch aktives Management einen Mehrertrag zu generieren. Daher würde ich ein aktives Vermögensmanagement mit einer Pauschalgebühr wählen, welches rasch auf Schwankungen an den Märkten reagieren und aktiv über- bzw. untergewichten kann.

3



Derzeit zeigt sich eine starke Korrelation zwischen den Bewegungen im Ölpreis und jenen an den Weltbörsen. Der abstürzende Ölpreis wird als Indikator für schwaches Wachstum betrachtet, mittelfristig sollten die niedrigen Energiepreise den Konsum und damit das Wachstum aber unterstützen. Den Dollar halten wir in der aktuellen Phase für etwas überbewertet, auch hier gehen wir mittelfristig von einer Normalisierung aus, also von einem festeren Euro. Grundsätzlich erwarten wir aber, dass die Schwankunganfälligkeit des Vorjahres auch heuer anhält.

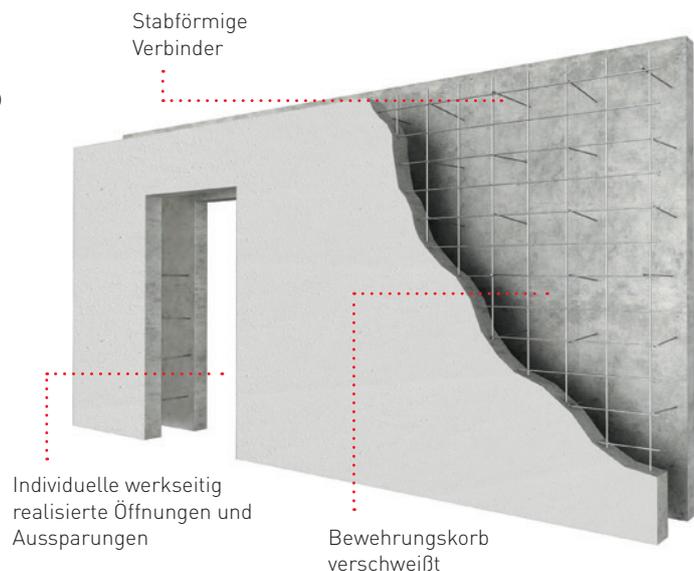


MABA
KIRCHDORFER
CONCRETE SOLUTIONS

MABA- KORBWAND® REVOLUTION IM HOCHBAU

VORTEILE

- » Geringer Stahl- und Kunststoffeinsatz
- » Präzise Bewehrungsführung
- » Einfache Montage
- » Hohe Füllgeschwindigkeiten
- » Leichtes Verdichten des Vergussbetons



MABA FERTIGTEILINDUSTRIE GMBH, Kirchdorfer Platz 1, A-2752 Wöllersdorf
Tel.: +43 57715 400, Fax: +43 57715 400 130, Email: anfragen@maba.at



PETER BREZINSCHKEK
Chefanalyst Raiffeisen Research,
Raiffeisen Bank International

1

Die Wiener Börse verzeichnete zwar 2015 eine leicht zweistellige Wertentwicklung (+ 11 %), aber im Vergleich zu den anderen europäischen Börsenplätzen hat Wien seit dem Beginn des Börsenaufschwungs im Jahr 2009 noch Luft nach oben. Die mit knapp 9 % prognostizierten Gewinnzuwächse der Unternehmen sollten auch der Kurserwartung des ATX auf Jahresbasis entsprechen.

Selbstverständlich haben die geopolitischen Krisenherde und die Migrationsbewegung Einfluss auf die ökonomische Entwicklung in Europa. Sie wirken sich in deutlich höheren Staatsausgaben aus. Der Bedarf nach Bildung, öffentlicher Sicherheit, Arbeitsmarktförderung und Gesundheit wird zu mehr Beschäftigung im öffentlichen Dienst führen. Für die Finanzmärkte sind aber diese Trends weniger relevant als die »Waffe« der Saudis, nämlich den Ölpreis niedrig zu halten.

Mein Tipp:

Gemäß den günstigeren Ausgangsbedingungen für europäische Aktien würde ich aufgrund der moderaten Bewertung und der Kursrückgänge zu Jahresbeginn ein DAX-Indexzertifikat kaufen. Der große Vorteil darin ist, dass der Anleger auch von den Dividendenausschüttungen profitiert, weil der DAX als Performanceindex diese in den Kurs miteinberechnet.

2

3

Es zeigt sich, dass die Rohstoffpreisverbilligung und der schwache Euro eine leichte Stimmungsverbesserung bei den Konjunkturvorlaufindikatoren in der Eurozone gebracht haben, während in weiten Teilen der Emerging Markets eine Konjunkturabkühlung befürchtet wird. Auch die Umsatz- und Gewinnwachstumsraten europäischer Unternehmen tendieren, im Gegensatz zu den US-Gesellschaften, nach oben. Daher sollten europäische Aktienmärkte, im internationalen Vergleich eines schon reifen Börsenzyklus, Vorteile besitzen.

SILVIA COVA

Head of Multi-Asset-
Management der Bawag
P.S.K. Invest – Member
of Amundi Group



1

Die Wiener Börse ist seit Mitte/Ende 2012 in einem Aufwärtstrend, der nur durch ein schwaches zweites und drittes Quartal 2013 unterbrochen wurde. Fundamental betrachtet ist die Wiener Börse im Vergleich mit anderen europäischen Börsen günstig bewertet, verglichen mit osteuropäischen Märkten zeigt sich jedoch ein anderes Bild. Global gesehen befinden wir uns in einem langjährigen Bullenmarkt, die Entwicklung an der Wiener Börse wird sich nicht von großen europäischen Aktienmärkten oder den USA abkoppeln können. Da der Wiener ATX vom Finanz- und Energiesektor dominiert wird, wird für die Wiener Börse die Entwicklung des Finanzbereichs sowie die Ölpreisentwicklung maßgeblich sein. Für ein Anhalten des Aufwärtstrends spricht daher, dass der Ölpreis auf tiefem Niveau ist und auch die Bankaktien nicht überteuert sind und deutliches Aufholpotenzial haben.

2

Geopolitische Ereignisse werden meistens als Störungsfaktoren von den Finanzmärkten empfunden. Leider ergibt sich sogar eine Art von Gewöhnungseffekt. Daher wirkten die letzten Terroranschläge nur kurzfristig negativ auf die Märkte. Dramatische unerwartete Ereignisse, die weitreichende wirtschaftliche Auswirkungen haben, wirken kurzfristig eher destruktiver auf die Kurse, so wie z.B. der Tsunami in Japan oder der Anschlag vom 11. September. Die Flüchtlingsbewegung hat langfristige demografische Implikationen, welche vielfältiger sind. Sehr schematisch dargestellt, erhöht diese Strömung die Staatsausgaben und somit das BIP kurzfristig. Längerfristig zählen die Flüchtlingen und ihre Familien potenziell zu den Arbeitskräften und liefern somit eine positive Kontribution zu dem Bruttosozialprodukt.

Mein Tipp:

Gegen die eigene Angst Risikopositionen dann zu kumulieren, wenn der Markt sehr unfreundlich aussieht. Amundi empfiehlt aktuell und auf Jahressicht, bei den europäischen Aktien positiv zu bleiben.

1. Wird der Aufwärtstrend an der Wiener Börse noch weiter anhalten?
2. Welche Rolle spielen geopolitische Ereignisse, insbesondere Terroranschläge und die Flüchtlingsbewegung?
3. Wie werden sich die niedrigen Rohstoffpreise und der schwache Euro auf die internationalen Märkte auswirken?

Plus: Mein persönlicher Anlagetipp

3

Alles ist eine Frage des Maßes. Zu niedrige Preise wirken generell deflationär und wir wissen, wie determiniert die EZB gegen Deflation interveniert. Dasselbe gilt für Rohstoffpreise: Für Exportländer ist es desaströs, wenn die Einnahmen dramatisch sinken. An den Börsen wird grundsätzlich wiedergegeben, dass große Öl- oder Rohstoffkonzerne ihre Topline wegschmelzen sehen und ihre Margen sich komprimieren. So stürzen auch ihre Kurse und aufgrund der relativen Größe in den Indices ziehen sie eben diese hinunter mit. Etwas Ähnliches passiert auch mit dem schwachen Euro: Bei den aktuellen Niveaus werden unsere Produkte wegen des niedrigen relativen Wertes zum US-Dollar konkurrenzfähiger. Sollte der Euro dramatisch unter die Parität fallen, dann würden unsere Importe überproportional teuer werden. Möglicherweise gleichzeitig mit der Erholung der Rohstoffe könnte das sehr belastend werden.

NAVAX®

Leidenschaft & nicht bloß Technologie.

UNSERE LÖSUNGEN ALS IT-GESAMTKONZEPT

ERP | CRM | Analyse & Reporting | Planung & Controlling
Collaboration & Mobility | Cloud Services | NAVAX Add Ons

navax.com



**WERNER
KNAUSZ, ARA:**

»Es ist uns hoch angerechnet worden, bei den vielen Fragen zu Neuerungen in der Regulierung zu unterstützen und zu informieren.«

36

» GEMEINSAM MIT UNSEREN KUNDEN ENTSTEHEN STÄNDIG NEUE IDEEN «

Werner Knausz, Vorstand der Altstoff Recycling Austria AG (ARA), über Marktveränderungen bei der getrennten Müllsammlung bei den Haushalten und neue Chancen in Services für Geschäftskunden.

VON MARTIN SZELGRAD

> **(+) PLUS:** Bei Sammel- und Recyclingsystemen von Verpackungen hat der Wettbewerb im Vorjahr auch im Bereich der Haushalte Einzug gehalten. Was hat sich dazu für den ehemaligen Monopolisten ARA geändert? Wie ist es Ihnen ergangen?

Werner Knausz: Die Sammel- und Recyclingsysteme in Österreich agieren im Gewerbebereich bereits seit 1997 in einem liberalisierten Markt. Wettbewerb ist für uns also nichts Neues. 2015 ist für die ARA ein erfolgreiches und dennoch kein leichtes Jahr

gewesen. Aufgrund der veränderten Rechtslage mussten wir 20.000 neue Verträge mit unseren Partnern und Kunden abschließen. Dies war relativ kompliziert, da ja nicht nur unser System, sondern auch die Systeme von rund 250 Kommunen und 150 Entsorgungsunternehmen, die ihre Mengen an uns melden, umgestellt werden mussten. Im Haushaltsbereich ist jetzt auch eine Aufteilung der Mengen aliquot der Anteile aller Mitbewerber nötig. Bringt ein lokales Sammelunternehmen 1.000 Tonnen ein, so wurde bisher darüber einfach eine Rechnung an die ARA

gestellt. Neu ist, dass nun alle Systembetreiber dazu abhängig von ihrer Marktgröße eine Rechnung erhalten – auch wenn sie vielleicht lediglich 1 % des Marktes haben.

Es wird uns hoch angerechnet, dass die ARA hier proaktiv mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung allen Beteiligten geholfen hat – vom Ministerium angefangen bis zur neu gegründeten Verpackungskordinierungsstelle und unseren Mitbewerbern. Wir haben dazu unsere IT-Systeme geöffnet und Einblick über alle von den Kommunen und Entsorgern eingespielten Mengen gewährt. Wir schätzen, dass sich die ARA trotz der nun schon längeren Liberalisierung im gewerblichen Bereich bei 75 bis 80 % Marktanteil einpendeln wird, und wir sind zuversichtlich, nach dem ersten Jahr 80 %, eher sogar mehr im Haushaltsbereich zu erreichen.

Die Umsetzung der neuen Verpackungsverordnung hat gezeigt, dass sie lebensfähig ist. Ob dies auch für alle Marktteilnehmer

DAS UNTERNEHMEN

> Die Altstoff Recycling Austria AG (ARA) ist in Österreich Marktführer unter den Sammel- und Verwertungssystemen für Verpackungen. Sie organisiert die Sammlung, Sortierung und Verwertung von Verpackungsabfällen flächendeckend in ganz Österreich. Die ARA steht im Eigentum heimischer Unternehmen und agiert als Non-Profit Unternehmen nicht gewinnorientiert. Für Altpapier fallen 95 Euro pro Tonne Kosten an, für Glas 87 Euro, für Eisenmetall 260, für Kunststoffe 610. Die Tarife im Gewerbebereich sind deutlich niedriger.

gilt, wird sich zeigen. Der Gesamtmarkt ist etwa 180 Millionen Euro schwer. Ob das für vier bis fünf Marktteilnehmer ausreicht, wird man sehen.

(+) PLUS: Was hat sich für die Konsumenten geändert? Mit der Öffnung der Systeme im Haushaltsbereich gab es die Befürchtung, die hohen Sammelquoten in Österreich zu verlieren – wie es etwa in Deutschland vor einigen Jahren passiert ist.

Knausz: Eines der Ziele der Marktöffnung war von Anfang an jenes, dass die Konsumenten vom neuen Wettbewerb unter den Systembetreibern nichts bemerken. Genau das ist auch eingetreten, indem alle Systembetreiber zusammen auch 2015 das sehr hohe Niveau von 2014 halten werden.

(+) PLUS: Sehr wohl hat es aber eine spürbare Veränderung bei der Öko-Box gegeben, deren Sammlung teilweise eingestellt worden ist.

Knausz: Der Hintergrund dazu ist leicht erklärt: Bis einschließlich 2014 agierten die ARA und das Öko-Box-System im Bereich der Entpflichtung für Getränkeverbundkartons in Konkurrenz zueinander. Mit der Übernahme der Öko-Box 2014 konnten wir diese Doppelgleisigkeiten in Kärnten, der Steiermark und in Teilen Niederösterreichs beseitigen. Es sind einige kritische Bereiche übriggeblieben, wie in Kärnten das Projekt pro mente, in dem es um rund zehn geschützte Arbeitsplätze geht. Dafür wurde zumindest eine Übergangszeit von einem Jahr gefunden, um diesen Abbau etwas abzufedern. Die ARA hat in Kärnten die Mitbenutzung des Gelben Sacks und der Gelben Tonne für Getränkeverbundkartons auch wissenschaftlich begleitet getestet. Fazit: Wir sammeln heute nicht nur 12 % mehr Verbundkartons, sondern diese auch in einer besseren Qualität. Es ist einfacher und bequemer geworden, denn den Gelben Sack oder die Tonne hat jeder in Reichweite seines Hauses. Die gemeinsame Sammlung ist natürlich wesentlich effizienter. Bis spätestens Mitte dieses Jahres wird die Öko-Box auch in allen anderen Bundesländern außer Wien von der Bildfläche verschwunden sein.

(+) PLUS: Was ist in Wien anders?

Knausz: Die Dichte der Öko-Box-Sammlung ist in Wien am höchsten, gleichzeitig ist die Dichte der Leicht- ▶

OKI

1 von 3
Unternehmen setzen auf Digitalisierung
IDC*

*IDC Whitepaper September 2015 – Behindern Geschäftsprozesse Ihre Marktchancen?
Kostengünstiges Druck- und Dokumentenmanagement mit intelligenten Multifunktionsdruckern

37

Digitale Revolution – Intelligenterere MFPs, intelligenteres Arbeiten

Nachforschungen von IDC haben ergeben, dass ein Drittel aller Unternehmen zur Produktivitätssteigerung aktiv auf Digitalisierung setzt. Multifunktionsdrucker optimieren Ihren Workflow und spielen eine wichtige Rolle bei der Digitalisierung von Prozessen.

Entdecken Sie, wie OKI Ihr Unternehmen dabei unterstützt, intelligenter zu arbeiten – besuchen Sie www.oki.at/smartmfps



MB700 Serie

MC700 Serie

MC800 Serie

Print Smart, Print OKI



SAMMEL BILANZ 2015

> Einer ersten Hochrechnung der ARA zufolge konnten im Vorjahr

1,05 Mio. Tonnen Verpackungen und Altpapier aus Haushalten erfasst werden. Altpapier wird in Österreich am fleißigsten gesammelt: 646.000 Tonnen Papier waren es 2015. 156.000 Tonnen Leichtverpackungen wurden gesammelt, rund 29.000 Tonnen Metallverpackungen und 220.000 Tonnen Glas.

► verpackungssammlung, der Gelben Tonne, am geringsten. Es wird zwar gerade begonnen, in den Außenbezirken aufzustocken – bei einem abrupten Abbruch der Öko-Box-Sammlung wären die Sammelmengen aber sicherlich eingebrochen. Es wird hier gemeinsam mit der MA48 für die Zukunft eine andere Lösung gesucht – bis dahin bleibt aber die Öko-Box bestehen.

(+) PLUS: Warum werden in Wien ausschließlich Plastikflaschen gesammelt, während in anderen Bundesländern bis zum Käsepapier alles gesammelt wird?

Knausz: Rein ökonomisch gesehen könnte man ganz Österreich sofort auf die reine Sammlung von Plastikflaschen umstellen. Sie bietet die beste Sammelqualität, die größte Ausbeute im Recycling und dadurch die geringsten Kosten. Doch folgen wir nicht nur ökonomischen, sondern auch ökologischen Zielen. Diese besagen, dass wir in der Sammlung mindestens 30 % der gesamten im Umlauf befindlichen Plastikverpackungen recyceln müssen. Mit der Plastikflaschenfraktion alleine wäre das nicht machbar. Klarerweise ist das gerade in Regionen mit unterschiedlichen Sammelsystemen für manche schwer verständlich. Wenn einer in Mödling wohnt und nach Wien in die Arbeit fährt, so muss er mit seinem Müll in Wien anders umgehen als zu Hause.

(+) PLUS: Wie fortgeschritten ist die Verpflichtung der großen internationalen Onlinehändler wie Amazon oder Zalando?

Knausz: Diese Trittbrettfahrer agierten in der Vergangenheit auf Kosten des heimischen Handels, der ordnungsgemäß seine Entsorgungsbeiträge leistete. So forderte gerade der Elektrohandel hier energischer vorzugehen und diese Unternehmen – viele

davon haben ihren Sitz in benachbarten EU-Ländern – in die Verantwortung zu nehmen. Ein Schreiben aus dem Umweltministerium an diese Unternehmen hat dann doch etwas bewegt. Die Großen haben nun Verträge abgeschlossen – zwar nicht mit uns, aber zumindest mit einem Mitbewerber. Offen für mich ist noch, ob dazu bereits auch Geld ge-

EINE BEFÜRCHTUNG WAR, DASS SICH DIE PREISE DURCH DIE LIBERALISIERUNG WESENTLICH ERHÖHEN WERDEN. DAS IST IM GROSSEN UND GANZEN NICHT EINGETRETEN.

flossen ist. Die neu gegründete Verpackungskoordinierungsstelle hat den Auftrag, 80 % aller Unternehmen, die Verpackungen in Umlaufbringen, innerhalb der nächsten drei Jahre zu prüfen. Allerdings soll dies per Definition nur neutral auf Basis eines Zufallsprinzips passieren. Wie damit aber die relevanten Unternehmen mit kritischen Größen – um die es ja letztlich geht – zeitgemäß erfasst werden sollen, wird sich noch zeigen.

Ein wirklich guter Wurf war meiner Ansicht nach die jüngste Abgrenzungsverordnung, welche die Kategorisierung in Haushalts- und Gewerbeverpackungen regelt. Hier muss man dem Umweltministerium wirklich gratulieren, die Verordnung hat Früchte getragen. Durch die Novelle wird bei den Haushaltsverpackungen unseren

Schätzungen nach die Quote der Trittbrettfahrer von rund 10 % auf 7 bis 8 % sinken. Das bedeutet gesunkene Kosten von 4 Mio. Euro jährlich. Gegengerechnet mit den Umstellungskosten wirkt sich das wieder positiv auf die Tarife aus.

(+) PLUS: Was wird sich heuer aus Ihrer Sicht Wesentliches ändern?

Knausz: Wir haben uns mit der Gründung des Vertriebs- und Dienstleistungsunternehmens ARA plus bereits 2013 strategisch neu aufgestellt. Wir wollen in unserer Rolle als ehemaliger Monopolist nicht gegen Veränderungen mauern, sondern auch bei Verlusten im Kerngeschäft mit einer Serviceoffensive und neuen Dienstleistungen insgesamt wachsen. In diesen Profitbereichen haben wir uns die Ziele sehr hoch gesteckt. Eine neue Serviceleistung wäre etwa, in einem produzierenden Unternehmen nicht wie früher im Hinterhof, sondern bereits an der Produktionsmaschine zu stehen und dort den Müll entgegenzunehmen. Vorteil ist, den Müll an dem Ort, an dem er anfällt, besser trennen zu können. Bei einem Kunden konnten wir so eine Restmüllreduktion von 84 % und selbstverständlich damit einhergehende niedrigere Kosten erreichen.

Gemeinsam mit unseren Kunden entstehen ständig neue Ideen. So sind etwa einem Hersteller von hochpreisiger Qualitätsmarmelade die Kosten eines zerbrochenen Glases in seinen Prozessen relativ egal. Relevant aber ist sein wertvoller Inhalt. Wenn es also in einer Abfüllanlage ein Problem mit den Marmeladegläsern gibt, können wir frühzeitig

darauf hinweisen und der Kunde kann seine Prozesse optimieren. Vom »Tail-end« zurück in die Produktion Informationen zu leiten, ist ein völlig neuer Ansatz. Ich bin überzeugt, dass wir hier reüssieren können. Denn: Im Zuge einer solchen Tätigkeit ist man tief in den Produktionsanlagen beim Kunden drinnen. Das erfordert natürlich größtes Vertrauen, und das haben wir bei rund 15.000 Kunden seit 22 Jahren.

Unser Ziel ist es, die ARA und unseren Service in den nächsten Jahren nun so umzubauen, dass ein Kunde bei einem Problem im Entsorgungsbereich, im Outsourcing oder in der Lagerbewirtschaftung uns als Problemlöser sieht und kontaktiert. Den Rest erledigen wir, und der Kunde kann sich auf sein Kerngeschäft konzentrieren. ■

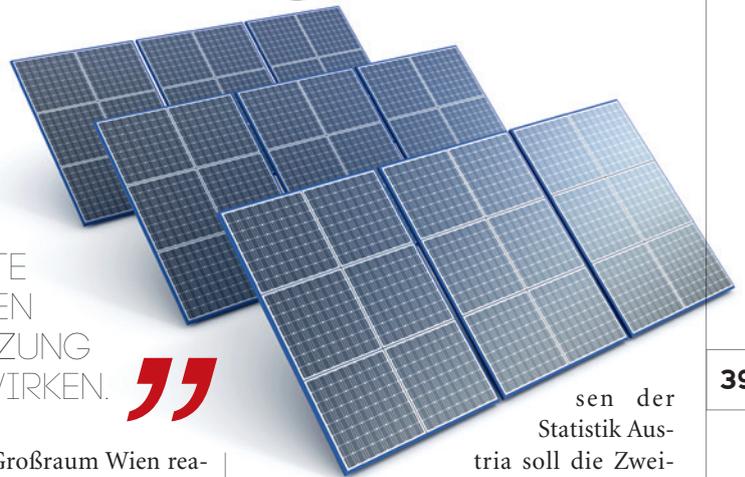


Thomas Irschik ist Vorsitzender der Geschäftsführung von Wien Energie.

» Wir spüren diese positive Stimmung «

THOMAS IRSCHIK, VORSITZENDER DER GESCHÄFTSFÜHRUNG WIEN ENERGIE, IN EINEM KOMMENTAR ÜBER ERWARTUNGEN ZU GESCHÄFT UND ENERGIEMARKT.

Wien Energie hat bereits 24 Bürger-Innenkraftwerke im Großraum der Hauptstadt realisiert.



Die Dynamik am Energiemarkt wird sich dieses Jahr fortsetzen. Der derzeit niedrige Ölpreis hat zwar leicht bremsende Wirkung auf die Umstellung des Energiesystems. Um das Klima besser zu schützen, wird die regenerative Energieerzeugung – Solarenergie, Windkraft, Wasserkraft, Biomasse – aber überall auf der Welt weiter ausgebaut. In den nächsten fünf Jahren investieren wir als Wien Energie mehr als 870 Millionen Euro, davon alleine 460 Millionen Euro in erneuerbare Projekte.

Eine aktuelle Studie – mit der Wirtschaftsuniversität Wien und dem Beratungsunternehmen Deloitte – hat erst kürzlich festgestellt, dass die Akzeptanz in der Bevölkerung für erneuerbare Energie enorm hoch ist. Wien Energie spürt diese positive Stimmung. So konnten wir in den vergangenen Jahren die Zahl der Photovoltaikanlagen in Wien und im Umland um ein Vielfaches erhöhen: von einer Handvoll auf derzeit rund 60 Großanlagen. Wir haben ein attraktives Photovoltaikangebot und Geschäftsmodell für jene, die ihre Grundstücke oder Dachflächen für Photovoltaikanlagen zur Verfügung stellen. Als Energieversorger kommt uns eine wesentliche Rolle bei der Planung, der Errichtung und dem Betrieb zu. Da die meisten BewohnerInnen einer Stadt aber in Wohnungen leben und nicht über ihre Dachflächen frei verfügen können, hat Wien Energie genau für diese Zielgruppe ein zusätzliches Geschäftsmodell in Form von Bürgerbeteiligungen entwickelt. Wir haben innerhalb weniger Jahre 24 Bürger-

“ DIE LEUTE MÖCHTEN AN DER NUTZUNG AKTIV MITWIRKEN. ”

Innenkraftwerke im Großraum Wien realisiert, davon 22 mit Photovoltaik und zwei mit Windkraft. Knapp 6.000 Personen haben sich bisher beteiligt und 27 Millionen Euro investiert. Das zeigt eindrucksvoll, dass die Bevölkerung aktiv an der Nutzung erneuerbarer Energien mitwirken möchte.

Erdgas bleibt dennoch als umweltfreundlichster fossiler Energieträger für die Grundversorgung der Stadt mit Strom und Wärme unverzichtbar. Die Herausforderung wird sein, in Zukunft ein ausgewogenes Gleichgewicht aller Energieträger zu finden und langfristig einen guten Übergang in eine 100 % erneuerbare Welt zu schaffen. Der Trend zu dezentraler, volatilerer Erzeugung wird schließlich den Bedarf an neuen Speicherlösungen für die Netzstabilität und an Maßnahmen zur Versorgungssicherheit erhöhen.

Bei den Energiepreisen sind aufgrund unverändert schwacher Wirtschaftsdaten keine Verbesserungen zu erwarten. Den Umstand, dass der Wettbewerb weiter zunimmt, sehen wir in Wien aber positiv. Wien Energie als größter Energiedienstleister Österreichs verfügt aber über eine solide Kundenbasis und ist in einer guten Ausgangsposition. Wien ist die siebtgrößte Stadt der Europäischen Union. Die Bevölkerung wird auch 2016 stärker als erwartet wachsen. Laut jüngsten Prognosen der

Statistik Austria soll die Zweimillionen-Einwohnermarke in Wien bereits im Jahr 2023 überschritten werden. In Kombination mit neuen Stadtentwicklungsgebieten und Wohnprojekten sehen wir darin große Chancen.

Der bloße Verkauf von Strom und Wärme, also der Verkauf der reinen Kilowattstunde, gehört für uns als Energieunternehmen der Vergangenheit an. Unsere Lösungen orientieren sich am Komfort und Nutzen der KundInnen. Die digitale Vernetzung von Heizung und strombetriebenen Haushaltsgeräten schafft hier neue Möglichkeiten. Der Einsatz von Energie wird deutlich effizienter und intelligenter. In der Strom- und Wärmeerzeugung, im Kraftwerksmanagement und in der Steuerung der Energieflüsse zu den Haushalten ist die Digitalisierung längst Alltag. Was das Kundengeschäft betrifft, stehen uns in den nächsten Jahren die großen Veränderungen erst ins Haus.

Die Umstellung der Energiezähler auf Smart Meter durch die Netzbetreiber wird die Entwicklung neuer Geschäftsmodelle begünstigen und zu neuen digitalen Produkten, Dienstleistungen und Tarifmodellen führen. Wien Energie treibt diese Entwicklung aus eigener Kraft voran und feilt schon heute an den Kundenlösungen von morgen. ■



Im Investitionsstau

In den vergangenen Jahren wurde in Gewerbeimmobilien und Produktionsstätten kaum investiert. Experten sehen die Attraktivität Österreichs als Wirtschafts- und Innovationsstandort in Gefahr. Immobilien-Leasing könnte als Finanzierungsalternative neue Impulse geben.

VON ANGELA HEISENBERGER

> **Wer Leasing hört,** denkt ans Auto. Zwei Drittel des 5,36 Milliarden Euro schweren Leasing-Neugeschäfts entfallen auf das Kfz-Leasing, rund 23 % auf Mobilien wie Maschinen oder EDV-Ausstattung. Im Vergleich dazu fristet das Immobilien-Leasing mit einem Anteil

von 9 % (486 Mio. Euro) ein Nischendasein. Bis zu einem dramatischen Einbruch im Jahr 2012 war das Volumen allerdings noch doppelt so groß. Das damals von der Regierung initiierte steuerliche »Maßnahmenpaket« machte Immobilien-Leasing für Gemeinden unattraktiv. Das extrem niedrige Zinsniveau

bei Krediten und die generell verhaltene Investitionsbereitschaft trugen das Übrige bei.

Im ersten Halbjahr 2015 verzeichnete der Verband Österreichischer Leasing-Gesellschaften (VÖL) mit einem Volumen von 337 Millionen Euro (+ 109 % gegenüber dem Vergleichszeitraum 2014) das beste Ergebnis seit 2011. Einzelne Großprojekte, die sich naturgemäß stärker zu Buche schlagen und das

9 %

DES NEU-
GESCHÄFTS

am Leasingmarkt entfallen auf das Segment Immobilien. Bis 2012 war das Volumen allerdings noch doppelt so groß,



GERHARD MARTERBAUER, DELOITTE:
 »Die österreichische Wirtschaft benötigt dringend wirksame Anreize für privatwirtschaftliche Investitionen.«

Bestes Halbjahres-
Ergebnis seit
2011

Bild etwas verzerrt, fehlen diesmal. »Vielmehr dürfte insbesondere der KMU-Bereich teilweise beginnen, seinen krisenbedingten Investitionsrückstau aufzuholen«, erklärt Günter Populorum, CEO der UniCredit Leasing Austria. Klaus Klampfl, VÖL-Vizepräsident und Geschäftsführer der Hypo Steiermark Leasing-Holding, will den Aufwind nützen und »etwas für die Immobilien tun«, um das Geschäft weiter anzukurbeln: »Die steigende Notwendigkeit für Unternehmen, ihre Betriebsstätten zu erneuern und Standorte zu erweitern, um wettbewerbsfähig zu bleiben, wird dem Immobilien-Leasing als attraktive Finanzierungsalternative neue Impulse geben.«

>> Nachholbedarf <<

Gestützt wird Klampfls Zuversicht von der »Immobilienleasing-Studie 2015«, die Deloitte Österreich im Auftrag des VÖL Anfang 2015 durchführte. Zwei Drittel der 104 befragten Finanzierungsexperten, Immobilienspezialisten und Unternehmer verschiedener Branchen sehen Vorteile durch Leasing bei Eigenkapital, Liquidität und Steuern. Die ungleich größere Komplexität im Vergleich zu einem klassischen Kreditvertrag schreckt aber offenbar viele Interessenten ab. Ein Viertel der Befragten hat sich deshalb noch nie mit Immobilien-Leasing beschäftigt, ein weiteres Viertel aber innerhalb der letzten drei Monate.

»Angesichts des seit Jahren herrschenden Investitionsrückgangs hat der Wirtschafts- und Innovationsstandort Österreich an Attraktivität eingebüßt. Mit veralteten Stan-

dards bei Produktionsstätten, Gewerbeobjekten oder Bildungseinrichtungen ist das Land auf Dauer nicht wettbewerbsfähig«, warnt Studienautor Gerhard Marterbauer,



KLAUS KLAMPFL, HYPO STEIERMARK,
 sieht eine »steigende Notwendigkeit für Unternehmen, Betriebsstätten zu erneuern«.

Partner von Deloitte Österreich. Diese drastische Einschätzung teilt Alexander Schmiddecker, CEO der Raiffeisen Leasing, zwar nicht, dennoch ortet auch er Nachholbedarf: »Investitionen, die nicht unbedingt nötig waren, wurden seit der Finanzkrise 2008 im Zweifelsfall aufgeschoben. Derzeit herrscht immer noch Zurückhaltung, viele Unternehmen holen jedoch auch notwendige Investitionen nach, was für Aufschwung sorgt.«

>> Nutzung ohne Eigentum <<

Immobilien-Leasing kommt in erster Linie für eigengenutzte Firmenobjekte in Frage. Der Leasingnehmer erwirbt gegen Bezahlung eines Entgelts (»Miete«) für eine vertraglich festgelegte Periode das unkündbare Nutzungsrecht an einem von der Leasinggesellschaft angekauften oder errichteten Objekt. Das Eigentumsrecht verbleibt bei der Leasinggesellschaft. Interessant wird

Leasing ab einem Investitionsvolumen von 1,5 Millionen Euro. Im ersten Halbjahr 2015 betrug die durchschnittliche Vertragssumme 4,8 Millionen Euro (+ 70 % im Vergleich zu 2014).

Nach Vertragsende kann der Leasingnehmer das Objekt durch Zahlung des restlichen Investitionsvolumens übernehmen oder an die Leasinggesellschaft zur Verwertung zurückgeben. Die Leasingentgelte können Unternehmen steuermindernd absetzen, während bei einem Kauf eines Gebäudes die Anschaffungskosten zur Gänze anfallen und eine Steuerminderung nur durch die laufende Abschreibung erreicht werden kann. Für Marterbauer besteht der womöglich größte Vorteil darin, dass ein Standort nach Ablauf des Leasingvertrags – in der Regel zehn bis 15 Jahre – wieder leicht aufgegeben werden kann. In Zeiten der volatilen Märkte ein nicht zu unterschätzendes Argument.

Für Länder und Gemeinden bietet Leasing die Möglichkeit, kommunale Einrichtungen wie Schulgebäude, Pflegeheime oder Feuerwehrrzentralen ohne Risiko und bilanzschonend zu finanzieren. Grundsätzlich scheinen Leasingfinanzierungen im Schuldenstand der Kommunen nicht auf, sind also maastricht-neutral.

Im Oktober wurde beispielsweise nach nur 13 Monaten Bauzeit das neue Pflegezentrum in Krieglach in der Steiermark eröffnet. Der von Raiffeisen-Leasing und WRS Energie- und Baumanagement am Standort des früheren Bezirkspflegeheims errichtete Gebäudekomplex bietet 82 älteren Menschen ein modernes Zuhause. Neben den Räumlichkeiten für die Bewohner sind in dem vierstöckigen Neubau auch eine Frischkostküche, eine Cafeteria, eine ►

► Kapelle, ein Frisör, die Hausverwaltung und eine Kinderbetreuung für den Nachwuchs der Mitarbeiter untergebracht.

>> Rundumservice <<

Das Serviceangebot der Leasinggesellschaften geht dabei über die reine Finanzierung weit hinaus. »Wenn gewünscht, kann der Leasinggeber sämtliche Agenden wie Grundstückssuche, Projektentwicklung, Errichtung, Baumanagement oder Projektcontrolling abnehmen«, unterstreicht UniCredit Leasing-Chef Populorum. »Bedingt durch die Eigentümerstellung ist eine schnellere und kostengünstigere Verwertung möglich. Einerseits können diese Kostenvorteile in der Finanzierung berücksichtigt werden, andererseits ermöglichen sie eine flexiblere Strukturierung der Transaktion.«

»Die österreichische Wirtschaft benötigt dringend wirksame Anreize für privatwirtschaftliche Investitionen«, fordert Deloitte-Partner Marterbauer. Statt Immobilienleasing durch steuerliche und rechtliche Maßnahmen zu fördern, sei aber das Gegenteil erfolgt, so Günter Populorum: »Sämtliche gesetzlichen Änderungen der vergangenen Jahre haben das Immobilien-Leasing aus Leasinggebersicht erschwert.« Die Änderung

42



GÜNTER POPULORUM, UNICREDIT:

»Sämtliche gesetzliche Änderungen der vergangenen Jahre haben das Immobilien-Leasing erschwert.«

der Umsatzsteuerrecht machte für nicht vorsteuerabzugsberechtigte Kunden, insbesondere Gemeinden, die teilweise umsatzsteuerfreie Vorschreibung der Leasingraten unmöglich. Zudem habe die jüngste Steuerreform die Abschreibungsmöglichkeiten reduziert. Auch die Regelungen zur Berechnung der Grunderwerbsteuer bei Grundstücksan- und -verkäufen wurden »weiter verkompliziert«, meint Populorum: »Schon eine – zumindest teilweise – Rücknahme dieser Maßnahmen wäre hilfreich.« ■

»» NUTZUNG STEHT IM VORDERER



ALEXANDER SCHMIDECKER:

»Ein eindeutiger Hemmschuh ist die Mietvertragsgebühr für Leasingverträge.«

> (+) PLUS: Der Markt für Immobilien-Leasing war in Österreich mehrere Jahre rückläufig. 2015 gelangen erstmals wieder Zuwächse. Worauf führen Sie diese Entwicklung zurück?

Alexander Schmidecker: Die Unternehmen waren bei den Immobilieninvestitionen in den letzten Jahren äußerst zurückhaltend, was sich auch auf das Immobilien-Leasing ausgewirkt hat. Vor allem die Expansion von Einzelhandelsunternehmen, die das Immobilien-Leasing stark geprägt hatten, ist zurückgegangen. Im Jahr 2015 kam es wieder zu einer Entspannung und verstärkten An-

fragen. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass es gelungen ist, andere Wirtschaftsbereiche für Immobilien-Leasing zu gewinnen und somit den Rückgang des Handels zu kompensieren. Darüber hinaus waren im Vorjahr langfristige Finanzierungen wie Immobilienfinanzierungen am Markt wieder leichter erhältlich.

(+) PLUS: Welche Maßnahmen wären wünschenswert, um Immobilien-Leasing attraktiver zu gestalten?

Schmidecker: Einen eindeutigen Hemmschuh für das Leasinggeschäft stellt die Miet-

Foto: UniCredit Leasing, David Sailer, Raiffeisen-Leasing

GRUND << te den Aufschwung aber noch mehr ankurbeln, meint **Alexander Schmidecker**, CEO der Raiffeisen-Leasing.

vertragsgebühr dar, die für Leasingverträge zu entrichten ist. Eine der wichtigsten Forderungen des Verbandes Österreichischer Leasing-Gesellschaften liegt daher in der Abschaffung dieser Gebühr, damit Leasing- und Kreditfinanzierungen besser vergleichbar sind und Private und Unternehmer entlastet werden. Wünschenswert wäre auch eine stärkere Berücksichtigung der Eigentümerstellung im Zuge der regulatorischen Vorgaben, die aus Sicht der finanzierenden Gesellschaft die beste Besicherung ist.

(+) PLUS: Für welche Kunden ist Immobilien-Leasing interessant?

Schmidecker: In den letzten Jahren hat in Bezug auf Immobilien ein deutliches Umdenken stattgefunden: War es früher vielen Unternehmen wichtig, die Immobilie zu besitzen, steht jetzt der Nutzungsgedanke klar im Vordergrund. Damit ist das Interesse an Immobilien-Leasing deutlich gestiegen, da zahlreiche Unternehmen diese Finanzierungsform als attraktive Möglichkeit für sich erkannt haben. Das sind Gewerbekunden aus dem KMU-Bereich, die langfristig in Immobilien investieren und gemischt genutzte Objekte benötigen wie z.B. ein Kfz-Händler, ebenso wie Unternehmen aus dem Handels- und Dienstleistungssektor, die aufgrund der zahlreichen Standorte großen Bedarf an

Immobilien haben. Ebenso häufig genutzt wird Immobilien-Leasing für Bürogebäude, Hotels, Sozialimmobilien wie Pflegeheime oder reine Produktionsanlagen.

(+) PLUS: Welche Vorteile ergeben sich für Kommunen?

Schmidecker: Eine besonders attraktive Variante für Kommunen stellen Private-Public-Partnership-Modelle (PPP-Modelle) dar, die ähnlich dem klassischen Leasing

(+) PLUS: Was spricht für diese Finanzierungsform im Vergleich zu Krediten?

Schmidecker: Gerade bei Leasing handelt es sich um eine besonders liquiditätsschonende Variante zur Finanzierung des Anlagevermögens, die die Freihaltung des Kreditrahmens bei der Hausbank ermöglicht.

Darüber hinaus schonen die monatlichen Entgelte für die meist langfristigen Verträge von bis zu 15 Jahren zusätzlich das

4 EIN UMDENKEN HAT STATTGEFUNDEN: WAR ES FRÜHER VIELEN UNTERNEHMEN WICHTIG, DIE IMMOBILIE ZU BESITZEN, STEHT JETZT DER NUTZUNGSGEDANKE KLAR IM VORDERGRUND. **7**

funktionieren. Hier investiert ein privater Geldgeber in öffentliche Einrichtungen, z.B. eine Schule, und übernimmt die Errichtung. Partner aus dem Facility Management fungieren als Betreiber und kümmern sich um den laufenden Betrieb. Für die Kommunen bringt das Riesenvorteile: Sie können notwendige Infrastruktur liquiditätsschonend finanzieren, haben durch die monatlichen Leasingentgelte vollen Kostenüberblick und lassen ihr öffentliches Gebäude von Profis errichten und betreuen, was ihnen weitere Kostenvorteile bringt.

Budget der Unternehmen.

Die Möglichkeit, zusätzliche Dienstleistungen in Anspruch nehmen zu können, stellt einen weiteren Vorteil dar: Raiffeisen-Leasing bietet zusätzlich zur Finanzierung Baumanagement-Dienstleistungen an, unterstützt bei der Erstellung der Verträge wie z.B. beim Ankauf des Grundstücks für die Immobilie und übernimmt die baukaufmännische Abwicklung des Projektes. Damit erhält der Kunde alles aus einer Hand und profitiert vom Know-how der Spezialisten. ■

hart

herzlich

Wopfinger
Transportbeton



Betonkompetenz
auf höchstem Niveau.

Die besten

»Die Älteren ›gehen‹ noch ins Internet. Die Jungen sind permanent drinnen.«

Andreas Reiter, ZTB Zukunftsbüro, weiß, was die Generationen entzweit.

»Ein Gebäude reinigen ist mehr, als einen Fetzen in die Hand zu nehmen.«

Energiecomfort-Geschäftsführerin Martina Jochmann will die Nummer eins am österreichischen Markt für Facility Management werden.



»Über Geld spreche ich nicht.«

Niki Lauda hält sich über seinen Einstieg bei René Benkos Immobiliengesellschaft Signa bedeckt.

»Wer in eine Tabak Trafik geht, um ein Getränk zu kaufen, kauft vielleicht auch so etwas Archaisches wie eine Tageszeitung.«

Neue und alte Geschäftsfelder können einander ergänzen, findet Lobbyist Peter Köppl

44

»In Österreich können wir fast sagen: Die Energiewende war gestern, jetzt ändert sich der Mobilitätsbereich«,

setzt Verbund-Vorstandschef Wolfgang Anzengruber mit der Ladenetz-Tochter Smatrix voll auf Elektromobilität.



»Das sind ganz normale Zielkonflikte.«

Asfinag-Vorstand Klaus Schierhackl will Unstimmigkeiten mit der Bauwirtschaft nicht überbewerten. Auch wenn sie manchmal vor Gericht enden.

»Wenn ich das Wort Ermessensspielraum höre, weiß ich, dass größte Vorsicht geboten ist.«

Karl Wurm, Obmann des Verbandes gemeinnütziger Bauvereinigungen, begrüßt zwar grundsätzlich das neue Bestbieterprinzip, weiß aber auch um mögliche Hürden und Gefahren.

»Menschen bleiben wegen Menschen.«

Bernhard Botlik vom internationalen Beratungsunternehmen Mercuri Urval weiß, wie wichtig das Arbeitsklima ist, um die Fluktuationsrate niedrig zu halten.



Foto: Victoria Schaffer, Verbund, Anna Rauch, David Sailer, jgg

h Sager des Jahres

»Guter Käse muss was kosten«,

wehrt sich Martha Schultz, Vizepräsidentin der WKO, gegen Preisdumping bei Lebensmitteln.

»Es ist für einen Vorstand nie lustig, eine Gewinnwarnung zu veröffentlichen.«

Palfinger-Vorstand Herbert Ortner weiß, wovon er spricht. Ende 2014 musste auch er damit an die Öffentlichkeit gehen.

»Man hat uns auf gut Wienerisch ›Geht's scheißen‹ vermittelt.«

Martin Winkler, Präsident des Vereins Respekt.net, vermisst seitens des Finanzministeriums Interesse an den Ergebnissen der Steuerstudie.

»Unsere Branche ist sehr konservativ, was neue Produkte angeht«,

sieht Andreas Wolf, Geschäftsführer von Mapei Österreich, das Vorurteil über die innovationsfeindliche Baubranche bestätigt.

»Ich bin nicht nur Banker, sondern auch Austria-Fan. Glauben Sie mir, ich weiß, was es heißt, in der Tabelle durchgereicht zu werden.«

Thomas Uher, Vorstandsvorsitzender der Erste Bank, durchlebt zweierlei Krisen.

45



HANF DÄMMT GRÜNER

Die ökologische Alternative

Ihr Dämmsystem!

Capatect ÖKO-LINE mit der Hanfpflanze als Dämmstoff.

CAPATECT Hanffaser-Dämmplatte

österreichischer
ORF klimaschutzpreis
Preisträger 2013

- Hervorragende Dämmeigenschaften
- Diffusionsoffen
- Ausgezeichneter Schallschutz
- Nachwachsend
- Öko-Förderung
- **Höchste Widerstandskraft und Hagelsicherheit durch Carbonarmierung**

»Wenn sich Ihr Kind entweder einen Hund oder ein Auto wünscht, kaufen Sie ihm ein Auto. Das ist CO₂-neutraler, denn der Hund ist nunmal ein Fleischfresser.«

Philipp Kaufmann, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für nachhaltige Immobilienwirtschaft ÖGNI, lässt mit überraschenden Erkenntnissen aufhorchen.

»Kohle, Öl und Gas werden fünfmal mehr subventioniert als alle erneuerbaren Energien zusammen«,

kommentiert Stefan Moidl, Geschäftsführer IG Windkraft, einen unveröffentlichten Bericht der OECD. Demnach wurden fossile Energietechnologien im Zeitraum von 2003 bis 2013 in Summe mit mehr als 83 Mrd. Euro subventioniert.

»Unser altes Kerngeschäft war, papiergebundene Kommunikation zu transportieren. Das ist immer noch wichtig, aber unsere Aufgabe ist nun, in die Digitalisierung zu gehen.«

Walter Hitzinger, Vorstandsmitglied der Österreichischen Post AG, setzt auf IT-Services für Unternehmen. Die Post generiert bereits 10 Mio. Euro Umsatz mit Scan- und Dokumentenmanagement-Systemen.

»Eine formale Wiedereinführung der Zweckbindung der Wohnbauförderung würde in Oberösterreich nicht viel ändern. Außer man nimmt die Zweckbindung ganz beim Namen und die Gelder exakt nur für den Wohnbau.«

Manfred Haimbuchner, FPÖ-Wohnbaulandesrat in Oberösterreich, weiß, dass manches nur eine Frage der Definition ist.

»Auch bei der Geldanlage ist ökosoziales Handeln möglich«,

sind sich Stephan Pernkopf, Präsident des Ökosozialen Forums, und Erwin Hameseder, Aufsichtsratspräsident der Raiffeisen Zentralbank, einig.

»Der Spargedanke, der von der Politik eingefordert wird, wird von den Privaten gelebt.

Das ist makroökonomisch genau das Falsche«,

sagt Marktforscher Andreas Kreutzer, der die Hauptaufgabe der Politik darin sieht, für eine bessere Stimmung im Land zu sorgen.

»Ich habe nichts gegen Amazon und starke Konkurrenten, doch bitte unter gleichen Bedingungen für alle. Das Mindeste wäre, dass uns die Politik einen fairen Wettbewerb ermöglicht«,

kommentiert Thomas Schöfmann, Sprecher der Plattform für ein modernes Urheberrecht und Geschäftsführer von Conrad Electronic Austria, die laufende Diskussion zu einer drohenden Festplattenabgabe für heimische Anbieter.

»Zunächst einmal müssen Unternehmen verstehen, dass Informationssicherheitsrisiken Geschäftsrisiken sind. Die Verantwortung für das Management dieser Risiken liegt bei der Unternehmensführung, nicht bei der IT-Abteilung oder dem CIO«,

erklärt Michael Römer, Partner bei A.T. Kearney und Leiter des Beratungsbereichs Digital Business in Europa.



»Mir fehlt in Österreich das Verständnis für Unternehmen. Unsere Betriebe investieren Zeit und Geld in Bürokratie statt in Innovationen und Kreativität.«

Rudolf Zrost, Vorstandsvorsitzender der Vereinigung der österreichischen Zementindustrie VOZ, fordert von der Politik, auch die Interessen der Wirtschaft zu sehen.



»Wenn man nüchtern die derzeitige Situation am europäischen Energiemarkt analysiert, kommt man zu dem Schluss, dass das Ziel einer sicheren, nachhaltigen und leistbaren Energieversorgung zunehmend gefährdet ist«,

so Johann Sereinig, Präsident World Energy Council Austria und stellvertretender Vorsitzender des Vorstands Verbund, anlässlich der Veranstaltung »World Energy Trilemma«.



»Wir stimmen mit der Kommission in dieser Bestandsaufnahme überein, dass die unkoordinierte Politik einiger Mitgliedstaaten vielfach ein Problem darstellt«,

begrüßt Christoph Neumayer, Generalsekretär Industriellenvereinigung, die energiepolitische Strategie der EU-Kommission zur Energieunion.



GLATT AN DIE WAND GESPIELT.

DIE ARDEX WANDSPACHELMASSEN FÜR RAUE GEGNER!



GROßES TEAMARDEX-GEWINNSPIEL. JETZT MITSPIELEN UND EINEN VON 11 FLATSCREENS GEWINNEN!

Seit vielen Jahren gehören leistungsstarke **Wandspachtel-massen wie ARDEX A 828** zu unseren absoluten Kompetenzbereichen. Zur perfekten Verstärkung des Teams haben wir **ab sofort auch gebrauchsfertige Dispersionsprodukte für nahezu jeden Untergrund NEU in der Mannschaft.** Das Spiel kann beginnen.

Jetzt ganz einfach im Winner-Team mitspielen! **Teilnahme-karten im Fachhandel oder auf www.teamardex.at.**



SCHAFFT BESTE VERBINDUNGEN

AUSGEPLAUDERT

Die provisorische Whistleblower-Hotline der Wirtschafts- und Korruptionsanwaltschaft wird mit Jahresbeginn zur gesetzlich geregelten Dauereinrichtung. Unternehmen setzen zunehmend auf firmeninterne Hotlines oder Vertrauenspersonen. Aber im Gegensatz zu anderen Ländern hat das »Verpfeifen« in Österreich keine Tradition. Der Grat zwischen Transparenz und Denunziantentum ist schmal.

VON ANGELA HEISSENBERGER



48

> Der Skandal um falsche Angaben über den CO₂-Ausstoß bei Volkswagen wäre im vollen Ausmaß vielleicht erst viel später ans Licht gekommen, hätte ein Wolfsburger Ingenieur nicht sein Schweigen gebrochen. Andere Mitarbeiter der Abteilung Forschung und Entwicklung bestätigten die Manipulationen gegenüber der Konzernrevision. Mit legalen Mitteln hätte die von CEO Martin Winterkorn vollmundig angekündigte Reduktion der Abgaswerte um 30 % nie erreicht werden können, gaben die Techniker an. Niemand traute sich aber, den VW-Chef mit dieser Tatsache zu konfrontieren – bis einer von ihnen den Stein ins Rollen brachte.

Hätte der Automobilkonzern schon früher auf intern kursierende Hinweise reagiert, wäre der Schaden vermutlich überschaubar geblieben. Das Aufzeigen unerlaubter Sachverhalte ist jedoch nicht überall erwünscht, lieber kehrt man unangenehme Vorkommnisse unter den Teppich. Noch immer schwingt hier ein wenig das Gefühl des »Verpetzens« oder »Anschwärzens« mit. Informanten fürchten, als Verräter gebrandmarkt zu werden. Dabei wären Mitarbeiter schon durch die im Arbeitsrecht angeführten »Nebenpflichten« dazu angehalten, meint Anna Mertinz, Juristin in der Kanzlei KWR Karasek Wietrzyk Rechtsanwälte: »Die Verpflichtung von Arbeitnehmern, ihren Arbeitgeber über Missstände im Arbeitsumfeld zu informieren, ergibt sich eigentlich bereits aus der allgemeinen Treuepflicht.« Gemäß dieser Treue- und Geheimhaltungspflicht müssen Vorfälle erst intern an Vorgesetzte oder die

Geschäftsleitung berichtet werden, bevor sie nach außen gelangen.

>> Strenge Richtlinien <<

In Österreich wurde das Bewusstsein diesbezüglich nur recht zögerlich geschärft. Das vom Justizministerium zunächst probeweise für zwei Jahre eingerichtete anonyme Hinweisgebersystem zur Aufklärung von Wirtschafts- und Korruptionsstrafaten ist seit Jahreswechsel fixer Bestandteil des Rechtssystems. Die Finanzmarktaufsicht (FMA) betreibt seit Anfang 2014 eine ähnliche Anlaufstelle, die sich ebenfalls primär an die Bevölkerung richtet.

Im Gegensatz zu diesem »externen« Whistleblowing etablieren sich für die Aufdeckung »interner« Missstände in Unternehmen zunehmend eigene Kontroll- und Compliance-Systeme. Ihre Einrichtung ist grundsätzlich zulässig, allerdings nur innerhalb enger rechtlicher Schranken. Eine gesetzliche Verpflichtung dazu existiert in

Österreich jedoch nur für den Finanzdienstleistungssektor. Hier sieht das Bankwesengesetz vor, dass Mitarbeiter unter Wahrung der Vertraulichkeit betriebsinterne Verstöße gegen bankrechtliche Aufsichtsregelungen an »eine geeignete Stelle« melden müssen. Heimische Unternehmen, die selbst oder als Teil eines Konzerns an einer US-Börse notieren, sind aufgrund der dortigen Rechtsvorschriften zur Einrichtung eines internen Meldewesens verpflichtet.

Geht das Hinweissystem eines Unternehmens über einen anonymen Beschwerde-Briefkasten hinaus, unterliegt es strengen Auflagen. Eine Hotline, die automationsunterstützt personenbezogene Daten verarbeitet, bedarf zuvor einer Prüfung durch die Datenschutzbehörde (DSB). Der Genehmigungsprozess ist langwierig, der Anforderungskatalog höchst komplex. Die DSB genehmigt Whistleblower-Hotlines nur, wenn ausschließlich schwere Vergehen von leitenden Mitarbeitern und Entscheidungsträgern

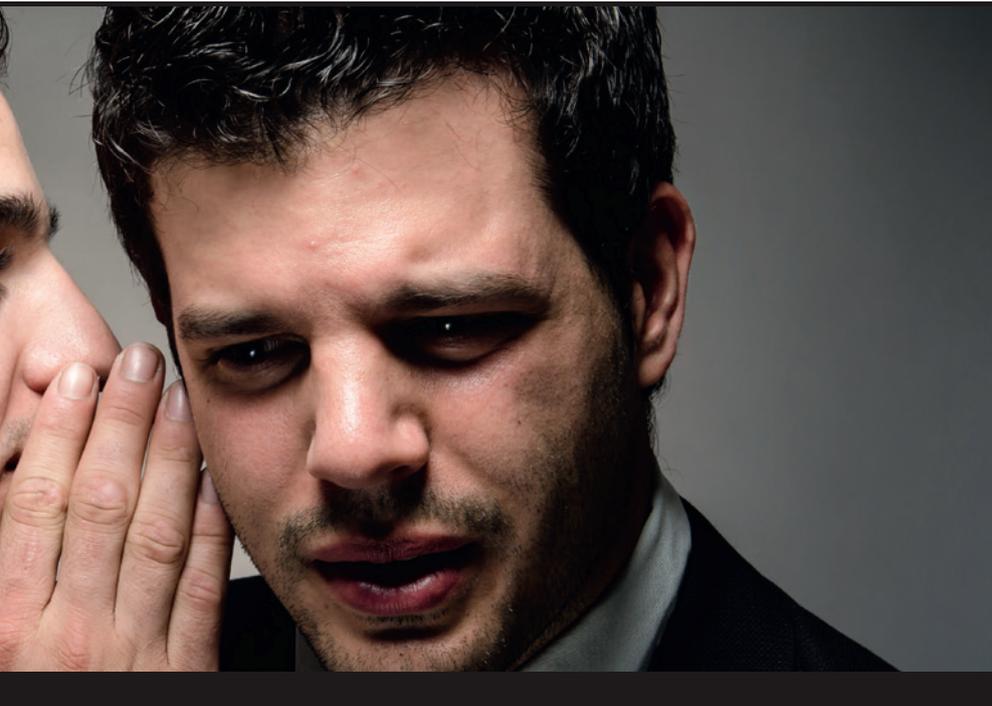


Roland Marko, Partner bei Wolf Theiss: »Das klassische E-Mail-Postfach ist nur bedingt geeignet.«



Karin Mair, Forensik-Spezialistin bei Deloitte Consulting: »Whistleblower-Strukturen gehören zum Standard.«

Foto: thinkstock, Picco, Wolf Theiss



geahndet werden. Erfolgt der Betrieb der Hotline durch einen externen Dienstleister, muss der Vertrag zahlreiche zusätzliche Klauseln umfassen. Karin Mair, Forensic-Expertin und Partnerin bei Deloitte, empfiehlt eine professionelle, konsequente Umsetzung, wenn die Meldestelle unternehmensintern ernst genommen werden soll: »Es ist ein Leichtes, eine Hotline einzuführen, aber ein Schweres, eine Hotline zu betreiben.«

>> Daten verschlüsselt <<

Bisher erteilte die DSB 54 Unternehmen die Erlaubnis. Tatsächlich dürfte es aber in weit mehr Betrieben in Österreich Hinweisgebersysteme geben, beispielsweise benannt als »Ombudsmann« oder »Beschwerdepostfach«. Im Prinzip ist das legitim – allerdings sollte in jedem Fall der Betriebsrat eingebunden werden, um den Verdacht, Mitarbeiter würden ausspioniert, auszuräumen.

Um hier keine Zweifel aufkommen zu lassen, muss das Hinweisgebersystem wasserdicht sein. Der Kommunikationskanal ist absolut vertraulich zu handhaben. Name und Kontaktdaten des Informanten, der Beschuldigten und allfälliger Zeugen sowie der Tatbestand unterliegen in der Meldestelle höchsten Datenschutzbestimmungen. »Da auch potenziell strafrechtswidrige Daten verarbeitet werden, ist die Datenanwendung auch dem Datenverarbeitungsregister (DVR) zu melden«, erklärt Roland Marko, Partner bei Wolf Theiss. Das klassische E-Mail-Postfach bietet aufgrund der technischen Zugriffsmöglichkeiten keine ausreichende Datensicherheit. Über ein online-basiertes System

kann der Hinweisgeber dagegen verschlüsselt mit der Meldestelle kommunizieren. Metadaten, die Rückschlüsse auf seine Identität enthalten, werden gezielt unterdrückt oder gelöscht.

>> Aus Fehlern lernen <<

Ein solcherart umfassendes System bildet die Basis für effizientes Risikomanagement und sollte in einem modernen Unternehmen Standard sein. Der Vorteil: Die Unternehmensleitung erfährt frühzeitig von Missständen, bevor Gerüchte nach außen dringen. Österreich-Ablegern von internationalen Konzernen bleibt bezüglich der Einführung eines Hinweisgebersystems keine Wahl. In Zeiten von Compliance-Richtlinien ist Whistleblowing vielfach schon eine Selbstverständlichkeit.

Wie eine im Winter 2013/14 von der FH Campus Wien gemeinsam mit der Bremer Hochschule für Öffentliche Verwaltung durchgeführte Studie zeigt, besteht in Österreich aber noch reichlich Nachholbedarf. Befragt wurden Führungskräfte der Top-100-Unternehmen in der DACH-Region. Während in Deutschland 80 % und in der Schweiz 74 % der Betriebe klare interne Regeln für Whistleblowing festgelegt hatten, waren es in Österreich nicht einmal 54 %. Die Hälfte der heimischen Manager hielt das Thema grundsätzlich für überschätzt – in der Schweiz schlossen sich nur elf Prozent dieser Meinung an.

Die Grazer Universitätslektorin Paula Aschauer kann in ihrer unter dem Titel »Whistleblowing im Arbeitsrecht« veröf-

fentlichten Dissertation der typisch österreichischen Hinhaltenetaktik dennoch Positives abgewinnen. Aus Fehlern anderer Länder konnte man so lernen. Durch die nunmehrige Lösung ist nahezu ausgeschlossen, dass kleine Arbeitnehmer für Versäumnisse büßen, Führungskräfte aber ungeschoren davonkommen.

Tatsächlich setzten sich die VW-Techniker durch ihre Geständnisse hohem Risiko aus. Da es in Deutschland keinen gesetzlich geregelten Schutz für Whistleblower gibt, fürchten Hinweisgeber zu Recht um ihren Job und ihren Ruf in der Branche. In der VW-Affäre gelangten deshalb viele Details auf anonymen Weg zu Presse oder Behörden. Die Konzernleitung versicherte indessen, die jeweilige Verantwortung der involvierten Mitarbeiter genau zu prüfen: »Wir können nicht jemanden bestrafen, der so einen mutigen Schritt gemacht hat.« ■

FACTS

WHISTLEBLOWING & DATENSCHUTZ

Die Einrichtung automationsunterstützter Whistleblowing-Hotlines muss zuvor von der Datenschutzbehörde (DSB) genehmigt werden und erfolgt u.a. unter folgenden Auflagen:

- > Anonyme Meldungen müssen zulässig sein, sollen aber nicht gefördert werden.
- > Den Meldern muss volle Vertraulichkeit hinsichtlich ihrer Identität zugesichert werden, wenn sie diese angeben.
- > Die mit der Bearbeitung von Meldungen betrauten Stellen müssen von anderen Stellen im Unternehmen strikt getrennt sein. Es dürfen nur Personen eingesetzt werden, die besonders geschult und ausdrücklich für die Vertraulichkeit der gemeldeten Daten verantwortlich sind.
- > Werden im Anschluss an eine Meldung Erhebungen durchgeführt, muss dem Beschuldigten Zugang zu den Anschuldigungen eingeräumt werden.
- > Die Daten müssen spätestens zwei Monate nach Beendigung der Untersuchung gelöscht werden.

DIE TOP 12 THEMEN, DIE ÖSTERREICH BEWEG(T)EN

SPITZENVERDIENER

Die Einkommensdaten der Statistik Austria zeigen ein bekanntes Bild: Je höher die Einkommensklasse, desto niedriger ist der Frauenanteil in dieser Kategorie. 90 % der Spitzenverdiener sind Männer. In den untersten Einkommensschichten finden sich dafür überproportional viele Frauen – fast 60 % der unselbstständig Erwerbstätigen sind weiblich, was vor allem dem höheren Anteil der Frauen mit Teilzeitbeschäftigung geschuldet ist. Betrachtet man ausschließlich Vollzeitbeschäftigte, schließt sich die Einkommensschere langsam. Das durchschnittliche Einkommen eines Mannes liegt aber dennoch 28,4 % über dem einer Frau.

BARRIEREFREIHEIT

Neubauten mussten schon bisher auf Barrierefreiheit achten. Am 1. Jänner 2016 endete die zehnjährige Übergangsfrist für Gebäudeanpassungen bei privaten Betrieben. Nur das Bildungsministerium hat bis 2019 Zeit, Schulen umzubauen. Wie ehrgeizig die Umsetzung erfolgt, ist aber weitgehend Ländersache. So gibt es in Vorarlberg nur ein Gymnasium, das barrierefrei angelegt ist. Weigert sich ein Hotelier, ein Behinderten-WC einzubauen, kommt der Fall zunächst vor die Schlichtungsstelle, erst dann vor Gericht. Kann er glaubhaft machen, dass der Umbaufwand nicht zumutbar wäre, scheidet die Beschwerde.



WETTSINGEN

Im Mai 2015 ging der 60. Eurovision Song Contest unter dem Motto »Building Bridges« in Wien über die Bühne. Die Bundeshauptstadt präsentierte sich den rund 200 Millionen TV-Zuschauern und 120.000 Besuchern diverser Events am Rathausplatz und in der Stadthalle weltoffen, fröhlich und charmant. Die Ausgaben des ORF und der Stadt unterschritten den budgetierten Rahmen. Die Wertschöpfung für Wien wird mit 27,8 Millionen Euro beziffert. Gastgeberbonus gab es leider keinen: Österreichs Vertreter, The Makemakes, landeten mit null Punkten auf dem letzten Platz.



EM 2016

Erstmals in der Geschichte konnte sich Österreichs Fußball-Nationalmannschaft für eine Europameisterschaft qualifizieren und beflügelt nach beeindruckenden Spielen umso mehr die Träume der Fans. Die Gruppenauslosung für die am 13. Juni startende EM in Frankreich scheint für Alaba, Arnautovic & Co tatsächlich günstig. Unsere Gegner – Island, Portugal und Ungarn – sehen dies allerdings genauso. Auf dem UEFA-Ticketportal gingen für die verfügbaren Karten besonders viele Anmeldungen aus Österreich ein. Das sportliche Großevent wird angesichts der Terrorbedrohung unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen stehen.



ABGASSKANDAL

Am 18. September 2015 teilte die US-Umweltbehörde EPA mit, dass die Volkswagen AG bei Modellen der Baujahre 2009 bis 2015 mittels Software die Messung des Schadstoffausstoßes manipuliert hat. Betroffen sind weltweit elf Millionen Fahrzeuge aller Konzernmarken, rund 360.000 davon in Österreich.

Namhafte Manager mussten ihren Hut nehmen. Dem Automobilkonzern drohen Klagen in zweistelliger Milliardenhöhe, die Verkäufe schrumpften in allen Segmenten. Der Ruf des deutschen Traditionsherstellers scheint nachhaltig beschädigt, zumal VW-Chef Matthias Müller auf seiner USA-Reise Anfang Jänner als Krisenmanager auf ganzer Linie versagte.

WILLKOMMENSKULTUR

Hunderttausende Menschen durchquerten in den vergangenen Monaten Österreich, 90.000 stellten hier einen Asylantrag, mehr als eine Million in Deutschland. Zum Vergleich: Im Zuge der Ungarnkrise kamen rund 180.000 Flüchtlinge, aus der Tschechoslowakei flüchteten 162.000 nach Österreich. 1992 wurden 90.000 Bosnier aufgenommen, knapp 60.000 fanden hier eine neue Heimat. Die anfängliche Willkommenskultur ist inzwischen in Abschottung gekippt – Zäune werden errichtet, Höchstgrenzen diskutiert. Die Versorgung der Flüchtlinge wird Österreich deutlich mehr kosten, als bisher veranschlagt. Von den Mehrausgaben dürfte die Wirtschaft aber profitieren, wie der Ökonom Bernhard Felderer, Leiter des Fiskalrats im Bundeskanzleramt, errechnete. Zahlreiche Unternehmen wollen angesichts des Fachkräftemangels so rasch wie möglich Asylwerber beschäftigen – das Gesetz schiebt dem einen Riegel vor.

BANKENSTERBEN

Trotz einiger Bankenfusionen und Filialschließungen hat Österreich eine höhere Filialdichte als vergleichbare Länder. Gleichzeitig drängen immer mehr Finanzdienstleister mit Online-Konten auf den Markt, die das Kundengeschäft für traditionelle Banken kaum noch erschwinglich machen. Mit Filialen neuen Stils mit Café und Kinderbetreuung will die Erste Bank wieder mehr Kunden anlocken. Die Bank Austria steht dagegen vor einem Kahlschlag: Bis 2018 werden 70 der 190 Standorte geschlossen. BA-Chef Willibald Cernko redete der Konzernmutter UniCredit den Verkauf des Privatkundengeschäfts an Cerberus zwar noch aus, seinen eigenen Kopf konnte er nicht retten. Sein Nachfolger Robert Zadrazil muss weitere 300 Millionen Euro einsparen.



AUSGETRICKST

»Brauchen Sie eine Rechnung?« Diese Frage sollte spätestens ab 1. Juli 2016 aus dem österreichischen Sprachschatz verschwinden. Dann müssen nicht nur Gastronomen, sondern beispielsweise auch Taxler und Ärzte ab 15.000 Euro Jahresumsatz manipulationssichere Registrierkassen einsetzen und Belege für Bargeschäfte ausstellen. Der Fiskus erwartet zusätzliche Steuereinnahmen in Höhe von 900 Millionen Euro. Wirtschaftsvertreter wehren sich gegen den »Pauschalverdacht der Steuerhinterziehung« und fürchten Bürokratie und Kostenaufwand. Bisher mussten drei Viertel der Betriebe keine Einzelaufzeichnungen führen. Die Mehrwertsteuereinnahmen sind in Österreich um drei bis vier Milliarden Euro geringer als in vergleichbaren Ländern.

WOHNBAUOFFENSIVE

Seit dem Nationalratswahlkampf 2013 geisterte das Versprechen eines großen Wohnbaupakets durch die Republik. Passiert ist lange Zeit nichts, außer dass zugesagte Gelder laufend gekürzt wurden, bis das Paket das Papier nicht mehr wert war, auf dem es gedruckt war. Erst als die Nachhaltigkeitsinitiative Umwelt+Bauen Ende 2014 ein Investitionsprogramm entwickelte, kam wieder Bewegung in die Sache. Knapp ein Jahr später wurde die Wohnbauoffensive, den Plänen von Umwelt+Bauen folgend, im Parlament beschlossen: Damit sollen in den nächsten fünf Jahren 30.000 Wohnungen errichtet und 20.000 Arbeitsplätze geschaffen werden.



VERGABERECHTS-NOVELLE

Im November drohte den Bau-Sozialpartnern kurzzeitig, der Kragen zu platzen. Eineinhalb Jahre wurde im Rahmen der Initiative »Faire Vergaben« intensiv für eine Novelle des Vergaberechts gekämpft. Alle Stakeholder wurden kontaktiert und nach mühevoller Überzeugungsarbeit von der Sinnhaftigkeit des Gesetzes überzeugt. Doch dann legte das Land Tirol völlig überraschend im Verfassungsausschuss ein Veto ein. Die streitbaren Nachkommen Andreas Hofers fühlten sich nicht genügend gehört und hatten Angst vor der zunehmenden Komplexität bei zukünftigen Vergaben. In einem echten Verhandlungsmarathon wurde Tirol zurück ins Boot geholt – und die Bauern gleich mit, indem das Bestbieterprinzip auch auf den Lebensmittelbereich ausgedehnt wurde. In der letzten Parlamentssitzung 2015 wurde die Novelle dann doch noch beschlossen.

ENERGIEEFFIZIENZGESETZ

Die Aufregung war groß, als mit 1. Jänner 2015 das Energieeffizienzgesetz in Kraft trat. Unausgereift, unternehmensfeindlich und weltfremd lauteten einige der Kritikpunkte. Außerdem fehlte mit der für Umsetzung und Anrechnung zuständigen Monitoringstelle lange Zeit das Herzstück des Gesetzes. Damit wusste niemand, welche Einsparungsmaßnahmen in welchem Ausmaß angerechnet werden können. Mittlerweile gibt es die Monitoringstelle und die Richtlinienverordnung zur Bewertung umgesetzter anrechenbarer Energieeffizienzmaßnahmen und die Aufregung hat sich etwas gelegt. Jetzt sind die Energieversorger am Zug, die ihre Meldungen an die Monitoringstelle machen müssen. Dann wird sich zeigen, wie gut oder schlecht das Gesetz ist.



U-AUSSCHUSS

Seit Februar 2015 tagt der Hypo-Untersuchungsausschuss. Die bisherige Bilanz zeigt ein Sittenbild Österreichs, an dem Karl Kraus wahre Freude hätte. Egal ob Wirtschafts- oder Bankenprüfer, Berater, Finanzbeamte oder Politiker jedweder Couleur und Position – die Aussagen der geladenen Zeugen sind nahezu deckungsgleich. Niemand wusste etwas, dachte nach oder hinterfragte gar. Keiner will Fehler gemacht haben. Gäbe es da nicht gut sieben Milliarden Euro Schaden, könnte man meinen, die astronomischen Landeshaftungen, die Investmentabenteuer, das wundersame Bilanzwachstum, die Notverstaatlichung wären bloß ein böser Traum.

REPORT-VERANSTALTUNGEN 2015

Magazine, Podiumsdiskussionen, runde Tische, Events und online – der Report Verlag erweitert laufend sein Portfolio und bietet damit seinen Partnerunternehmen eine moderne und ganzheitliche Kommunikationsstrategie.

Viel mehr als Print

52

> In der Welt der Fachmagazine hat sich der Report Verlag in den vergangenen 20 Jahren einen guten Namen gemacht. Der *Bau & Immobilien Report*, der *Telekommunikations & IT Report*, der *Energie Report* sowie *Report(+)* PLUS sind in ihren Branchen fest etablierte Titel und verfügen mit www.report.at über ein umfassendes Webangebot. Zudem entwickelt der Report Verlag laufend neue Veranstaltungsformate, um dem steigenden Bedürfnis des direkten Kontakts von Unternehmen mit

ihren Kunden oder der Wirtschaft Richtung Politik gerecht zu werden.

Bereits seit 2003 veranstaltet der *Bau & Immobilien Report* deshalb die Enquete »Chance Hochbau«. In dieser Zeit hat sich die Veranstaltung zur zentralen Kommunikationsplattform der Baubranche in Richtung Politik entwickelt. Der *Telekommunikations & IT Report* verleiht seit 2005 den eAward, vormals eBiz-Award. Mit insgesamt 300 Preisträgern hat sich der eAward zu einer der größten IT-Plattformen in Österreich ge-

mausert. Seit Herbst 2011 veranstaltet der Report Verlag regelmäßig Podiumsgespräche sowie runde Tische zu aktuellen Wirtschaftsthemen und lädt auch mal zu einer exklusiven Film Premiere. Und einmal im Jahr werden im Rahmen eines Testnachmittags die neuesten Boliden getestet – von Hybridfahrzeugen über reinrassige E-Cars bis zu echten Luxuskarossen.

Ein Streifzug durch die Report-Veranstaltungen 2015, die im Schnitt mehr als 100 Fachbesucher anlockten. ■



ENQUETE »CHANCE HOCHBAU 2015«

> Am 14. Oktober lud der *Bau & Immobilien Report* zum zwölften Mal zur Enquete »Chance Hochbau«. Diskutiert wurde über aktuelle Brennpunkte der Branche: vom neuen Vergaberecht über die angekündigte Wohnbauoffensive des Bundes, alternative Finanzierungen bis zum Fach- und Führungskräftemangel.



VIDEO ZUR VERANSTALTUNG



PODIUMSDISKUSSION: WIRTSCHAFTSFAKTOR ERDGAS

> Welche Perspektiven hat Europa, um seinen Erdgasbedarf differenzierter zu befriedigen? Welche neuen Services entwickelt die Branche? Welchen Stellenwert hat Gas in der Zeit der Energiewende und in der Zeit danach? Am 28. Oktober 2015 veranstaltete der Report Verlag ein Podiumsgespräch zur Zukunft des Energieträgers Gas in der Galerie »der Kunstraum« in den Ringstraßengalerien in Wien.



VIDEO ZUR VERANSTALTUNG





Vor dem Film wurde über Datenschutz und Privacy diskutiert.



VIDEO ZUR VERANSTALTUNG

VORPREMIERE »DEMOCRACY – IM RAUSCH DER DATEN«

➤ Gemeinsam mit Fabasoft zeigte der Report Verlag im Rahmen einer exklusiven Vorpremiere 250 Besucherinnen und Besuchern den Film »Democracy – Im Rausch der Daten« von David Bernet im Wiener Filmcasino. Im Vorfeld diskutierten Helmut Fallmann, Gründer und Vorstand der Fabasoft AG, und Sarah Spiekermann, WU Wien, mit Martin Szelgrad, Chefredakteur *Telekom & IT Report*, über die Themen Datenschutz und Privacy.

53



VIDEO ZUR VERANSTALTUNG



PODIUMSDISKUSSION: »DER WIRTSCHAFTSSTANDORT VON MORGEN«

➤ Am 16. September 2015 diskutierte eine Expertenrunde im aspern IQ über den Wirtschaftsfaktor Nachhaltigkeit und den Weg zur »Smart City«.



Die Gesichter, die Sie kennen.
Die Menschen, die Ihre Sprache sprechen.

Und jetzt die Kraft einer globalen Marke.

Dimension Data – verwandelt Ambitionen in Erfolge

Wir lieben ambitionierte Ideen. Seit mehr als drei Jahrzehnten haben wir Wege gefunden, das Geschäft unserer Kunden zu verbessern – jeden Tag, und das weltweit. Von der Bereitstellung und dem Support der Technologie über die Begleitung in Richtung Cloud... unsere MitarbeiterInnen liefern IKT Lösungen, die Ihre Ambitionen in Erfolge umsetzen.

Wir sind bereit Sie zu beschleunigen.

Mehr Informationen unter www.dimensiondata.com





ROUND TABLE:
»HOLZ- VS. MASSIVBAU«

► Holz- und Massivbauer sprechen gerne übereinander. Nicht selten gibt es dabei heftige verbale Tiefschläge. Der *Bau & Immobilien Report* fand es höchst an der Zeit, dass endlich miteinander gesprochen wird, und lud Vertreter der beiden Bauweisen sowie unabhängige Experten zur Diskussionsrunde.

Manche Fronten sind verhärtet, es gibt aber auch Überschneidungen zwischen Holz- und Massivbau.



VIDEO ZUR VERANSTALTUNG



PREISVERLEIHUNG:
»E-AWARD 2015«

► Am 28. Jänner 2015 wurden im Rahmen einer großen Preisverleihung im T-Center in Wien besonders wirtschaftliche, kundenfreundliche und innovative IT-Projekte aus Österreich ausgezeichnet.



VIDEO ZUR VERANSTALTUNG



PODIUMSDISKUSSION:
»STROMNETZE AUF SMARTEN WEGEN?«

► Was müssen die Netze der Zukunft können, um allen Anforderungen gewachsen zu sein? Welche Schlüsseltechnologien werden diese Prozesse mitgestalten? Und wie kann in diesem dynamischen Umfeld die hohe Versorgungssicherheit in Österreich aufrechterhalten werden? Über den Wandel in der Erzeugung, im Transport und im Konsum von Energie wurde am 2. Juni im Festsaal der Wiener Netze diskutiert.



VIDEO ZUR VERANSTALTUNG

PODIUMSDISKUSSION:
»BIG DATA – GROSSES GESCHÄFT?«

► Das Phänomen Big Data stand im Brennpunkt einer Podiumsdiskussion am 6. Oktober im Bundesrechenzentrum in Wien. Diskutiert wurde über Möglichkeiten und Herausforderungen einer neuen Dimension der Datenverarbeitung.



Die ständig wachsenden Datenmengen sorgten für jede Menge Diskussionsstoff.



Erst wurden die neuesten Fahrzeuge auf der Strecke getestet, danach diskutierten die Experten über die Zukunft der Hybridtechnologie.

KOMBIVERANSTALTUNG: »HYBRIDTECHNOLOGIE – NICHE ODER MASSENMARKT«

➤ Am 7. Mai lud der Report ins Wien Energie Kundendienstzentrum an der Spittelauer Lände, um mit einem hochkarätig besetzten Podium die Frage zu diskutieren, ob die Hybridtechnologie noch eine reine Nischenlösung oder bereits auf dem Weg zum Massenmarkt ist. Davor veranstaltete der Report Verlag im ARBÖ Fahrsicherheitszentrum Wien einen Testnachmittag mit aktuellen Hybridfahrzeugen. Die Erfahrungen flossen in die Diskussion mit ein.



VIDEO ZUM
AUTOTEST



PODIUMSDISKUSSION: »DIE LEISTUNGSFÄHIGKEIT DES IT-STANDORTES ÖSTERREICH«

➤ Im Fabasoft TechSalon Wien diskutierten am 18. Juni hochrangige Vertreter aus Wirtschaft und Verwaltung auf Grundlage des aktuellen DESI-Index (»Digital Economy and Society Index«) der EU-Kommission die Leistungsfähigkeit des IT-Standortes Österreich.



VIDEO ZUR
VERANSTALTUNG

55

Die Veranstaltungen **des Report Verlags** haben sich zu Fixpunkten in der heimischen B2B-Kommunikation entwickelt. Wir freuen uns, gemeinsam mit Ihnen die nächsten erfolgreichen Foren und Events zu gestalten.

Wir laden Sie ein: Kommen Sie mit Ihren Themen auf uns zu. Wir verpacken Ihre Botschaft perfekt in fesselnde Geschichten, organisieren spannende Veranstaltungen und bereiten Informationen verständlich in Wort und Bild auf.

Folgende Veranstaltungen 2016 sind bereits fixiert:

Preisverleihung

■ **eAward 2016:**

Die besten IT-Projekte aus Österreich

Podiumsdiskussionen

■ **Digitalisierung in der Wirtschaft:**

Bessere Services, neues Geschäft

■ **E-Car vs. Otto-Car:**

Zukunft des Automobils

■ **Energieeffizienz:**

Mascherl oder Meilenstein?

Enquete

■ **Chance Hochbau:** Der Treffpunkt der heimischen Bauwirtschaft



Alle Informationen zu unseren geplanten Veranstaltungen finden Sie unter <http://www.report.at/termine>

OUTPUT

➤ Neben dem direkten Kontakt mit Ihrer relevanten Zielgruppe wird über jede Veranstaltung ausführlich in unseren Fachmedien und auf www.report.at berichtet.



Sprechen Sie
mit uns

Kontakt

Gerda Platzer
Verlagsleitung
platzer@report.at
Tel.: 01/90299-31

Je komplexer desto fehler

Im Dreifach-Interview mit **Report(+)**PLUS sprechen die für Österreich zuständigen Vorstände der Strabag AG, Theodor Klais, Reinhard Kerschner und Manfred Rosenauer, über die Lage der heimischen Bauwirtschaft, mögliche Tücken beim Bestbieterprinzip und den eigenen Anspruch, Ertrag und Leistung weiter zu steigern.

VON BERND AFFENZELLER

ein System, anfälliger

> (+) PLUS: Wie ist das Geschäftsjahr 2015 für die Strabag gelaufen? **Reinhard Kerschner:** Aus Sicht von Strabag Österreich können wir eine positive Bilanz ziehen. Wir konnten in einem schwierigen Markt unsere Position halten und haben unsere Planziele im Wesentlichen erreicht.

Manfred Rosenauer: Wir haben unsere Hausaufgaben in Sachen Reorganisation, Kosten und Struktur gemacht. Das macht sich jetzt bezahlt.

(+) PLUS: Wie gesund ist die österreichische Bauwirtschaft aus Ihrer Sicht?

Theodor Klais: Wir bewegen uns in einem stagnierenden Markt. Leistungszuwächse gab es nur in den Ballungszentren. Das ändert sich jetzt vielleicht mit der angekündigten Wohnbauoffensive. Aber derzeit spüren wir noch die Zurückhaltung der öffentlichen Hand.

Kerschner: Vor allem im Straßenbau fehlen den Ländern die Mittel, um die Substanz zu erhalten. Da gibt es seit Jahren einen stetigen Rückgang im Volumen. Damit haben alle zu kämpfen.

Rosenauer: Diese Nichterhaltungstätigkeit bedeutet einen enormen volkswirtschaftlichen Schaden. Denn das führt zwangsläufig zu einer Wiederinstandsetzung, die erheblich teurer ist. Da ist es auch nicht hilfreich, dass durch die neue Recyclingverordnung viele Gelder aus dem Straßenbaubudget in die Abfallwirtschaft fließen werden.

Kerschner: Das Transportaufkommen in Österreich ist 2014 um 6,7 Prozent gestiegen. Noch im Jahr 2008 wurden

9,5 Millionen Tonnen Asphalt eingebaut, 2013 waren es nur noch 7,2 Millionen Tonnen. Dabei zeigt eine Untersuchung der GESTRATA (Gesellschaft zur Pflege der Straßenbautechnik mit Asphalt; Anm. d. Red.), dass man rund 10 Millionen Tonnen pro Jahr braucht, alleine um den Straßenzustand zu erhalten. Aus unserer Sicht kommt die Asfi-

ralölsteuer für die Straßenerhaltung. Das ist aktuell nicht gegeben, weil die Gelder anderweitig verwendet werden.

(+) PLUS: Wie geht es dem Hoch- und Ingenieurbau?

Kerschner: Im Ingenieurbau ist durch die Infrastrukturmaßnahmen von Asfinag und

KEEP IT SIMPLE. DAS VERGABEVERFAHREN MUSS EINFACH UND TRANSPARENT SEIN. DENN SONST FINDEN WIR UNS GANZ SCHNELL IN EINEM EINSPRUCHSREICHEN WIEDER.

nag mit einem jährlichen Investitionsvolumen von 500 Millionen Euro dieser Erhaltungspflicht beim höherrangigen Straßennetz sehr nahe, säumig sind die Länder und Gemeinden. Dort fehlt einfach das Geld.

(+) PLUS: Asphalt ist ja nicht das einzige Material im Straßenbau. Wurde nicht in vielen Bereichen Asphalt durch Beton ersetzt?

Rosenauer: Leider nicht, zumindest nicht in dem Ausmaß, um das notwendige Gesamtvolumen zu erreichen.

(+) PLUS: Wie steht die Strabag zur Diskussion Beton- vs. Asphaltstraßen?

Kerschner: Die Strabag ist historisch betrachtet eher asphaltlastig. Wir sind aber heute mit unserer Kompetenz aus Deutschland auch bei Betonstraßen stark. Wir sehen diese Diskussion seit mittlerweile 30 Jahren. Da gibt es mit der Zement- und der Bitumenindustrie zwei Lobbyinggruppen, die jeweils gute Argumente haben. Wir stehen dieser Diskussion völlig neutral gegenüber.

Viel wichtiger als die Frage Beton oder Asphalt wäre die Einführung einer flächigen LKW-Maut und die Verwendung der Mine-

ÖBB sicher ein Bauvolumen da. Und ich gehe davon aus, dass sich in Zukunft auch in Sachen Wasserkraft und alternativer Energiegewinnung etwas tun wird. Viele bereits geplante Projekte sind derzeit aber gestoppt, weil die aktuellen Strompreise zu niedrig sind. Da rechnen sich Investitionen einfach nicht. Aber die Projekte werden ganz sicher kommen. Und auch in die Sanierung bestehender Projekte wie etwas Flusskraftwerke wird Geld fließen müssen.

Im Hochbau kann man sagen, dass die Investitionsfreude im Industrie- und Gewerbebau schon größer war. Die einzige Konstante ist der Wohnbau. Der ist zwar in Sachen Margen nicht sehr berauschend, macht aber 50 Prozent des Hochbaumarktes aus. In diesem Zusammenhang ist natürlich auch die Wohnbauoffensive des Bundes zu begrüßen.

Klais: Vor allem Wien ist bei der Wohnbautätigkeit sowie bei sozialen und technischen Infrastrukturprojekten positiv hervorzuheben. Allerdings muss man aufpassen, nicht nur auf den Wohnbau zu fokussieren und den Gewerbe- und Industriebau zu vernachlässigen. Denn sonst haben die ▶

»Wir versuchen nicht nur reine Bauleistungen anzubieten, sondern als Partner der Investoren aufzutreten«, sagt Theodor Klais.



»Durch die neue Recyclingverordnung werden viele Gelder aus dem Straßenbaubudget in die Abfallwirtschaft fließen«, kritisiert Manfred Rosenauer.

Menschen irgendwann zwar einen Platz zum Wohnen aber keinen Arbeitsplatz.

(+) PLUS: Kurz vor Weihnachten ist im Parlament noch einiges passiert. Die Wohnbauoffensive wurde endgültig beschlossen, ebenso die Novelle zum neuen Vergaberecht und ein neues Normengesetz. Mit welchen praktischen Auswirkungen rechnen sie?

stellt, hat aber auch seine Nachteile. Das Modell ist ähnlich unserem Bestbieterprinzip, bei dem zusätzlich der billigste und der teuerste Anbieter ausgeschieden werden. Allerdings machen es die Schweizer ausländischen Konzernen sehr schwer. Da wird man schon stark benachteiligt.

Rosenauer: Das gibt es in vielen Ländern, dass man versucht, unliebsame Bieter vom

die Lobbyisten entscheiden, was wie gebaut wird.

(+) PLUS: Die Bauindustrie sieht sich seit Jahren einem enormen Preis- und Margendruck ausgesetzt. Wird sich daran aus Ihrer Sicht mittelfristig etwas ändern?

Kerschner: Ich glaube nicht. Es gibt mittlerweile einige gute, innovative mittelständische Unternehmen, die schlank aufgestellt und entsprechend schlagkräftig sind. Es ist unsere Aufgabe, eine Kostenstruktur zu schaffen, mit der wir unseren Anteil am Markt sichern können.

Rosenauer: Wir arbeiten jeden Tag daran, unsere Kosten und Strukturen zu optimieren. Unser Vorteil ist, dass wir wissen, wovon wir reden. Viele Mittelständler, die rasch wachsen, wissen das nicht und werden ihre organisatorischen Hoppalalas erleben, die wir längst hinter uns haben.

(+) PLUS: Seit einigen Jahren geistert das Thema BIM, Building Information Modeling (integrierte 3D-Planung; Anm.d.Red.), durch die Bauwirtschaft. Im Vergleich zu anderen Ländern steckt das Thema in Österreich aber noch in den Kinderschuhen. Welche Rolle spielt BIM für die Strabag?

Kerschner: Wir haben mit der Zentralen Technik eine Einheit, die beim Thema BIM zu den Vorreitern zählt und die auf der Designseite extrem innovativ ist. Jetzt sind wir dabei, BIM/5D, wie das bei der Strabag heißt, bis Ende 2016 in den betrieblichen Alltag im Hochbau zu integrieren.

(+) PLUS: Wird BIM aktuell schon von Auftraggebern in Österreich eingefordert?

Rosenauer: Es gibt bei uns aktuell in

4 DIE ASFINAG KOMMT MIT EINEM JÄHRLICHEN INVESTITIONSVOLUMEN VON 500 MIO. EURO DER ERHALTUNGSPFLICHT BEIM HÖHERRANGIGEN STRASSEN- NETZ SEHR NAHE, SÄUMIG SIND DIE LÄNDER. **7**

Kerschner: Die Wohnbauoffensive ist wie gesagt absolut positiv. Der freie Zugriff auf die Normen ist ebenfalls eine wichtige und richtige Entscheidung. Und das Bestbieterprinzip ist dann zu begrüßen, wenn es so umgesetzt wird, dass es zu keiner subjektiven Bevorzugung einzelner Bieterkreise kommt. Die objektiven Vergabekriterien, die wir in der Vergangenheit hatten, dürfen nicht in Zweifel gezogen werden.

Rosenauer: Keep it simple. Das Vergabeverfahren muss einfach und transparent sein. Denn sonst finden wir uns in einem Einspruchsreigen wieder. Je komplexer ein System ist, desto fehleranfälliger ist es.

(+) PLUS: Fürchten Sie eine steigende Korruptionsanfälligkeit?

Rosenauer: In Österreich nicht. Aber aus meiner Erfahrung in Osteuropa weiß ich, dass es sich dort in einigen Ländern leider genau in diese Richtung entwickelt hat.

Kerschner: Ich habe die letzten Jahre in der Schweiz verbracht. Das Schweizer Vergabemodell wird ja oft als vorbildlich hinge-

Vergabeprozess auszuschließen.

Kerschner: Das muss man auch in Österreich aufpassen. Wenn ich höre, dass einige Bundesländer soziale Kriterien wie etwa eine Lehrlingsquote einführen wollen, gibt das schon zu denken. Denn ein Gewerbebetrieb mit 30 Mitarbeiter, der vier oder fünf Lehrlinge hat, hat eine Lehrlingsquote, die von einem Großunternehmen nie und nimmer zu erreichen ist.

Klais: Ein wesentlicher Schritt ist aber sicher die transparente Vergabe von Leistungen an Subunternehmen. Das befürworten wir auf jeden Fall. Denn es kann nicht sein, dass ein Unternehmen, das alle Leistungen im Sub vergibt, den Vorzug bekommt gegenüber kompetenten Bauunternehmen mit hoher eigenen Wertschöpfung.

(+) PLUS: Stichwort Normengesetz.

Klais: Ich denke, dass eine Vereinfachung und Reduktion absolut notwendig ist. Es kann nicht sein, dass das Lobbyingwesen, das wir auf europäischer Ebene zu Recht kritisieren, auf nationaler Ebene floriert und



»Wir haben den ganz klaren Anspruch, das führende Bauunternehmen in Österreich zu sein«, gibt Reinhard Kerschner die Zielsetzung für Strabag in Österreich vor.



Österreich kein Projekt, das auf BIM aufbaut. Dennoch führt an BIM kein Weg vorbei, zumal es in vielen anderen Ländern bereits zum Standard gehört. Jetzt liegt es an den Auftraggebern, gemeinsam mit den Planern die Hausaufgaben zu machen. Aber bis es so weit ist, wird noch viel Wasser die Donau runterfließen.

Klais: Wir sehen uns hier schon auch als Treiber der Entwicklung. Wir versuchen nicht nur reine Bauleistungen anzubieten, sondern als Partner der Investoren aufzutreten, von der Projektierung bis zum Betreiben. Wenn wir in die Entwicklung involviert sind, versuchen wir, das Projekt mit BIM abzuwickeln.

Vor allem unsere Bauträgeraktivitäten gehen in diese Richtung. Da gibt es aktuell zahlreiche Überlegungen, aus dem einfachen Grund, weil wir alles im Haus haben.

(+) PLUS: Was sind aus Ihrer Sicht die aktuell größten Herausforderungen für die Strabag?

Kerschner: Es geht immer stärker darum, die Kundenbedürfnisse zu kennen und zu erfüllen, und gleichzeitig den mittelständischen Unternehmen Paroli zu bieten.

Klais: Und es geht darum, unsere gesamte Wertschöpfungskette an den Markt zu bringen. Da können wir uns ganz stark am Markt positionieren, weil wir alles können – von der Projektentwicklung über den Bau und die Haustechnik bis hin zum Betreiben.

(+) PLUS: Mit welchen Erwartungen gehen Sie in das Jahr 2016?

Klais: Mit großen Erwartungen. 2015 ist schon sehr gut gelaufen und 2016 wird noch besser werden. Der Auftragsstand in Österreich ist sehr gut.

(+) PLUS: Gibt es konkrete Wachstumsziele?

Rosenauer: Das große, allgemeine Wachstum wird es aufgrund der vorherrschenden Rahmenbedingungen nicht geben. Aber es gibt schon einzelne Nischen, wo wir Wachstumspotenzial sehen.

Kerschner: Wir haben aber den ganz klaren Anspruch, das führende Bauunternehmen in Österreich zu sein. Nicht durch Zukäufe, sondern aus eigener Kraft. ■



Die neue Preis-/Leistungsklasse für PLC & Motion Control.

Embedded-PC-Serie CX5100:
Kompakt-Steuerungen mit Intel®-Atom™-Mehrkern-Prozessoren.



www.beckhoff.at/CX51xx

Mit der Embedded-PC-Serie CX5100 etabliert Beckhoff eine neue kostengünstige Steuerungskategorie für den universellen Einsatz in der Automatisierung. Die drei lüfterlosen, hutschienenmontierbaren CPU-Versionen bieten dem Anwender die hohe Rechen- und Grafikleistung der Intel®-Atom™-Mehrkern-Generation bei niedrigem Leistungsverbrauch. Die Grundausstattung enthält eine I/O-Schnittstelle für Busklemmen oder EtherCAT-Klemmen, zwei 1.000-MBit/s-Ethernet-Schnittstellen, eine DVI-I-Schnittstelle, vier USB-2.0-Ports sowie eine Multioptionsschnittstelle, die mit verschiedensten Feldbussen bestückbar ist.

IPC			
I/O			
Motion			
Automation	CX5120: Intel®-Atom™-CPU, 1,46 GHz, single-core	CX5130: Intel®-Atom™-CPU, 1,75 GHz, dual-core	CX5140: Intel®-Atom™-CPU, 1,91 GHz, quad-core

DIE GROSSEN INFRASTRUKTUR

60

EINE GUT FUNKTIONIERENDE INFRASTRUKTUR IST LEBENSADER UND RÜCKGRAT JEDES WIRTSCHAFTSRAUMES. AUCH IN ÖSTERREICH FLIEßEN JEDES JAHR JEDE MENGE EUROS IN DEN AUSBAU UND DIE SANIERUNG DER BAULICHEN INFRASTRUKTUR DES LANDES. DIE ASFINAG INVESTIERT BIS 2018 3,7 MILLIARDEN EURO, DIE ÖBB LÄSST IM GLEICHEN ZEITRAUM MEHR ALS ZWEI MILLIARDEN PRO JAHR SPRINGEN. UND AUCH DER BIG-KONZERN PLANT ODER REALISIERT IN DEN KOMMENDEN JAHREN PROJEKTE MIT EINEM INVESTITIONSVOLUMEN VON RUND 3,5 MILLIARDEN EURO. EIN KURZER STREIFZUG DURCH DIE WICHTIGSTEN BAUSTELLEN VON BIG, ÖBB UND ASFINAG.

STRASSENBAU-PROJEKTE

ASFINAG | AUSBAU A5 NORD (SCHRICK - DRASENHOFEN)

> Die A 5 Nord/Weinviertel Autobahn gehört zu den wichtigsten Straßenbauprojekten Niederösterreichs. Sie dient der infrastrukturellen Erschließung des nördlichen Weinviertels und ist für die Standortsicherung der Region von großer Bedeutung. Auch überregional soll die Wirtschaft von der neuen Autobahn profitieren, da mit ihr das Weinviertel besser an den Wirtschaftsstandort »Vienna Region«, also an die Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland angebunden wird.

Rund 25 Prozent der Gesamtprojektkosten fließen in den Schutz der Anwohner und der Natur. Zu den Umwelt- und An-

rainerschutzmaßnahmen zählen unter anderem rund 18.500 Quadratmeter Lärmschutzwände, 1.500 Lärmschutzfenster, 110 Hektar ökologische Ausgleichsmaßnahmen, 50.000 Laufmeter Wildschutzzäune und mehr als 30 Tierquerungsmöglichkeiten. Zur Vermeidung von Unfällen mit zu schwer beladenen oder schlecht ausgerüsteten Lkw errichtet die Asfinag außerdem einen Verkehrskontrollplatz mit Prüfhalle und einer Lkw-Wiegeeinrichtung. 33 Lkw-Stellplätze mit Infrastrukturzeile sollen zusätzlich sicherstellen, dass Ruhezeiten eingehalten werden können.

FACTS

Baubeginn: April 2015

Bauende: Ende 2017

Gesamtlänge: 34 km

Investitionen: ca. 350 Mio. Euro

Mit dem Ausbau A 5 Nord/Weinviertel Autobahn soll das Weinviertel besser an den Wirtschaftsstandort »Vienna Region« angebunden werden.





Sukzessive werden auf der A9 die letzten Nadelöhre beseitigt.

FACTS

Baubeginn: September 2013
Bauende: 2018
Gesamtlänge: 8 km
Investitionen: ca. 180 Mio. Euro

ASFINAG | VOLLAUSBAU A9
 TUNNELKETTE KLAUS

> Die Pyhrn Autobahn ist seit 18. Dezember 2004 vom Knoten Voralpenkreuz bis zur Staatsgrenze bei Spielfeld durchgehend befahrbar. Mit Ausnahme der Tunnelkette Klaus und dem Gleinalmtunnel ist die A9 bereits voll ausgebaut. Jetzt werden im Rahmen des Projekts Vollausbau Tunnelkette Klaus die zweiten Röhren der Tunnel Klaus, Traunfried, Spering und Falkenstein errichtet. Außerdem wurden auch die zweiten Tragwerke der Steyrbrücke, Pertlgrabenbrücke, Wallergrabenbrücke, Rettenbachbrücke, Teichlbrücke und einer Rampenbrücke im Bereich der Anschlussstelle Klaus gebaut. Beim insgesamt knapp acht Kilometer langen Vollausbau

sind in erster Linie Brücke und Tunnel zu realisieren. Der Start erfolgte 2013 mit den Brücken, die auch die Voraussetzung für die Tunnelarbeiten waren. Errichtet wurden eine Rampenbrücke im Bereich der Anschlussstelle Klaus, weiters die Talübergänge Steyr (270 Meter), Pertlgraben (190 Meter), Wallergraben (50 Meter), Rettenbach (90 Meter) und Teichl (90 Meter). Alle Brücken sind zugleich auch die Zufahrtsstrecken für den Bau der zweiten Röhren bei den Tunneln Klaus (2,2 Kilometer), Spering (2,9 Kilometer), Traunfried (450 Meter) und Falkenstein (750 Meter), wobei die beiden Letzteren völlig neu ausgebrochen wurden.

62

Foto: Asfinag

Im März begannen die Abbrucharbeiten an der Hochstraße Inzersdorf.



FACTS

Baubeginn: März 2015
Bauende: August 2018
Gesamtlänge: 4 km
Investitionen: 131 Mio. Euro

FACTS

Baubeginn: 2012
Bauende: 2026
Gesamtlänge: 27,3 km
Investitionen: rd. 3,3 Mrd. EUR

Im steirischen Fröschnitzgraben werden zwei mehr als 400 Meter tiefe Schächte gegraben.

ASFINAG | NEUBAU A 23
 HOCHSTRASSE INZERSDORF

> Seit März 2015 wird die Hochstraße abgerissen und neu gebaut. Dabei wird jeder neu errichtete Teil sofort wieder für den Verkehr nutzbar gemacht. So wird sichergestellt, dass tagsüber keine Rampen- oder Sperrsperrungen notwendig sind. Um die 15 unterschiedlichen Verkehrsführungen umsetzen zu können, wurde die Hochstraße 2015 provisorisch erweitert. Nach Abschluss der Arbeiten, im August 2018, verfügt die Hochstraße Inzersdorf über einen durchgehenden Pannestreifen und einen neuen, 4,5 Meter hohen, Lärmschutz für 4.500 Anrainer. 131 Millionen Euro investiert die Asfinag in den Neubau. Noch in diesem Jahr erfolgt die bauliche Trennung der Fahrspuren Richtung A 2 Süd Autobahn und Richtung Altmannsdorf/Inzersdorf ab dem Verteilerkreis Favoriten. Außerdem ist die Verkehrsfreigabe des ersten Teils der neuen Hochstraße geplant.



ÖBB | NEUBAU KORALMBAHN

Die Koralmbahn zwischen Graz und Klagenfurt ist gemeinsam mit dem Semmering-Basistunnel und dem Hauptbahnhof Wien das Schlüsselprojekt entlang des Baltisch-Adriatischen Korridors. Auf 130 Kilometern entsteht seit 1999 eine zweigleisige Hochleistungsstrecke mit insgesamt zwölf neuen Bahnhöfen und Haltestellen entlang der Neubaustrecke. Herzstück ist der 33 Kilometer lange Koralmtunnel, der nach Fertigstellung auf der Strecke Graz-Klagenfurt eine Fahrzeitverkürzung von derzeit drei Stunden auf 45 Minuten ermöglicht. Mehr als 80 Prozent der Strecke sind in Bau oder fertiggestellt, dadurch konnte bereits eine deutliche Verbesserung der S-Bahn-Systeme für die Kundinnen und Kunden erzielt werden.



Mehr als 80 Prozent der Koralmbahn sind in Bau oder bereits fertiggestellt.

FACTS

Baubeginn: 1999

Gesamtinbetriebnahme: 2023

Gesamtlänge: 130 km

Investitionen: rund 5,3 Mrd. Euro

ÖBB | AUSBAU DER POTTENDORFER LINIE

Der zweigleisige Ausbau der rund 52 Kilometer langen Pottendorfer Linie zwischen Wien Meidling und Wiener Neustadt stellt eine wichtige Maßnahme zur Kapazitätserweiterung auf der Südstrecke dar. Der Ausbau schafft die Voraussetzungen für ein besseres Angebot im Fernverkehr als auch im Nahverkehr für tausende Pendlerinnen und Pendler südlich von Wien. Zusätzlich sichern die Ausbaumaßnahmen auf Jahre hinaus Arbeitsplätze und

daraus resultierend Wertschöpfung in der Region.

Im Zuge der Ausbaumaßnahmen werden jetzt bis Ende 2019 die Bahnhöfe in Hennersdorf, Achau und Münchendorf modernisiert und in der finalen Ausbauphase eine Neubaustrecke inklusive neuem Bahnhof in Ebreichsdorf errichtet. Erhöhte Bahnsteige ermöglichen den Fahrgästen zukünftig ein leichtes Ein- und Aussteigen in moderne Nahverkehrszüge. Es entstehen neue attraktive

Verkehrsstationen mit witterungsgeschützten Bahnsteigen, transparenten Wartekojen, modernen Informationssystemen, Lautsprechern und Monitoren. Die Ausbaumaßnahmen leisten zusätzlich einen wichtigen Beitrag zur Erhöhung der Verkehrssicherheit auf Straße und Schiene. Beim Ausbau der Pottendorfer Linie im Abschnitt Hennersdorf bis Wampersdorf werden alle niveaugleichen Eisenbahnkreuzungen aufgelassen und durch Unter- oder Überführungen ersetzt. Wartezeiten an geschlossenen Schrankenanlagen gehören dann der Vergangenheit an.

FACTS

Baubeginn: 2014

Bauende: 2023

Gesamtlänge: 52 km

Investitionen: rd. 663 Mio. Euro (Wien Blumental-Wampersdorf)

Bis Ende 2019 werden im Zuge des Ausbaus die Bahnhöfe in Hennersdorf, Achau und Münchendorf modernisiert.



ÖBB | NEUBAU SEMMERING-BASISTUNNEL

Der 27,3 km lange, zweiröhrige Semmering-Basistunnel verbindet Gloggnitz in Niederösterreich mit Mürtzschlag in der Steiermark und ist eines der wichtigsten Infrastrukturprojekte im Herzen Europas. Das Großprojekt verspricht ab 2026 eine attraktive Verbindung zwischen Wien und Graz und ist ein Schlüsselprojekt entlang der Südstrecke. Für den Güterverkehr bedeutet der Semmering-Basistunnel eine erhebliche Effizienzsteigerung, da dank der geringen Neigung des

Tunnels auch schwere Güterzüge mit nur einer Lok den Semmering queren können. Zudem bedeutet der Bau des Semmering-Basistunnels eine Verkehrsentlastung. Auf der Strecke zwischen Wien und Graz verkürzt sich die Reisezeit um 30 Minuten. Derzeit wird an zwei von insgesamt drei Abschnitten gebaut: Auf steirischer Seite baut man bis Februar die beiden Schächte, von denen ausgehend der Tunnel gegraben ist. Von niederösterreichischer Seite aus ist man bereits an die 200 Meter im Berg.



Im Oktober hat die derzeit größte Uni-Baustelle der BIG Dachgleiche erreicht.

FACTS

Baubeginn: Herbst 2013
Bauende: Herbst 2017
Bruttogeschossfläche: 40.000 m²
Investitionen: 180 Mio. Euro

BIG | NEUBAU
 MED CAMPUS GRAZ

> Nach dem erfolgreich fertiggestellten Megaprojekt WU Campus in Wien startete die BIG im Herbst 2013 ihr nächstes Campus-Projekt. In Graz entsteht bis 2017 ein neuer Medizin-Campus, der die bislang auf die gesamte Stadt verteilten universitärmedizinischen Einrichtungen unter einem Dach vereinen wird. Der neue Campus, der in unmittelbarer Nachbarschaft zum LKH-Universitätsklinikum Graz errichtet wird, wird zwölf Instituten in vier Forschungszentren, Lehrinrichtungen, einem Administrationsgebäude sowie Infrastruktureinrichtungen wie Mensa und Aula Platz bieten. Auf einem 2,7 Hektar großen Bauplatz wird Modul 1 mit einer Bruttogeschossfläche von 40.000 m² errichtet. Die Investitionskosten liegen bei rund 180 Millionen Euro.

Modul 1 ist bereits jetzt mit einem ÖGNI-Vorzertifikat in Gold ausgezeichnet. Insgesamt sind 236 Bohrpfähle, die unter der Bodenplatte des Gebäudekomplexes verlaufen, thermisch aktiviert. Je nach Bedarf nimmt es Wärme auf (Heizen) oder gibt sie ab (Kühlen). Einen wesentlichen Teil des Wärme- und Kältebedarfs werden künftig die Geothermiesonden abdecken. Dazu wurden 119 Tiefensonden jeweils 125 Meter unter der Erde installiert, die im Sommer durch ein temperiertes Flüssigkeitsgemisch für angenehme Frische und im Winter für wohlige Wärme sorgen. 35 Prozent des Kühl- und 55 Prozent des Heizwärmebedarfs werden damit durch diese alternative Energiequelle gewonnen.

64

BIG | AUSBAU
 BILDUNGSQUARTIER ASPERN

> Während der Bildungscampus auf »Teilgebiet 1« mit Kindergarten, Ganztagsvolksschule und einem Sonderpädagogischen Zentrum bereits von vielen Kindern bevölkert ist, sind auf »Teilgebiet 2« die Bauarbeiter zu Gange. Hier errichtet die BIG gerade eine Bundesschule mit insgesamt 41 Klassen. Im Herbst wurde das Untergeschoß errichtet, in dem sich unter anderem drei Turnsäle befinden. Jetzt folgen die beiden Obergeschoße, auf die die Klassenräume und Lehrerbereiche aufgeteilt sind. Die Außenanlagen umfassen zwei Sportplätze, einen Beachvolleyballplatz sowie eine Laufbahn und werden bis Sommer 2017 fertiggestellt.

Auch bei diesem Projekt der BIG wird Nachhaltigkeit groß geschrieben. Das fertige Gebäude soll eine Zertifizierung nach Total Quality Building (TQB) Kriterien erhalten und dabei mindestens 750 Punkte von 1000 möglichen Punkten erhalten. Dabei soll die Haustechnik einen wichtigen Beitrag leisten. Ein Grundwasserbrunnen spielt bei der Temperierung des Gebäudes eine große Rolle. Über eine Betonkernaktivierung der Geschosdecken kann die Schule in den heißen Monaten entsprechend energieeffizient temperiert werden. Zudem sorgt eine kontrollierte Lüftung für anhaltend hohe Luftqualität in den einzelnen Räumen. Für energieeffiziente Beleuchtung auf den Gängen sorgen LED-Leuchten.



In der Seestadt entsteht auf »Teilgebiet 2« eine Bundesschule für 1.100 Schülerinnen und Schüler.

FACTS

Baubeginn: Sommer 2015
Bauende: Herbst 2017
Investitionen: 35 Mio. Euro

Foto: BIG, Richard_Tanzer



Hans-Peter Weiss will mit »intelligenten Lösungen, deren Charme in einer späteren Umnutzung unter möglichst geringem Aufwand liegt«, helfen, den Engpass bei Unterbringungsmöglichkeiten für Asylwerber zu beheben.



Herausforderungen und Chancen

Über die aktuellen und geplanten Aktivitäten innerhalb und außerhalb des Kerngeschäfts der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) und ARE Austrian Real Estate – vom Wohnungsbau über die temporäre Bereitstellung von Notunterkünften in der Flüchtlingskrise bis zu großen Bauprojekten im universitären Bereich – berichtet Hans-Peter Weiss, Geschäftsführer des BIG-Konzerns, in einem Gastkommentar.



Wohnraum bleibt 2016 stark nachgefragt.

Daher werden im Zuge des vergangenen Winter gestarteten Programms der ARE Austrian Real Estate bis 2020 rund zwei Milliarden Euro in die Realisierung neuer Projekte investiert. In naher Zukunft stehen somit österreichweit bis zu 10.000 zusätzliche Wohnungen zur Verfügung. Die ARE wächst also kontinuierlich weiter und steigert darüber hinaus ihren Anteil nicht-öffentlicher Mieter. Dieser Impuls ist auch für die heimische Konjunktur nicht unbedeutend. Zahlreiche Arbeitsplätze werden durch diese Investitionen gesichert – ein nicht unwesentlicher (Neben-) Effekt, zumal die Arbeitslosenzahlen laut Prognosen der Wirtschaftsforscher weiter steigen. Gleichzeitig ist Österreich mit einer besonderen Herausforderung konfrontiert. Die Flüchtlingsbewegung stellt sogar ganz Europa auf die Probe.

Für die BIG sind solche Rahmenbedingungen gleichzeitig eine Chance. Profession des Konzerns ist, Raum nach marktorientierten Kriterien zur Verfügung zu stellen. Das gilt selbstverständlich auch während der Flüchtlingskrise. Seit Beginn des Vorjahres wurde das Portfolio systematisch durchforstet. In zahllosen Stunden haben Mitarbeiter der BIG enormen Einsatz gezeigt, um einen Teil zur Bewältigung der Flüchtlingskrise beizutragen. Innerhalb kürzester Zeit wurden teilweise über Nacht viele Häuser hergerichtet und aufgesperrt. Mittlerweile werden fast 110.000 Quadratmeter Gebäudefläche von Bundes-, Landes-, oder karitativen Or-

ganisationen genutzt. Zahlreiche weitere Unterbringungsmöglichkeiten wurden angeboten. Langfristig betriebene Quartiere vermie-



Trotz konjunktureller Schwäche bleiben die Aufträge der Bundesinstitutionen stabil.



tet die BIG nach dem üblichen Modell. Bei vielen Notunterkünften handelt es sich aber um temporäre Leerstände, also beispielsweise in Planung befindliche Projektentwicklungen. Diese Immobilien werden mietfrei zur Verfügung gestellt. Die BIG kommt damit ihrer Verpflichtung einer marktadäquaten Bewirtschaftung des Portfolios nach und hilft gleichzeitig rasch, unbürokratisch und effizient. Niemand kann derzeit seriös prognostizieren, wie sich die Lage weiter entwickelt. Es gilt damit so schnell wie möglich weitere Unterbringungsmöglichkeiten für tausende Asylwerber zu schaffen. Intelligente Lösungen, deren Charme in einer späteren Umnutzung unter möglichst geringem Aufwand liegt, könnten beitragen, den Engpass zu beheben. Eine eigene Arbeitsgruppe in der BIG widmet sich der Evaluierung dieses Themas.

»Außertourliche« Herausforderungen wie die Flüchtlingskrise haben aber keinen Einfluss auf das Kerngeschäft des BIG-Konzerns. Insgesamt werden die Investitionen des Konzerns im Jahr 2016 nur leicht zurückgehen. Trotz anhaltender konjunktureller Schwäche und daraus resultierenden geringen Steueraufkommens bleiben die Aufträge der Bundesinstitutionen stabil. Vor allem im universitären Bereich sind einige große Bauprojekte – deren Realisierung lange offen war – in greifbare Nähe gerückt. Aber auch bei den Schulen oder bei den Sonderimmobilien wird nach wie vor kräftig gebaut. Alleine im ersten Halbjahr 2016 sind zahlreiche Spatenstiche, wie beispielsweise an dem Gymnasium Josefstraße in St. Pölten, geplant. ■

Es wird wieder gebaut. »Wenn alles gut geht, werden wir Ende 2016 in Berlin mit dem einen oder anderen Bau beginnen«, kündigt Vejdovszky an.



> (+) PLUS: Wie würden Sie das abgelaufene Immobilienjahr in Österreich charakterisieren?

Ernst Vejdovszky: Die Entwicklung am österreichischen Markt war im Großen und Ganzen positiv. Wirtschaftlich ist es gut gelaufen, für die S Immo sogar sehr, sehr gut.

Im Bereich Wohnbau hat sich der Markt im mittleren Segment, bei Quadratmeterpreisen zwischen 4.000 und 5.000 Euro, normalisiert. Es wird viel gebaut, es gibt aber immer noch ausreichend Nachfrage. Da geht es dann einfach darum, dass das Produkt, das man anbietet, das für den Markt richtige ist. In den unteren Preissegmenten gibt es immer noch deutlich mehr Nachfrage als Angebot.

(+) PLUS: Wie ist der Büroimmobilienmarkt in Wien zu bewerten?

Vejdovszky: Der ist derzeit relativ stabil. Ich würde ihn als normalen Markt mit nicht allzu großen Leerständen bezeichnen. Die großen Leerstände scheinen jetzt Schritt für Schritt abgebaut zu werden, indem sich das Preisniveau dem Markt angleicht.

(+) PLUS: Sind diese Schwierigkeiten, wie sie etwa der DC Tower hat, eine Warnung, von derartigen Prestigeprojekten die Finger zu lassen?

Vejdovszky: Wenn man ein Projekt er-

“ MIT HEUTIGEM WISSENSSTAND WIRD BERLIN NOCH ZWEI JAHRE LANG EIN SEHR ATTRAKTIVER MARKT BLEIBEN. ”

richtet, sollte man sich überlegen, wo das Preisniveau bei Fertigstellung sein wird. Kommt es hier zu Fehleinschätzungen, schlägt sich das natürlich auf die Rendite.

(+) PLUS: Sie sind als Partner des Büroprojekts Quartier Belvedere Central am Wiener Hauptbahnhof aktiv. Wie läuft die Vorverwertung?

Vejdovszky: Wie bewegen uns mit dem QBC preislich in einem ganz anderen Bereich als etwa der DC Tower. Deshalb gehe ich fest davon aus, dass wir keine größeren Probleme bei der Vermietung haben werden. Ich denke auch, dass der Standort mindestens so gut, wenn nicht besser ist als in der Donau City. Die Vorverwertung läuft auch entsprechend gut. Wir sind an vier Büroprojekten beteiligt, davon ist eines bereits vermietet. Bei einem zweiten ist man mitten in der Verwertung. Da wird auch bald mit dem Bau begonnen werden – mit einem hohen Verwertungsgrad, so dass wir den Erfolg bald auch nach außen kommunizieren werden.

(+) PLUS: Mit Ausnahme des QBC sind Sie in Österreich derzeit sehr zurückhaltend. Gibt es weitere Pläne für Entwicklungen in Österreich?

Vejdovszky: Wir denken daran, Wohnungen in Wien zu bauen. Da gibt es ein konkretes Projekt, an dem wir arbeiten.

(+) PLUS: An diesem Projekt arbeiten Sie schon länger.

Vejdovszky: Das ist richtig. Aber Projektentwicklung braucht Zeit. Wenn man sich erfolgreiche Projekte ansieht, dann gab es in unsere Geschichte kaum ein Projekt mit einer Durchlaufzeit von weniger als acht Jahren.

(+) PLUS: In welcher Phase befindet sich dieses Wohnprojekt?

Vejdovszky: In einer intensiven Überlegungsphase (*lacht*).

(+) PLUS: Ihr aktueller Schwerpunkt ist eindeutig Berlin.

Vejdovszky: Das ist richtig. Und das wird auch in den nächsten zwei Jahren noch so bleiben. Vor zwei Jahren dachte ich noch, dass ein Ende absehbar ist, aber Stand heute wird Berlin sicher noch zwei Jahre ein sehr attraktiver Markt bleiben.

Im Interview mit **Report(+)**PLUS spricht Ernst Vejdovszky, Vorstand S Immo AG, über den österreichischen und deutschen Immobilienmarkt, die Verlagerung der Aktivitäten von Wohn- auf Gewerbeimmobilien und konkrete Pläne für 2016. Außerdem erklärt er, warum der Höhenflug der S Immo-Aktie auch in diesem Jahr weiter gehen wird.

VON BERND AFFENZELLER

DER PLAFOND IST NOCH LANGE NICHT ERREICHT

(+) PLUS: Herrscht immer noch Goldgräberstimmung in Berlin?

Vejdovszky: Goldgräberstimmung ist es nicht mehr. Der Markt ist reifer geworden, aber die fundamentalen Rahmenbedingungen sind immer noch hervorragend. Neben dem großen Zuzug gibt es auch eine ungemein hohe Anzahl an Unternehmensgründungen. Damit werden neue Arbeitsplätze geschaffen und es wird neuer Büroraum gebraucht.

(+) PLUS: Verlagert sich Ihr Schwerpunkt vom Wohn- in den Gewerbebereich?

Vejdovszky: Wir haben in Berlin immer noch über 100 Wohnhäuser, aber aktuell brummt der Bürobereich etwas mehr. In Ausnahmefällen investieren wir noch in Wohnimmobilien in Berlin, aber der Schwerpunkt liegt sicher im Bürobereich. Nach wie vor in Wohnungen investieren wir im Umfeld von Berlin wie etwa Leipzig, Rostock oder Magdeburg. Dort sind die Preise noch relativ vernünftig mit nachhaltigen Renditen.

(+) PLUS: Wie hoch ist der Anteil der Fremdfinanzierung bei Transaktionen in Berlin?

Vejdovszky: Nicht allzu hoch. Was wir beobachten, ist, dass die Banken sehr rational sind. Man braucht eine vernünftige Eigenkapitalquote. Das verhindert letztendlich auch eine Blasenbildung.

(+) PLUS: Wie werden sich die von Ihnen genannten deutschen Städte entwickeln?

Vejdovszky: Das wird sich mittelfristig an Berlin angleichen. Ich rechne mit einem Time-Lag von mindestens drei Jahren.

(+) PLUS: Seit 2012 gibt es Pläne für das

15-stöckige Bürogebäude The Mark in Bukarest. Aufgrund der Wirtschaftsflaute Rumäniens lag das Projekt lange Zeit auf Eis. Wie geht es The Mark?

Vejdovszky: Vor zwei Jahren war ich überzeugt, dass die osteuropäischen Märkte heute boomen werden. Jetzt muss man sagen: Das wird noch etwas dauern. The Mark ist ein Projekt, von dem wir fest entschlossen sind, es zu realisieren. Es gibt allerdings jetzt gerade einen Bürgermeisterwechsel in Bukarest und da dauert es jetzt etwas länger, bis wir alle nötigen Unterschriften haben. Wenn wir die haben, werden wir starten. Wir waren in der Zwischenzeit aber nicht untätig, sondern haben an unserem Einkaufszentrum in Bukarest weitergebaut.

(+) PLUS: Welchen Vorverwertungsgrad streben Sie bei The Mark an?

Vejdovszky: Das ist für mich nicht entscheidend. The Mark ist ein Projekt mit 28.000 Quadratmetern in guter Lage. Da mache ich mir um die Vermietung keine Sorgen.

(+) PLUS: Mit welchen Erwartungen gehen Sie in das Jahr 2016?

Vejdovszky: Ich bin überzeugt, dass wir den sehr guten operativen Cashflow des Jahres 2015 im nächsten Jahr sogar noch übertreffen werden.

(+) PLUS: Welche konkreten Pläne haben Sie für 2016?

Vejdovszky: Wir haben derzeit einige spannende Projekte in Berlin. Wenn alles gut geht, werden wir Ende 2016 in Berlin mit dem einen oder anderen Bau beginnen. Wir werden nach wie vor investieren, aber etwa im gleichen Ausmaß auch Objekte verkaufen. Wir sind überzeugt, dass einige Teilsegmente schon so weit sind, dass man realisieren kann. Dieses Geld soll dann direkt in Deutschland weiter investiert werden. Entweder fließt es von Berlin in andere Städte oder es bleibt in Berlin und fließt vom Wohnbereich in den Bürobereich.

Man muss auch sagen, dass die aktuelle wirtschaftliche und politische Lage in Europa für die Immobilienwirtschaft eine gute ist. Das Zinsniveau ist nach wie vor niedrig. Deshalb glaube ich, dass 2016 für die Branche ein gutes Jahr wird.

(+) PLUS: Für die Immobilienwirtschaft geht es seit Jahren bergauf. Man muss sich ja nur die Entwicklung der S Immo Aktie in den letzten Jahren ansehen: Der Wert hat sich in den letzten drei Jahren fast verdoppelt. Denken Sie nicht, dass bald einmal ein Plafond erreicht ist?

Vejdovszky: Natürlich ist irgendwann einmal ein Plafond erreicht. Aber was unsere Aktie betrifft, bin ich überzeugt, dass der Plafond noch lange nicht erreicht ist. Wir notieren in Österreich immer noch unter dem Substanzwert.

Vergleichbare Unternehmen in Deutschland haben ein deutliches Premium, in Österreich hat man ein deutliches Discount. Das wird nicht so bleiben. Auch wir werden in unseren Kursen den Substanzwert überschreiten. ■

“ WENN MAN EIN PROJEKT ERRICHTET, SOLLTE MAN SICH GUT ÜBERLEGEN, WO DAS PREISNIVEAU BEI FERTIGSTELLUNG SEIN WIRD. ”



PODIUMSDISKUSSION

SAUBERE BAUSTELLEN

Im Rahmen ihres Neujahrstreffens lud die Gewerkschaft Bau-Holz zur Podiumsdiskussion zum Thema »Saubere Baustellen 2020«. Die Protagonisten der mitunter heftigen Diskussion: Irene Wedl-Kogler, Bundesinnungsmeisterin Baunebengewerbe, Karl-Heinz Strauss, CEO Porr AG, Franz Kurz, Finanzpolizei Region Wien, Karl Wurm, Obmann Österreichischer Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen, und Josef Muchitsch, Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Bau-Holz.

> Seit vielen Jahren hat sich GBH-Chef Josef Muchitsch dem Kampf gegen Schwarzarbeit, Lohn- und Sozialdumping auf heimischen Baustellen verschrieben. Mit Maßnahmen wie dem Lohn- und Sozialdumpingbekämpfungsgesetz (LSDB-G) oder dem ab 1. März geltenden Bestbieterprinzip wurden auch bereits wichtige Schritte auf dem Weg zu einem faireren Wettbewerb und sauberen Baustellen gesetzt. Im Rahmen des traditionellen GBH-Neujahrstreffens in der ÖGB-Zentrale lud Muchitsch nun zur einer hochkarätig besetzten Podiumsdiskussion zum Thema »Saubere Bau-

stellen 2020«. Nicht alles, was er da zu hören bekam, dürfte Muchitsch gefallen haben. So befürchtet etwa der oberste Wiener Finanzpolizist Franz Kurz, dass – sollte es nicht zu einem echten Umdenken kommen – die »saubere Baustelle 2020« aus heutiger Sicht eine reine Illusion ist. So hat etwa das LSDB-G aus seiner Sicht zu einer Zunahme der Entsendungen geführt. »Weil wir dadurch mehr nationale Betrugsfirmen aufgedeckt haben, sind die Protagonisten dazu übergegangen, im Ausland eine Gmbh zu gründen und nach Österreich hineinzuarbeiten«, sagte Kurz.

Das gelte auch für andere Branchen. Österreichweit geht Kurz branchenübergreifend von rund 11.000 illegal Beschäftigten aus.

Den unfairen Wettbewerb beklagte auch Innungsmeisterin Irene Wedl-Kogler. »Mit der Öffnung des Ostmarktes ist die Lage richtig schlimm geworden. Da hat man uns völlig alleine gelassen.« Schuld seien die unterschiedlichen Lohnniveaus, die dazu führen, dass »ich plötzlich um 30 Prozent teurer bin«. Dabei handle es sich um Steuern und Sozialabgaben, die ausländische Unternehmen gar nicht mehr einpreisen würden. »Die Starken der Branche haben die Möglichkeit etwas zu ändern. Wir als KMU tun uns da sehr schwer«, wünscht sich Wedl-Kogler, dass unabhängig vom Verschulden gemeinsam an einer Lösung gearbeitet wird.

“ ES BRAUCHT KOMPETENTE AUFTRAGGEBER. ”

Eine Lanze für die Bauwirtschaft brach wenig überraschend Porr-Chef Karl-Heinz Strauss. Er wehrte sich gegen eine pauschale Verunglimpfung aufgrund einiger weniger

Foto: Alois Poje

WEICHEN GESTELLT

VON BERND AFFENZELLER

2015 WAR DEFINITIV KEIN GUTES JAHR FÜR DIE ÖSTERREICHISCHE BAUWIRTSCHAFT. MIT DER KURZ VOR WEIHNACHTEN IM PARLAMENT BESCHLOSSENEN WOHNBAUOFFENSIVE UND DEM NEUEN VERGABERECHT WURDEN ALLERDINGS WICHTIGE WEICHEN GESTELLT, DAMIT 2016 ALLES BESSER WIRD. IHRE WURZELN HABEN BEIDE MASSNAHMEN IN INITIATIVEN DER BAUSOZIALPARTNER.



> Das Jahr 2015 war für die heimische Bauwirtschaft ein durchaus ereignisreiches. Legistische Hürden wie das zu Beginn noch unausgereifte und damit zwangsläufig heftig umstrittene Energieeffizienzgesetz oder die Zurückhaltung nicht zuletzt der öffentlichen Hand bei Investitionen machten der Branche schwer zu schaffen. In den ersten drei Quartalen lagen die Investitionen der öffentlichen Hand laut Statistik Austria mit 5,0 Milliarden Euro um 5,5 Prozent unter jenen des Vorjahres. Die stärksten Rückgänge gab es in den Teilsparten »Bau von Bahnverkehrsstrecken« (-25,4%), »Tunnelbau« (-22,1%) sowie »Brücken- und Hochstraßenbau« (-20,2%).

Wie der aktuelle Branchenbericht der Bank Austria zeigt, blieb der Bauproduktionswert 2015 unter 41 Millionen Euro. Damit sank die Bauproduktion zum zweiten Mal in Fol-

69

schwarzer Schafe. »Das ist den vielen redlich arbeitenden Unternehmen gegenüber einfach unfair«, sagt Strauss, der zudem auch die Auftraggeber in die Pflicht nimmt. »Wir brauchen mündige Auftraggeber mit internem Know-how, die nicht von externen Beratern abhängig sind.« Dort, wo Plausibilitätsprüfungen von Angeboten gemacht werden, gäbe es auch keine Probleme in der Abwicklung.

Dass sich jeder Auftraggeber eine saubere Baustelle wünscht, davon ist der Gemeinnützigen-Obmann Karl Wurm überzeugt. Gedeckelte Mieten für gemeinnützige Bauträger, geringer werdende Wohnbauförderungsmittel bei einem gleichzeitigen Qualitätshype würden aber zu einem enormen Preisdruck führen. »Dort muss man ansetzen, wir brauchen im gemeinnützigen Wohnbau auch eine echte Billigschiene, um der steigenden Nachfrage nach leistbarem Wohnraum nachkommen zu können. Da braucht es eine politische Entscheidung«, fordert Wurm und hofft, dass die geplante Wohnbauoffensive unter das Motto »saubere Baustelle« gestellt wird.

Ähnlich wie Strauss nahm auch Muchitsch die Auftraggeber in die Pflicht. »Wir



»Wir werden unermüdlich weiterkämpfen, um die Vision der sauberen Baustelle 2020 zu realisieren«, kündigt GBH-Chef Josef Muchitsch an.

brauchen kompetente Auftraggeber, sonst wird es keine sauberen Baustellen geben«, sagt Muchitsch, der in diesem Zusammenhang explizit die Asfinag, die sich frühzeitig freiwillig das Bestbieterprinzip auferlegt hatte, als positives Beispiel hervorhob. Es sind Unternehmen wie die Asfinag, aber auch die ÖBB und die Bereitschaft der Wirtschaft, sich dem Thema zu stellen, die

Muchitsch an die »saubere Baustelle 2020« glauben lassen. »Wir werden gemeinsam unermüdlich weiterkämpfen«, sagt Muchitsch abschließend und regte an, sich ein Beispiel am Ausland zu nehmen. »Maßnahmen wie eine Baustellendatenbank oder Zutrittskontrollen funktionieren und können helfen, unsere Baustellen sauber zu halten.«

► ge nominell um ein Prozent. Bis Oktober verbuchte die Branche sogar noch ein nominales Produktionsminus von durchschnittlich zwei Prozent, wie die bereits verfügbaren Daten zeigen. Doch in den letzten zwei Monaten des Vorjahres dürfte die Bautätigkeit noch zugelegt haben, nicht zuletzt auch aufgrund des baufreundlichen Wetters.

Die Baubeschäftigung ist laut Bank Austria das dritte Jahr in Folge gesunken, wobei im Jahresdurchschnitt knapp ein Prozent der Arbeitsplätze, vor allem in Baunebengewerben, abgebaut wurden. Im Bauhauptgewerbe ist die Beschäftigung laut Bundesinnung Bau derzeit stabil. »Baugewerbe und Bauindustrie verzeichneten im Jahresdurchschnitt wie im Jahr davor 77.100 Arbeiter«, erklärt Bundesinnungsmeister Hans Werner Frömmel. Allerdings ist durch das steigende Ar-

ES MUSS SICHERGESTELLT SEIN, DASS MIT DER WOHNBAUOFFENSIVE ZUSÄTZLICHE PROJEKTE REALISIERT WERDEN UND NICHT PROJEKTE AUS DER WOHNBAUFÖRDERUNG FINANZIERT WERDEN.

beitskräfteangebot die Zahl der Arbeitslosen im gesamten Bauwesen um 7,2 % gestiegen und lag im Jahresschnitt bei 37.500 Personen.

In Summe also ein Jahr zum Vergessen für die heimische Bauwirtschaft, möchte man meinen. Allerdings wurden im Jahr 2015 einige Weichen gestellt, die die Zukunft in ein deutlich rosigeres Licht tauchen. Nicht selten standen dafür Ideen der Bau-Sozialpartner Pate. Die kurz vor Weihnachten im Parlament beschlossenen Maßnahmen wie Wohnbauoffensive oder Bestbieterprinzip, die 2016 für eine Trendwende am Bau sorgen

sollen, haben ihre Ursprünge in Initiativen von Gewerkschaft und Wirtschaftskammer.

>>Die Wohnbauoffensive<<

Seit der Nationalratswahl 2013, als plötzlich alle Parteien ihre Liebe zum Wohnbau entdeckten, geisterte durch die Republik die Ankündigung eines Wohnbaupaketes, das die lahrende Konjunktur ankurbeln und den dringend benötigten leistbaren Wohnraum schaffen sollte. Die erste Zahlen gaben auch durchaus Anlass zu Hoffnung. Allerdings hatten die nicht lange Bestand. Aus

INTERVIEW

>>VÖLLIG INAKZEPTABEL<<

Andreas Pfeiler, Geschäftsführer des Fachverbands Steine-Keramik, über die Sorge, dass das Wohnbaupaket an den Ländern scheitern könnte, seine Hoffnungen in die laufenden Finanzausgleichsverhandlungen und Schildbürgerstreiche in der europäischen Industriepolitik.

VON BERND AFFENZELLER

> (+) PLUS: Welche Auswirkungen wird die geplante Wohnbauoffensive auf die Mitgliedsunternehmen der Stein- und keramischen Industrie haben?

Andreas Pfeiler: Als Zulieferer für die Bauindustrie erhoffen wir als Baustoffindustrie maßgebliche Impulse durch das Wohnbaupaket. Für die 30.000 neuen Wohnungen braucht es ja auch die dazugehörige Infrastruktur – von Straßen über Wasserver- und -entsorgung bis zur Grundversorgung mit Lebensmitteln und Bildungseinrichtungen. Davon werden unsere Mitgliedsbetriebe auf jeden Fall profitieren, und zwar nicht nur die hochbauaffinen Branchen, sondern auch die Rohstoffbereiche.

(+) PLUS: Im Zuge des neuen Vergaberechts gab es auch Bestrebungen, Bauprodukte in das Bestbieterprinzip aufzunehmen. Das ist vorerst gescheitert. Sehen Sie noch Chancen auf eine Berücksichtigung?

Pfeiler: Das ist uns nach wie vor ein großes Anliegen, war aber bislang noch nicht möglich. Es geht jetzt darum, klar



messbare Qualitätskriterien festzulegen. »Made in Austria« alleine reicht da nicht. Auch wenn es natürlich das Ziel ist, dass über das Bestbieterprinzip jene zum Zug kommen sollen, deren Wertschöpfung der österreichischen Gesellschaft zugute kommt.

(+) PLUS: Aktuell laufen die Finanzausgleichsverhandlungen. Glauben Sie an eine Wiedereinführung der Zweckbindung der Wohnbauförderung?

Pfeiler: Ich glaub, die Chancen stehen jetzt besser als vor drei Jahren. Die Bundesebene ist mehr als bereit, der Wiedereinführung zuzustimmen. Es ist aber zu befürchten, dass sich die Länder ihren finanziellen Spielraum nicht einengen lassen wollen. Das ist sehr schade. Denn eine Zweckbindung nicht der Bundeszuschüsse, sondern auch der Rückflüsse der vergebenen Darlehen würde ein System schaffen, das sich selbst trägt. Aber leider haben viele Bundesländer ihre Darlehensrückflüsse bereits verkauft. In Tirol etwa, wo keine Forderungen verkauft wurden, funktioniert das System. Das sollten sich auch andere Länder zum Vorbild nehmen.

(+) PLUS: Immer wieder ist von einer Re-Industrialisierung Europas die Rede. Sie haben immer kritisiert, dass es sich um reine Lippenbekenntnisse handelt. Können Sie ein Beispiel für Ihre Kritik nennen?

»Man kann nicht in einem Land die Kohlekraft unterstützen und andere die Zeche dafür zahlen lassen«, kritisiert Pfeiler die Energiepolitik der EU.

Fotos: beigestellt



Best Practice: Mit der Wiener Wohnbauinitiative hat Wohnbaustadtrat **MICHAEL LUDWIG** schon 2011 ein Programm ins Leben gerufen, das in seiner grundsätzlichen Ausrichtung der jetzt beschlossenen Wohnbauoffensive des Bundes als Vorbild diente.

Die Sozialpartner hoffen, dass die Länder auf ihr Einspruchsrecht bei der Vergaberechts-Novelle verzichten.

Pfeiler: Nehmen wir das Thema Energie. Die europäische E-Control, Acer, will die österreichisch-deutsche Strompreiszone entkoppeln. Was ist der Grund dahinter: Mit großen Windparks wird in der Nordsee sehr viel Ökostrom produziert. Der wird in großen Mengen ins deutsche Netz gespeist, das aber nicht auf diese Kapazitäten ausgelegt ist. Deshalb wird der Strom in Ländern wie etwa Polen geleitet, wo in den letzten Jahren viel in die Netzinfrastruktur investiert wurde. Deshalb könnte oder sollte Polen eigentlich seine Kohlekraftwerke runterfahren. Aber Polen will das nicht.

(+) PLUS: Warum nicht?

Pfeiler: Weil daran Arbeitsplätze hängen. Deshalb ist die polnische Sicht auch absolut nachvollziehbar. Das Absurde ist also, dass Europa einerseits Musterschüler in Sachen Ökostrom sein will, gleichzeitig aber einzelnen Mitgliedsländern das Recht gibt, weiter auf Kohle zu setzen. Und die Emissionen, die man

“EINE ZWECKGEBUNDENE
WOHNBAUFÖRDERUNG
KÖNNTE EIN SICH SELBST
TRAGENDES SYSTEM SEIN.”

den osteuropäischen Ländern zugesteht, sind die, die uns bei der Produktion von Zement, Kalk und Ziegel wieder weggenommen werden. Das ist aus unserer Sicht einfach inakzeptabel. Man kann nicht in einem Land die Kohlekraft unterstützen und andere die Zeche dafür zahlen lassen.

(+) PLUS: Wie fällt die Bilanz der Stein- und keramischen Industrie für 2015 aus? Und was erwarten Sie von 2016?

Pfeiler: Beides lässt sich ganz gut mit dem Wort »Konstanz« umschreiben. 2015 wird voraussichtlich ein geringes Plus bringen. Ähnliches erwarte ich für 2016. Das wird aber sehr stark davon abhängen, wie rasch die Wohnbauoffensive am Markt ankommt. Das wird aber frühestens im zweiten Halbjahr der Fall sein. Was die Wohnbauoffensive aber auch schaffen kann, ist, eine positive Stimmung zu erzeugen. Und damit wird auch die Investitionsfreude wieder steigen. ■

676 Millionen Euro wurden innerhalb weniger Monate 180 Millionen Euro. Dem nicht genug, waren die an die Auszahlung der Gelder geknüpften Konditionen so gestaltet, dass sie mit Ausnahme von Wien von keinem einzigen Bundesland erfüllt werden konnten oder wollten. Kurzum, das im Wahlkampf versprochene Wohnbaupaket war das Papier nicht wert, auf dem es formuliert wurde. Doch anstatt zu lamentieren und sich selbst leid zu tun, wie Außenstehende das der Bauwirtschaft ja immer wieder gerne vorwerfen, machten sich die aus wesentlichen Playern der Bauwirtschaft, darunter u.a. die Bau-Sozialpartner, das Arbeitsforum österreichischer Bausparkassen, die Gemeinschaft Dämmstoff Industrie oder der Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen, bestehende Nachhaltigkeitsinitiative Umwelt+Bauen an die Arbeit und entwarf ein eigenes Modell einer Wohnbauoffensive. Unmittelbar vor Weihnachten 2014 wurde

das Modell präsentiert, das ziemlich genau ein Jahr später praktisch im identen Wortlaut im Parlament beschlossen wurde. Von der Finanzierung über die Europäische Investitionsbank (EIB) über Haftungen des Bundes bis zur lange Zeit umstrittenen Gründung einer eigenen Wohnbaubank stand alles im Papier der Sozialpartner. 5,75 Milliarden Euro – davon 700 Millionen von der EIB, für die der Bund mit 500 Millionen haftet – sollen in den nächsten fünf bis sieben Jahren in den Wohnbau fließen, davon rund fünf Milliarden für 30.000 neue Wohnungen und 750 Millionen Euro für siedlungsbezogene Wohninfrastruktur. Damit sollen laut Prognose der Österreichischen Nationalbank bis zu 20.000 Arbeitsplätze geschaffen werden. Jetzt gilt es vor allem, sicherzustellen, dass mit diesen Geldern zusätzliche Wohnprojekte realisiert werden und nicht etwa findige Wohnbau- und Finanzlandesräte auf die Idee kommen, mit der Wohnbauoffensive geplante Projekte über die Wohnbauförderung zu substituieren und die Wohnbaufördergeldern anderweitig einzusetzen.

Als Vorbild für die Wohnbauoffensive diente die Stadt Wien. Dort hat Wohnbaustadtrat Michael Ludwig schon im Jahr 2011 die gute Bonität der Stadt in Verbindung mit einem niedrigen Zinsniveau genutzt, um zusätzlich zum geförderten und frei finanzierten Wohnbau eine weitere Säule des Wohnbaus zu installieren. Im Rahmen dieser Wohnbauinitiative wurden bereits 3.045 Wohnungen fertiggestellt, 1.874 befinden sich aktuell in Bau und 1.752 in Planung.

>>Neues Vergaberecht<<

Auch das neue Vergaberecht, das mit 1. März 2016 in Kraft treten wird, hat seine Wurzeln in der Sozialpartnerschaft. Mit der Initiative »Faire Vergaben« erfolgte im April 2014 der Startschuss für ein neues, faireres Vergaberecht. Es folgten Vorschläge beim Bundeskanzleramt und der Landeshauptleutekonferenz sowie den großen öffentlichen Auftraggebern ÖBB und Asfinag. Ein Österreich-Katalog mit Vorschlägen für die Vergaberechts-Novelle wurde erstellt und eine parlamentarische Enquete mit allen Stakeholdern veranstaltet. Am letzten Plenartag vor Weihnachten wurde die Novelle zum Bundesvergabegesetz im Parlament beschlossen. Neben dem verpflichtenden Bestbieterprinzip bei öffentlichen Aufträgen zielt die Novelle darauf ab, Scheinfirmen einen Riegel vorzuschieben, Transparenz bei der Subvergabe zu schaffen, eine höhere Qualität der Bauprojekte zu gewährleisten, Abgabenverlusten durch Lohn- und Sozialdumping zu verhindern und Auftragsverzögerungen zu vermeiden. Diesem Beschluss war ein regelrechter Verhandlungsmarathon vorangegangen. Vor allem die öffentlichen Auftraggeber äußerten immer wie- ▶

INTERVIEW

»NICHT SCHLECHTREDEN«

Hans-Werner Frömmel, Bundesinnungsmeister Bau, über rückläufige Lehrlingszahlen, den Gesundheitszustand der österreichischen Bauwirtschaft und die Treffsicherheit von Förderungen und Subventionen.



»Jede Ausschreibung, die Raum für Spekulationen lässt, ist anfällig für Einsprüche«, weiß Hans-Werner Frömmel.

72

(+) PLUS: Wie entwickeln sich die Beschäftigungszahlen in der heimischen Bauwirtschaft?

Hans-Werner Frömmel: Die Beschäftigung im Bauhauptgewerbe ist stabil. Allerdings steigt das Arbeitskräfteangebot durch Entsendungen aus dem Ausland weiter an. Es erfüllt mich auch mit Besorgnis, dass wir trotz größter Anstrengungen immer noch rückläufige Lehrlingszahlen haben. Das wird auch ein Schwerpunkt meiner Tätigkeit in den nächsten vier Jahren sein. Denn ohne Fachkräfte ist die Gefahr, dass noch mehr billige Arbeitskräfte aus dem Ausland kommen, groß. Und darunter leidet auf jeden Fall die Qualität.

(+) PLUS: Wie wollen Sie Unternehmen dazu bringen, wieder mehr Lehrlinge auszubilden?

Frömmel: Wir wissen, dass Lehrlinge am Bau teuer sind und dass das für einige Unternehmer ein Problem darstellt. Deshalb haben wir die Lehrlingsprämie erhöht und im Rahmen der KV-Verhandlungen vereinbart, dass die Lehrlinge in die Schlechtwetterregelung einbezogen werden, wodurch deutliche Erleichterungen für die Betriebe erreicht wurden. Es gibt aber auch das gesellschaftspolitische Problem, dass die Ju-

gendlichen immer mehr in Richtung Studium getrieben werden und die Lehre kein besonders hohes Ansehen genießt. Völlig zu Unrecht, denn ein gut ausgebildeter Maurer wird immer einen Job haben.

(+) PLUS: Kurz vor Weihnachten wurde im Parlament das neue Vergaberecht beschlossen. Fürchten Sie eine steigende Zahl von Einsprüchen durch das Bestbieterprinzip?

Frömmel: Eigentlich nicht. Vieles wird von den Ausschreibungen abhängen. Jede Ausschreibung, die Raum für Spekulationen lässt, ist anfällig für Einsprüche. Das ist heute nicht anders. Es geht aber beim neuen Vergaberecht nicht nur um das Bestbieterprinzip, sondern um viel mehr. Die Novelle soll überhaupt mehr Transparenz bei Subunternehmerleistungen bringen. Zum einen müssen jetzt alle Subunternehmer bereits im Angebot genannt und damit geprüft werden. Zum anderen können öffentliche Auftraggeber jetzt Kernleistungen festlegen, die nicht an Subunternehmer vergeben werden dürfen. Und dass Lohn- und Sozialdumping zu einer Auftragsperre führt, steht schon seit dem Sommer im Gesetz. Das hat eine präventive Wirkung auch im privaten Bereich, denn

für die Auftragsperre ist es unerheblich, wo die Unterentlohnung festgestellt wurde.

(+) PLUS: Wie entwickelt sich die Preis- und Margensituation in der Bauwirtschaft? Anders gefragt: Wie gesund ist die heimische Bauwirtschaft?

Frömmel: Die Bauwirtschaft wird oft schlechter geredet, als sie tatsächlich ist. Das ist natürlich regional verschieden. Auf ganz Österreich bezogen haben wir nur ein minimales Wachstum. Davon kann man eigentlich nicht leben, aber durch die angesprochenen Maßnahmen bin ich optimistisch, dass wir kein schlechtes Jahr vor uns haben. Man muss auch abwarten, wie sich die Steuerreform auswirken wird. Wenn fünf Milliarden Euro in private Haushalte kommen, gehe ich davon aus, dass ein Teil davon auch wieder investiert wird.

(+) PLUS: Wohnbauoffensive, Sanierungsscheck, Handwerkerbonus ... Mit Ausnahme der Landwirtschaft wird kaum eine andere Branche so stark subventioniert wie die Bauwirtschaft. Hat das die Branche wirklich nötig?

Frömmel: Was heißt Subventionierung? Das sind ja keine Geschenke, die an die Bauwirtschaft verteilt werden. Subventioniert, wenn Sie so wollen, wird der Konsument. Nehmen Sie das Beispiel der steirischen Winterbauoffensive. Da werden mit einer Million Euro zehn Millionen Euro umgesetzt. Gefördert wird der Auftraggeber, der bis zu 50.000 Euro bekommt. Auch beim Handwerkerbonus wird nicht der Handwerker gefördert, sondern der Häuslbauer. Und auch der Staat wird gefördert, weil die Schwarzarbeit reduziert wird und ein Vielfaches der ausgezahlten Förderungen in Form von Steuern rückfließt. Das gilt auch für den Sanierungsscheck. Gefördert wird das Wirtschaftswachstum. Es geht darum, privates Geld in die Wirtschaft zu transferieren. Dass es funktioniert, zeigt der Sanierscheck. Mit der Einführung ist es nachweislich zu einem Sanierungsboom gekommen.

(+) PLUS: Mit welchen Erwartungen gehen Sie in das Jahr 2016?

Frömmel: Ich hoffe, dass sich die unterschiedlichen Maßnahmen, die wir angesprochen haben, positiv auf die Bauwirtschaft auswirken werden. Und davon bin ich auch fest überzeugt – immerhin ist vieles davon unsere Idee.

► der Bedenken, dass durch das Bestbieterprinzip sowohl Kosten als auch Komplexität steigen würden. »Was die öffentlichen Auftraggeber aber gerne verschweigen, sind Projekte, welche in der Vergangenheit nach den Billigstbieterprinzip vergeben wurden, bei denen nachträglich viele hundert Millionen Euro an Steuergeldern aufgrund von Nachforderungen und Qualitätsmängeln verschleudert wurden«, so die Bau-Sozialpartner Bundesinnungsmeister Hans-Werner Frömmel und Josef Muchitsch, Vorsitzender der Gewerkschaft Bau-Holz. Dennoch legte das Land Tirol am 9. November im

Kurz vor Weihnachten wurden im Parlament mit der Wohnbauoffensive und der Novelle zum Vergaberecht wichtige Entscheidungen getroffen, die in der Bauwirtschaft 2016 eine echte Trendwende herbeiführen könnten.



30.000 neue Wohnungen und 20.000 Arbeitsplätze bringt die Wohnbauoffensive in den nächsten Jahren.

Verfassungsausschuss ein Veto ein. Zusätzlich sahen sich die Koalitionsparteien plötzlich weiterem Gegenwind, vornehmlich aus den eigenen Reihen, ausgesetzt. Neben dem Städtebund, der zum wiederholten Male Kritik am Bestbieterprinzip übte, sorgten vor allem die Bauern sowie die Verkehrs- und Dienstleistungsgewerkschaft vida für Unruhe. Beide wollten kurzfristig noch mit ins

Boot. Wie mächtig die Agrarfraktion in der ÖVP immer noch ist, zeigt die Tatsache, dass das Bestbieterprinzip in letzter Minute auch auf die Beschaffung von Lebensmitteln ausgedehnt wurde. Die vida war in ihrer Lobbyingarbeit nicht ganz so erfolgreich, allerdings arbeitet der Verfassungsdienst des Bundeskanzleramts bereits intensiv an der Umsetzung der neuen EU-Vergaberichtlinie,

die auch eine Ausweitung des Bestbieterprinzips auf den öffentlichen Verkehr vorsieht.

Endgültig durch ist das neue Vergaberecht trotz dieses wichtigen Meilensteins aber noch nicht. Noch hat jedes einzelne Bundesland ein Vetorecht. Die Bau-Sozialpartner appellieren deshalb an die Ländern, auf ihr Einspruchsrecht zu verzichten, damit das neue Vergaberecht mit 1. März 2016 in Kraft treten kann. ■

FCP

FCP Fritsch, Chiari & Partner ZT GmbH ist ein international tätiges Ingenieurbüro mit rund 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit Hauptsitz in Wien und mehreren Niederlassungen.

IDEEN WERDEN WIRKLICHKEIT

Wiental Terrasse & barrierefreie Brücke, Wien



Pflegewohnhaus Rudolfsheim-Fünfhaus, Wien



- » Generalplanung
- » Projektmanagement
- » Begleitende Kontrolle
- » Örtliche Bauaufsicht
- » Leistungen gem. BauKG
- » Tragwerksplanung
- » Statisch-konstruktive Prüfung
- » Infrastrukturplanung
- » Messtechnik
- » Forschung & Entwicklung

WIR HABEN SEHR GUTE ARGUMENTE

VON BERND AFFENZELLER

IM INTERVIEW MIT REPORT(+)PLUS SPRICHT DER SEIT JAHRESANFANG ALLEINVERANTWORTLICHE GESCHÄFTSFÜHRER VON AUSTROTHERM, GERALD PRINZHORN, ÜBER DIE AUSWIRKUNGEN VON NEGATIVKAMPAGNEN AUF DIE DÄMMSTOFFBRANCHE, EINEN HÄRTER WERDENDEN WETTBEWERB UND WIE MAN SICH GEGEN BILLIG-IMPORTE AUS DEM OSTEN SCHÜTZEN WILL.

74

> (+) PLUS: Wie ist 2015 für die heimische Dämmstoffbranche bzw. für Austrotherm gelaufen?

Gerald Prinzhorn: Das abgelaufene Jahr hinterlässt gemischte Gefühle, weil es national ganz anders gelaufen ist als international. National ist der Markt sehr schwierig, das gilt für die gesamte Bauwirtschaft. Unsere Branche leidet derzeit auch unter einer Negativkampagne, die in Deutschland lanciert wurde und die leider auch auf Österreich überschwappt. International tut sich durch verschiedene Konjunkturpakete vor allem im Osten einiges. Da haben wir in einzelnen Ländern wirklich schöne Zuwachsraten.

(+) PLUS: Die angesprochene Negativkampagne – Stichwort: die »große Lüge von der Wärmedämmung« – ist aber nicht neu.

Prinzhorn: Wir spüren das auch schon seit einigen Jahren. Die ist zwar eigentlich gegen eine bestimmte Materialgruppe in der Branche gerichtet, trifft aber natürlich die gesamte Dämmstoffindustrie.

(+) PLUS: Wie zeigen sich die Auswirkungen?

Prinzhorn: Es gibt schon deutlich mehr Anfragen, weil eine gewisse Skepsis spürbar ist. Die Leute stellen sich die Frage, ob Dämmen überhaupt richtig und sinnvoll ist. Das Ganze wird natürlich auch noch durch den derzeit niedrigen Energiepreis und milden Wintern angeheizt. Ich bin aber überzeugt, dass das Dämmen in den nächsten zehn bis 20 Jahren ein noch wichtigeres Thema werden wird. Denn ein behagliches Klima, sowohl im Sommer als auch im Winter, schafft man nur durch Dämmung.

(+) PLUS: Was setzen Sie diesen Negativkampagnen entgegen?



Prinzhorn: Das Problem ist, dass Negativmeldungen von der Bevölkerung viel stärker angenommen werden. Ist eine Negativmeldung erst einmal platziert, setzt sie sich in den Köpfen der Menschen fest. Dagegen anzukommen, ist sehr schwierig. Wir haben aber gute Argumente und Studien von unabhängigen Wissenschaftlern, die belegen, dass wir einen sehr nachhaltigen und umweltfreundlichen Luftdämmstoff erzeugen, der sogar atmungsaktiv ist.

“

»Überlagert wird alles von der Erreichung der Klimaziele, die wir uns gesetzt haben. Hier ist Dämmung ein ganz wesentlicher Baustein, um Energie zu sparen. Die Vorgabe der EU, ab 2020 verpflichtend Niedrigstenergiehäuser einzuführen, geht genau in diese Richtung«, sagt Gerald Prinzhorn.

”

(+) PLUS: Kritisch betrachtet wird beim Styropor auch das Thema Rückbau und Recycling. Mit welchen Argumenten begegnen Sie hier verunsicherten Kunden?

Prinzhorn: Auch hier haben wir gute Argumente. Es besteht die Möglichkeit der stofflichen Wiederverwertung und, was noch viel sinnvoller ist, die Möglichkeit der thermischen Verwertung.

(+) PLUS: Die Branche hat seit Jahren mit rückläufigen Märkten zu kämpfen. Wie will sich Austrotherm im härter werdenden Wettbewerb behaupten?

Prinzhorn: Das geht nur über Qualität und über neue Produkte sowie die enge Zusammenarbeit mit unseren Kunden.

(+) PLUS: Welche politischen Maßnahmen würden Sie sich wünschen, um den Markt anzukurbeln?

Prinzhorn: Wir versuchen immer wieder, den Verantwortlichen zu vermitteln, dass sich Sanierungsmaßnahmen in vielerlei Hinsicht rechnen. Wir zahlen weniger Strafzahlungen nach Brüssel und stecken das Geld dafür in die heimische Wirtschaft. Sanierte Wohnungen und Häuser sind höherwertiger und verursachen geringere Energiekosten.

Außerdem ist ja auch nachgewiesen, dass etwa der Sanierungsscheck einen enormen Beschäftigungsimpuls hat und das eingesetzte Geld vielfach in Form von Steuern wieder zurückfließt. Deshalb müssen derartige Maßnahmen fortgeführt werden und dürfen nicht laufend gekürzt werden. Ganz wesentlich wäre auch eine Wiedereinführung der Zweckbindung der Wohnbauförderung.

(+) PLUS: Von der geplanten Wohnbauoffensive wird auch die Dämmstoffindustrie profitieren.

Prinzhorn: Auf jeden Fall. Dämmen ist auch ein ganz wesentliches Thema, wenn es um leistbares Wohnen geht. Denn damit verringern sich die Energiekosten für die Bewohner.

(+) PLUS: Geht es nach den Lobbyisten der Dämmstoffindustrie, soll die Dämmung immer dicker werden. Kritiker sehen darin aber keinen signifikanten Mehrwert für Umwelt und Bewohner. Bei welcher Dämmstärke ist aus Ihrer Sicht das Optimum erreicht?

Prinzhorn: Das ist sehr schwer dies pauschal zu beantworten. Je nach gewünschtem Gebäudestandard – Stichwort Heizwärmebedarf – sind verschiedene Wandaufbauten mit verschiedenen Dämmstärken möglich. Wir haben hier auch Produkte mit besserer Dämmwirkung entwickelt, welche dünnere

Aufbauten zulassen. Austrotherm Resolution beispielsweise dämmt fast doppelt so gut wie herkömmliches Styropor.

Umlagert wird alles von der Erreichung der Klimaziele, welche wir uns gesetzt haben. Deswegen sind hohe energetische Standards bei Gebäuden sehr sinnvoll. Hier ist Dämmung ein wesentlicher Baustein, um Energie und damit CO₂-Emissionen zu sparen. Die Vorgabe der EU, ab 2020 Fast-Nullenergie-Häuser verpflichtend einzuführen, geht genau in diese Richtung.

(+) PLUS: Immer wieder ist vor allem in Ostösterreich von Billigimporten aus der Slowakei und z.T. Ungarn zu hören. Wie groß sind die Auswirkungen auf die Branche tatsächlich und wie kann man sich dagegen wappnen?

Prinzhorn: Das Problem gibt es schon länger, hat in den letzten Jahren aber noch einmal dramatisch zugenommen. Hier ist auch die öffentliche Hand gefordert. Wir können nicht immer strengere Normen und Vorschriften haben, die dann aber nur für heimische Unternehmen gelten. Da muss man auch sicherstellen, dass die Kontrollen funktionieren.

Uns sind hohe Qualitätsstandards ein Bedürfnis, das kann aber auch zu einem echten Wettbewerbsnachteil werden, wenn in großen Mengen ausländisches Material mit geringerer Qualität hereinkommt.

(+) PLUS: Die klassische Dämmung ist ja keine Raketenwissenschaft. Wo liegen die großen qualitativen Unterschiede?

Prinzhorn: Neben einer gleichbleibend hohen Produktqualität geht es vor allem darum, ein verlässlicher Partner für den Handel zu sein. Das gesamte Leistungspaket muss passen, dazu zählen auch Beratung und Service. Das wird zum Glück immer wichtiger. Die Zeit auf der Baustelle ist kostbar, deshalb muss alles just-in-time geliefert werden. Da hat ein heimisches Unternehmen, das im Land produziert, natürlich Vorteile.

(+) PLUS: Lassen sich diese Dienstleistungen einpreisen oder handelt es sich um eine Commodity, die erwartet wird?

Prinzhorn: Das wird heute einfach erwartet. Aber wir können uns damit natürlich vom Wettbewerb differenzieren.

(+) PLUS: In Deutschland haben Konflikte zwischen Herstellern von organischen und anorganischen Dämmstoffen zur Auflösung des Gesamtverbandes Dämmstoffindustrie GDI geführt. Wie funktioniert das Neben- und Miteinander in Österreich?

Prinzhorn: Das stimmt. In Deutschland haben die Stoffgruppenkämpfe zur Auflösung des GDI geführt. Jetzt soll ein neuer Verband »Effiziente Gebäudehülle« gegründet werden. Da sollen dann auch andere Branchen wie Fenster- und Putzhersteller mit dabei sein. Das ist aus meiner Sicht auch sinnvoll. Auch in Österreich versucht man jetzt die Gemeinschaft Dämmstoff Industrie GDI neu aufzustellen und andere Branchen mit an Bord zu holen, um ein starker Verband zu sein, der sich auch gegenüber der Politik Gehör verschaffen kann.

Diese Stoffgruppenkämpfe, wo ein Material gegen das andere ausgespielt wird, helfen auf Dauer keinem. Viel wichtiger ist es, als gesamte Branche die Vorteile der Dämmung zu kommunizieren und sich nicht in internen Grabenkämpfen zu verzetteln.

(+) PLUS: Sie sind seit Anfang des Jahres alleiniger Austrotherm Geschäftsführer. Was haben Sie sich mittel- und langfristig vorgenommen?

Prinzhorn: Mir geht es vor allem darum, die Marke Austrotherm als österreichisches Familienunternehmen weiter zu stärken, die Marktposition auszubauen und sich als verlässlicher Partner des Handels zu positionieren. Mein Ziel ist es, Austrotherm noch breiter aufzustellen, um der kompetente Dämmstoffpartner in Österreich zu sein. ■

GLOSSAR

EPS & XPS

> Die Polystyrol-Dämmstoffe XPS und EPS hatten in der Vergangenheit nicht immer die beste Presse. Stein des Anstoßes ist vor allem das Ausgangsprodukt. Styropor ist ein Erdölprodukt, benötigt allerdings nur sehr wenig von dieser wertvollen Ressource. Zu 98 Prozent besteht Styropor aus Luft. Kritikern, die behaupten, dass mit Dämmstoffen aus Polystyrol Erdöl verschwendet wird, entgegen die Befürworter, dass im Gegenteil das Erdöl auf diese Weise sehr sinnvoll eingesetzt wird, weil es hilft, Energiekosten zu senken. Ein Liter Erdöl in Form von Dämmung spart jährlich 200 Liter Heizöl. Außerdem kann Polystyrol nach seinem Einsatz als Wärmedämmung etwa in der Betonindustrie weiter verwendet oder energetisch verwertet werden.



76

Der größte Baustoff-Forschungspark Europas

Zehn mit unterschiedlichen Baustoffen errichtete und verschiedenen Innen- und Außenbeschichtungen versehene Forschungshäuser in Wopfing sollen Aufschluss darüber geben, wie das ideale Raumklima erreicht werden kann. Dafür investiert Baumit rund drei Millionen Euro.

> Von außen präsentieren sich die zehn Forschungshäuser im größten Baustoff-Forschungspark Europas von Baumit in Wopfing völlig identisch. Aber wie so oft im Leben zählen auch hier die inneren Werte. Die zehn Musterhäuser wurden aus verschiedenen Baustoffen wie Beton, Ziegel, Holz oder Holzriegel-Leichtbauweise errichtet und mit unterschiedlichen Innen- und Außenbeschichtungen versehen. »Unser Ziel ist es,

reale Wohnsituationen zu simulieren und den Einfluss und die Auswirkungen der Baustoffe auf Raumklima und Luftqualität und somit auf Gesundheit und Wohlbefinden zu untersuchen«, erklärt Jürgen Lorenz, Leiter Forschung und Entwicklung Baumit Wopfing.

Das Besondere an den Musterhäusern ist, dass es sich um ein echtes Außenlaboratorium handelt. Alle Häuser haben die gleichen außenklimatischen Bedingungen

BAUMIT ERHOFFT SICH VON DEM FORSCHUNGSPROJEKT ERKENNTNISSE, DIE ALS GRUNDLAGE FÜR ZUKÜNFTIGE PRODUKTENTWICKLUNGEN DIENEN SOLLEN.

FACTS

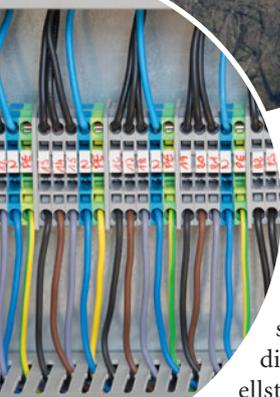
WAS WIRD GEMESSEN

- > Relative Luftfeuchtigkeit
- > Innenraumtemperaturen
- > Wand- und Oberflächen-temperaturen
- > Luftionen
- > VOC und Radon
- > Geruch
- > Schall – Akustik
- > Feinstaub, Pollenkonzentration in der Luft
- > Feuchte-Sorption der Baustoffe
- > Wasserdampf-Diffusion der Baustoffe
- > Energieverbrauch-Speicherung der Systemaufbauten

Foto:baumit



Direkt neben dem neuen Baunit-Innovationszentrum stehen die zehn Forschungs-häuser, die ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zum perfekten Raumklima sein sollen.



In jedem Haus sind 33 Messsensoren installiert. Damit werden jedes Jahr 1,5 Millionen Messergebnisse gesammelt und an das Messtechnikhaus gesendet.

und den gleichen Wärmedurchgangskoeffizienten, den sogenannten U-Wert. Bei den eingesetzten Baustoffen wurden laut Lorenz bewusst Produkte gewählt, die am Markt erhältlich sind und außerdem den aktuellsten wissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechen.

»Damit lässt sich die Bandbreite der Wahlmöglichkeiten, mit denen sich Hausbauer und Wohnungsbesitzer konfrontiert sehen, real abbilden«, ist Lorenz überzeugt. Um ein echtes Nutzerverhalten zu simulieren, wird regelmäßig gelüftet und Wasserdampf produziert.

>> Enormer Aufwand <<

Generell ist der Aufwand, den Baunit in seinem Forschungspark betreibt, enorm. In jedem Haus wurden 33 Messsensoren installiert, die rund um die Uhr verschiedenste physikalische Messgrößen erfassen (siehe Kasten). In einem der Häuser, dem Messtechnikhaus, ist die gesamte Computertechnik installiert. Hier können auf einem Blick sämtliche Messwerte wie Luft- und Wandtemperatur, Luftfeuchtigkeit, Luftionen und Energieverbrauch abgerufen werden.

Aber auch ganz ohne Technik, lässt sich ein erster Eindruck gewinnen. Unterschiede in der Temperatur, der Luftfeuchtigkeit, dem Geruch lassen sich beim bloßen Betreten der verschiedenen Häuser erkennen.

>> Millionen Daten <<

Die von den Messsensoren erfassten Daten werden computergesteuert in der Messstation erfasst und ausgewertet. Mehr als 1,5 Millionen relevante Messergebnisse werden so Jahr für Jahr gesammelt. Die Messungen, Analysen und Evaluierungen werden von externen, unabhängigen Forschungseinrichtungen wie der Fachhochschule Pinkafeld, der MedUni Wien, dem Österreichischen Institut für Baubiologie und -ökologie in enger Zusammenarbeit mit Baunit durchgeführt. Der Endbericht wird für Ende 2016 erwartet. Die Gesamtkosten für das Projekt liegen bei rund drei Millionen Euro, die Baunit mit Unterstützung der Forschungsförderungsgesellschaft FFG aufbringt.

Baunit erhofft sich von dem Forschungsprojekt Erkenntnisse, die als Grundlage für zukünftige Produktentwicklungen dienen sollen. Darüber hinaus wird das tatsächliche Kosten-Nutzen-Verhältnis einzelner Baustoffe untersucht und der Frage nachgegangen, was ein bestimmter Baustoff tatsächlich bringt und kostet. ■

Ungedämmt

Styropor sorgt für ein angenehmes Wohnklima

www.styropor.at

Styropor hält das Haus warm und trocken

Styropor schafft Behaglichkeit

Gedämmt mit Styropor

styropor |GPH ©GPH



>> STROM FOLGT PHYSIKALISCHEN GESETZEN, NICHT POLITISCHEN MASSNAHMEN <<

> (+) PLUS: Der Energiemarkt ist stark im Wandel. Was wird auf die Stromnetzbetreiber in den nächsten Jahren noch zukommen?

Franz Chaluppecky: Die Herausforderungen der letzten Jahre bleiben auch für die nächste Zeit bestehen. Wir müssen hier aber zwischen Übertragungsnetzbetreibern, wie es die Verbund-Tochter Austrian Power Grid ist, und kommunalen Verteilnetzbetreibern unterscheiden.

Bei Letzteren ist weiterhin das Thema Smart Meter vorherrschend. Große Energieversorgungsunternehmen wie Wiener Netze müssen hier noch einiges tun, während andere, beispielsweise die Linz AG, in den vergangenen Jahren bereits investiert haben. Ich habe auch Verständnis für die Kritik, ob wir eine Vernetzung mit intelligenten Stromzählern in dieser Dichte und auf dieser Netzebene überhaupt brauchen. Wie man dazu auch immer steht – umgesetzt müssen die Rollouts aufgrund einer Verordnung trotzdem werden. Ein großer Netzbetreiber wird dazu einen zweistelligen Millionenbetrag investieren müssen.

Darüber hinaus müssen auch die Leitungen selbst erneuert werden – viele Stromkabel sind in die Jahre gekommen. Dann erfordern »smarte Netze« noch Investitionen in Informationstechnologie. All diese Herausforderungen sind kurzfristig mit den vorhandenen Budgets kaum zu stemmen – wir sehen daher mehrjährige Programme laufen. Kein Netzbetreiber gleicht darin dem anderen, da Netzarchitekturen, Betriebsgrößen und bereits erfolgte Investitionen überall verschieden gestaltet sind.

Auf der Ebene des Übertragungsnetzes wiederum ist der Ringschluss des 380-kV-Netzes in Salzburg noch offen. Erste positive Bescheide sind vorhanden – die Umsetzung wird allerdings noch vermutlich Jahre dau-

ern. Die Umsetzung wäre ein sehr wichtiger Schritt für die Sicherheit der Stromversorgung in Österreich und in Europa.

(+) PLUS: Wie weit sind wir technisch und politisch von einem gemeinsamen Energiemarkt in Europa entfernt?

Chaluppecky: Strom folgt physikalischen Gesetzen, aber nicht politischen Maßnahmen. Solange es in Deutschland sehr viel Erzeugung im Norden gibt, aber der Verbrauch in Mittel- und Süddeutschland stattfindet und auch nicht durchgehend Transportwege vorhanden sind, wird es Marktverschiebungen geben. Wenn man nun künstliche Barrieren und Grenzen zu anderen Ländern oder Regionen zieht, hat das vielleicht politische Gründe – aus technischer Sicht ist dies nicht immer optimal. Besser wären Schnittstellen anderswo als direkt an der Grenze. Bei diesen Diskussionen spielen vielleicht auch unterschiedliche innenpolitische Sichtweisen mit. Will man beispielsweise den deutschen Strommarkt von seinen Nachbarn getrennt betrachten, müsste auch mit dem Überschussproblem durch die Erneuerbaren und den Förderungen generell anders umgegangen werden. Auch wird der Strompreis künftig noch stärker ein Faktor der Standortpolitik. Aber das sind Spekulationen, keine Fakten.

Derzeit geht diese Diskussion in die falsche Richtung. Eine Aufspaltung und eine Konkurrenz der Regionen mit ihren unterschiedlichen Energiestrategien ist genau das Gegenteil davon, was man mit dem EU-Binnenmarkt eigentlich kreieren möchte.

Die Ausrichtung auf den Ausbau der erneuerbaren Energieerzeugung ist natürlich richtig – es führt kein Weg daran vorbei. Womit ich und auch andere hadern, ist das eingeschlagene hohe Tempo. Wenn Sie sich die Börsenkurse der großen Energiekonzerne

ABB-Vorstandsvorsitzender **Franz Chaluppecky** sieht große Herausforderungen im Energiemarkt und wünscht sich ein engagierteres Vorgehen Wiens beim Thema Elektromobilität.

VON MARTIN SZELGRAD

anschauchen, sehen sie, wie massiv Marktverhältnisse und Vermögenswerte verschoben werden. Mit den Förderungen wird die Liberalisierung, die erst vor wenigen Jahren erfolgt ist, ad absurdum geführt. Ein Teil des Marktes wird dem Wettbewerb ausgesetzt und offen gehalten, während ein anderer Teil einem strengen Regulativ unterworfen bleibt. Wenn ein Windpark über einen festen Einspeisetarif verfügt und damit garantierte Abnahmen hat, hat dies nichts mehr mit einem freien Wettbewerb zu tun. Da stellt sich für mich schon die Frage, ob dieser Weg der richtige ist.

(+) PLUS: Sie würden anstelle fixer Abnahmegarantien eher eine Investitionsförderung befürworten?

Chaluppecky: Ja, im Sinne von: Möge die beste Technologie gewinnen. Klar ist aber, dass der Weg derzeit über Einspeisetarife beschritten wird.

(+) PLUS: Die Wende wird einfacher zu stemmen sein, wenn Energiespeicher die Spitzen der Stromerzeugung aus Windkraft und Sonne auffangen. Doch sind Speicherkraftwerke nur in einem begrenzten Maß verfügbar. Wie sieht der Stand der Technik bei Batteriespeichern aus?

Chaluppecky: An Batterietechnologien arbeiten ABB und viele andere Unternehmen auch. Man ist heute so weit, dass Batterien in Megawattgröße kurzzeitig Engpässe überbrücken können – wir sprechen hier aber noch von Intervallen von Minuten bis sehr wenigen Stunden. Eine Großstadt könnte damit noch nicht das Auslangen finden. Von Kompensationsanlagen dieser Größe ist man noch weit entfernt. Noch beschäftigt sich die Industrie mit Prototypen zum Sammeln von Erfahrungswerten. Nächste Schritte wird es dann si-



“ ICH FRAGE MICH, OB DIE GESELLSCHAFT UND DIE POLITIK BEREIT IST, NOCH EINMAL FÜNF BIS ZEHN JAHRE UNGEBREMSTE VERKEHRSEMISSIONEN ZUZUWARTEN. ”

FRANZ CHALUPECKY:

»Ich habe als Techniker wenig Verständnis für eine politische ›Grenzziehung‹ in den Strommärkten.«

Thema bei den Kunden voranzutreiben und mit gutem Beispiel voranzugehen. Ein großer Kunde, den wir nennen können, ist die WEB Windenergie-Tochter ELLA AG. Neben Smatrics ist ELLA der derzeit aktivste Errichter von Schnellladestationen.

(+) PLUS: Welches Durchhaltevermögen braucht man als Konzern bei der Aufbereitung von neuen Märkten wie in diesem Fall Elektromobilität?

Chaluppecky: Klammern wir einmal den Bereich Forschung und Entwicklung aus – dort weiß man nie mit Sicherheit, welche Arbeit zu einem Markterfolg führt. Für technisch ausgereifte, fertige Produkte aber – wozu ich eine Ladestation heute zähle – ist ein Marktfenster wenige Jahre offen. Wir hatten bei den Ladestationen nach zweieinhalb Jahren Marktaufbereitung für Österreich die richtige Entscheidung getroffen, an dieser Vision festzuhalten, und hatten das Glück und das Talent unserer Mitarbeiter, hier erfolgreich zu werden. Eine zweite Entscheidungsrunde hätte das Thema aber ohne diesen Erfolg im Konzern für Österreich wahrscheinlich nicht überlebt. ■

cherlich mit Anlagengrößen für den Bedarf eines Dorfes oder eines Stadtteils geben.

(+) PLUS: Zum Thema Elektromobilität: Könnten alle Elektrofahrzeuge in Europa im Vollausbau rein durch Strom aus Erneuerbaren angetrieben werden?

Chaluppecky: Im Moment noch nicht – auch nicht in Österreich. Dazu müsste man massiv in die Netzstrukturen und in weitere Infrastruktur investieren. Es wäre natürlich sinnlos, thermische Kraftwerke zu bauen, um daraus Elektroantriebe zu speisen. Das würde nur Emissionen verschieben. Ihre Frage ist aber eher hypothetisch, denn in Wirklichkeit ist dies ein längerer Prozess, der über Jahre von der Wirtschaft, der Politik und der Gesellschaft gelenkt werden wird. Wenn aber in einem Land Elektromobilität sinnvoll ist, dann in Österreich – schließlich haben wir bereits mehr als 75 % Anteil erneuerbare Energien in der Stromerzeugung.

Ich habe immer schon damit gerechnet, dass dieses Thema auf unsere Straßen kommt. Völlig unterschätzt habe ich aber die Dauer, die Wien benötigt, Ladestationen auf öffentlichem Grund zu ermöglichen. Die Stadtregierung will Individualverkehr weitgehend vermeiden. Leider wird aus unserer Sicht E-Mobilität nicht wirklich forciert. Ich glaube aber nicht, dass man mit dieser Vorgehensweise den Individualverkehr aus der

Stadt bringen wird. Der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel in Wien ist zwar großartig. Man wird aber auch den Individualverkehr in der Stadt brauchen. Wenn man wollte, könnte man diesen jetzt konsequent in Elektromobilität umleiten.

Die EU und viele Staaten und Bundesländer haben die Chancen dazu bereits erkannt. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das Unternehmen Smatrics, das den Ausbau von Ladeinfrastruktur zum Business-Model gemacht hat.

Ich frage mich, ob die Gesellschaft und die Politik bereit sind, noch einmal fünf bis zehn Jahre ungebremste Verkehrsemissionen zuzuwarten. Dazu kommt zunehmend auch der Druck der Automobilerzeuger, die von Jahr zu Jahr mehr Modelle bieten, mit Reichweiten von bald 400 km als Standard. Auch Steuererleichterungen bieten willkommene Lenkungseffekte.

(+) PLUS: Welche Kunden hat ABB in diesem Bereich?

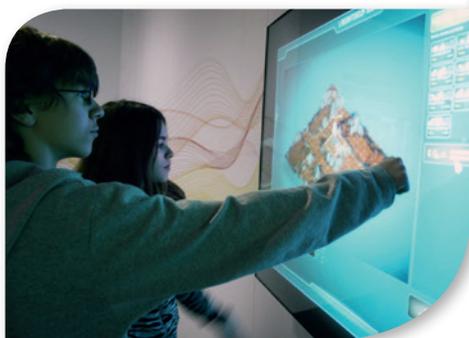
Chaluppecky: Unsere hundertste Schnellladestation in Österreich haben wir im Herbst 2015 an Smatrics verkauft. Darüber hinaus liefern wir an Landesenergieversorger, wie beispielsweise die vkw, aber auch an Fahrzeughersteller. VW empfiehlt seinen Händlern in Österreich, in eigene Schnellladestationen zu investieren, um das

DAS UNTERNEHMEN

➤ **ABB ist** weltweit in den Bereichen Energie- und Automationstechnik tätig und hat seinen Sitz in Zürich. 2014 waren 140.000 Mitarbeiter beschäftigt, bei einem Umsatz von rund 40 Milliarden Dollar. Die Österreicherin hat rund 400 Mitarbeiter und setzte 2014 156 Millionen Euro um. Franz Chaluppecky ist seit 2009 an der Spitze der ABB AG Österreich.

Die Kärntner Stadtgemeinde St. Veit an der Glan macht derzeit vor, wie eine saubere Energiezukunft zum Vorteil von Bevölkerung und Wirtschaft gleichermaßen umsetzbar ist.

VON MARTIN SZELGRAD



80

ENERGIESTRATEGIE FÜR MENSCH UND UNTERNEHMEN

> Auf historischen Aufnahmen kann man sie noch sehen, die vom Hausbrand verursachten Schwaden über St. Veit an der Glan. Wenn es kalt wurde in der ehemaligen Eisenbahnerstadt, verheizten die Arbeiter billiges Holz in ihren Wohnungen – darunter auch Holz von Bahnschwellen. Das ist erst wenige Jahrzehnte her, heute können die Bewohner auch im Winter weitgehend saubere Luft atmen. Holz aus der Industrie wird immer noch im großen Stil in St. Veit verbrannt, allerdings sorgen Filteranlagen bei dem ansässigen Holzverarbeitungsunternehmen FunderMax für regulierte Emissionen. Zu Beginn der 1990er-Jahre wurde gemeinsam mit dem Landesenergieversorger Kelag ein Fernwärmenetz errichtet, das mittlerweile gut 75 % der Haushalte im Gemeindegebiet versorgt. »Im Verhältnis zu unserer Einwohnerzahl haben wir das dichteste Fernwärmenetz Europas«, rechnet Andreas Reisenbauer, Stadtmarketing St. Veit, vor. Weit besser bekannt ist die über 13.000 Einwohner große Gemeinde aber durch einen Solarcluster, der

die Wirtschaft und das Gesellschaftsleben gleichermaßen durchzieht.

>> Innovative Unternehmen <<

Die ehemalige Kärntner Herzogstadt ist die Heimat von Österreichs größtem heimischen Photovoltaik-Hersteller Kioto Solar und Greenonetec, einem Weltmarktführer bei Solarthermie. Im Industriepark an der Stadtgrenze befinden sich zahlreiche

Modulen. An den Fertigungslinien herrscht gute Stimmung, wenn auch der Solarmarkt vor einigen Jahren noch rosiger war. Die Förderungen für die Häuslbauer und für Großanlagen auf der grünen Wiese sind zurückgegangen, Unternehmen aus Asien drängen mit billigen, konkurrenzfähigen Produkten auf den Markt.

Punkten will die St. Veiter Solarwirtschaft, die einige tausend Menschen be-

ES IST EIN GROSSER VORTEIL, DASS WIR HIER AM STANDORT SOWOHL ENTWICKLUNG BETREIBEN ALS AUCH PRODUZIEREN.

Firmen, die auf die unerschöpfliche Kraft der Sonne setzen: die Vertriebs- und Installationsunternehmen Sonnenkraft und Solar Energy oder etwa der Komponentenzulieferer Petraglas. Während im Inneren der halbautomatisierten Fabriken die Module für die alternative Energiegewinnung assembliert werden, setzt man auf den Dächern großflächig auf eine eigene Stromerzeugung mit PV-

schäftigt, mit Qualität und innovativen Produkten. »Es ist ein großer Vorteil, dass wir hier am Standort sowohl Entwicklung betreiben als auch produzieren«, ist Marketing-Managerin Iris Kaukal, Kioto Solar, überzeugt. »Wir merken, dass Qualität aus Österreich sehr gefragt ist.« Rund die Hälfte der produzierten PV-Module setzt Kioto Solar im Inland ab. Der Rest wird in ganz Eu-

Fotos: beige stellt, Kelag, Assam

„Manchmal muss man die Dinge einfach umsetzen“

Bürgermeister Gerhard Mock im Gespräch zu Wirtschaftlichkeit und den Zielen der Energiestrategie in St. Veit – sowie anfangs oft geäußerte Kritik.

(+) PLUS: Warum setzen Sie so stark auf Erneuerbare in St. Veit? Was sind Ihre Ziele für die Region?

Gerhard Mock: Ich möchte damit den Beweis antreten, dass durch das Setzen auf erneuerbare Energieträger neben der Umwelt auch die Wirtschaft und die Bevölkerung profitieren kann. Das Ziel ist die rechnerische Energieautarkie, Wohlstand in der Region durch grüne Jobs und die Sensibilisierung der Bevölkerung, um deren Energiekosten zu senken. Durch unsere Ausstellung »Erlebnis Energie« möchten wir damit auch schon bei den Kleinsten beginnen. Sie werden später vielleicht in diesen Jobs arbeiten oder bei der Schaffung von Wohnraum auf erneuerbare Energieträger setzen.

(+) PLUS: Ist der Ausbau mit PV-Anlagen für eine Gemeinde nicht auch sehr teuer? Welchen Wirtschaftsfaktor bilden die Erneuerbaren in der Region?

Mock: Selbstverständlich kosten die von uns getätigten Investitionen einiges. Wir konnten aber noch gute Einspeisetarife erzielen, wodurch sich unsere Kraftwerke rasch amortisieren. Der wirtschaftliche Nutzen durch erneuerbare Energieerzeugung ist bei uns nicht mehr wegzudenken. Die Betriebe des St. Veiter Solarclusters sichern gemeinsam mit den Installateuren und Elektrikern in der Region viele Arbeitsplätze über die Branchengrenzen hinaus. Die Nutzung der Abwärme des Paradeunternehmens Fundermax schlägt in dieselbe Kerbe.



Gerhard Mock ist Energiepionier und seit 28 Jahren Bürgermeister der »Sonnenstadt«.

(+) PLUS: Wird diese Energiestrategie von allen St. VeiterInnen gut geheißen? Sind Sie dazu auch mit Kritik konfrontiert?

Mock: Der Rufer im eigenen Land hat es bekanntlich nicht immer einfach. Natürlich gibt es auch Kritik, wobei diese immer weniger wird. Etwa am Beispiel E-Mobilität: Am Beginn unserer Bemühungen wurden wir in der Bevölkerung oft belächelt, heute können sie in unserem Carsharing-System selbst von der grünen Mobilität profitieren. Oder die Bürger sehen, dass mit der touristischen Platzierung als E-Bike-Region die Nächtigungszahlen nach oben gehen. Selbstverständlich stellen wir uns jeder Kritik, manchmal muss man aber auch mutig sein und Dinge einfach umsetzen.

ropa vertrieben. Im Vorjahr hat das Unternehmen 90 MW Kollektorenleistung produziert, die Kapazitäten sollen heuer wieder auf 150 MW aufgestockt werden – auch mithilfe einer neuen Solarzellentechnologie, die mehr Leistung bei gleicher Fläche liefert. Auch der Solarwärme-Spezialist Greenonetec zielt auf neue Märkte. Mit der Serienfertigung von Großkollektoren will man den Bedarf von neuen Indus-

triekunden decken. So benötigen auch Kupferminen thermisch aufbereitetes Wasser für chemische Prozesse. Die Module können in großer Zahl auch generell zu Warmwasserkraftwerken gebündelt werden.

>> Die Stadt lenkt – und profitiert <<

Andreas Reisenbauer lenkt interessierte Besucher mit einem Elektrofahrzeug durch ▶

81

Energieeffizienz – Kommen Sie ins Geschäft!

Österreichs zentrale Plattform für den Kauf und Verkauf von Energieeffizienzmaßnahmen. Von Österreichs E-Wirtschaft betrieben und ohne zusätzliche Kosten für Verkäufer.

effizienzmeister.at

POWERED BY
österreichs
energie.



www.effizienzmeister.at



Greenonotec fertigt Module für die Warmwasseraufbereitung durch die Sonne.



▲ Ein Photovoltaik-Park auf gewerblichem Grund steht Besuchern zum Spazieren und Grillen offen.



◀ Sogar der örtliche Fussballplatz hat einige PV-Paneele verpasst bekommen.

► die Stadt. Die St. Veiter profitieren nicht nur von der boomenden Solarindustrie – sie nutzen deren Produkte auf vielfältige Weise selbst. »Wir haben in einem Carsharing-Angebot derzeit acht Renault Twizy und zwei Renault Zoe und auch 14 E-Tankstellen im Stadtgebiet. 15 E-Mountainbikes stehen für Touristen und Einheimische zum Erkunden der Region zur Verfügung«, zählt Reisenbauer auf. Mit dem sauberen Verkehrskonzept will man bei den Urlaubern punkten. Und es wird gut angenommen, ebenso wie der E-Car-Pool von den Bürgern. »Zwei unserer Nutzer haben mittlerweile ihre eigenen Au-

Impuls zur Wirtschaftsförderung«, sollen für den Bürgermeister bei den Projekten der Stadt stets alle etwas davon haben. Im Zuge des Dächer-Programms ist ein Netzwerk an Handwerkern und Solar-Installateuren entstanden. Sie sollen nun anpacken und St. Veit bis zum Jahr 2020 rein rechnerisch energieautark rüsten.

Die Stadt geht dabei mit gutem Beispiel voran: Vor eineinhalb Jahren wurde auf dem Gelände einer ehemaligen Mülldeponie ein 2-MW-Solarkraftwerk errichtet, das als derzeit größtes kommunales Photovoltaikprojekt gilt. Weitere 1 Megawatt installierte

WIR SETZEN DARAUF, DIE EIGENHEIMBESITZER ZU SENSIBILISIEREN, UM AUCH AUS IHREM HAUS EIN KLEINES ALTERNATIVKRAFTWERK ZU MACHEN.

tos verkauft, weil sie mit Carsharing preislich einfach besser fahren«, verrät Reisenbauer.

Auf den Dächern von 400 Haushalten – sie sind Teil eines 1.000-Dächer-Programms – finden sich ebenfalls PV-Module für die Selbstversorgung. »Wir setzen darauf, die Eigenheimbesitzer zu sensibilisieren, um auch aus ihrem Haus ein kleines Alternativkraftwerk zu machen«, sagt Bürgermeister Gerhard Mock. Das St. Veiter Stadtoberrhaupt ist seit nunmehr 28 Jahren federführend bei der Entwicklung und Umsetzung der engagierten Energiestrategie im Amt. Mock handelte mit den Herstellern Pakete aus, damit die Bürger Photovoltaikanlagen zu vergünstigten Konditionen errichten können. Die Aktion beschränkt sich nicht auf die Sonnenstadt, sondern ist kürzlich auf ganz Kärnten ausgeweitet worden. »Wir schlagen mit der Aktion zwei Fliegen mit einer Klappe. Wir helfen den Bürgern bei der Senkung ihrer Stromkosten und leisten einen enormen

Photovoltaikleistung befinden sich in einem Sonnenpark südöstlich des Stadtzentrums. Er ist mit einem fixen Grillplatz, einem kleinen Ententeich und Rasenflächen, die zum Flanieren geeignet sind, eine Art ästhetisches Gegenstück zu gewohnt schmucklosen PV-Flächen und zeigt, wie gut sich Energietechnik ins Gemeindeleben integrieren lässt. Auf weiteren Standorten – Tennishallen, Schulen und Fußballplatz – sind Flächen mit insgesamt rund 700 Kilowatt Leistung installiert.

Nachhaltig unterstrichen wird diese Energiestrategie mit Informationsservices der Stadt – sei es über eine telefonische Hotline, einen Energie-Radwanderweg mit Hinweistafeln oder bei einer Multimedia-Installation, zu deren Besichtigung auch Schulklassen aus dem ganzen Bundesland eingeladen werden. »Durch unsere Ausstellung ›Erlebnis Energie‹ möchten wir auch schon bei den Kleinsten beginnen«, weiß Mock, wo die Zukunft liegt (siehe Interview).

NACHHALTIGKEIT AUCH IN WIEN: STUDIERENDE SPEICHERN SONNENENERGIE



Forschen im Wiener Stadtteil Aspern: Günther Jedliczka, ÖAD; Michael Gehbauer, WBV-GPA; Karl Gruber, Wien Energie, und Reinhard Brehmer, ASCR, am Dach des Studentenwohnheimes.

► Das Öko-Studierendenheim »GreenHouse« wurde 2015 als eines der ersten Gebäude in der Seestadt Aspern eröffnet. Gemeinsam betrieben von ÖJAB, ÖAD und WBV-GPA, ist das Wohnheim Teil eines bis 2018 laufenden Forschungsprojekts der Aspern Smart City Research (ASCR). Im Passivhausstandard konstruiert, wird das Gebäude über eine am Dach befindliche Photovoltaikanlage aus 738 Hochleistungsmodulen mit Energie versorgt. Bei voller Sonneneinstrahlung kann somit der gesamte elektrische Tagesbedarf des Wohnheims gedeckt werden, jeder Energieüberschuss wird für später gespeichert. Einige der 313 Heimplätze werden via Energiemonitoring unter Beachtung des Datenschutzes auf CO₂, Wärme- und Stromverbrauch überwacht. Im nächsten Jahr soll das internationale Vorzeigeprojekt dementsprechend erste Ergebnisse zeigen.



Der Batteriespeicher befindet sich im Keller des Studierendenheims.

35 JAHRE
ERFAHRUNG.
1 VERSPRECHEN:
DAUERHAFTER
SCHUTZ
IHRER
IMMOBILIE.



Unsere Abdichtungslösungen für Balkone und Flachdächer von Wohnhäusern, Garagen oder Carports basieren auf Flüssigkunststoff.

Sie sind höchst zuverlässig, lassen sich ganzjährig bei bis zu -5°C verarbeiten und schützen die Bausubstanz dauerhaft vor Nässe. Selbst komplizierte Details und Anschlüsse werden nahtlos abgedichtet. Die große Auswahl an Oberflächenvarianten und Farben bietet viel Gestaltungsspielraum. Durch unsere über 35 Jahre Erfahrung und unserem großen Netzwerk an qualifizierten Partnern lösen wir Projekte immer gemeinsam.



Unser Ziel muss ein voll integrierter Energie-Binnenmarkt sein.



Europa muss seinen Weg finden

Experten gehen davon aus, dass die Nachfrage nach elektrischer Energie doppelt so schnell wächst wie die Weltbevölkerung und bis 2030 um rund 60 Prozent steigen wird. Der Wandel der Energiemärkte, die zunehmende dezentrale Energieerzeugung, neue Formen der Energieumwandlung und die verstärkte Digitalisierung bringen massive Herausforderungen, aber auch große Chancen mit sich.

VON WOLFGANG HESOUN, GENERALDIREKTOR SIEMENS AG ÖSTERREICH



Eine zuverlässige und finanziell tragbare Energieversorgung ist unverzichtbar für die gesellschaftliche Entwicklung und den Wohlstand. Seit der Liberalisierung und der Energiewende sind die Akteure des Energiemarktes gefordert, Rahmenbedingungen zu gestalten und Innovationen voranzutreiben, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden. Während die Großhandelsstrompreise stetig sinken, beginnen manche EU-Länder damit, Vergütungssysteme für den Auf- und Ausbau von Reservekapazitäten, erneuerbare Energien und Speicher einzuführen. Die vorherrschende Tendenz einzelstaatlicher Lösungen und nationaler Fragmentierungen ist der falsche Weg. Wir brauchen eine klare europäische Energiepolitik, eine Harmonisierung der bisher heterogenen Energiemärkte, mehr Planbarkeit und weniger regulatorische Risiken.

Während die Großhandelsstrompreise stetig sinken, beginnen manche EU-Länder damit, Vergütungssysteme für den Auf- und Ausbau von Reservekapazitäten, erneuerbare Energien und Speicher einzuführen. Die vorherrschende Tendenz einzelstaatlicher Lösungen und nationaler Fragmentierungen ist der falsche Weg. Wir brauchen eine klare europäische Energiepolitik, eine Harmonisierung der bisher heterogenen Energiemärkte, mehr Planbarkeit und weniger regulatorische Risiken.

>> Nationale Einzellösungen verteuern das Erreichen der Klima- und Energieziele <<

Das Ziel muss ein voll integrierter Energie-Binnenmarkt sein, der grenzüberschreitenden Handel erleichtert und langfristig orientierte Investitionsanreize bietet. Dafür ist eine Anpassung der EU-weiten Marktregeln notwendig, um Flexibilität zu belohnen und um die wirtschaftliche Integrierbarkeit von volatilen Energieformen wie Wind- und Sonnenenergie in die Netzinfrastruktur zu verbessern. Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist: Wo sind Technologien vernünftig einsetzbar und wo rentieren sie sich nur

durch Subventionen? Photovoltaik in Norddeutschland kann per se gar nicht so effizient sein wie Photovoltaik in Südspanien. Immer wieder kommt es heute wegen der Vorgabe »Vorrang für Erneuerbare« dazu, dass effiziente Gaskraftwerke – die Basis einer modernen, effizienten und sauberen Stromversorgung – nicht gebaut werden oder stillstehen, und stattdessen alte Kohlekraftwerke betrieben werden.

>> Technologie und Innovationen als Erfolgsfaktor <<

Neben notwendigen politischen Rahmenbedingungen werden wir in Europa gut ausgebaute Übertragungsnetze brauchen. Sie bilden das Rückgrat des Energiesystems und verbinden alle Komponenten des Marktes zu einem funktionierenden Ganzen. Europa wird auf Hochspannungsgleichstrom-Übertragung setzen müssen, um Energie weitgehend verlustfrei über weite Distanzen zu den Verbraucherzentren zu transportieren. Dort wird es wiederum um die intelligente Verteilung der Energie gehen. Wir sind in Österreich in einer guten Position. Als kleines Land können wir intelligente Technologien früher installieren und testen

– ein klarer Vorteil. Hier müssen wir internationales Vorbild sein. Die Seestadt Aspern hat bereits eine solche Vorbildwirkung, denn dort werden in einer einzigartigen Konstellation Siemens-Technologien zur Optimierung und Digitalisierung des Energiesystems in der realen Anwendung getestet. Die Forschungsaktivitäten, die in Aspern gebündelt werden, markieren einen wesentlichen Wegpunkt im Übergang vom klassischen Stromnetz hin zum intelligenten Netz der Zukunft.

>> Blick in die Zukunft <<

Das Energiesystem der Zukunft ist kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch. Wir werden jene Energieformen forcieren müssen, die aufgrund ihres CO₂-Ausstoßes- und auch aus Kostensicht den optimalen Ansatz darstellen. Am Ende wird sich im Wettbewerb herauskristalisieren, welches System aus privatwirtschaftlicher Sicht das günstigste ist. Es wird ein laufender, interaktiver Prozess sein, also ein schrittweises Annähern von ursprünglichen Zielen an die machbare Umsetzung. Ich bin davon überzeugt, dass alle langfristig gesehen von der Energiewende profitieren werden. Sie ist eine Investition in die Zukunft, die nicht umsonst zu haben ist. ■

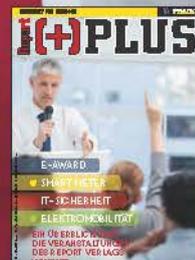


Das Energiesystem der Zukunft ist kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch.

NAH

AN DER

BRANCHE



„INNOVATIVES ÖSTERREICH

LAND DER HÄMMER, ZUKUNFTSREICH, HEIMAT GROSSER TÖCHTER UND SÖHNE: ERFINDER UND ENGAGIERTE TEAMS AUS UNTERNEHMEN UND DER VERWALTUNG ZEIGEN, WIE DER WERKZEUGKASTEN IT NUTZBRINGEND FÜR WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT IN ÖSTERREICH EINGESETZT WIRD.

VON MARTIN SZELGRAD

86

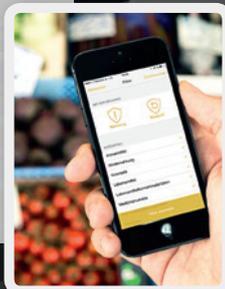
WARNUNG VOR DEM PRODUKT

> Konsumenten müssen im Falle eines gesundheitsschädlichen Lebensmittels rasch informiert werden. Die steirische Softwareschmiede Tronic Innovation entwickelte dazu für die Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit ein praktisches Helferlein für iPhone und Android. »Die App informiert Verbraucher und Verbraucherinnen zeitnah per Push-Notification über Rückrufe im Handel«, erklärt Tronic-Geschäftsführer Clemens Kroell. Die Gratis-Anwendung erreichte bei ihrer Veröffentlichung im Herbst 2015 mit über 8.000 Downloads in den ersten Tagen sensationelle Spitzenplätze in den App-Stores. Für Kroell unterstreicht diese Nachfrage nicht nur eine »hervorragende Usability«, sondern vor allem den »Nutzen im alltäglichen Leben«. Mobile Unterstützung haben die Grazer davor bereits bei Webauftritten und für Vertriebsprozesse bei Unternehmenskunden geleistet – auch bei der Suche nach Defibrillatoren per App in der Stadt Graz.

> www.ages.at/produktwarnungen



Clemens Kroell, Tronic Innovation, liefert Unternehmen geniale Digitalösungen und Anwenden praktische Services.



GESUNDER PERSÖNLICHER VERFOLGER

> Um glücklich, gesund und leistungsfähig zu sein, ist es wichtig, Arbeitszeiten und Freizeit gegenüber zu stellen. Für Selbstständige ebenso wie Angestellte bedeutet dies auch, zu erkennen, mit welchen Tätigkeiten respektive mit welchen Kunden Einnahmen generiert werden – und wovon man aufgrund begrenzter Ressourcen die Finger lassen sollte. Vincenz Leichtfried hat Ende 2015 mit AllTim.es ein Timetracking-Tool vorgestellt, das Anwender ihre Lebensführung schnell und effizient über jedes onlinefähige Gerät erfassen lässt. Tätigkeiten wie Zeiterfassung oder Buchhaltung werden vereinfacht und können teilweise automatisiert abgewickelt werden. Das Lifestyle-Tracking stellt übersichtlich dar, wie viel Zeit wöchentlich mit Fernsehen verbracht wird, wie leicht Sport unterzubringen wäre und wie eine Umverteilung Gewicht, Blutdruck und Schlafqualität ändert. Die Idee dazu kam dem Jungunternehmer aufgrund seines eigenen Fitnessbedarfs. Leichtfried spazierte schon in Lederhosen durchs Silicon Valley und hat ein Gespür für neue Geschäftsmodelle auf IT-Basis.

> www.AllTim.es



Vincenz Leichtfried, Seven Media Services, bringt mit persönlichem Tracking-Werkzeug Übersicht über die Tätigkeiten im Tagesablauf.



EMMA HILFT ÄLTEREN

➤ Bei dem Grazer IT-Unternehmen **exthex** ist der Name Programm, mit dem Unternehmensmotto »explore the excellence« sehen sich die beiden Geschäftsführer **Oliver Bernecker** und **Peter Danner** als Wegbereiter für branchenübergreifende Unternehmensprozesse und Services. In ihrem aktuellen Projekt »EMMA« wird ein Unterstützungsdienst für ältere Personen entwickelt. Durch die Einbindung unterschiedlichster Services – von der Freizeitplanung über Videotelefonie, Motivation zur körperlichen Aktivität, der Hausautomatisierung bis hin zur Unterstützung bei der Organisation der eigenen Medikamente, einer Trinkerinnerung oder einer Sturzerkennung – wird ein Umfeld geschaffen, in dem Ältere weitestgehend selbstständig bleiben können. Begleitet wird die Person bei Nutzung dieser Services durch einen persönlichen, virtuellen Assistenten. Angehörigen wird über das Tool ermöglicht, einfache Unterstützungsleistungen auch aus der Ferne zu bieten.

➤ www.exthex.com



Oliver Bernecker und **Peter Danner** werken an persönlichen, virtuellen Assistenten für Ältere.



Matthäus Ittner, Paul Varga und **Tolulope Ogunsina:** »Das Feedback von Kindern und Eltern ist fantastisch!«

KAMPF DEN PSYCHISCHEN BELASTUNGEN

➤ Es ist ArbeitnehmerInnen-schutzgesetz: Betriebe in Österreich müssen auch psychische Belastungen am Arbeitsplatz evaluieren, dokumentieren und reduzieren. Gemeinsam mit dem Beratungsunternehmen **Individual Coaching** hat die heimische Niederlassung des Kreditversicherers **Coface** Evaluierungen psychischer Belastungen am Arbeitsplatz mithilfe des Screeningverfahrens »Ewoplass« durchgeführt. Per Onlinetest konnten aufschlussreiche Auswertungen generiert und Maßnahmen eingeleitet werden. Das Coaching-Team um **Ulrike Amon-Glassl** und **Markus Glassl** verfügt über mehr als 15 Jahre Erfahrung in der Durchführung betrieblicher Gesundheitsförderungsprojekte und hat psychische Belastungen bereits an mehr als 30.000 Arbeitsplätzen in Österreich und international erhoben und bewertet. »Viele aus der Evaluierung resultierende Maßnahmen sind ohne zusätzliche Kosten umsetzbar und bringen in kurzer Zeit bereits auch Kosteneinsparungen«, betonen die beiden die Wirtschaftlichkeit der Verfahren.

➤ <http://www.evaluierung-psychischer-belastungen.com>



Das Ehepaar **Markus Glassl** und **Ulrike Amon-Glassl** bietet eine gesundheitsfördernde Kombination von Arbeitspsychologie und Unternehmensberatung für Betriebe.

WER WILL SCHON ZÄHNEPUTZEN? WIR ALLE!

➤ Das bereits international preisgekrönte Startup **Playbrush** hat sich eines vorgenommen: Spaß ins Badezimmer zu bringen. Ein junges Team rund um die beiden Österreicher **Paul Varga** und **Matthäus Ittner** und den Nigerianer **Tolulope Ogunsina** hat dazu seine Zelte in London aufgeschlagen und einen smarten Aufsatz entwickelt, der auf jede Zahnbürste passt. Der Controller überträgt Putzbewegungen durch den extra dafür entwickelten Algorithmus direkt auf ein Smartphone, auf dem ein mobiles Game läuft. Durch das spielerische Feedback werden Kinder ermuntert, nicht nur regelmäßiger, sondern auch länger gründlich zu putzen. Nach umfangreichen Tests mit Kindern, Eltern und Zahnärzten ist die **Playbrush** seit November 2015 auf der Website des Startups erhältlich – und wird begeistert genutzt. »Begonnen hat unsere Idee mit meinem Taufkind, das nicht gerne Zähne geputzt hat«, berichtet **Paul Varga**. Einen solchen Taufpaten wünscht man sich!

➤ www.playbrush.com



KEIN SHOP, ABER TROTZDEM SERVICE

> In Österreich werden jährlich gut 80.000 Kinder geboren. Es sind Kinder, die Geld kosten. Um in den Bezug der Familienbeihilfe für die lieben Kleinen zu kommen, musste bislang der Weg ins Finanzamt angetreten werden. War dieser in den letzten Jahren auch bereits online möglich, ist die Verwaltung jetzt einen Schritt weiter gegangen. Familien erhalten die Beihilfe nun ganz automatisch, auch ohne Antrag. Aus dem viel zitierten »One-Stop-Shop« einer effizienten Verwaltung ist damit der »No-Stop-Shop« geworden. Hinter dem automatisierten Service steckt die Arbeit engagierter Beamtinnen und Beamten aus dem Finanzministerium und dem Bundesministerium für Familien und Jugend. Die IT-Lösung »Antraglose Familienbeihilfe« wurde vom Bundesrechenzentrum umgesetzt und bereits international ausgezeichnet. Hochgerechnet sparen sich Bürger dadurch einige Kilometer Behördenwege, die Verwaltung kann gewonnene Personalressourcen für die Überprüfung komplexerer Fälle einsetzen. So geht das in Österreich!

> www.bmfj.gv.at



Hans Jörg Schelling und Sophie Karmasin punkten mit Familienservice mit Vorbildwirkung für E-Government-Dienste.

MÄCHTIGE PLATTFORM FÜR DIE GEMEINSCHAFT

> Welche Themen beschäftigen die Bürger? Wo drückt der Schuh? Die innovative Softwarelösung FUPOL – der Begriff steht für »Future Policy Modeling« – unterstützt Politiker, bürgernahe und bessere Entscheidungen zu treffen.



Plattform für Informationstrends: Peter Sonntagbauer und Josef Janisch, cellent AG, mit Athanassios Christafis, EU-Kommission, und Nikolaus Rumm, cellent.

Konsortiumführer des millionenschweren Forschungsprojekts der EU-Kommission ist die cellent AG Österreich. Die IT-Lösung ist bereits erfolgreich bei Städten

in Europa, Asien und Afrika im Einsatz. Sie analysiert die Informationsflut in Social Media, Zeitungen, Radio oder TV und zeigt auf, was die Menschen bewegt. Neue Themen werden von der

Software selbstständig erkannt und dem Benutzer vorgeschlagen. Darüber hinaus können die Bürger auch über Online-Umfragen in den Entscheidungsprozess eingebunden werden. Durch Simulation und Prognosen können ineffiziente Wege bereits im Vorfeld ausgeschlossen werden, was Zeit und Geld spart. Mit der Lösung wird in Projekten bereits optimale Parkraumbewirtschaftung umgesetzt, es werden Radwegenetze verbessert und Bildungs- und Freizeiteinrichtungen geplant.

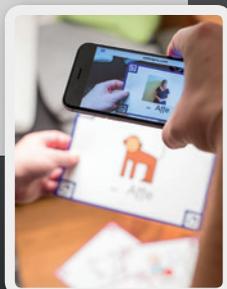
> www.fupol.eu

STILLE ZEICHEN FÜR DIE SPRACHE

> Abhängig vom Grad der Hörschädigung ist in vielen Fällen die Muttersprache von hörgeschädigten Kindern die Gebärdensprache. Dies erschwert aber den Leselernprozess, da ein Bezug – sinnerfassendes Lesen – zum gelesenen Wort fehlt. Diese Lücke möchte nun Markus Streibl gemeinsam mit dem Technikspezialisten grün kommunikationslösungen schießen. In dem Projekt stillsigns werden Leselernprozess und den Leselerfolg von hörgeschädigten Kindern über eine Augmented-Reality-Applikation und interaktive Lernkarten unterstützt. Wie es funktioniert? Durch das Scannen der Lernkarte wird das passende Gebärdenvideo zum gelesenen Wort eingeblendet und so ein Zusammenhang dargestellt. Auch die Kommunikation zwischen hörenden Eltern und hörgeschädigten Kindern wird durch die Unterstützung beim Aufbau eines Gebärdensprachwortschatzes verbessert.



Erfinder Markus Streibl bringt neue Sprachqualität in das Lesenlernen bei hörgeschädigten Kindern.



INFO eAWARD

Die Serie »Innovatives Österreich« ist ein Projekt des IT-Wirtschaftspreises eAward.

OKI
nagarro
ENTERPRISE AGILE

SENF DEFEREGGER

Der Tiroler



<http://senf.defereggental.at>

*Senf ist nicht das Hauptgericht,
aber jene Zugabe, die aus einem guten Essen
eine wahre Gaumenfreude machen kann.*

Bernd Troger

VON MARTIN SZELGRAD

» Digitalisieren, was sich digitalisieren lässt«



90

Dirk Lukaschik ist Vorsitzender der Geschäftsführung von T-Systems in Österreich. Mit Report(+)Plus spricht er über ein anhaltend wachsendes IKT-Geschäft und das Schlagwort des Jahres 2016: Digitalisierung.

> (+) PLUS: Wie ist das Jahr 2015 für T-Systems verlaufen? Welche Erwartungen haben Sie für 2016?

Dirk Lukaschik: 2015 war für uns ein sehr erfolgreiches Jahr mit einem absoluten Umsatzwachstum von 8 % über das gesamte Unternehmen gerechnet. Doch bedeutet ein Wachstum in Umsätzen am IT-Markt nicht automatisch ein Wachstum in Mitarbeitern. Wie setzen nach wie vor auf lokale Stärke und konnten 90 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Bord holen.

Die T-Systems-International-Tochter Software Daten Service (SDS) hat dann noch einmal rund 160 Mitarbeiter am Standort Wien.

(+) PLUS: Geht es der IT-Branche allgemein so gut, dass ein solches Wachstum möglich ist? Oder haben Sie etwas, was andere nicht haben?

Lukaschik: Wir glauben schon, dass dies an unserem hochinnovativen, cloud-basierten Portfolio liegt. Wir sind gut vorbereitet und haben in den vergangenen Jahren mas-

siv in digitale Zukunftsfelder wie Healthcare, E-Mobility, Cloud Computing und Cybersecurity investiert.

Anders als manche Mitbewerber setzen wir bei unseren Kunden nicht auf die reine Konsolidierung und Auslagerung von IT-Ressourcen, Beratung und Kundenschnittstellen ins Ausland. T-Systems beschreitet mit seinen Services vielmehr einen Weg zwischen lokal und zentral. Das heißt: Wir bieten für den Unternehmenskunden weiterhin regionale IT-Services an. Alle angebotenen Dienste verfügen jedoch über eine globale Lieferfähigkeit, können also an Standorten in mehreren Ländern in der gleichen Qualität bezogen werden. Dies ist vielen unserer Kunden sehr wichtig.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist sicherlich unser Digitalisierungsportfolio, das wir bereits als Standard anbieten können. In unserem Angebot sind unterschiedliche The-

men abgedeckt, angefangen bei Cybersecurity über Big-Data-Lösungen bis zu Machine-to-Machine-Kommunikation. Dazu haben wir in Österreich eigene Kompetenzzentren in den Bereichen Cybersecurity, Health und Automatisierung gegründet. Wir sind in Österreich der einzige, der – aus der Telekommunikation kommend – ICT-Lösungen (Anm. ICT: »Information and Communication Technology«) tatsächlich aus einer Hand anbieten kann. Wir verstehen uns als Partner der Digitalisierung für die Wirtschaft und das zieht auch bei den Kunden, denn wir können heu-

te Dinge anbieten, die der Wettbewerb nicht abdeckt. Wir waren die ersten, die SAP Hana im Portfolio haben – jetzt auch aus der Cloud. Wir sind bereits mit einem Predictive-Maintenance-Portfolio im Markt, haben Emotional Logic im Programm und vieles mehr. Gleichzeitig konnten wir die partnerschaftliche Beziehung und Zufriedenheit unserer Kunden festigen. Eine Kundenumfrage Ende 2015 unterstreicht dies mit einem Allzeithoch in den Ergebnissen. Darüber hinaus haben wir einiges in unsere Infrastruktur investiert.

(+) PLUS: Was kann man sich unter lokalen Services bei gleichzeitig globaler Lieferfähigkeit genau vorstellen?

Lukaschik: Nehmen wir einen Kunden, der auch Werke in Asien und in Amerika hat. Seine Betreuung erfolgt zentral aus unserem Verantwortungsbereich in Österreich heraus, wir gehen aber auch in die weltweite Verantwortung bei gelieferten IT-Diensten für diesen Kunden vor Ort. Für die Werke in Brasilien oder in China werden dann IT-Services beispielsweise aus der Cloud mit



ZUR PERSON

> Dirk Lukaschik, 50, ist Vorsitzender der Geschäftsführung von T-Systems in Österreich und für mehr als 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an fünf Standorten verantwortlich. Zuletzt war er als Global Account Executive bei T-Systems für den Großkunden ThyssenKrupp tätig. Davor leitete er mehrere Jahre die Region Asia Pacific. Vor seiner Zeit bei T-Systems arbeitete Lukaschik bei HP, BASF, MIBS Consulting und der EDS Group.

dem gleichen Qualitätsstandard angeboten – trotzdem aber an die lokalen Gesetzgebungen und an die Wünsche des Kunden am Standort angepasst. Der Kundenservice wird ebenfalls von Österreich aus gesteuert, wird aber natürlich ebenso lokal in den Ländern umgesetzt.

(+) PLUS: Welche Geschäftschancen sehen Sie durch Digitalisierung für Unternehmen?

Lukaschik: Unternehmen könnten praktisch alles digitalisieren, was sich digitalisieren lässt. Sie haben mittlerweile die Möglichkeit, auch ohne große Investitionen High-Performance-Anwendungen auf Basis von leistungsfähiger IT-Infrastruktur zu nutzen. Egal ob wir von Big-Data-Technologien sprechen, IT-Sicherheit oder Internet of Things – Lösungen dazu sind auch über eine Public- oder Private-Cloud umsetzbar. In Österreich sehen wir, dass der Trend eher in Richtung der Private Cloud geht. Unternehmen haben hier nachvollziehbar einen äußerst hohen Sicherheitsanspruch.

Letztlich geht es bei der Digitalisierung um eine wesentlich tiefere Integration der Prozesslandschaft mit der IT. Dazu müssen sich auch die ICT-Provider organisatorisch neu aufstellen, was wir als T-Systems auch getan haben.

(+) PLUS: Werden die Firmen durch die Digitalisierung nun alle zu IT-Unternehmen?

Lukaschik: Digitalisierung geht irgendwo auch mit einer Dematerialisierung einher. Wenn Unternehmen Prozesse, Produkte oder Dienstleistungen digitalisieren und automatisieren, können sich Mitarbeiter heute wieder – wenn ich das positiv formulieren darf – auf die Kernaufgaben konzentrieren. Es werden Ressourcen für die Betreuung der Kunden frei und auch Empathie wird einen höheren Stellenwert bekommen – das Team wird wieder aufgewertet. Mit einer Digitalisierung kommt es aber auch zu einem wesentlich höheren Datenaufkommen, das mit Expertensystemen bewältigt werden muss. Damit bekommt auch die IT-Abteilung im Unternehmen im Business eine größere Bedeutung, als sie in den vergangenen Jahren hatte.

(+) PLUS: Ist dieser Begriff nicht einfach ein neues Mascherl, um die Produkte der IT-Branche an die Unternehmen zu bringen?

Lukaschik: Das sehe ich nicht so. Diese neue Ebene ist nicht nur tiefgehend, sie ist eine Ablöse bestehender Geschäftsmodelle. Vor ein paar Jahren wurden Datenanalysen

“ MIT EMOTIONAL LOGIC WERDEN AUFGRUND EINES BESTIMMTEN VERHALTENS DES KUNDEN NACHFRAGEN ERKANNT. ”

noch von Menschen ausgewertet. Heute entscheidet der Mensch was er benötigt – Big-Data-Technologien liefern die Ergebnisse aus großen Datenmengen. Intelligente Systeme gehen dort sofort in die intelligente Analyse – bis hin zur Diagnostik etwa im medizinischen Bereich oder bei der Vorausberechnung von Wartungsfällen bei Maschinen und Anlagen. Vom Thema der Automatisierung erwarten wir uns seine signifikante Verbesserung und Reduktion bei einfachen, fehleranfälligen Prozessen hin zum Einsatz künstlicher Intelligenz.

Ein anderes Beispiel: Mit Emotional Logic erkennt ein System anhand des Verhaltens eines Kunden – beispielsweise anhand seiner Logistikprozesse an einem bestimmten Tag – Bedürfnisse und Nachfragen. Das leisten heute bereits IT-Systeme. Als Unternehmer kann ich mich dadurch besser um Optimierungen und meine Kunden kümmern.

Klar ist die IT auch in den vergangenen Jahren schon in diese Richtung gegangen, allerdings passierte dies stets zur Unterstützung der Anwender. Ich habe viele Jahre in Asien gearbeitet und dort den Wandel zur Dienstleistung und eine stärkere Ausrichtung auf Serviceleistungen zum Kunden hin gesehen. Das wird sich bei uns in Westeuropa künftig auch zeigen. ■

DAS UNTERNEHMEN

T-Systems betreibt Informations- und Kommunikationstechnik (ICT) für Unternehmen und öffentliche Institutionen. Auf dieser Basis bietet die Großkundensparte der Deutschen Telekom integrierte Lösungen für die vernetzte Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft. T-Systems legt seine Schwerpunkte auf drei Industrien: Manufacturing, Public & Health, Finance – das gesamte Portfolio ist bereits stark auf die digitale Transformation ausgerichtet. Im Geschäftsjahr 2014 wurde mit 47.800 Mitarbeitern weltweit ein Umsatz von rund 8,6 Milliarden Euro erzielt. In Österreich adressiert T-Systems die Top-300-Unternehmen.



IM ZEITALTER DES KUNDEN

Technologie und Business wachsen weiter zusammen – mit positiven Auswirkungen auf die Beziehung von Unternehmen zu ihren Kunden. Dabei ist der Wunsch, den die IT erfüllen soll, eigentlich banal: die Kunden bestmöglich zu servicieren.

VON MARTIN SZELGRAD

> Zwei Milliarden User in den sozialen Netzwerken, sieben Milliarden Nutzer von mobilen Endgeräten, im Durchschnitt checkt jeder von uns täglich 150-mal sein Handy. Unsere Gesellschaft befindet sich dank modernen Kommunikations- und Informationsinfrastrukturen im Zeitalter der globalen Vernetzung. Dazu lösen sich herkömmliche Unternehmensstrukturen vielerorts auf – in ihren Vertriebs- und Servicebereichen, die näher an die Kunden rücken. Wer bereits im Vorfeld erahnt, was das Gegenüber will, ist seinem Mitbewerber den wichtigen Schritt voraus. Das war schon vor PC und Internet so,



Die Microsoft-Konferenz »Convergence EMEA« tagte im Dezember 2015 in Barcelona.

verstärkt sich nun aber durch die neuen Geschwindigkeiten in der Digitalisierung von Unternehmen.

Ein Unternehmen, das bereits auf moderne IT-Lösungen für seine Vertriebsmannschaft und den Kundenservice setzt, ist Swarovski. Das Traditionsunternehmen ist in mehreren Geschäftssparten tätig und mit lokalen Standorten auf allen Kontinenten vertreten. Swarovskis B2B-Geschäftseinheit bietet Partnern und Unternehmenskunden hochwertige Kristalle für unterschiedliche Anwendungen. Viele dieser Kunden sind zu »Prosumern« geworden. Sie greifen in Entwicklungsprozesse ein und gestalten die Produkte mit. »Wenn Sie global aufgestellt sind, benötigen Sie volle Transparenz im Unternehmen über Ihren Vertrieb und Kundenprojekte. Dies ist mittlerweile Standard«, erklärt Swarovski-Manager Clemens Pirker anlässlich der Microsoft-Konferenz Convergence EMEA Ende 2015 in Barcelona. Pirker ist Leiter des Bereichs Customer-Relationship-Management (CRM). Sein Unternehmen hat erkannt, dass sich alle nach außen zu den Kunden gerichtete Prozesse – ob Kom-

Fotos: beige stellt, Swarovski, Szelgrad

munikation, Vertrieb oder Support und Service – stets auf die positive Platzierung der Marke fokussieren.

>> Umstellung auf Vollbild <<

Aktuell wird in einem großen Projekt, das über Standorte in der ganzen Welt ge-



Wolfgang Traunfellner, Microsoft: »Microsoft hat in den letzten drei Jahren 50 Millionen Dollar in den Bereich Business Solutions investiert.«

stülpt wird, ein bestehendes Vertriebsteil von dem Microsoft-Produkt Dynamics CRM abgelöst. Mitarbeiter sehen mit dem neuen Werkzeug jede verfügbare Information zu ihren Kunden – auch Dinge, die aus anderen Abteilungen wie etwa dem Kundenservice heraus geschehen. Diese ganzheitliche Sicht bringt bestmöglichen Service und kurze Wege, wurde aber natürlich nicht gerade erst erfunden. Früher aber mussten sich die Mitarbeiter ein 360-Grad-Bild des Kunden noch selbst erarbeiten. Heute wird dies automatisiert und zeitgerecht erstellt.

Zeitdruck ist mittlerweile in jedem Unternehmen ein großes Thema. »Mit dem Tool können sich unsere Account-Manager besser um ihre Kunden kümmern«, bestätigt Clemens Pirker. Darüber hinaus will das Tiroler Vorzeigeunternehmen mit Dynamics CRM neue Geschäftsfelder entwickeln. »Wir stattdessen im Bereich Real Estate Apartments mit hochwertigem Interieur aus – beispielsweise mit Kristallen für Wand- oder Möbelloberflächen. Die Aufbereitung dieses Marktes – seiner Kunden, welcher Mitarbeiter arbeitet an welchem Potenzial, die Abgrenzung von Vertriebsgebieten – wird über diese Plattform einheitlich realisiert. Wir können damit auch sicherstellen, dass nicht verschiedene Parteien am gleichen Ort agieren. Wir sprechen so mit einer Stimme zum Kunden«, beschreibt der Experte. Auch die Integration in Social Media wie Facebook oder Lin- ▶

Datenschutz neu – Datenschutz besser? Die geplante Datenschutz- Grundverordnung

EIN GASTKOMMENTAR VON **DANIELA OLBRICH, RECHTSANWÄLTIN BEI PHH PROCHASKA HAVRANEK RECHTSANWÄLTE GMBH IN WIEN.**

Mittlerweile in aller Munde sind die im Zuge der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung geplanten Neuerungen des Datenschutzes. Das Recht des Einzelnen auf Vergessen und Datenmitnahme, das Erfordernis einer ausdrücklichen Zustimmung zur Datenverwendung sowie direkte Beschwerde- und Klagemöglichkeiten im Heimatstaat des Betroffenen sollen der Vereinheitlichung des Datenschutzniveaus in Europa dienen. Aber wie sieht es denn nun für die Unternehmen aus?

> Von den europäischen Datenschutzbestimmungen betroffen sind nicht nur Unternehmen, die ihren Sitz in der Europäischen Union haben. Es genügt, wenn die Datenverarbeitung auf Unionsgebiet erfolgt. Das betrifft unter anderem sämtliche Online-Dienste, wie etwa soziale Netzwerke oder Versandportale, die den EU-Bürgern Zugang zu ihren Plattformen gewähren. Nach der neuen Verordnung sind sie mit einem festgelegten Mindestalter und der Verpflichtung zu datenschutzfreundlichen Voreinstellungen konfrontiert. Die Harmonisierung des Datenschutzes in der EU erleichtert aber auch den Transfer von personenbezogenen Daten. Die Abschaffung von generellen Meldepflichten soll den Verwaltungsaufwand der Unternehmen deutlich reduzieren. Dies gilt jedoch lediglich innerhalb der Union. Die Datenüberlassung an Drittstaaten unterliegt weiterhin strengeren Voraussetzungen,



»Neben Schadenersatz drohen den Unternehmen auch Verwaltungsstrafen.«

wenn nicht sichergestellt ist, dass der jeweilige Drittstaat ein angemessenes Datenschutzniveau bietet.

Kompetenzkampf?

Der europäische Gesetzgeber reagiert damit auf die jüngst vom EuGH getroffene Entscheidung zur Safe Harbor-Doktrin, mit welcher er ein abschlägiges Urteil über die Datenschutzqualität der USA fällte. Nach der geplanten Verordnung erhält nun die Kommission eine ausdrücklich Kompetenz, die Angemessenheit des Schutzniveaus zu beurteilen. Kriterien sind dabei etwa die Rechtsstaatlichkeit, der gerichtliche Rechtsschutz des Unionsbürgers und die Existenz einer unabhängigen Aufsicht.

Und die Folge von Rechtsverstößen?

Neben Schadenersatz drohen den Unternehmen Verwaltungsstrafen bis zu 4 % des weltweiten Jahresumsatzes bei Verstößen gegen die neue Datenschutz-Grundverordnung – wohl die heftigste Konsequenz der Neuregelung.



Stellen den erfolgreichen Einsatz von Dynamics CRM für Vertriebs- und Service vor: CRM-Leiter Clemens Pirker und Vertriebsexperte Andreas Spiegl, Swarovski, mit Karen Garrette, Global Retail Industry Director Microsoft.

94

kedIn ist Teil eines Pilotprogramms. »Social Media heißt für uns wirklich Neugeschäft in der Ansprache von Partnern oder Kunden.« In dem Geschäftsmodell »Business-to-Business-to-Consumer (B2B2C)« vermarktet das Unternehmen die Businessprodukte über seine Markenstrategie bis zum Endkunden. Dazu ist Facebook ein idealer Kanal – die Geschäftswelt schwimmt mit Consumerthemen zusehends.

>> **Nächste Generation an Werkzeugen** <<

Microsoft stellte in Barcelona den bislang jüngsten Wurf seiner Serie für Business-Werkzeuge vor, Dynamics CRM 2016. Damit wechselt man auch vom klassischen Kundenbeziehungs- und Accountmanagement zu Scorecard-Modellen, also der Messung, Dokumentation und Steuerung der Aktivitäten eines Unternehmens. »Der gesamte Dynamics-Bereich wird zur Kernkomponenten in Microsoft-Umgebungen«, betont Wolfgang Traunfellner bei einem Gespräch mit dem Report.

Traunfellner ist seit knapp einem Jahr Leiter des Bereichs Dynamics Business Solutions. Er sieht diesen technischen Wandel aus den Bedürfnissen in Unternehmensorganisationen her kommen. Waren früher die IT-Abteilungen bei Entscheidungen für IT-Werkzeuge und Arbeitsplatzausstattung tonangebend, wandern die Budgets mehr und mehr zu den Fachanwendern. »Die Diskussionen drehen sich nicht mehr um einzelne technische Features. Man möchte vielmehr ein Problem oder eine bestimmte Herausforderung gelöst wissen«, so Traunfellner. Die Microsoft-Palette bietet mit ihrem integra-

tiven Ansatz nun genau die passende Umgebung dazu: Der Büroarbeitsplatz mit seinen Office-Anwendungen, speziellere Fachbereichslösungen und auch die Cloud-Ebene, auf der Dokumente gespeichert und gemeinsam bearbeitet werden können – das alles wird zu einem produktiven Büroarbeitsplatz vermenschlicht.



Über 5.000 IT-Entscheider waren zur Microsoft-Konferenz gekommen.

Der IT-Konzern meint mit Büroarbeitsplatz aber Schreibtisch und Drehsessel nur im weitesten Sinne. Anwendungen, die nicht ebenso gut auch auf mobilen Endgeräten wie Smartphone und Tablet laufen, werden kaum noch Überlebenschancen geben. Egal ob im Büro oder unterwegs: »Die Anwender wollen wissen, wann der letzte Kundenkontakt war und zu welchem Thema dieser passiert ist«, so Traunfellner. Mit einer modernen CRM-Integration werden Anrufe und Nachrichten automatisch dokumentiert und Informationen zentral abgelegt, nachvollziehbar auch für Kollegen. Das Tool verbindet mit Analytics- und Servicefunktionen Geschäftsprozesse mit Datenintelligenz.

Und Intelligenz – das ist etwas, das sich die Unternehmen einfach wünschen. ■

UNTE WACH

> **(+) PLUS:** Sie sind nun seit gut 25 Jahren in der IT-Branche tätig. Bei der Durchführung von IT-Projekten wiederholen sich viele Themen – was hat sich aus Ihrer Sicht Wesentliches verändert?

Bernd Bugelnig: Hier hat sich meiner Meinung nach nicht so viel geändert. Auch in der länger zurückliegenden Vergangenheit gab es immer wieder technologische Anforderungen, die in Wellen wirkten: die Jahr-2000-Umstellung oder die Einführung des Euro. Damals wie heute war es erforderlich, notwendige Veränderungen nicht in Einzelaktionen oder in einem Stückwerk vorzunehmen, sondern von Anfang bis zum Ende ganzheitlich durchzudenken. Veränderungsprozesse benötigen eine ordentliche Führung – Governance genannt –, sie brauchen Struktur und eine Steuerung der Prozesse. Größte Chance auf Erfolg haben sie, wenn sie vom Management von oben nach unten auf Basis eines durchgängigen Change Managements getragen werden. Wenn jene Dinge, die die Veränderungen auslösen, viele Unternehmen betreffen, dann beschäftigen sich – damals wie heute – auch die Berater damit.

(+) PLUS: Sie sprechen von der Planbarkeit technischer Veränderungen in der Vergangenheit. Das hat sich doch heute komplett gedreht.

Bugelnig: Durch den Einsatz von Technologie haben sich neue Geschäftsmodelle entwickelt und es kommt mittlerweile wesentlich rascher und stärker zu Umbrüchen. Etablierte Unternehmen müssen extrem wachsam sein und aufpassen. Gerade Startups, die sich die neuen Technologien zunutze machen, können viele Konsumenten gezielt und direkt ansprechen. Ein Service, der überall und zu jeder Zeit verfügbar ist – und schon laufe ich in Gefahr, als schwerfälligeres größeres Unternehmen hinterher zu hinken.

(+) PLUS: Sind größere Unternehmen gut beraten, in Startups zu investieren und Partnerschaften zu schließen?

Foto: Capgemini

UNTERNEHMEN MÜSSEN SICH ANPASSEN UND AUFPASSEN

Über Veränderungen und IT-Projekte in Unternehmen spricht Bernd Bugelnig, neuer Vorstandsvorsitzender bei Capgemini in Österreich.

VON MARTIN SZELGRAD



Bernd Bugelnig, Capgemini: »Transformation in der Wirtschaft hat es immer schon gegeben – jetzt wird sie durch die »Digitalisierung« beschleunigt.«

Bugelnig: Es ist sicherlich ein probater Weg, sich auf diese Weise Menschen, die es gewohnt sind, außerhalb bestehender Normen zu denken, ins Unternehmen zu holen. In größeren Organisationen ist der Innovationsgedanke meistens nicht so inhärent vorhanden wie bei jungen Leuten. Sie sind nicht auf Bewahren ausgerichtet und gehen kulturbedingt zum Teil völlig anders an die Dinge heran.

(+) PLUS: Wer sind die Treiber für Transformationsprozesse in Unternehmen?

Bugelnig: Wir fragen seit Jahren die IT-Trends und Budgetsituationen in den Betrieben nach. Danach haben wir vier unterschiedliche Muster identifiziert, wie

sich Unternehmen mit der Digitalisierung beschäftigen und wie reif sie in ihrer Organisation dazu sind. Bei jenen, die damit erst beginnen, gehen Initiativen meist noch eher von der IT-Abteilung alleine aus. In Unternehmen, die schon weiter sind, wird Innovation oft gemeinsam von IT und Fachabteilungen getrieben. Dort sind beide Seiten in die Planung, Durchführung und auch Projektbegleitung – etwa bei der Weiterbildung der Leute – involviert. In solchen Unternehmen gibt es bei Digitalisierungsthemen ein gut vernetztes Vorgehen Hand in Hand. Die Fachabteilungen in einer zentralen Rolle hier sind Marketing und Vertrieb. Denn die Digitalisierung wird vor allem für eine bessere Ansprache

des Marktes und das Analysieren von Bedürfnissen und Aktivitäten der Kunden benutzt.

(+) PLUS: Gerade für Prozesse in der Industrie bietet die Digitalisierung große Chancen. Sehen das die Unternehmen genauso?

Bugelnig: Viele im Industrieumfeld haben das schon erkannt, wenn auch noch nicht umgesetzt. Manche sammeln zum Beispiel schon seit geraumer Zeit Daten über ihre Produktionsmaschinen, wissen aber noch nicht, was sie damit tun werden. Anwendungsfälle dazu wird es etwa zu »Preventive Maintenance« geben, denn ein Ausfall der Produktion kann sehr kostspielig sein. Auf potenzielle Problemfälle in der Instandhaltung kann auf Basis der gesammelten Daten und Analysen vorausschauend reagiert werden – noch bevor der Maschinenausfall tatsächlich eintrifft. Dies kann in weiterer Folge auch die Art und Weise, wie Maschinen betrachtet werden, betreffen: nicht mehr als physisches Produkt im Besitz eines Unternehmens, sondern als Service mit einer garantierten Verfügbarkeit – gleich dem Service-Level-Agreement in der IT. Wann dann Instandhaltungsarbeiten an der Maschine durchgeführt werden, liegt in der Verantwortung des Dienstleisters. Für den Kunden ist es nur wichtig, dass sie funktioniert. ■

ZUR PERSON

> Bernd Bugelnig, 52, hat im Oktober 2015 die Verantwortung für die Geschäfte von Capgemini in Österreich übernommen. Der gebürtige Kärntner kam 2000 im Zuge der Übernahme von Ernst & Young Consulting, für die er zuvor neun Jahre tätig war, zu Capgemini.

SO KANN ES NICHT WEITERGEHEN!

Kampf der Mittelführung
VON JOHANN RISAK UND ARMIN

Der Beitrag will auf Basis einer aktuellen Erhebung² aufzeigen, dass die Qualitäten der Führung in Organisationen nur selten über die Mittelmäßigkeit hinausgehen. Dieser Umstand stellt einerseits ein großes Problem, aber andererseits auch eine große Chance dar. Dafür muss die Mittelmäßigkeit in der Führung erkannt und systematisch und konsequent abgebaut werden. Mit diesem Beitrag sollen bewusstseinsbildende Aktivitäten zur Reduktion der Mittelmäßigkeit in der Führung von Organisationen angestoßen werden. Sie finden dazu in diesem Beitrag viele Anregungen und Herausforderungen.

96

>> Gliederung des Beitrages? <<

Die erste Hälfte des Beitrages befasst sich mit dem Verstehen der Inhalte der Gegenstände für die Ermittlung des Ist-Zustandes der Qualitäten der Führung und der Position, in welcher sich eine Organisation befand, befindet und befinden wird. In der zweiten Hälfte werden die Ergebnisse der Erhebung vorgestellt und kommentiert. Der Beitrag wird mit einer Zusammenfassung der gewonnenen Einsichten abgeschlossen.

ERSTE HÄLFTE DES BEITRAGES

>> Organisationen verdienen gute Führung <<

Dieser Behauptung folgend wurde die Führung zum Gegenstand der oben genannten Erhebung gemacht. Die Frage »Stellt die Führung in der Organisation dominant eine Chance oder ein Problem dar?«, wurde in dieser Erhebung nicht direkt gestellt. Stattdessen wurde in der Erhebung

- die Intensität der Erfüllung der Grundaufgaben zum Führen,
- die Beschäftigung mit dem Stellen und Beantworten der Grundfragen zum Führen und
- die Position, in welcher sich die Organisation befand, befindet und befinden wird, abgefragt.

BESCHREIBUNG DER INHALTE DER ERHEBUNG

1. Die drei Grundaufgaben zum Führen

Die drei Grundaufgaben zum Führen wurden im Rahmen der

Projektarbeit für das Buch »Der Impact Manager«³ konsequent herausgearbeitet und von Albrecht Wagner in einem Beitrag dokumentiert.

DIE DREI GRUNDAUFGABEN ZUM FÜHREN



Quelle: Wagner, A. (2003), S 71.

»Die in der vorstehenden Abbildung 1 gezeigten Aufgaben können zu folgendem Gesamtauftrag zusammengeführt werden:

- Führungskräfte haben
- ihre Mitarbeiter, Mitgestalter, Vorgesetzten – diese gehören auch dazu – und ihre Organisation zu energetisieren⁴,
 - den zur Aufgabenerfüllung erforderlichen Freiraum zu schaffen bzw. die oben genannten Personengruppen bei der Erhaltung und Erweiterung des Freiraums zu unterstützen und
 - alle Beteiligten auf ein gemeinsame Vision hin auszurichten.«⁵

Es sind in der Organisation Voraussetzungen zu schaffen, damit die Erfüllung der drei Grundaufgaben zum Führen – den Zie-

elmäßigkeit in der

WIEDENEGGER¹

len und jeweiligen Anforderungen entsprechend – intensiv erfolgen (passieren) kann.

Die der jeweiligen Situation der Organisation entsprechend gewichtete Erfüllung der drei Aufgaben zum Führen schafft die Voraussetzungen, damit die umsetzungsorientierten Grundfragen gestellt und beantwortet und wirkungsvoll umgesetzt werden können.

2. Die vier Grundfragen zum Führen

Die vier Grundfragen zum Führen, die es zu stellen und zu beantworten gilt, stammen aus einem Managementprogramm der Harvard Business School. Sie wurden vom Erstautor in vielen Fällen erfolgreich in Praxis, Forschung, Lehre und Beratung eingesetzt.

DIE VIER GRUNDAUFGABEN ZUM FÜHREN

- Könnte
- Kann
- Will
- Sollte

Quelle: Vortrag von John Matthews, an der Harvard Business School in der PMD Class 27 (1974)

Bei dem Stellen und Beantworten der Frage »Was KÖNNTE ich tun?« geht es um das Erkennen von Möglichkeiten. Wer nicht intensiv nach Neuem und nach bisher nicht ▶

► erkannten und nicht genutzten Möglichkeiten sucht, der wird in der Regel keine großen Aussichten auf ein erfolgreiches und freudestiftendes Leben in der Organisation haben können.

Die entsprechende Intensität der Beschäftigung mit den Fragen KANN und WILL bestimmt in einem hohen Ausmaß mit, wie intensiv die Organisation die erkannten und bewerteten Möglichkeiten umzusetzen in der Lage ist. Bei KANN geht es um die Stärken und Risiken, die in einem hohen Ausmaß selbstgestaltbar sind. WILL drückt das Ausmaß der Entschlossenheit zum Handeln aus.

SOLLTE steht für die Erwartungen der Stakeholder, die in einem hohen Ausmaß für das Bonifizieren und Pönalisieren der Organisation zuständig sind.

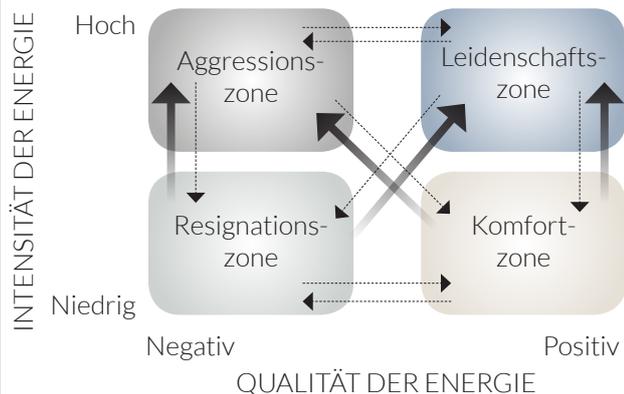
Die Bewertung erfolgte in der Beantwortung der Fragen zu den Grundaufgaben und den Grundfragen zum Führen nach dem umgedrehten Schulnotensystem: kaum intensiv (1), wenig intensiv (2), mittelmäßig intensiv (3), intensiv (4) und sehr intensiv (5).

3. Die vier Positionen einer Organisation

Für das Erkennen der Position, in welcher sich eine Organisation befindet, wurde das Energiezonenmodell von Heike Bruch und Sumantra Ghoshal verwendet. Dieses Konzept wird in der folgenden Abbildung 3 dargestellt.

ENERGIEZONENMODELL

von Heike Bruch und Sumantra Ghoshal



Quelle: Bruch, H./Ghoshal, S. (2003), S49, modifiziert von Hermann, C. (2005), S 84) und Risak, J. (2010), S. 30)

Es handelt sich in der vorstehenden Abbildung 3 um eine Vierfelder-Matrix, welche auf der horizontalen Achse die Qualität des Energieflusses (die Stimmung in der Organisation) und auf der vertikalen dessen Intensität aufgetragen hat.

Die Leidenschaftszone ist durch einen hoch intensiven positiven Energiefluss gekennzeichnet. In dieser werden zusätzlich zu den Pflichtleistungen in einem hohen Ausmaß freiwillige Zusatzleistungen erbracht. Es macht viel Freude in dieser zu arbeiten, und die Leistungsträger sind bereit – wenn es die Situation verlangt – Leiden und Frustration zu ertragen. Diese Position gilt es immer wieder anzustreben. Diese Position können Sie anstreben, aber nie voll ausfüllen.

Die Aggressionszone ist durch einen hohen negativen Energiefluss gekennzeichnet. Der Energiefluss wird in dieser Zone in einem hohen Ausmaß durch Krisenenergie gespeist; sonst wäre eine Gesundung von innen heraus nicht möglich. In der Aggressionszone gibt es in hohem Umfang Angst, persönliche Konflikte, innere Kündigungen usw. Es werden aber – bedingt durch die kritische Lage – Veränderungen möglich, die bisher nicht durchsetzbar waren. Für



ein positives Verlassen der Aggressionszone muss die Qualität des Energieflusses von negativ auf positiv (von Druck auf Zug) gedreht werden.

Die Komfortzone ist in hohem Ausmaß von abnehmender Veränderungsfähigkeit und Veränderungswilligkeit sowie einer weitgehenden Krisenverweigerung, bewusst und unbewusst, gekennzeichnet. Man ist mit der Situation noch zufrieden. Das Lebensgefühl ist positiv. Es bedarf für das Herauskommen aus dieser Position meist eines Krisendrucks von außen.

Die Resignationszone ist durch starke Erstarrungen, viel Überholtes und stark ausgeprägte Demotivation aller Beteiligten gekennzeichnet. Die Stimmung ist durchgehend negativ. Aus dieser Situation kann meist nur mit starker Fremdhilfe ein Aufstieg gelingen. Die Resignationszone wird deshalb im vorliegenden Beitrag nicht näher behandelt.

Um Bewegungsüberlegungen anstellen zu können, wurde in der Erhebung nach der Positionierung der Organisation im WAR (2012), IST (2015) und WIRD (2018) gefragt. Mit diesem Hinweis ist die Beschreibung der Inhalte der Erhebung abgeschlossen.

ZWEITE HÄLFTE DES BEITRAGES

>> Bericht über die vorgefundenen Qualitäten der Führung <<

Im Rahmen der Erhebung⁶ konnten von 147 antwortenden Personen vollständige ausgefüllte Antwortpakete gewonnen werden.⁷ Um die Antwortpakete differenzierter betrachten zu können, wurde eine Clusteranalyse (Gruppenbildung) nach der Ward Methode⁸ durchgeführt. Es ergaben sich aus dieser vier Cluster, die gut unterscheidbar und interpretierbar sind. Nachstehende Abbildung 4 zeigt das Ergebnis der Auswertung:⁹



Unterteilung der Organisation in 4 Cluster

	Cluster A	Cluster B	Cluster C	Cluster D
Anzahl Unternehmen	15	58	34	40
Energetisieren	4,07	2,74	1,65	1,82
Selbstgestaltungsraum	3,80	3,00	1,50	2,13
Ausrichten	3,87	3,66	2,16	2,03
Könnte	4,40	2,97	3,24	1,78
Kann	4,20	3,34	2,91	1,90
Will	4,47	2,93	3,15	1,90
Sollte	4,27	3,29	3,00	1,95
MW der MW	4,14	3,13	2,53	1,93

In den Clustern A und B findet sich die eine Hälfte der Antworten und in den Clustern C und D die andere Hälfte. Dabei fällt auf, dass sich im besten Cluster (A) nur wenige Antworten befinden und im schlechtesten Cluster D viele. Nach oben scheint daher noch viel Platz für leistungswillige und fähige Organisationen zu sein.¹⁰ Unten drängen sich schon viele (zu viele) Organisationen, die kaum noch in der Lage sind, sich ohne starke fremde Hilfe aus der unerfreulichen Lage zu befreien.

>> Kommentierung der Inhalte der Cluster <<

Der Cluster A zeichnet sich bei der Erfüllung der Grundaufgaben zum Führen mit Bewertungen, die bei gut¹¹ liegen, aus. Die Bewertungen für das Stellen und Beantworten der Grundfragen zum Führen liegen durchgehend über gut. Es wird in diesem Cluster viel

aus der guten Erfüllung der Grundaufgaben der Führung herausgeholt. Die Qualitäten der Führung könnten mit »Entrepreneurial Leadership« zusammenfassend qualifiziert werden. Führungskräfte suchen hier proaktiv nach neuen Opportunitäten und sind fähig und willens, diese auch wirkungsvoll umzusetzen.

Die Bewertungen im Cluster B liegen, ausgenommen beim Ausrichten, entscheidend niedriger als jene im Cluster A. Die Führungsqualitäten können basierend auf den Mittelwerten der Ergebnisse in diesem Cluster schon als nur noch mittelmäßig¹² bezeichnet werden. Fast könnte man sagen, die Organisationen im Cluster A leben in einer anderen Welt als im Cluster B. Die Organisationen im Cluster B weisen bereits eine wesentlich niedrigere Intensität auf, finden einen reduzierten Selbstgestaltungsraum vor, aber halten noch das Niveau der Ausrichtung. Sie beschäftigen sich wesentlich weniger mit den Möglichkeiten und Erwartungen des Umfeldes (KÖNNTE, SOLLTE). Auch die Stärken (KANN) lassen nach, Risiken bauen sich dadurch auf und die Entschlossenheit (WILL) zur Umsetzung sinkt unter das Mittelmaß. Die kriseninduzierte Energie, die in Organisationen im Cluster B vorhanden ist, ermöglicht der Führung die Chance, vorerst dominant mit Druck und später dann wieder mit Zug Voraussetzungen zu schaffen, damit sich Organisationen der Leidenschaftszone beziehungsweise dem oberen Teil der Komfortzone annähern können. Organisationen im Cluster B bedürfen einer »Health Creation Leadership«.

Im Cluster C brechen die Bewertungen für die Erfüllung der Grundaufgaben zum Führen durchgehend drastisch ein. Es fehlt an Energiefluss, Selbstgestaltungsraum und Ausrichtung. Die Bewertungen für die Intensität der Beschäftigung mit dem Stellen und Beantworten der Grundfragen zum Führen bleiben jedoch annähernd gleich wie im Cluster B. Dieses Gleichbleiben drückt aus, dass noch nicht verbrauchte Erfolgspotentiale aus der Vergangenheit – trotz kaum vorhandenem Aufbau von neuen – vorhanden sind. In Cluster C kommt es kaum zu einem Aufbau eines Krisendrucks. Der fehlende Krisendruck führt zu keinen wesentlichen Veränderungen im Führungspersonal und in dessen Verhalten. Was diese Organisationen für den Wiederaufstieg brauchen, sind Führungskräfte mit ausgeprägten Veränderungswillen und Mut für eine durchschlagend wirkende »Disruptive Leadership«.

Im Cluster D sind zusätzlich zum Einbruch bei der Erfüllung der Führungsaufgaben im Cluster C alle Bewertungen für die Beschäftigung mit den Führungsfragen radikal eingebrochen. Dieser Cluster wird in diesem Beitrag, wie schon früher angemerkt, nicht näher besprochen.

Wie die unterschiedlichen Bewertungen in den vier gewonnenen Clustern und den vier Positionen (Energiezonen) zeigen, werden für die unterschiedlichen Cluster bzw. Positionen unterschiedliche Aufstellungen und Ausstattungen der Führung notwendig sein. Bewegen sich Organisationen zwischen den Positionen (Energiezonen) und werden für ein erfolgreiches Wandern nicht vorweg die Voraussetzungen geschaffen, dann ist mit gravierenden Problemen zu rechnen.

>> Wanderung der Organisationen zwischen den Energiezonen <<

Zur Positionsbestimmung von Organisationen wird das bereits in diesem Beitrag dargestellte Energiezonen-Modell herangezogen. In der nachfolgenden Abbildung 5 sind die Positionierungen der Organisationen durch die 147 Teilnehmer an der Erhebung - aufgeteilt nach den vier Energiezonen – eingetragen. Die Positionierungen erfolgten für das WAR (2012), IST (2015) und WIRD (2018)¹³. ▶

WANDERUNG DER ORGANISATIONEN ZWISCHEN DEN ENERGIEZONEN ÜBER DIE ZEIT WIRD

WAR

Aggression	Leidenschaft
19	37
Resignation	Komfort
21	70

IST

Aggression	Leidenschaft
59	18
Resignation	Komfort
24	46

WIRD

Aggression	Leidenschaft
29	62
Resignation	Komfort
28	28

100

► Folgende Entwicklungen fallen in der vorstehenden Abbildung besonders auf.

Im WAR dominiert bei der Besetzung der Energiezonen die Komfortzone, im IST die Aggressionszone und im WIRD die Leidenschaftszone. Der Wechsel der Dominanz der Organisationen von der Komfortzone (2012) in die Aggressionszone (2015) dürfte, von der gefühlten Stimmung in Gesellschaft und Wirtschaft her gesehen, einsichtig sein. Das kann bei dem Wechsel von der Aggressionszone (2015) in die Leidenschaftszone (2018) nicht gesagt werden. Der Wechsel von der Aggression (negativ) zur Leidenschaft (positiv) stellt eine sehr große Herausforderung dar und muss durch eine konsequente Weiterentwicklung der Organisation erarbeitet werden.

Die Population der Organisationen mit hoch intensiven Energiefluss hat vom WAR zum IST und weiter zum WIRD stark zugenommen. Das Leben in den Organisationen wurde sehr deutlich dynamisiert. Die psychische Belastung der in den Unternehmen tätigen Personen dürfte stark zugenommen

haben. Es wäre hier die Frage zu stellen, ob die Führung – dieser Situation entsprechend – schon reagiert hat.

Es sollte auch nicht übersehen werden, dass die Zahl der Organisationen in der Resignationszone vom WAR zum IST und weiter zum WIRD wesentlich zugenommen hat.

>> **Was sagt uns der Beitrag?** <<

Der Beitrag besagt, dass es für ein über längere Zeiträume erfolgreiches Führen sinnvoll ist

■ die jeweiligen Anforderungen der Führung im WAR, IST und WIRD zu erkennen, diese aber nicht nur als Problem, sondern insbesondere als Chance zum Neuaufbruch zu sehen und zu nutzen,

■ die Leadership (die Qualitäten der Führung) den wechselnden Positionen (Situationen) der Organisation entsprechend auszugestalten und zu leben,

■ zur Kenntnis zu nehmen, dass es früher in der Führung komfortabler war, heute diese schon recht stressig ist und in der Zukunft wahrscheinlich noch stressiger werden wird,

■ sich von unrealistischen Zukunftsbildern (z.B. in drei Jahren wird alles besser) zu befreien,

■ sich konsequent vom Überholten zu trennen und

■ durch konsequente Suche nach Neuem und aktives Bewahren von Bewahrenswertem kontinuierliche Bestleistungen zu realisieren.

Es sollte die Gestaltung und Ausübung der Führung zum Gegenstand des Selbstgestaltens in der Organisation gemacht werden, damit die notwendigen Veränderungen in der Führung selbst gestaltet und diese nicht durch Krisenerscheinungen fremd gestaltet aufgezwungen werden. Denn wer sich nicht selbst gestaltet, der wird fremdgestaltet! So ist eben das Leben. ■

Anmerkungen

1. Univ. Prof. Dr. Johann Risak war parallel in der Industrie (OMV) und der Wirtschaftsuniversität Wien und Dr. Armin Wiedenegger ist in der voestalpine Edelstahl GmbH im Bereich Future Market Business Development tätig.
2. Die Erhebung fand im Rahmen der Vorbereitung des Vortrages »Kampf der Mittelmäßigkeit« für den 7. Business Management Kongress im November 2015 in Klagenfurt statt.
3. Vgl. Risak, J. (2003).
4. Unter Energetisieren wird in diesem Beitrag das Setzen von Maßnahmen verstanden, welche bewirken sollen, dass die mitwirkenden Akteure in einem hohen Ausmaß freiwillige Zusatzleistungen, über die Pflichtleistungen hinaus, erbringen. Vgl. Kim, C./Mauborgne, R. (2003), S. 135.
5. Risak, J. (2010), S. 195.
6. Es wurden zur Datengewinnung österreichweit die aktuellen Teilnehmer an den berufsbegleitenden MSc-Lehrgängen der WIFIs und deren Alumni im Oktober 2015 befragt. Es konnten 147 vollständige Datensätze gewonnen werden. Es handelt sich hier jedoch um keine stati-

stisch repräsentative Erhebung, da es eine eingeschränkte Grundgesamtheit gibt. Trotzdem sind 147 Antworten eine durchaus aussagekräftige Stichprobe. Mit den Ergebnissen sollten Antworten für Verbesserungen in der österreichischen Führungslandschaft gewonnen werden.

7. Wenn in der Folge statt Personen von Organisationen gesprochen wird, dann beruht dies auf der Annahme, dass je Organisation nur eine Person geantwortet hat. Diese Annahme ist nicht abgesichert.

8. Vgl. Eckstein, P.P. (2006), S. 232f.

9. MW bedeutet Mittelwerte. Hohe Bewertungen sind positiv, niedrige negativ.

10. Vgl. Schwab, P./Punz, S. (2015): Vorne ist immer Platz, Wien.

11. Gut = Bewertung 4.

12. Mittelmäßig = 3:

13. Zur Darstellung der Wege der Organisationen wurden die 147 Antworten herangezogen. Es ist möglich, dass die Zahl der Organisationen etwas niedriger liegt, als die Anzahl der Antworten, nämlich dann, wenn mehr als eine Person aus einer Organisation geantwortet haben.

Quellenverzeichnis

- Bruch, H./Ghoshal, S. (2003): *Unleashing Organizational Energy*, in: *Sloan Management Review*, Fall, S. 45-51.
- Eckstein, P.P. (2006): *Angewandte Statistik mit SPSS: Praktische Einführung für Wirtschaftswissenschaftler*, Wiesbaden.
- Ergebnisse aus der Auswertung einer Erhebung, die im Oktober 2015 zur Themenstellung »Kampf der Mittelmäßigkeit« stattfand.
- Hermann, C. (2005): *Bewältigung von Krisenprozessen in Unternehmen – Weiterentwicklung des Krisenmodells von Krystek*, Diplomarbeit an der Wirtschaftsuniversität Wien.
- Kim, W./Mauborgne, R. (2003): *Fair Process: Managing in the Knowledge Economy*, in *Harvard Business Review*, January, S. 127-136.
- Matthews, J. (1974): *Vortrag an der Harvard Business Review in der PMD Class 27*.
- Risak, J. (2010): *Überlegene Unternehmensqualität schaffen*, Wien.
- Schwab, P./Punz, S. (2015): *Vorne ist immer Platz*, Wien.
- Wagner, A. (2003): *Agilitätsmanagement*, in: Risak, J. (2003): *Der Impact Manager*, Wien.



The Leading Golf Courses

GOLFCLB ADAMSTAL

SPEKTAKULÄR & EINZIGARTIG

3-Tages-Angebot(Mo-Do) um 219 €
Wochenendangebot(Fr-So) um 259 €

- 2 Übernachtungen
- 1 Greenfee 9-Loch Course-Wallerbach
- 2 Greenfees 18-Loch Championship-Course inklusive E-Cart

Wochentagsangebot(Mo-Do) um 119 €

- 1 Übernachtung
- 1 Greenfee 9-Loch Course-Wallerbach
- 1 Greenfee 18-Loch Championship-Course inklusive E-Cart

info@adamstal.at | www.adamstal.at | Telefon 02764 3500

DIE TOP 12 INNOVATIONEN, DIE ÖSTERREICH BEWEG(T)EN

TOOLS & TOYS

Smarter, praktischer und immer schicker werden die Gadgets und Apps, die uns dieses Jahr begleiten werden. Dabei passen sie sich immer besser unserem Alltag an, überwachen unsere Fitness und unser Wohlbefinden, helfen uns, die Umwelt ein kleines bisschen mehr zu schützen und machen einfach Spaß.



SEITE 110

HEIZEN UND KÜHLEN MIT BETON

Im Sommer angenehm kühl, im Winter wohlig warm. Wer wünscht sich das nicht für seine vier Wände. Eine relativ neue Möglichkeit ist die Bauteilaktivierung. Dabei werden in die Betonbauteile Rohrleitungen eingelegt, durch die entweder warmes oder kaltes Wasser geleitet wird. Das Wasser gibt die Wärme oder Kälte an den Beton ab und temperiert so den Raum. Durch die hohe Speicherfähigkeit von Beton reichen schon geringe Wassertemperaturen von 25 Grad, um einen Raum zu erwärmen.



INNOVATIVE IT

Österreich wird mit vielem assoziiert. Mit Musik, mit Tradition und Gemütlichkeit, hohen Qualitätsstandards und natürlich Bergen und Skifahren. Was auf der Liste fehlt, ist die Innovationskraft. Eigentlich zu Unrecht. Denn zahlreiche Erfinder und engagierte Teams aus Unternehmen und der Verwaltung zeigen, wie der Werkzeugkasten IT nutzbringend für Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich eingesetzt wird.

SEITE 86

102

ALLES ELEKTRISCH

Auch wenn die aktuellen Spritpreise den Leidensdruck nicht unbedingt in die Höhe schnellen lassen, langfristig ist der Siegeszug der Elektromobilität nicht aufzuhalten. Mit immer mehr Schnellladestationen nimmt die zwingend nötige Infrastruktur langsam, aber sicher vernünftige Gestalt an und die immer besseren Akkus sorgen dafür, dass man nicht ständig Angst haben muss, irgendwo zwischen A und B mitleiderregend liegend zu bleiben. In Sachen Fahreigenschaften stehen die Elektrobohlen ihren klassischen Vettern ohnehin in nichts nach und ökonomisch sind sie meilenweit voraus – vor allem, weil sich auch die Anschaffungskosten kontinuierlich nach unten entwickeln.



AUF ABRUF

Das seit vielen Jahren von mehr oder weniger berufenen Auguren angekündigte Ende des linearen Fernsehens ist zwar noch nicht absehbar, erfolgreiche On-Demand-Dienste wie Netflix oder Amazon Prime haben aber auf jeden Fall Bewegung in einen an sich verkrusteten Markt gebracht. Das Sehverhalten ändert sich und dem tragen auch klassische TV-Sender Rechnung. So werden etwa Serien immer öfter paketweise programmiert, drei, vier oder fünf Folgen am Stück sind keine Seltenheit mehr. Und immer mehr TV-Sender bauen ein eigenes On-Demand-Angebot auf, um im Wettbewerb mit der scheinbar übermächtigen Konkurrenz bestehen zu können. Dem Couch Potato bleibt die Qual der Wahl.

MODERNES ARBEITEN

Die »neue Welt des Arbeitens« oder »Unternehmen der nächsten Generation« – es sind Trends, die uns voll erfasst haben und die mit einfachen Worten kaum zu beschreiben sind. Die Wege dorthin sind vielfältig, sie haben unterschiedlichste Facetten, laufen in jedem Unternehmen anders ab und bilden immer wieder etwas Eigenständiges – vermischt mit der jeweiligen Unternehmenskultur. Dennoch lassen sich allgemein gültige Aussagen zu diesem Wandel treffen. Hier in diesem Magazin zum nunmehr sechsten Mal als Studie exklusiv verpackt.

SEITE 24



Fotos: thinkstock

BUILDING INFORMATION MODELING (BIM)

Während der 3D-Modell-basierte Prozess für Planung, Entwurf, Ausführung und Verwaltung von Gebäuden in vielen Ländern bereits Standard ist und bei Ausschreibungen vom Auftraggeber eingefordert wird, wird hierzulande über BIM hauptsächlich noch gesprochen. Zwar sind sich alle einig, dass es an BIM langfristig kein Vorbeikommen gibt, wirklich Einzug in den Arbeitsalltag von Architekten und Planern hat es aber vorerst noch nicht gefunden. Dabei sind die Vorteile enorm: Alle Stakeholder haben simultanen Zugriff auf alle Daten sowie den Wissensaustausch über den gesamten Lebenszyklus des Gebäudes. Sämtliche Parameter können schon in der Planungsphase auf ihre Plausibilität geprüft und sogar die Einhaltung der Baukosten überwacht werden. Wie sagt Christoph M. Achammer von ATP Architekten: »BIM ist die Zukunft, und zwar die einzige – ob wir das wollen oder nicht.«



CROWDFUNDING

Spätestens mit der aktuell laufenden Kampagne von Fußball-Rekordmeister SK Rapid Wien ist Crowdfunding in der Breite der Bevölkerung angekommen. Über 1.300 Investoren haben bislang über drei verschiedene Finanzierungsmodelle rund 2,8 Millionen für den Bau des neuen Allianz Stadions zusammengetragen. Gerade einmal eine Woche dauerte es, bis die Millionenmarke überschritten war. Insgesamt wurden seit Inkrafttreten des sogenannten Alternativfinanzierungsgesetzes im September in Österreich 4,86 Mio. Euro gesammelt. Nicht nur Staatssekretär Harald Mahrer ist von Crowdfunding begeistert und sieht noch viel Luft nach oben, auch in der Wirtschaftskammer wird mit einer weiteren Steigerung gerechnet. Eine zweistellige Millionensumme sollte laut den Kämmerern 2016 zusammenkommen. Bei aller Begeisterung sollten potenzielle Investoren aber nicht vergessen, dass auch ein Totalverlust möglich ist. Beispiele dafür gibt es leider auch genug.



POP-UP-STORES

In London, New York oder Berlin bereits ein alter Hut, macht sich der Trend nun auch in Österreich breit. Lagerräume oder leerstehende Lokale beherbergen für einen Tag, manchmal auch mehrere Wochen provisorische Geschäfte, die Saison- oder Abverkaufsware oder Artikel aus begrenztem Sortiment feilbieten. Kunden müssen sich spaten, wollen sie Bio-Pflanzen und Fashion-Labels als Geheimtipp ergattern. Ursprünglich als temporäre Präsentationsmöglichkeit für Online-Retailer erdacht, kuppfern inzwischen auch Edelmarken wie Louis Vuitton das Konzept ab. Das spart neben teuren Mieten auch Marketingkosten, denn verbreitet wird die frohe Verkaufsbotschaft via Mundpropaganda.



NÄCHSTER HYPE: DIGITALISIERUNG

Vergessen Sie IT-Begrifflichkeiten wie Cloud, Outsourcing, Big Data oder Computerarbeitsplatz – Kenner der Materie sprechen 2016 nur noch von „Digitalisierung“. Was früher das Auflösen von Fotos und Schriftdokumenten in Bits und Bytes bedeutete, ist jetzt nichts anderes als die Dematerialisierung von Unternehmen oder gar kompletten Branchen. Wie das geht? Unternehmensprozesse werden mit dem Werkzeugkasten IT völlig neu erfunden. Das Resultat sind optimierte Abläufe, massig Einsparungen und freigewordenes Personal, das für neue Aufgaben eingesetzt werden darf. Die IT zieht weiter in alle Wirtschaftsbereiche ein – so lange, bis nichts mehr von ihnen übrigbleibt.

AUTARKIE IM SCHREBERGARTEN

Zugegeben – wir haben schon schlimmere Trends gesehen. Wer kann, knallt sich heute Photovoltaik oder Solarthermie aufs Dach, feuert den Hackschnitzel-Ofen an oder belegt Kletterkurse für Windkraftrichter. Unabhängig von den Großen zu sein – die da wären: Russland, die Atomenergie und der Landesenergieversorger –, ist eine wachsende Sehnsucht vieler Menschen in diesem Land. Die Industrie spielt brav mit: An den Gemeindebaubewohner werden Nutzungsrechte für lokale Energiezeugung gebracht, die Module und Modelle der Energiewende boomen in allen Formen. Sogar ganze Gemeinden wollen auf eigene Faust ihre Energiezukunft meistern. Der Zug scheint jedenfalls nicht mehr aufzuhalten zu sein, was eigentlich sehr positiv ist. Strom und Wärme werden bald schon Lifestyle-Produkte sein.



VIRTUAL REALITY

Zumindest für Freunde des Computerspiels bricht 2016 eine neue Ära an: Virtual Reality, das immersive Eintauchen in virtuelle Welten dank futuristischem Headset mit Bewegungssensoren, kommt endlich bei den Konsumenten an.

Mit dem von Facebook aufgekauften Platzhirschen Oculus Rift rittern HTC Vive, Playstation VR, Razer OSVR und einige weitere Konkurrenten um die Gunst der Early Adopter. Die aufregende neue Welt hat aber ihren Preis: Rund um die 700 Euro sollen die Headsets kosten, ein potenter Standrechner, der die nötige Power für die 3D-Erfahrung liefert, kommt noch dazu. Dennoch: Die Zukunft ist da – und bald sollen schon viele weitere Anwendungen auch Nicht-Spieler in die virtuellen Welten locken.



VON BERND AFFENZELLER

Automobile Neuheiten

Auch 2016 bringt wieder jede Menge neue Fahrzeugmodelle nach Österreich. Eine subjektive Auswahl der Report-Redaktion zeigt, wer im Kampf um die Gunst der Kunden die besten Karten haben könnte.

BMW 330e



Hubraum: 1.998 ccm



Zylinder: 4



Leistung: 184 PS (+88 elektr.)



0-100 km/h: 6,1 Sek.



CO₂-Ausstoß: 49 g/km



Verbrauch: 2,1 l

Zusatzinfos: Mit dem Plug-in-Hybrid-Antrieb ergänzt der neue BMW 330e das Produktportfolio der BMW 3er-Reihe um eine umweltfreundliche Variante. Dazu transferierte BMW erstmals die BMW i-Technologien in ein Modell der weltweit erfolgreichsten Premium-Modellreihe.

Jaguar F-Pace S AWD



Hubraum: 2.995 ccm



Zylinder: V6



Leistung: 380 PS



0-100 km/h: 5,5 Sek.



CO₂-Ausstoß: 209 g/km



Verbrauch: 8,9 l

Zusatzinfos: Der F-PACE S AWD ist das Topmodell von Jaguars erstem Performance Crossover. Der Preis für das Topmodell liegt bei 90.300 Euro, die Basisversion startet bei 44.850 Euro.

Range Rover Evoque



Hubraum:

Zylinder:

Leistung:

0-100 km/h:

CO₂-Ausstoß:

Verbrauch:

Zusatzinfos: Mit dem neuen Range Rover Evoque gleich zwei Mal Neuland: Es ist das erste Range Rover und das weltweit erste Cabrio in der kompakten Premium-SUVs. Die Preise beginnen bei...



Hyundai i20 Coupé T-GDI



	Hubraum:	998 ccm
	Zylinder:	3
	Leistung:	120 PS
	0-100 km/h:	10,2 Sek
	CO ₂ -Ausstoß:	112 g/km
	Verbrauch:	4,8 l

Zusatzinfos: Das Hyundai i20 Coupé feierte auf dem Genfer Autosalon 2015 seine Weltpremiere. Jetzt kommt der kleine Koreaner auch nach Österreich. Die Preisgestaltung beginnt bei 14.090 Euro.

Porsche 911 Turbo S Coupé



	Hubraum:	3.800 ccm
	Zylinder:	6
	Leistung:	580 PS
	0-100 km/h:	2,9 Sek.
	CO ₂ -Ausstoß:	212 g/km
	Verbrauch:	9,1 l

Zusatzinfos: Der neue Porsche 911 Turbo kommt in Österreich ab Ende Jänner 2016 auf den Markt. Die Preise beginnen bei 213.393 Euro. Der 911 Turbo S Coupé kommt auf 247.489 Euro.

Mercedes AMG SLC 43



	Hubraum:	2.996 ccm
	Zylinder:	V6
	Leistung:	367 PS
	0-100 km/h:	4,7 Sek
	CO ₂ -Ausstoß:	178 g/km
	Verbrauch:	7,8 l

Zusatzinfos: Der neue Mercedes-Benz SLC tritt ein großes Erbe an: Der Vorgänger SLK eroberte sich eine weltweite Fangemeinde und wurde seit seiner Markteinführung 1996 rund 670.000 Mal verkauft. Die Modellpalette reicht vom sparsamen SLC 250d bis zum Leistungssportler Mercedes-AMG SLC 43.

Toyota Hybrid RAV4



	Hubraum:	4
	Zylinder:	2.494 ccm
	Leistung:	197 PS (komb.)
	0-100 km/h:	8,7 Sek
	CO ₂ -Ausstoß:	115 g/km
	Verbrauch:	4,9 l

Zusatzinfos: Mit der Vorstellung der neuen RAV4-Modelle feiert der Toyota-Hybridantrieb seine Premiere im heiß umkämpften europäischen Kompakt-SUV-Segment.

Renault Talisman ENERGY TCe 200



	Hubraum:	1.598 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	200 PS
	0-100 km/h:	7,6 Sek.
	CO ₂ -Ausstoß:	130 g/km
	Verbrauch:	5,6 l

Zusatzinfos: Mit dem von Grund auf neu entwickelten Talisman will sich Renault ab dem Frühjahr 2016 als attraktive Alternative in der gehobenen Mittelklasse positionieren.

VW Tiguan 1,4 TSI



	Hubraum:	1.395 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	125 PS
	0-100 km/h:	10,6 Sek.
	CO ₂ -Ausstoß:	149 g/km
	Verbrauch:	6,4 l

Zusatzinfos: Ende 2007 kam die erste Generation des Tiguan auf den Markt. Bis heute wurden mehr als 2,64 Millionen Exemplare produziert. Mit dem neuen Modell will VW auch in Zukunft am wachsenden Markt für A-SUV ein kräftiges Wörtchen mitreden.

Bentley Bentayga



	Hubraum:	
	Zylinder:	
	Leistung:	
	0-100 km/h:	
	CO ₂ -Ausstoß:	
	Verbrauch:	

Zusatzinfos: Mit seiner Höchstgeschwindigkeit ist die Bentley Bentayga das schnellste SUV. Der Preis liegt bei ca. 200.000 Euro.

Mitsubishi Outlander PHEV 4WD



	Hubraum:	1.998 ccm
	Zylinder:	4
	Leistung:	121 PS (+ 95 PS elektr.)
	0-100 km/h:	11,0 Sek.
	CO ₂ -Ausstoß:	42 g/km
	Verbrauch:	8,8 l

Zusatzinfos: Der Mitsubishi Outlander mit Plug-in-Hybrid EV-Technologie ist bereits das erfolgreichste Plug-in-Hybridmodell Europas. Auf der Vienna Autoshow feierte das neue Modell inklusive Allradantrieb Österreichpremiere.

Audi A4 allroad quattro 3.0 TDI



	Hubraum:	2.967 ccm
	Zylinder:	6
	Leistung:	272 PS
	0-100 km/h:	5,5 Sek.
	CO ₂ -Ausstoß:	139 g/km
	Verbrauch:	5,3 l

Zusatzinfos: Der neue A4 allroad quattro verbindet hohen Fahrkomfort mit Offroad-Qualitäten und genießt damit eine Alleinstellung in seinem Segment.

oyga



5.998 ccm

12

608 PS

km/h: 4,1 Sek.

usstoß: 292 g/km

uch: 12,8 l

einigen 608 PS und einer
igkeit von 301 km/h ist der
das weltweit stärkste und
er Preis für das Schmuckstück:
o.

Volvo S90 T8 Twin Engine



Hubraum: 1.969 ccm



Zylinder: 4



Leistung: 320 PS (+87 elektr.)



0-100 km/h: 5,2 Sek.



CO₂-Ausstoß: 44 g/km



Verbrauch: 1,9 l

Zusatzinfos: Bisher vor allem bekannt für seine SUVs und Kombis, stößt Volvo nun eine neue Tür auf und löst mit dem S90 die Eintrittskarte für den Club der Premium-Limousinen. Den S90 gibt es ab Sommer, der Produktionsstart für den neuen Volvo S90 T8 Twin Engine ist im November 2016.

Mini Cooper S Cabrio



Hubraum: 1.998 ccm



Zylinder: 3



Leistung: 192 PS



0-100 km/h: 7,2 Sek.



CO₂-Ausstoß: 139 g/km



Verbrauch: 6,0 l

Zusatzinfos: Im März startet die Neuauflage des ersten und noch immer einzigen Premium-Cabriolets im Kleinwagensegment

Skoda Octavia RS 4x4



Hubraum: 1.968 ccm



Zylinder: 4



Leistung: 184 PS



0-100 km/h: 7,6 Sek.



CO₂-Ausstoß: 129 /km



Verbrauch: 4,9 l

Zusatzinfos: Das Spitzenmodell der Octavia-Baureihe wurde bereits 58.000 mal verkauft und steht für 114 Jahre erfolgreiche Motorsportgeschichte der Marke. Der Octavia RS der ersten Generation war im Jahr 2000 der erste Škoda für Endkunden, der als sportlich getrimmtes RS-Modell auf den Markt kam.

Ford Edge Sport AWD



Hubraum: 1.997 ccm



Zylinder: 4



Leistung: 210 PS



0-100 km/h: 9,4 Sek.



CO₂-Ausstoß: 149 g/km



Verbrauch: 5,8 l

Zusatzinfos: Bis Ende 2016 will Ford in Europa den Absatz von SUV-Modellen gegenüber 2013 um 200 Prozent steigern. Die SUV-Offensive startet Mitte 2016 mit der europäischen Version des neuen Edge.

»» EINE NEUE AUTOMOBILE ZEIT ««

Die Automobilbranche sieht in Hybrid- und Elektroantrieben die Zukunft, das Interesse der Kunden hält sich aber noch in Grenzen. Auch bei der Ausstattung wird oft am falschen Fleck gespart. Andreas Kostelecky, Geschäftsführer von Mitsubishi Österreich, erklärt, warum Sicherheit immer vorgehen sollte, auch wenn schöne Alufelgen manchen wichtiger erscheinen.

VON ANGELA HEISSENBERGER

108

> (+) PLUS: Mitsubishi Österreich verzeichnete 2015 mit einem Plus von fünf Prozent bei den Neuwagen ein sehr erfolgreiches Jahr. Wie sehen Ihre Erwartungen für heuer aus?

Andreas Kostelecky: 2015 war vom großen Erfolg des ASX getragen. Im fünften Jahr nach der Einführung haben wir fast 2.000 Stück abgesetzt. Heuer werden wir das nicht ganz schaffen, ich rechne mit etwa 1.800. Wir setzen aber stark auf unseren neuen Pick-up L200, der schon im Vorjahr sehr gut angekommen ist. In den letzten Monaten haben wir im Marktvergleich nur ganz knapp die Nummer eins verpasst, das war sehr erfreulich. Ich schätze, dass wir in diesem Segment wieder ca. 650 Fahrzeuge erreichen können.

(+) PLUS: Wo sehen Sie das größte Potenzial?

Kostelecky: Beim Outlander. Das Auto ist sehr attraktiv geworden. Die rund 100 Fahrzeuge, die wir vom ASX weniger verkaufen, werden wir beim Outlander dazugewinnen. Die ersten Fahrzeuge der neuen Plug-in-Hybrid-Generation sind bereits in Österreich eingetroffen. Zu Beginn hatten wir eine eingeschränkte Verfügbarkeit, das fällt jetzt weg. In anderen europäischen Ländern werden Hybrid- und Elektrofahrzeuge stark gefördert und deshalb vom Werk bevorzugt.

ANDREAS KOSTELECKY: »Elektromobilität war lange Zeit nicht wirklich sexy. Der Markt wächst, aber in sehr kleinen Schritten.«



Heuer ist unser Kontingent deutlich größer. Beim Plug-in-Hybrid ermöglichen wir den Kunden eine Probefahrt. Wir installieren dafür Flagship-Stores, zunächst in Wien, Innsbruck und Klagenfurt, später in allen Landeshauptstädten. Die ersten 100 Käufer des Outlander PHEV bekommen eine Smatrics-Ladekarte dazu. Außerdem bieten wir allen Kunden, die sich für einen Plug-in-Hybrid entscheiden, in Zusammenarbeit mit dem ÖAMTC ein gratis Eco-Fahrtraining. Um diese Technologie optimal zu nutzen, sollte man nämlich einige Faktoren berücksichtigen: Welchen Fahrzyklus wähle ich, wann lade ich, charge ich am Auto oder besser über die Steckdose, welchen Radius kann ich bewältigen? Ich sag's ganz ehrlich: Ohne Training würde selbst ich dieses Auto nicht optimal sprit- und stromsparend fahren.

(+) PLUS: Nicht erreicht wurden im Vorjahr die Verkaufsziele für den Space Star. Woran lag es?

Kostelecky: Es ist uns nicht gelungen, die Colt-Kunden von diesem Auto zu begeistern. Der Colt war eines der bekanntesten Modelle von Mitsubishi, bis das Werk in Holland geschlossen wurde. Das Konzept des Space Star geht stark in Richtung Umweltfreundlichkeit mit verbrauchsarmen Motoren und Leichtlaufträgern. Von der Dimensionierung ist er aber kleiner. 70 Prozent der Käufer sind Neukunden, das ist eine große Herausforderung. Der Space Star ist ein globales Modell, das spürt man. Im April kommt die zweite Generation mit einem »europäisierten« Facelift. Damit wollen wir an der Zahl von 1.000 Stück kratzen.

(+) PLUS: Hybrid- und Elektroautos waren lange Zeit die »ungeliebten Kinder« der Branche. Setzt im Zuge der Emissionsbeschränkung doch ein Umdenken ein?

Kostelecky: Bei den Herstellern ja, bei der Politik jein und bei den Kunden noch immer nicht. Elektromobilität war lange Zeit nicht wirklich sexy. Wir haben ja bereits 2010 mit dem Mitsubishi i-MiEV das erste Großserien-Elektrofahrzeug auf den Markt gebracht. Damals gab es einen richtigen Medienhype. Das Interesse ist inzwischen komplett abgeflacht. Auch unsere Mitbewerber schafften es nicht, eine starke Nachfrage zu kreieren.

Der Markt wächst zwar, aber in wirklich sehr kleinen Schritten. Auch die Ladeinfrastruktur lässt noch immer zu wünschen übrig. In Wien ist es praktisch unmöglich, eine Stromtankstelle auf öffentlichem Grund zu errichten. Einige Studien schreiben dem Elektroauto fünf Prozent Marktpotenzial zu.

Ich halte drei bis fünf Prozent für realistisch – und zwar nicht unbedingt im Pkw-Segment. Wären die vielen Klein-Lkw im innerstädtischen Lieferverkehr elektrifiziert, hätte das auch positive Auswirkungen auf den Lärm. Das wird in der CO₂-Diskussion oft vergessen.

Den in der aktuellen Steuerreform enthaltenen Vorsteuerabzug für Elektrofahrzeuge und die Befreiung vom Sachbezug sehe ich sehr positiv. Schade ist nur, dass diese Regelungen nicht für Hybridfahrzeuge gelten. Ich halte es für eine halbherzige Lösung. Hybrid ist ein zukunftsweisendes Konzept, aber noch ist bei den verschiedenen alternativen Antriebsarten nicht alles entschieden. Aber für den Übergang in eine neue automobilen Zeit ist diese Technologie ideal.

(+) PLUS: Womit werden wir in 25 Jahren unterwegs sein?

Kostelecky: Verbrennungsmotoren wird es wohl noch immer geben. Aber ich denke,

“ IN EIN AUTO MIT GERINGER KOMFORT- UND SICHERHEITSAUSSTATTUNG WILL NIEMAND MEHR EINSTEIGEN. IM PRIVATKUNDENBEREICH IST ALLERDINGS NOCH IMMER DIE SCHÖNE ALUFELGE INTERESSANTER. DA WIRD EHER AUF DAS EINE ODER ANDERE PS VERZICHTET. ”

dass sich die Verkehrskonzepte im urbanen Bereich völlig verändern werden – Stichwort multimodaler Verkehr. Das Miteinander der einzelnen Fortbewegungsmittel muss optimierter werden. Man wird nur noch Automatik- und selbstfahrende Autos benützen. Technisch ist das schon jetzt kein Problem, Sinn macht es aber erst, wenn das Zusammenspiel aller Verkehrsteilnehmer aufeinander abgestimmt ist. Das Auto als Teil der individuellen Mobilität wird schon weiter bestehen bleiben – vielleicht mit drei Rädern, vielleicht mit zwei?

(+) PLUS: Haben Firmenwagen als Statussymbol ausgedient?

Kostelecky: Jedes Auto hat ein anderes Image. Wenn Sie als Dienstwagen ein Premiumprodukt fahren dürfen, hat das einen hohen Stellenwert. Für Außendienstmitarbeiter ist das Auto aber weniger ein Statussymbol als ein Mittel zum Zweck. Im urbanen Bereich, wo der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel sehr gut funktioniert, wird das Auto weiter an Bedeutung verlieren. Das gilt nicht nur für Dienstwagen, sondern ist eine generelle Entwicklung, vor allem bei jungen

Leuten. In den Städten nimmt der Motorisierungsgrad ab, im ländlichen Bereich zu. Auch der alternative Antrieb spielt in der Stadt eine gewichtigere Rolle. Das ist zwar ein Paradoxon, weil gerade am Land viele Selbstversorger mit Photovoltaikanlage am Einfamilienhaus leben. Dort ist allerdings auch der Bewegungsumfang größer. Unser Hybrid bietet dafür ein wirklich klasses Extra: Das Navi zeigt je nach Ladezustand den Radius an, der rein elektrisch erreicht werden kann.

(+) PLUS: Beobachten Sie bei Mitsubishi ebenfalls einen Trend zum »Downsizing« – man bleibt in der Fahrzeugklasse, wählt aber aus Kostengründen eine schwächere Motorisierung?

Kostelecky: Begonnen hat das Downsizing in der Wirtschaftskrise 2008/2009. Viele sind damals eine Fahrzeugklasse heruntergestiegen. Wenn es nur um den Motor geht, verstehe ich das. Bei allem anderen spart man am falschen Fleck. Denn eines sollte man

beim Downsizing nie vergessen: Safety first! Wenn es ein ausgeklügeltes Assistenzsystem nur auf einem bestimmten Level gibt, ist man gut beraten, hier zu investieren. Das Personal ist schließlich das Kapital der Unternehmen. Der adaptive Tempomat klinkt sich beispielsweise via Radar in drei Bereichen auf den Vordermann ein. Das Auto bremst automatisch ab, wenn man einmal nicht so genau aufpasst.

(+) PLUS: Werden die Kunden generell anspruchsvoller?

Kostelecky: Der Kunde will für ein asiatisches Produkt ein bestimmtes Ausstattungsniveau, das Komfort und Sicherheit bietet. In ein Auto mit geringer Komfort- und vor allem Sicherheitsausstattung will niemand mehr einsteigen. Im Privatkundengeschäft ist allerdings noch immer die schöne Alufelge interessanter. Wir merken diese Individualisierung stark beim Pick-up: Wenn es schon das gleiche weiße Auto ist, das auch der Nachbar hat, dann sollen wenigstens andere Felgen oder Streifen dran sein. Da wird eher auf das eine oder andere PS verzichtet und lieber in solche Details investiert. ■

VON VALERIE UHLMANN

Cool Stuff

110

SMARTER SCHICK

Unsere Gadgets werden nicht nur immer smarter, der Trend geht auch in die Richtung »schick und wearable«, also »anziehbar«. Schmuck und elegante Accessoires mit smartem Mehrwert sind en vogue. Da gibt es Smartwatches, die immer mehr nach Luxus-Rolux aussehen, aber auch coole Accessoires, die mehr auf die Bedürfnisse der jungen Generation abgestimmt sind.

ÔURA RING

Auch Ôura geht in die Richtung trendbewusst, cool und smart. Am Finger trägt man einen Ring, der ziemlich stylisch und gleichzeitig ein kleiner Wellness-Computer ist. Verbunden mit der Handy-App zeigt Ôura der tragenden Person Informationen über die Schlafqualität und die Fitness im Alltag und soll dabei helfen, Lifestyle und persönliche Ziele aufeinander abzustimmen.

> www.ouraring.com

Smarter, praktischer und immer schicker werden die Gadgets und Apps, die uns dieses Jahr begleiten werden. Dabei passen sie sich immer besser unserem Alltag an, überwachen unsere Fitness und unser Wohlbefinden, helfen uns, die Umwelt ein kleines bisschen mehr zu schützen und machen einfach Spaß.

2

EMBER MUG

Wer sein Lieblingsgetränk – sei es Kaffee oder Tee – über den ganzen Tag hinweg in der perfekten Temperatur genießen will, trinkt aus dem Ember Mug. Unterwegs bleibt der Inhalt dank des Akkus bis zu zwei Stunden, zu Hause verbunden mit der Ladestation sogar den ganzen Tag warm.

> www.embertech.com



HELIX CUFF

Helix Cuff zum Beispiel sieht nach lässigem Armband aus, versteckt in seinem Inneren aber Kopfhörer, die mit Bluetooth und Wifi Verbindung zum Handy aufnehmen. Für Telefonate und Musikgenuss schüttelt man die Hörer quasi einfach aus dem Handgelenk. Sonst trägt man einfach einen feschen Armreif.

> www.ashleychloe.com/helix-cuff

DAS ERWACHEN DES MINIDROIDEN

Das vergangene Jahr war DAS Jahr für »Star Wars«-Fans. Endlich gab es den siebten Teil der Sternensaga zu sehen. Aber was nun? Wie die Wartezeit bis zum achten Teil überbrücken, der 2017 herauskommen soll? Jeden »Star Wars«-Teil von vorne bis hinten, vorwärts und rückwärts und in unterschiedlicher Reihenfolge nochmal anschauen? Oder die Zeit spielerisch mit der Miniversion des Droiden BB-8 von Sphero verbringen: Der kleine Droide wird per Smartphone-App gesteuert. So rollt er je nach Befehl durch die Gegend und lässt auch mit sich sprechen. Sagt man etwa »It's a trap« zu ihm, ergreift er die Flucht.

> www.sphero.com/starwars

3



4

KAFFEEGENUSS TO GO

Kaffee ist ein uraltes Getränk, das in unseren Breiten zumindest seit der frühen Neuzeit bekannt ist. Trotz dieses betagten Alters reißt die Entwicklung neuer Trends um die braune Bohne nicht ab. Neben der besten Brühmethode, dem aromatischen Geschmack und fairen Handelsbedingungen spielt für Kaffeeliebhaber vor allem eine einfache Zubereitungsart eine Rolle. Sehr einfach und noch dazu total mobil geht Espresso mit dem Minipresso von Wacaco. In der Größe einer kleinen Thermosflasche kann man Minipresso überall hin mitnehmen und mit etwas Druck hat man frisch gepressten Espresso. Je nach Modell mit frisch gemahlenem Kaffee oder speziellen Kapseln. Heißes Wasser muss man aber von zu Hause mitnehmen.

> www.wacaco.com



ÖKO-AKKU

Wer es jetzt noch nicht begriffen hat, der wird es 2016 wahrscheinlich auch nicht mehr tun: Das Gebot der Stunde heißt Energiesparen. Umweltbewusstes Leben macht sich im Alltag oft nur an kleinen Dingen fest, das haben viele Unternehmen begriffen und bieten Gadgets an, die genau dort ansetzen. So sind zum Beispiel Eco USBCell Batterien, die man ganz einfach an jedem USB-Anschluss aufladen kann. Eine spezielle Ladestation ist dafür nicht mehr notwendig. Das heißt also nie wieder Batterien zum Sondermüll tragen – eine Erleichterung im Alltag und schonend für die Umwelt.

> www.usbcell.com

BAUKASTEN FÜR NACHWUCHS-NERDS



Es gab Zeiten, da wurden Kinder mit so etwas Simplem wie Physik- oder Elektrobaukästen beschenkt. Da wurden kleine Experimente durchgeführt und vielleicht davon geträumt, eines Tages ein Erfinder wie Daniel Düsentrieb zu sein. Heute bauen sie ohne Weiteres ihre Computer selbst zusammen. Das Kano Computer Kit ist ein Bausatz mit allen Teilen für einen funktionsfähigen PC. Mit dabei auch eine Anleitung für den Zusammenbau. Den Kleinen macht's Spaß und sie lernen etwas über das Innenleben von Computern. Demnach ist das heutige Idol unserer Kids wohl Sheldon Cooper?

> www.kano.me

6

SMARTE HELFERLEIN FÜR FITNESS, SCHLAF UND SOWIESO ALLES

7



METTIS TRAINER

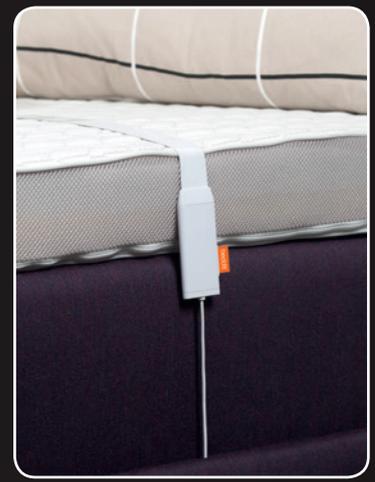
Mittlerweile ist man ja schon allerhand gewohnt, was smarte Technologien angeht. In den verschiedensten Bereichen gibt es Gadgets, die einem das Leben erleichtern sollen. Auch in diesem Jahr wird's mit dieser Entwicklung weitergehen. Dabei hoch im Kurs: smarter fit werden. In diesen Trend reiht sich auch Mettis Trainer ein. Hier steckt die Technologie in der Sohle. In den Sportschuh eingelegt, misst er beim Joggen zurückgelegte Geschwindigkeit und Distanz und überprüft, ob man im richtigen Takt und mit der richtigen Fußstellung auftritt. Per Bluetooth ist das natürlich alles auf dem Handy abrufbar.

> www.mettistrainer.com

BEDDIT SLEEP TRACKER

Auch beim Schlafen brauchen einige von uns scheinbar Nachhilfe. Falls man am Morgen nicht selbst beantworten kann, ob man gut geschlafen hat oder nicht, gibt einem Beddit Antwort darauf. Der Sleep Tracker misst, wie viel der Zeit im Bett man tatsächlich schlafend verbracht hat, ob man dabei schnarcht und wenn ja, wie stark. Nachzulesen sind diese Infos dann natürlich in der dazugehörigen Smartphone-App. Dabei wird in Prozent angegeben, wie hoch man in der Skala »Schlaf-Effizienz« kommt. Außerdem soll Beddit im optimalen Moment, also in einer leichteren Schlafphase wecken.

> www.beddit.com



SCiO

Der Wunderwuzzi der smarten Dinge ist SCiO. Denn dieses Gadgets hat den »sechsten Sinn«. Der kleine molekulare Sensor verrät einem mehr über die Dinge, die uns umgeben. Pflanzen, Nahrungsmittel, Medizin oder andere Objekte werden per Knopfdruck gescannt und schon hat man die Analyse über Inhaltsstoffe und sonstige Infos. Die Idee der Entwickler von Consumer Physics, Inc.: Die User sollen durch das Scannen ihrer Umwelt bei Aufbau einer riesigen Infodatenbank mithelfen.

> www.consumerphysics.com



> Schloss Velden mit seinen schönbrunngelben Mauern ist zweifellos das bekannteste Bauwerk am Wörthersee. Daran konnte auch der neue, durchaus spektakuläre Aussichtsturm am Pyramidenkogel nichts ändern. Man mag zu der Anfang der 90er-Jahre gedrehten Fernsehserie rund um Roy Black, Uschi Glas und Pierre Brice stehen, wie man will, für den Bekanntheitsgrad des altherwürdigen Anwesens hat die TV-Schmonzette weit über den deutschsprachigen Raum hinaus unschätzbare Dienste geleistet. In mehr als 40 Länder wurde »Ein Schloss am Wörthersee« verkauft, darunter für eine heimische Serie auch durchaus exotisch anmutende Länder wie China oder Südafrika.

In der Realität fristete das Anwesen lange Zeit ein weit weniger glamouröses Dasein als in der Serie. Die prominente Filmkulisse weckte zwar immer wieder große Investorenträume, aber erst mit dem Verkauf an den verstorbenen Karl Wlaschek und dem Einstieg der Falkensteiner Michaeler Tourism Group wurde dem Haus jener Luxus eingehaucht, zu dem der berühmte Name verpflichtet.

>> Welcome home <<

Im Schlosshotel Velden wird das Motto der Falkensteiner Hotels »Welcome home«

Zimmer und Suiten mit viel Liebe zum Detail, ein 3.600 m² großer Wellnessbereich und eine raffinierte Küche im hoteleigenen Haubenrestaurant Schlossstern – das Schlosshotel Velden bietet in seinen historischen Gemäuern so ziemlich alles, was es für einen glücklichen Urlaub braucht. Und dann gibt es da ja auch noch einen See ...

VON BERND AFFENZELLER, VELDEN

schon bei der Ankunft zum Leben erweckt. Ein freundlicher Concierge übernimmt die Begrüßung und kümmert sich um Auto und Gepäck. Eine Mitarbeiterin begleitet Neuankömmlinge von der Rezeption ins Zimmer und liefert eine umfassende Einführung in das Haus, seine Angebote und Gepflogenheiten. Die Zimmer und Suiten selbst lassen keine Wünsche offen und punkten mit einem großzügigen Raumangebot, viel Gemütlichkeit und jeder Menge Luxus. Technik-Fans freuen sich über die Touch-Screens, die Licht, Vorhänge und Jalousien steuern, oder den im Badezimmerspiegel verborgenen Fernseher. Design-Freaks werden sich in den zeitlosen Zimmern, die das architek-

tonische Erbe des Hauses perfekt mit moderner Eleganz verbinden, schnell wohlfühlen und Naturfreunde die herrliche Aussicht auf den Wörthersee oder den Garten des Anwesens genießen.

>> Einfach wohlfühlen <<

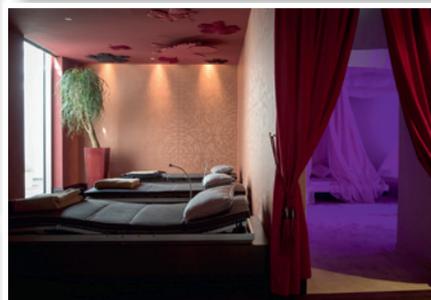
Ein absolutes Highlight des Nobelhotels ist der 3.600 m² große Acquapura Spa. Klassische Designelemente, viel moderne Kunst und zahlreiche Rückzugsmöglichkeiten machen den Wellnessbereich zu einem perfekten Ort der Erholung. Dazu kommen Annehmlichkeiten wie ein Edelstein-Dampfbad, eine Infrarotkabine, eine Bio-Kräutersauna und ein ganzjährig

Das Schlosshotel Velden, Mitglied der weltweiten Hotelvereinigung »The Leading Hotels of the World«, überzeugt mit zeitlosem Luxus und vielen frischen Akzenten.



Wer Gast im Schlosshotel Velden ist, sollte sich ein Essen im Haubenrestaurant Schlossstern nicht entgehen lassen.

Entspannen und Wohlfühlen im 3.600 m² großen Acquapura Spa.



Ob im Standardzimmer (1), der Junior Suite (2), der Graf Khevenhüller Suite (3) oder der Kaiser Suite (4): Überall fühlt man sich wie in einer anderen, sehr luxuriösen Welt.

benützbarer Panorama-Gartenpool.

Highlight ist sicher die freistehende Panorama-Sauna mit (verspiegeltem) Blick auf See und Promenade. Exklusive Zeit zu zweit genießt man in der Private SPA-Suite, einer lichtdurchfluteten Massagelounge für zwei. Die Suite ist unter anderem mit einem Privatpool, Kräuterdampfbad und Relax-Wasserbetten sowie einem Flatscreen TV ausgestattet.

>> Essen & Trinken mit Stil <<

Fünf Sterne bei A la Carte, zwei Hauben bei Gault Millau, vier Gabeln bei Falstaff – das sind nur einige der Auszeichnungen, die Küchendirektor Christian Silmbroth und sein Team für das hoteleigene Restaurant Schlossstern im letzten Jahr erkocht haben. Dort werden in gediegenem Ambiente raffinierte Gerichte wie zum Beispiel Räucher-saibling aus dem hauseigenen Schlossteich

oder »In Heu gegartes Rinderfilet mit Perigord-Trüffel, Petersilienwurzeln und Barolojus« serviert.

Von Frühling bis Herbst lockt zudem das direkt an der Promenade gelegene Restaurant Seespitz, wo am Abend die untergehende Sonne den Wörthersee in eine Palette an Rot- und Orangetöne taucht, während man sich auf der Terrasse den einen oder anderen Drink gönnt. ■

KONTAKT

> Falkensteiner Schlosshotel Velden

Schlosspark 1
9220 Velden am Wörthersee
Telefon: 04274/52000-0
info.velden@falkensteiner.com
www.schlossvelden.falkensteiner.com

GENUSS- GIPFEL



Wenn man auf einer Höhe, wo andere nach Luft schnappen, ein Spitzenrestaurant eröffnet, braucht es doch Hoch-Mut. Dass es funktioniert, zeigt die Alpenglow Stube in Vail schon seit Jahren erfolgreich. Und noch ein Weltrekord: Die Pop-up-Champagner Bar The Oasis in der Nobelski-region Aspen öffnet Veuve Cliquot & Co auf 3400 Metern.

Auch in Europa wächst die Zahl der Hoch-Küchen. »Kaviar statt Kaspressknödel« lautet das Mantra immer öfter. Bestes Beispiel für die neue Alpinküche ist Reto Mathis: Auf 2486 Metern thront sein Restaurant La Marmite in St. Moritz. Ein gelber Kubus, in dem der Schweizer mit Hummer, Gänseleber und Kaviar Gourmetküche zelebriert. Trüffel ist fast schon so selbstverständlich wie das Brotkörbchen, praktisch an jedem Tisch hobelt ein Kellner begeistert beeindruckende Mengen über die Gerichte.

Auch Sterneköche suchen die Höhe

Jean Sulpice richtete sich in seinem gleichnamigen Restaurant im französischen Wintersportort Val Thorens umgeben von mächtigen Bergketten ein – auf 2.300 Metern gelegen, mit zwei Michelin-Sternen und vier Hauben ausgezeichnet. Zu seinem Alltag gehören zugeschnittene Straßen und Temperaturen bis minus 20° C, die verlässliche Lieferung der Produkte wird zur Herausforderung.

Aber nicht nur international, auch hierzulande wird in den Bergen immer exquisiter gekocht. Report(+)PLUS präsentiert ausgewählte Gourmettempel in luftiger Höhe.

SCHLEMMEN ÜBER DEN WOLKEN: DEFTIGE HÜTTENKOST IST OUT, IMMER MEHR SPITZENKÖCHE EROBERN MIT HAUTE CUISINE DIE BERGE.

VON WERNER RINGHOFER

116

SCHAUFELSPITZ, STUBAIER GLETSCHER

»Was die im Tal können, kriegen wir auch hin«, sagte sich auch David Kostner. Sein Arbeitsplatz liegt am Stubaier Gletscher auf 2.900 Metern im Restaurant Schaufelspitz, aktuell mit zwei Hauben bewertet und damit Europas höchster Gourmettempel. An die ganz speziellen Bedingungen auf dieser Höhe musste er sich erst gewöhnen. Kuchen geht doppelt so schnell auf wie im Tal, Brot und Lebensmittel werden schneller trocken, Rotwein altert rascher, Champagner hat »energischere« Perlen. »Man muss die Rezepte halt anpassen.«

> www.stubaier-gletscher.com/skigebiet/restaurants

WEDELHÜTTE & KRISTALLHÜTTE, ZILLERTAL

Die Wedelhütte im Zillertal (2.350 m) ist das höchstgelegene Fünf-Sterne-Hotel der Alpen. Geplant wurde der futuristische Anbau so, dass der erste Blick aus dem Schlafzimmer auf die Morgensonne fällt. In der stilvollen Premium Wedel Lodge werden Fünf-Gänge-Menüs jenseits der Kaspessknödel serviert, die passenden Flaschen sondiert man im zwei-stöckigen Felsenkeller. Im Falstaff ist die Wedelhütte das höchstgelegene Restaurant mit sehr guten 87 Punkten. Gleich viele Punkte gab es auch für die Zillertaler Kristalhütte (2.147 m). Von den unabhängigen Ski-gebietstestern Skiresort.de und Snowonline.de wurde sie zur besten Hütte der Welt gewählt. Stockbett und kratzende Decke waren einmal.

> www.wedelhuetten.at, www.kristalhuetten.at



117

ANGERER ALM, ST. JOHANN

Weit mehr als bloß eine Alm ist die Angerer Alm in St. Johann in Tirol (1.300 m). Vor der Naturkulisse des Kaisergebirges zelebriert Katharina Foidl Slow-Food mit regionalem Bezug und Wildkräutern, abends wird es kreativ. Annemarie Foidl, die Mutter der jungen Chefin und Präsidentin des Österreichischen Sommelierversandes, steuert die Weinbegleitung aus einem Fundus von 6.000 Flaschen bei.

> www.angereralm.at



VERWALLSTUBE, ST. ANTON

Auf Haubenniveau isst man in der Verwallstube in St. Anton am Arlberg. Direkt an der Skipiste, mit Blick auf die weiß gepuderten Gipfel. Und was kocht Bernhard Neuhold auf 2085 Metern am liebsten? Richtig getippt, Meeresfisch. Auch in Tirol zu Hause ist das Edelweiß & Gurgl (1.930 m). Alfred Renn kann für seine Haubenküche teils auf Schweine, Kälber und Rinder der eigenen Landwirtschaft zurückgreifen, Kräuter werden auf den Almwiesen gesammelt.

> www.skiarlberg.at



SEEWIRT, TURRACHER HÖHE

Recht frisch in der Liga der hochkarätigen Küchen ist der junge Philipp Prodingner im Schlosshotel Seewirt (1.700 m) auf der Turrach. Die Tiefenschärfe holte er sich bei Johanna Maier und Roland Trettl im Salzburger Hangar-7. Statt typischer Skihütten-Kulinarik pflegt Prodingner einfallsreiche Regionalküche mit Gerichten wie Zirbencremesuppe oder einem Duett von Styria Beef und Nockalm-Bio-Saibling.

> www.schlosshotel-seewirt.com

HOTEL EDER, ST. KATHREIN

Ein Duo sorgte im oststeirischen St. Kathrein/O. für Aufmerksamkeit: Stefan Eder im Hotel Eder (975 m) für seine zwei Hauben und seine Partnerin Eveline Wild für ihre süßen Kreationen. Besonders die Schokoladen (etwa mit Blattgold, Orange oder Kürbiskern-Zimt) gelingen der Konditorweltmeisterin und Fernsehköchin, genauso (welt-)meisterlich sind ihre Desserts. Stefan Eder pflegt natürlich die Klassik, wir sind schließlich am Land. Aber eben nicht nur, leicht und stimmig von der Hand gehen ihm auch kreative Gänge wie eingelegte Steinpilze mit karamellisiertem Pfirsich und luftgetrocknetem Speck.

> www.wellness-eder.at





GANNERHOF, VILLGRATENTAL

Im wildromantischen Villgratental in Osttirol hat man zwar das Gefühl, dass der Zeitschalter auf Stopp steht, im Gannerhof (1.400 m) erlebt man aber eine gelungene Verbindung zwischen Gestern und Heute. In der Küche leben Bodenständigkeiten wie Schlipfkrapfen friedlich neben Kreationen wie Villgrater Regenbogenforelle im Teerauch mit Orangen-Chicoree. Gestrig ist das bei Gott nicht, auf den die Menschen im Villgratental genauso vertrauen wie auf die Kraft ihrer Produkte.

> www.gannerhof.at

119

ALMDORF SEINERZEIT, FELLACHERALM

Im exklusiven Kärntner Almdorf Seinerzeit auf der Fellacheralm (1.400 m) hat auch die Küche hohes Niveau. Von der Kärntner Kasnudel bis zum Kaiserschmarren – alles hervorragend. Ein Muss ist der knusprige Schweinsbraten aus dem Holzofen.

> www.almdorf.com





DEFEREGGENTAL HOTEL & RESORT GEHEIMTIPP FÜR DAS GANZE JAHR

Das 4-Sterne-Superior Defereggental Hotel & Resort hat das ganze Jahr Saison. Im Winter bietet das Defereggental schneesicheren Wintersport vor einem herrlichen Panorama, im Sommer locken Cabrio-Touren mit der hauseigenen Porsche 911er-Flotte und ein fast 100.000 m² großer Golfplatz.

> Imposante Berge, strahlender Himmel und malerische Naturerlebnisse erwarten die Besucher auf der Südseite der Alpen. Das Defereggental im Nationalpark Hohe Tauern ist der perfekte Ort, um unabhängig von der Jahreszeit einen wunderbaren Urlaub zu erleben. Ob man mit dem Cabrio über kurvenreiche Alpenstraßen gleitet, im Winter

mit Skiern über die Hänge carvt oder im Frühjahr über blühende Almwiesen wandert oder ein paar Bälle einlocht: In einem der schönsten Hochgebirgstäler im südlichen Österreich, umgeben von 60 Dreitausendern, finden Gäste im 4-Sterne-Superior Defereggental Hotel & Resort Entspannung und Abwechslung vor einer eindrucksvollen Kulisse.

ANGEBOTE 2016

> Winter

5 Nächte im DZ inkl. Verwöhn-HP und 4-Tages-Skipass für das Brunnalm-Skigebiet Defereggental

Preis pro Person ab € 499,-

> Sommer

4 Nächte im DZ inkl. Verwöhn-HP und einem Tagesausflug zu zweit im Porsche 911 Carrera Cabrio (inkl. 300 Freikilometern)

Preis pro Person ab € 489,-

6 Nächte im DZ inkl. Verwöhn-HP und 5-Tages-Golfkurs in kleinen Gruppen bis zur Platzreife

Preis pro Person ab € 699,-



“ Das Defereggental Hotel & Resort hat das passende Angebot für fast jeden Geschmack. ”



121

>> Traumhafter Winterurlaub <<

Nur wenige Autominuten vom Hotel entfernt liegt das Skigebiet Brunnalm in St. Jakob. Ein hoteleigenes Shuttle fährt die Gäste direkt zur Talstation. Mit modernen Gondel- und Sesselbahnen geht es hinauf bis auf rund 2.500 Meter. 52 Kilometer top-gepflegte Pisten erwarten die Urlauber auf der Brunnalm und erfüllen die Wünsche und Ansprüche eines jeden Skifans. Besonders reizvoll: Der Ski-Ausflug endet mit der Abfahrt bis vor die Hoteltüre des Defereggental Hotel & Resorts.

>> Entspannen und Genießen <<

Nach einem erlebnisreichen Tag entspannen die Urlauber im großzügigen Wellness- und Spa-Bereich.

Das Verwöhnprogramm reicht von wohltuenden Massagen mit duftenden Aromälen über Schönheitsbäder bis zur Erho-

lung in Sauna oder Dampfbad. Kulinarische Highlights bieten schließlich Küchenchef Othmar Erlacher und sein Team allabendlich mit ausgewählten saisonalen Produkten und der passenden Weinempfehlung des Sommeliers.

>> Die Berge spüren <<

Ist im Frühjahr auch der letzte Rest Schnee irgendwann geschmolzen, kommen im Defereggental Hotel & Resort die Liebhaber exklusiver Sportwagen voll auf ihre Kosten.

Insgesamt zwölf Porsche 911 Cabrios stehen den Gästen für ausgedehnte Ausflüge auf zahlreichen ausgearbeiteten Routen zur Verfügung – etwa über die Großglockner Hochalpenstraße mit ihren insgesamt 36 Kehren oder die Dolomitenstraße über den Staller Sattel in den mondänen italienischen Wintersportort Cortina d'Ampezzo.

>> Golfen inmitten schönster Natur <<

Im Nationalpark Hohe Tauern auf 1.300 m Seehöhe liegt direkt neben dem Hotel der neue Defereggental Golf Park. Diese fast 100.000 Quadratmeter große und einzigartige 9-Loch-Par 3 Golfanlage ist ein Paradies für Golfeinsteiger. In nur fünf Kurstagen können Neueinsteiger die Platzreife mit professioneller Unterstützung der Akademie Dolomitingolf, einer der professionellsten Golfschulen Österreichs, erlangen. ■

KONTAKT

> Defereggental Hotel & Resort

Bruggen 84
9962 St. Veit i.D., Österreich
Telefon: +43 4879-6644
www.hotel-defereggental.com

KÖRPER
WÄRMEN
SICHER



EINE REDUKTION AUFS WESENTLICHE VON RAINER SIGL

Frohgnose

Das kommende Jahr wird super-leiwand – im Großen und Ganzen.

122



Noch so jung, das neue Jahr, und schon kommen die Schwarzseher aus ihren Löchern gekrochen: Unheil droht! Die Wirtschaft – sie schwächelt, kriselt, wankt! Die Umwelt – bedroht, gefährdet, im Kollaps! Und erst die Politik – Terror, Krieg, Chlorhendln! Die Welt da draußen ist so grauenhaft, dass man eigentlich jeden verstehen muss, der davor davonlaufen möchte – blöd nur, dass jene, die genau das tun und naiv bei uns im Süden an die Potemkin'sche Zaun-simulationsanlage klopfen, übersehen, dass es hier ja auch irgendwie oasch ist – ich sag nur: Musikantenstadl!

Aber nein, Schluss, es ist allzu einfach, selbst in Trübsal zu verfallen, deshalb konzentrieren wir uns diesmal auf die guten Nachrichten. So ist es etwa höchst erfreulich, dass es auch heuer trotz gegenteiliger Bemühungen kaum gelingen wird, unser schönes, mit Naturjuwelen gesegnetes Land völlig und restlos mit Supermarktparkplätzen, Autobahnzubringern und Einfamilienlegebatterien zuzupflastern. Jawohl, für 2016 scheint das Wunder der Restnatur hierzulande noch auffindbar zu bleiben – und dank erwähnter Autobahnen schmilzt auch die Zeit, bis der naturhungrige Großstädter oder Einfamilienhausbesitzer mit seinem Boliden dort angelangt ist, um ein Schnitzel mit Aussicht ins Grüne zu genießen.

Ebenfalls gut: Auch die heuer angesetzte Kür des Bundespräsidenten, so schön sie sich auch in Form politischer Umweltverschmutzung vulgo Wahlwerbung aufdrängen wird, wird als rein dekorative Politfolklore kaum monatelange Magengeschwüre nach sich ziehen. Gut, die Gefahr, dass sich ein Regierungspartner voll amnesischem Überschwang ins Abenteuer Neuwahlen stürzen und somit der großen Oppositionspartei eifrig als Juniorpartner anbieten wird, ist immer gegeben, aber naja: Gegen Kamikaze-Angreifer, denen das eigene Wohl egal ist, ist auch politisch kein Kraut gewachsen.

“ KONZENTRIEREN WIR UNS DOCH AUF DIE GUTEN NACHRICHTEN! ”



Dank verstärktem Staatsschutz besteht tatsächlich die Chance, auch seine Zerstreutheit besser in den Griff zu bekommen!



Noch etwas Positives: Dank verstärktem Staatsschutz besteht tatsächlich die Chance, auch seine Zerstreutheit besser in den Griff zu bekommen! Allen Österreichern steht künftig nach unbürokratischer Anmeldung – es reicht eine »verdächtige« Wortspende in den sozialen Medien – ein hilfreicher Staatsapparat zur Verfügung, der unauffällig im Hintergrund den Überblick behält. Gemeinsam mit vermutlich bald landesweit patrouillierenden Bürgerwehren, bestehend auch aus eifrigen Jungakademikern, die sich so ihren »alten Herren« als künftige Ministeriumspraktikanten andienen können, steht einem schier ins Endlose wachsenden Sicherheitsgefühl kaum mehr etwas im Weg.

Die beste Nachricht zum Schluss: Schon jetzt arbeiten unsere Staatsmänner und -frauen daran, dank globaler Freihandelsverträge endlich – unter anderem – das unvertretbare Monopol europäischer Alkoholkleinhersteller abzuschaffen. Sprich: Wenn alles gut geht, gibt's das Bud light bald auch um Mitternacht im Tesco ums Eck. Gutes Neues!

Foto: thinkstock



Innovative Services von Raiffeisen-Leasing Fuhrparkmanagement

Umfassendes Service, individuell anpassbare Mobilitätsmodule, effizientes Kosten- und Prozessmanagement – dafür steht der erfahrene, österreichische Fuhrparkmanager aus dem Hause Raiffeisen mittlerweile seit zwei Jahrzehnten. So bietet Raiffeisen-Leasing effizientes und kostenschonendes Fuhrparkmanagement, von der Auswahl der Fahrzeuge auf Basis der Gesamtkosten über einfache Budgetierbarkeit bis hin zur Kostenkontrolle der Reparaturrechnungen durch erfahrene Kfz-Techniker.

Innovative App für Dienstwagenfahrer

Weiters reduziert Fuhrparkmanagement von Raiffeisen-Leasing den bürokratischen Aufwand für Firmenwagenfahrer und Flottenbetreiber: Einerseits verringert sich die Bürokratie für den Unternehmer durch die Übernahme des Belegmanagements und andererseits erleichtert Raiffeisen-Leasing den Alltag des Firmenwagenfahrers, der dank der neuen Fuhrpark App seine Belege einfach und schnell via Smartphone App einreichen und refundiert bekommen kann. Die App steht zum Download unter www.raiffeisen-leasing.at/fuhrparkapp zur Verfügung.

Fuhrparkanalyse für Interessierte

Mit einem simplen Tool von Raiffeisen-Leasing können Interessierte nun ihren eigenen Fuhrpark analysieren.

Auf Basis von gezielten Fragen zum bestehenden Fuhrpark und dessen Management, erstellt Meine.Fuhrpark. Analyse eine grafische Darstellung, in welchen Bereichen der Fuhrpark schon einen sehr guten Status aufweist und welche Bereiche noch Optimierungspotential bieten. Die Analyse ist kostenlos und kann einfach online unter www.raiffeisen-leasing.at/fuhrparkanalyse durchgeführt werden.

Operating Leasing für Tesla Model S

Seit kurzem bietet Raiffeisen-Leasing, Pionier im Bereich Elektromobilität und offizieller Finanzierungspartner von Tesla Motors Austria, Operating Leasing auch für das Tesla Model S an. Der Kunde gibt dabei nach der vereinbarten Nutzungsdauer sein Fahrzeug einfach und unkompliziert zurück. Das Risiko und den Aufwand für die Verwertung übernimmt gänzlich Raiffeisen-Leasing. Zudem sparen sich Dienstwagenfahrer mit vollelektrischen Fahrzeugen dank der steuerlichen Bevorzugung von E-Autos ab 1.1.2016 den Sachbezug.

Kontakt

Mehr Informationen über Raiffeisen-Leasing Fuhrparkmanagement erhalten Sie unter www.raiffeisen-leasing.at oder kontaktieren Sie uns einfach unter fuhrparkmanagement@rl.co.at oder +43 1 71601-8090.





Machen Sie es sich in der ersten Recycling-Klasse bequem und lehnen Sie sich zurück: ARApplus bietet Ihnen – neben der rechtssicheren Entpflichtung Ihrer Verpackungen und Elektrogeräte – maßgeschneiderte und flexible Lösungen für Ihr professionelles Abfallmanagement und das Outsourcing von Geschäftsprozessen. Außerdem unterstützen wir Sie bei der Umsetzung des Energieeffizienzgesetzes und helfen Ihnen, Geld zu sparen.

Sagen Sie uns, was Sie brauchen – den Rest erledigen wir.
www.araplus.at

UNSER SERVICE IST IHR PLUS.

ARApplus⁺

DIE SERVICEMARKE DER ARA GRUPPE

